



**Beschreibende Darstellung der älteren Bau- und
Kunstdenkmäler der Stadt Halle und des Saalkreises**

Schönermark, Gustav

Halle a.d.S., 1886

II. Der Saalkreis.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-82861](https://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:hbz:466:1-82861)

II.

Der Saalkreis.

Einleitung.

Das Gebiet des Saalkreises, in welches das des Stadtkreises Halle eingeschlossen ist, liegt zwischen dem 51. und 52. Grade nördlicher Breite und dem 29. und 30. Grade östlicher Länge. Es ist ein in der Richtung von Südost nach Nordwest ausgedehntes, etwa dreimal so langes wie breites Landstück, dessen Westgrenze — ein kleines Stück westlich von Halle ausgenommen — durchweg die Saale bildet und zwar den Saalkreis südlich vom Merseburger, nördlich vom Mansfelder Seekreise scheidend. Im Osten stößt nördlich das Herzogthum Anhalt an den Saalkreis und wird auf der Strecke von Lebendorf bis Wieskau durch die Fuhne von ihm geschieden. Dann weiter südlich grenzt an die östliche Saalkreisseite der Bitterfelder Kreis und schließlich der Delitzscher, welcher wieder an den Merseburger Kreis stößt; letzterer bildet auch die Südgrenze des Saalkreises. Als Enclave gehört das im Herzogthum Anhalt belegene Löbnitz an der Linde zum Kreise.

Im südlichen Theile des Kreises fliesst in die Saale die weisse Elster, in welche sich die Reide ergießt, oberhalb Trotha die vom Petersberge kommende Götsche. Die Fuhne, eine Strecke die Saalkreisgrenze bildend, nimmt den Reidebach und Strengbach, die durch den östlichen Theil des Kreises fliessen, auf und vereinigt sich erst im anhaltischen Gebiete mit der Saale.

Nördlich von Halle hat der Saalkreis eine bergige oder doch hügeliche Gestalt, südlich aber ist er flach und an der weissen Elster findet sich sogar Niederung. Das Hügelland gruppirt sich um den Petersberg, welcher 204^m hoch ist. Südöstlich von ihm liegt der Abatassinaberg 131^m hoch. Südlich zieht sich über Nehlitz, Gutenberg, Seeben und Trotha bis vor Halle eine Hügelkette hin. Von Trotha bis Morl erstreckt sich ein fruchtbare Thal, muthmaßlich vor Zeiten ein See. Dann stößt man auf den vom Petersberge westlich ausgehenden Höhenzug, dessen höchste Punkte der Blonsberg von 158^m und der Fuchsberg von 125^m sind. Die genannten Erhöhungen bestehen alle aus Porphyrr, welcher nördlich von Wettin aufhört, um dem Rothliegenden Platz zu machen, welches nun den nördlichen Theil des Kreises einnimmt.

Bei Rothenburg gewinnt man aus dem Kupferschiefer Kupfer. Sandstein findet sich ein wenig bei Schiepzig, auch bei Garsena und zwar rother, sehr grobkörniger. Kalkstein ist bei Lieskau und Brachwitz. Porzellanerde liefert hauptsächlich die Gegend bei Sennewitz und Dölau. Bei Brachwitz, Dölau, Sennewitz und bei Halle wird auch weisser Thon angetroffen, den man jetzt namentlich zur Fabrikation

poröser Mauersteine verwendet. Sand wird besonders in der Dölauer Heide gefunden. Braunkohle gewinnt man bei Halle, Nietleben, Beidersee, auch bei Trotha, Sennewitz, Morl und Bruckdorf, ferner nordöstlich von Cönnern (Lebendorf) etwa in 22 Gruben. In Wettin und Löbejün¹ sind Steinkohlenbergwerke. Erwähnen wir endlich noch das Salz, welches als Soole zu Tage tritt (Halle, Wittekind, Neu-Ragoczi) und in unterirdischen Salzlagern vorhanden ist, so wird das Hauptfächlichste der brauchbaren Mineralien des Saalkreises genannt sein.

Waldungen hat der Kreis verhältnismäsig wenige; die Aue an der weissen Elster, die Heide auf der linken Seite der Saale und das Bergholz öftlich vom Petersberge sind die bemerkenswertheften Stellen. Dafür jedoch ist der Kreis um so reicher an Wiesen, Gärten und Aeckern von fruchtbarster Beschaffenheit. Und dieser Umstand im Vereine mit dem Mineralreichthume dürfte ein wesentlicher Grund gewesen sein, dass, sobald die Sorben, jenes mehr gewerbliebende als kriegerische Volk diesen Länderstrich in Besitz nahm, so zahlreiche Ortschaften entstehen konnten. Sie machen, obwohl ihrer viele zu Grunde gegangen und nur wenige hinzugekommen sind, den Saalkreis zu einem der volkreichsten und betriebsamsten des ganzen deutschen Landes bis heute. Denn der Saalkreis, welcher jetzt 3 Städte, 124 Dörfer und 22 Gutsbezirke hat, zählt auf seinem Flächeninhalt von 510,243,750 qkm (nach der Zählung von 1880) 70,458 Bewohner; davon fallen auf die Städte 10,813. Von diesen Bewohnern gehört die überwiegende Mehrzahl der evangelisch-lutherischen Kirche an.

Das Kreisgebiet wurde in den Zeiten des Sorbenreiches hauptsächlich von zwei Zuncpannien oder Gauen eingenommen, nämlich von dem Gau Neletici, dessen Zuncpan in Neglitz oder Nehlitz an der Götsche, und von dem Nudzici, dessen Zuncpan in Neutz bei Wettin gewohnt haben soll. Die Sorben erbauten wohl keine eigentlichen Städte, aber Burgen, die mit Erdwällen umgeben waren, wie der Sputinesberg bei Rothenburg; auch Wettin und Giebichenstein sollen befestigt gewesen sein. Viele Namen, besonders die auf ig, ick, in, itz und a endigen, sind wendischen Ursprunges und solchen Ursprung verräth auch noch die Anlage vieler Dörfer, deren Gehöfte sich im Kreise um einen Platz gruppieren (Peissen, Grofskugel, Görbitz und andere). Dagegen röhren die Namen auf leben, dorf, ern, au (?), stein, ingen, burg, stedt, berg und münde wohl von jenen Deutschen (Sachsen) her, die nach der Unterwerfung der Sorben im 10. Jahrhundert in den entvölkerten Landstrichen angefiedelt wurden. Schon als Karl d. Gr. die Sorben besiegt hatte, wurden an der Elbe und Saale Castelle zur Niederhaltung der Befiechten angelegt, von denen eins das schwarze Schloss, an Stelle der Moritzburg zu Halle gelegen, gewesen sein soll. Aber erst im 10. Jahrhundert wurde durch Heinrich I. und namentlich auch durch Otto I. den Sorben, nachdem sie in verschiedenen Schlachten auf's Haupt geschlagen waren, für immer die Ausicht auf Wiedererlangung eines selbstständigen Reiches genommen, einestheils durch die Gründung von Graf-

¹ Sind jetzt eingegangen.

schaften (nämlich zu Görbig im Anhaltischen, zu Landsberg im Delitzscher Kreise, zu Wettin im Saalkreise und zu Merseburg im Merseburger Kreise) anderntheils durch die Christianisirung des Landes, zu der hauptsächlich die Gründung des Erzstiftes Magdeburg beitrug. Otto I. legte den südlichen und nördlichen Theil des jetzigen Kreises zum Erzstifte, der mittlere, nämlich das von Brachwitz, Morl, Groitsch bis Kütten im Anhaltischen südlich und von Wieskau, Schletau, Dalena, Domnitz, Dössel, Dobis nördlich begrenzte Stück, gehörte zur Grafschaft Wettin. Uebrigens mussten alle Grafen der Gegend den Erzbischof von Magdeburg als Lehnsherrn anerkennen. Mit dem Aussterben der Wettiner Grafen (1290) kam auch der mittlere Theil des Kreises ganz an das Erzbisthum. So stand fast alle geistliche und weltliche Macht bei dem Erzbischofe; an seiner Stelle wurden die geistlichen Angelegenheiten hauptsächlich von dem Kloster zum Neuen Werke bei Halle geregelt, dessen Probst Archidiaconus Banni Hallensis, des Gebietes zwischen Elster, Fuhne und Saale, war. Die Gerichtsbarkeit pflegte zumeist der Burggraf von Giebichenstein, der erzbischöflichen Residenz in dieser Gegend. Wesentliche Veränderungen erfuhren alle diese Verhältnisse durch die revolutionären Veränderungen unter dem Cardinal Erzbischof Albrecht, welche wir aber hier nicht weiter antführen können. Auch aus der neueren Geschichte beschränken wir uns auf den Uebergang des Erzstiftes Magdeburg als eines weltlichen Herzogthums an Brandenburg hinzuweisen, welcher 1648 im westphälischen Frieden bestimmt, aber erst 1680 ausgeführt wurde, und an die Bildung der Provinz Sachsen nach der Vertreibung der Franzosen zu Anfang dieses Jahrhunderts zu erinnern, die beiden wichtigsten Ereignisse für die Geschichte des Saalkreises.

Ammendorf.

Pfarrkirchdorf (und Rittergut, welches zu Beesen gehört), Station der Thüringer Eisenbahn, 6 km südlich von Halle. Das ehemalige Schloß ist das Stammhaus derer von Ammendorf.¹ 1264 stiftete Heinrich von Ammendorf bei der S. Nicolaikirche ein Augustinerkloster, welches aber später mit dem der Klausner bei Giebichenstein (den Serriten oder Marienknechten, die zu Anfang des 14. Jahrhunderts auf dem Leipzigerplatze wohnten und 1339 die jetzige Ulrichskirche zu Halle erbauten) vereinigt worden ist. Das Rittergut ist unter dem Erzbischof Burchard III. an die Stadt Halle gekommen und 1333 von der Stadt an Sander Prune und Busso vom Thore verschrieben. Seine Geschichte, namentlich die Reihe seiner Besitzer, ist bei von Dreyhaupt II. 875 nachzusehen, wir bemerken nur, dass 1426 das Dorf — ob auch das Schloß? — von den Hallensern im Kriege mit dem Erzbischof Günther eingeäschert wurde. Nach 1551 soll das Schloß von Christoph Böse neu erbaut sein. Schuldenhalber gab die Stadt ihre Besitzungen Beesen und Ammendorf 1655 dem Magdeburger Domkapitel, welches bis 1717 in dem Besitze dieser Güter blieb, die dann von der Stadt wieder eingelöst wurden. Die Gutsgebäude sind jetzt ohne Interesse.

Die Kapelle St. Nicolai wird 1286 erwähnt, in welchem Jahre Erzbischof Erich ihr einen Ablabbsbrief ertheilt (s. von Dreyhaupt Doc. Nr. 565). Aufser dieser Kapelle, von der es unbestimmt ist, ob sie die erste Pfarrkirche war, hat Ammendorf noch eine von Hermann Kötzell in den letzten Jahrzehnten des 14. Jahrhunderts gebaute Kirche S. Katharinae gehabt, welche der zu Radewell incorporirt gewesen ist. Es sind jedoch beide später zu einer Pfarre vereinigt. 1504 erläßt Erzbischof Ernst in seiner Diöcese einen Ablabbsbrief zum Sammeln von Almosen für die Wiederherstellung der baufälligen Kirche und 1509 zur Fortführung des angefangenen Thurmes. Aber die zu Anfang des 16. Jahrhunderts erbaute Kirche mit gradem Chorschluß ist 1738 derartig erneuert worden, dass sie jetzt kein wesentliches Interesse mehr bietet. Im Thurm befindet sich an der Nordwand der Grabstein Georg Böse's vom Jahre 1574, auf dem ein geharnischter Ritter sehr handwerksmäßig dargestellt ist. Ebendaselbst sieht man einen kleinen Grabstein des Otto Böse, und ein dritter mit kaum leserlicher Schrift (Otto Böse gehörig?) dient als Fußbodenplatte.

¹ Von diesem alten und fehr bedeutenden Adelsgeschlechte soll schon 968 ein Fritze von Ammendorf nachweislich sein, indeffen mit Sicherheit lässt sich erst 1239 ein Heinemann von Ammendorf anführen S. von Dreyhaupt: Geschlechts-Register 3.

Bis 1883 hatte die Kirche eine Glocke von matt gezeichneter Form mit dieser Minuskelumschrift:

* anno dñi · m v xi · ih̄s maria anna vodter · joachim (= joachim)

und eine zweite, die im December 1754 von Fried. Aug. Becker in Halle gegossen war.

Statt dieser alten Glocken besitzt die Kirche jetzt eine von 0,70^m Durchmesser mit der Inschrift: O heilger Geist kehr bei uns ein; eine andere von 0,84^m Durchmesser mit der Inschrift: Gelobet seist du Jesu Christ, und eine dritte von 1,05^m Durchmesser, deren Inschrift lautet einerseits: Allein Gott in der Höh sei Ehr, andererseits: von Gebr. Ulrich in Laucha gegossen etc. . . . im Jahre des Heils 1883.

Bebitz.

Kirchdorf, Filial von Lebendorf, 29 km nordwestlich von Halle gelegen, findet sich 1376 im Besitze des Ritters Albert Quartier. Die im Dorfe gelegene Kirche ist im dreissigjährigen Kriege gänzlich zerstört und 1693 wieder erbaut. Ihr Thurm mit welscher Haube ist 1719 angefangen und 1744 vollendet. Das Gebäude bietet nichts Merkwürdiges, weil es vor einigen Jahrzehnten erneuert ist. Beachtung verdient ein Taufbecken von Messing, welches in der Mitte seines Bodens die hier nicht seltene Darstellung Adams und Evas mit der Schlange am verbotenen Baume zeigt. Dieses Flachbild ist zwar schon sehr verwischt, jedoch lässt sich noch wohl erkennen, dass die Zeichnung der Körper gut gewesen ist. Der Stempel zu ihr wird erst im 16. Jahrhundert entstanden sein.

Die Glocke von 0,84^m Durchmesser ist 1802 von Becker in Halle gegossen.

Beesedau.

Kirchdorf, Filial von Trebnitz und Rittergut, 15 km nordwestlich von Halle gelegen, war ein gräflich Barby'sches Aiterlehn, mit welchem die von Krofigk (-Sandersleben) seit dem 16. Jahrhundert beliehen gewesen sind. Die Kirche (im 18. Jahrhundert Filial von Laublingen), mit einem Thurme und dreiseitig geschlossenem Chor liegt im Dorfe; sie ist 1726 entstanden und hat keine bauliche Bedeutung.

Die Glocke von 0,63^m Durchmesser hat eine längliche unten breite Form mit einem starken rechteckigen Reifen oben und ist ohne Inschrift. Die Glocke von 0,50^m Durchmesser ist ebenfalls ohne Inschrift und von ähnlicher Form. Ueber die Entstehungszeit beider lässt sich leider nichts Bestimmtes angeben; man könnte sie in den Anfang des 18. Jahrhunderts setzen, also mit dem Kirchenbau gleichzeitig, aber für diese Zeit wäre das Fehlen jeder Inschrift doch höchst auffällig.

Beesen.

Kirchdorf, Filial von Ammendorf, und Rittergut, 5 km südlich von Halle an der Mündung der weissen Elster in die Saale gelegen.

Die Kirche, welche unter halleschem Patronat steht, ist erst nach der Reformation ein Filial geworden. Sie liegt im Dorfe und ist baulich ziemlich unbedeutend, da sie 1744 vergrößert und reparirt ist. Diese Vergrößerung scheint nach Westen zu stattgefunden zu haben, denn der Thurm gehört augenscheinlich dem 18. Jahrhundert an, in seiner Fahne steht 1744. Der Chor ist dreiseitig. Nutzlose Strebepfeiler verunzieren das Ganze. Der Anbau für den Pastor ist 1791 gemacht. Im Innern findet sich an der Nordseite ein spätgotisches Sacramentshäuschen, außen mit einem eisernen Reifen zum Aufhängen eines Vorhangs. Der Altar ist zufolge einer Minuskel-Inschrift an der Predella 1519 gemacht, d. h. nur die Heiligenfiguren gehören dieser Zeit an und ihr lebensfroher, durchaus realistischer Stil lässt darüber auch keinen Zweifel zu. Die jetzige Architektur des Altaraufbaues ist barock, sie gehört inschriftlich dem Jahre 1729 an; der ältere (katholische) Schrein ist damals und zwar mit Geschick (und Toleranz) in diesen barocken Aufbau wieder eingesetzt. In der Predella befinden sich diese vier Heiligen: ein Bischof mit einem Knaben, Margaretha mit dem Drachen, Anna Selbdritt und Barbara mit Thurm und Kelch. Die ehemalige Mittelpartie des Schreines ist jetzt getrennt. Maria, die wahrscheinlich die Mitte einnahm, ist oben rechts aufgestellt worden; ihr entspricht auf der andern Seite ein Bischof im Ornat ohne Beigabe. In den Flügeln stehen je zwei Figuren, links Ulrich (?) als Ritter und Katharina, rechts ein Heiliger mit einem Krüppel und Elisabeth. Die ursprüngliche Färbung ist, wie sich von der Entstehungszeit nicht anders erwarten lässt, sehr vorzüglich gewesen, hat aber bei der neuen Verwendung der Stücke in der Barockzeit durch theilweise Uebermalung gelitten. Rechts ist in einer Nische (1729?) der Taufbeckenuntersatz angeordnet.

Seine prunkende Färbung durch Blau, Weiß und Gold ist wohl gelungen. Das messingene Taufbecken stellt inmitten die Verkündigung dar; der hierzu gebrauchte Stempel dürfte noch im 15. Jahrhundert entstanden sein, wie die Auffassung diese Scene — Maria an einem Betpulte kniend, wendet sich schüchtern gegen den ehrfurchtsvoll hinter ihr herzukommenden Engel — und die Proportionirung der Körper erkennen lässt. Die Umschrift in noch stark gothischen Charakter tragenden Lapidarbuchstaben lautet: **ICH BART GELVK ALZEIT.**

An der Südwand sieht man einen lebensgroßen Crucifixus und darunter die halblebensgroße mater dolorosa; beide sind überweist, die Stücke gehören wohl dem Barock an. Die Kirche besitzt einen Kelch, dessen Stilus und Nodus mit spätgotischem Laubwerk ornamentirt sind. An den Noduszapfen steht **Ih̄ Θ SVS**. Am Fusse ist ein Wappen aufgehæftet und ein Kreuz, das Signaculum, eingeritzt, auch ist auf dem Fusse augenscheinlich noch ein anderer Gegenstand (Wappen?) befindlich gewesen. Am Fusse sieht man auch eine nicht mehr entzifferbare Minuskelschrift.¹ Die Arbeit scheint mit der des Altarschreines etwa gleichzeitig (1519) zu sein.

¹ **hrandus her chugimles dnumus (= dominus?) muradus (= conradus?) gulhamles dominus hila.**

Die Glocke von 0,73^m Durchmesser hat eine recht auffällige Form, die etwas steif ist und unten weit ausladet. Ihre Minuskelschrift lautet:

* anno dñi m^o cccc^o xxii scia cedū (secunda?) post martine sahurus (?) ☺

Unter dieser von vier Schnüren eingefassten Schrift steht der Name des Gießers (?) **gluwyçz** (oder **g**) **f**, ferner sind hier mehrere runde Reliefs angebracht und ein vierseitiges.

Die Glocke mit 1,05^m Durchmesser hat eine etwas plumpe Form, die schon der Renaissance nahe kommt. Ihre Minuskelschrift heißt:

O (Medaillon, welches Maria mit dem Kinde darstellt) **Cōsulor**
viva flos mortua fuga nociva 1491 .

Die Glocke mit 0,94^m Durchmesser hat eine nicht hübsch geschwungene längliche Form und die Minuskelschrift:

o rex glorie xpe veni cum pace anno domini m^o cccc^o xcvi ☺

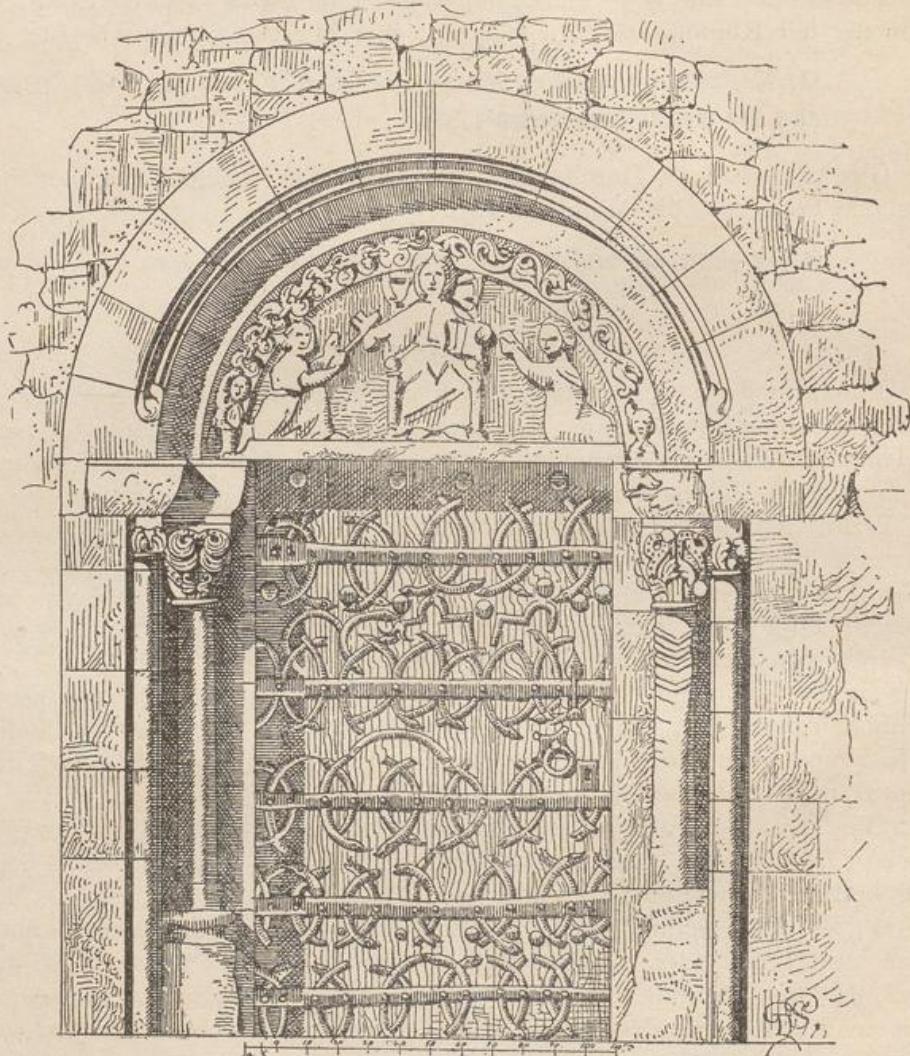
Beesenlaublingen.

Pfarrkirchdorf, 31 km nordwestlich von Halle am rechten Saalauer gelegen, besteht eigentlich aus dem Dorfe und Rittergute (Alt- und Neu-) Beesen und dem Dorfe Laublingen. Das Rittergut Beesen gehörte ehemals zur Grafschaft Alsleben im Mansfelder Seekreise und ging mit dieser an das Erzstift Magdeburg über. Das Gut ist wahrscheinlich das Stammhaus derer von Beesen. 1376 hat ein Basso und 1390 ein Fritz derselben dort gewohnt. Die folgenden Besitzer giebt von Dreyhaupt II. 863 an. 1671 entstand in Folge der Theilung der Güter unter die beiden Söhne Volrad Ludolphs von Krosgk Alt- und Neu-Beesen, und 1720 ging dieses, 1757 jenes durch Kauf an den König über, um dann zu dem Amte Beesen wieder vereinigt zu werden. Zu Laublingen war 1446 ein Sattelhof im Besitze Basso Frundehelm's; der Hof kam nach verschiedenen Besitzern (von Dreyhaupt II. 914) 1522 ebenfalls an die von Krosgk.

Die den beiden großen Aposteln (Petrus und Paulus) geweihte Kirche liegt etwas hoch nordöstlich im Dorfe. Sie ist eine jener ausgebildeten, romanischen Anlagen, die aus einem Thurme — hier breiter als das Schiff, einem Schiffe und einem schmäleren Altarraume mit halbrunder Apsis bestehen; an Stelle der letzteren ist hier etwa im 4. Jahrzehnt des 18. Jahrhundert ein gothischer Anbau getreten, welcher gerade schließt. Der im Grundriss ein von Norden nach Süden gelegenes Oblongum bildende Thurm hat in der Glockenstube zu zwei Bögen an der Ost- und Westwand sich entsprechende Kämpferansätze. Für dieselben lässt sich eine Erklärung nicht wohl auffinden, da tatsächlich ausgeführte Bögen hier oben keine Last, sei es vom Dachstuhle, sei es von den Glocken würden ertragen können. Der Thurm hat ein Untergeschoß und ein gewölbtes jetzt geschlossenes Erdgeschoß, welche beide mit Särgen der Familie Krosgk angefüllt sind. Der an der Südseite gelegene Eingang,

jetzt mit einem Vorbaue, hat die in Fig. 227 dargestellte Ausbildung, die die reichste im Saalkreise ist. Sein Gewände in zwei Absätzen besteht jederseits aus einer vorderen schwachen und einer hinteren stärkeren Säule, welche letztere beiden auf einem beiderseits sehr zerstörten Postamente aufstehen. Der Schaft der Säule rechts ist mit bandartigen

Fig. 227.



Portal.

Zickzackornamenten plastisch verziert, ein Schmuck, der an die Bemalung von romanischen Säulen erinnert. Die Capitale in vollem Laub- und Bandwerk ausgehauen, haben eine kelchförmige Silhouette mit sehr schweren, gleichsam als Kämpfersims dienenden Abaken, deren anfängliche Verzierung bis auf

geringe Thierkopfreste verschwunden ist. Das halbrunde Tympanon wird von zwei Absätzen umzogen, die dem Gewände entsprechen. Der erste Absatz hat eine aus kleinen Gliedern bestehende und jederseits in einem Blatte endigende Eckverbrechung, der andere ist ganz glatt und dürfte nicht ursprünglich, sondern gelegentlich einer modernen Reparatur gemacht sein. Die Bogenseite des Tympanonsteines ist von einem Bande begleitet, welches in jedem der beiden Bogenviertel ein verschiedenmusteriges zu unterst mit einem Figürchen beginnendes Rankenornament zeigt. Die figürliche Darstellung im Felde hat in der Mitte Christus, welcher, von einem grossen Nimbus umstrahlt auf einem Throne sitzt. Mit der Rechten giebt er dem links (also zur Rechten Christi) knienden Petrus den Schlüssel zum Himmel, in der Linken hält er ein Buch (das Evangelium), Paulus kniet rechts und erhebt die Hände betend. Das ganze Portal zeichnet sich mehr durch seinen Reichthum als durch eine gute Arbeit aus. Namentlich sind die Figuren weder in den Proportionen gelungen, noch in den Details sauber gebildet. Die weiche Wirkung der Architektur wird wesentlich unterstützt durch den Thürflügel, welcher so reich beschlagen ist, wie wohl auch außerhalb der Grenzen des Kreises selten ein zweiter. Fünf in unregelmässigen Abständen quer über die Thür gehende eiserne Flachschienen bilden die Hespen und Bänder. Jedes von diesen Flacheisen überdeckt auf die ganze Länge eine Ornamentirung, die aus paarweise zusammen- und übereinander gelegten Bogenstücken besteht. Jedes Bogenstück ist mit Nägeln befestigt und einerseits zu einem Schlangenkopfe ausgeschmiedet, von dessen Aussehen Fig. 228 eine Vorstellung giebt. Ich kann mich nicht entschliessen, diese

Fig. 228 a.



Schlangenkopf am Portal 227.

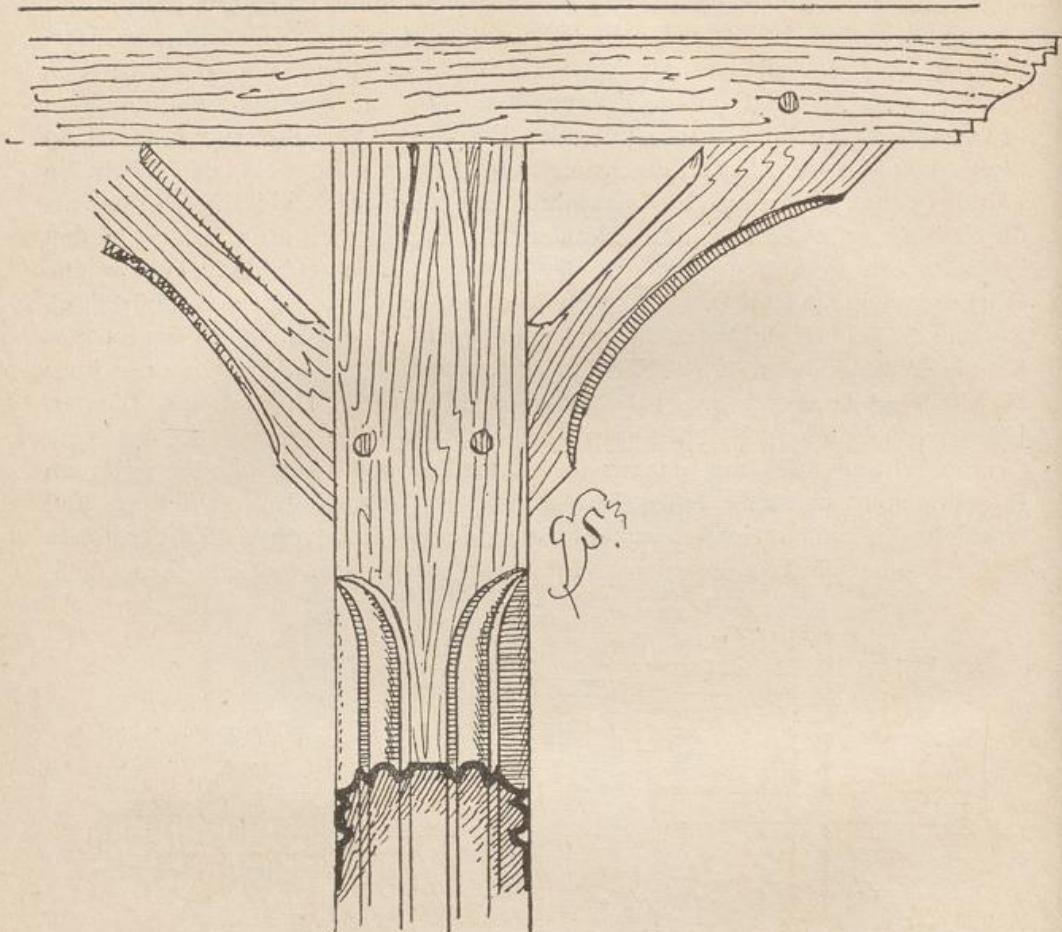
Fig. 228 b.



Ornamentirung in die romanische Zeit zu setzen, obwohl ihr Charakter dem Stile jener Zeit nicht sehr zuwiderläuft, vielmehr an romanisches oder schottisches Wesen gemahnt; sie wird wohl der späten Gotik angehören oder doch im 15. Jahrhundert als Ergänzung einer ursprünglich romanischen in der jetzigen Weise ausgeführt sein. Zu dieser südlischen Thür hat es auffälligerweise bereits in romanischer Zeit eine zweite an der Nordwand gegenüber gelegene gegeben, deren Bogen sich noch theilweise sichtbar erhalten hat, während die Oeffnung vermauert ist.

Im Kircheninnern fällt eine durch den späteren Putz bez. Kalkanstrich durchscheinende Malerei auf, welche sich an der Nordwand des Schiffes über der Empore befindet und eine weibliche (?) Figur mit einer Tasche (?) darstellt. Bei feuchter Witterung lassen sich die Einzelheiten wohl erkennen,

Fig. 229.

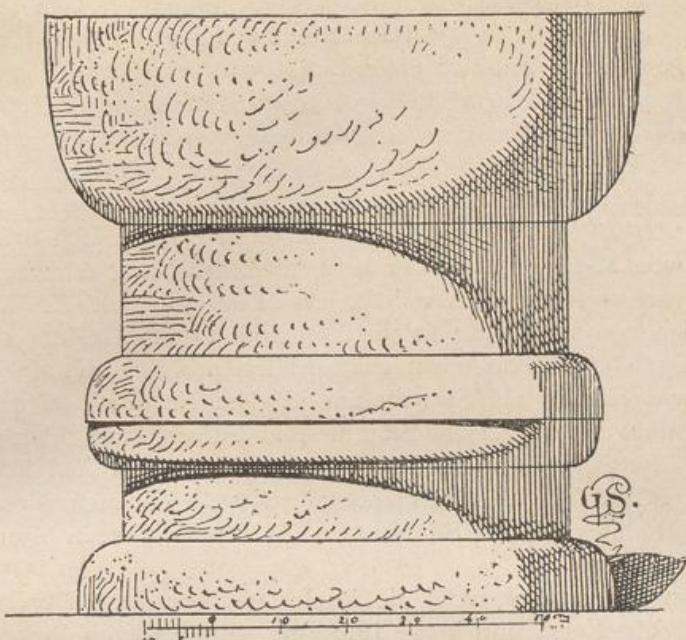


Stiel und Kopfbänder der Nordempore.

aber es läfst sich dennoch nicht mit Bestimmtheit aus den Formen die Zeit der Entstehung angeben. Der Emporeneinbau nördlich hat Holzstücke (Büge) Fig. 229, die in spätgotischen Formen durchgebildet sind.

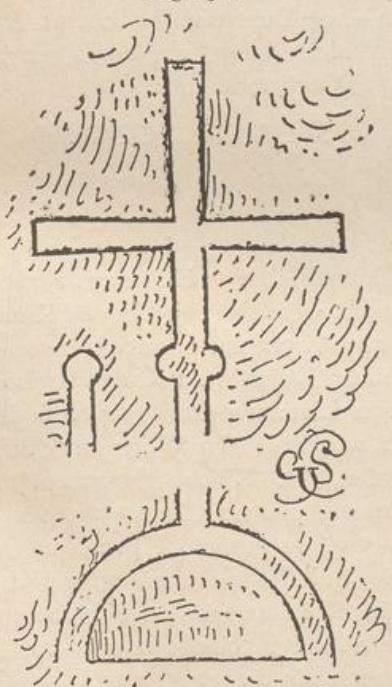
Der romanische Taufstein der Kirche ist aus zwei Theilen zusammengesetzt; wir geben in Fig. 230 seine Abbildung, aus welcher zu ersehen ist, daß weder eine Verzierung noch eine Profilirung von besonderer Schönheit dieses Stück auszeichnet. Die in den Figuren 231 und 232 dargestellten Grabsteinreste finden sich in die Wand eingelassen oder als Fußbodenplatten verlegt; sie gehören der Uebergangszeit oder der frühen

Fig. 230.



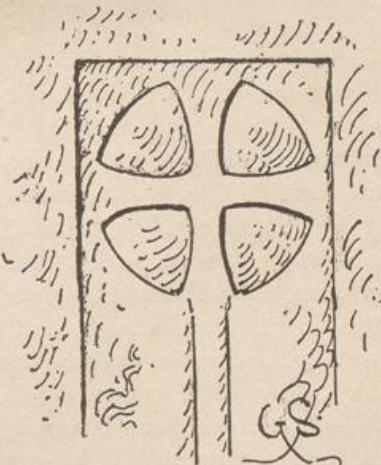
Taufstein.

Fig. 231.



Grabsteinreste.

Fig. 232.



Gothik an. Weit mehr Beachtung verdienen die im Sanctuarium vor dem ehemaligen Platze des Altares liegenden 4 Grabsteine derer von Krofigk. Sie liegen in der Richtung der Kirche neben einander und zwar so tief unter der Fußbodenoberkante, dass ein über sie gelegter, sie jedoch nicht berührender Bohlenbelag hier den Fußboden abgibt, wodurch die Steine zwar gewöhnlich dem Auge entzogen werden, aber sich gut erhalten haben. Es sind auf diesen Steinen die Entschlafenen in kräftigem Hochrelief als Ritter in ihrer Rüstung (Harnisch) dargestellt. Die Arbeit gehört dem 16. Jahrh. an und ist zu loben. Ein spätgotisch ornamentirtes Taufbecken von Messing hat in der Mitte die Darstellung der Verkündigung Mariae und jene verschönkelte unleserliche Minuskelschrift, die sich derartig nur an Taufbecken und zwar so vielfach findet. An Geräthen aus edlen Metallen besitzt die Kirche einen spätgotischen Kelch mit der Minuskelschrift *Maria hilf (?)*; als Signaculum ist dem Fusse ein Crucifixus aufgeheftet. Einem andern Kelche ist auf dem Fusse Petrus, Paulus, als die Titelheiligen der Kirche, und Maria (?) eingravirt. Man liest in Majuskeln **CLAVES** und **BOVIST (?)** Als Signaculum trägt der Fuß ein Crucifixus mit Maria und Johannes zu den Seiten. Im Fußinnern steht in Minuskelschrift *loplingen.*

Von den Glocken ist wohl die älteste die von 0,69^m Durchmesser; sie hat eine längliche Form und keine Inschrift. Eine zweite Glocke von 0,86^m Durchmesser hat die Majuskelumschrift: **AVLA (?) QEA VOX**, als Verzierung dient ein Crucifixus; Schrift und Zeichnung ist durch Einritzen in den Mantel entstanden. Die Glocke gehört vermutlich in die zweite Hälfte des 13. Jahrhunderts. Die dritte Glocke von 1,10^m Durchmesser scheint etwa um die Mitte des 14. Jahrhunderts jedenfalls nicht lange vor derselben gegossen zu sein; sie hat die Majuskelumschrift (Wachsmodelle):

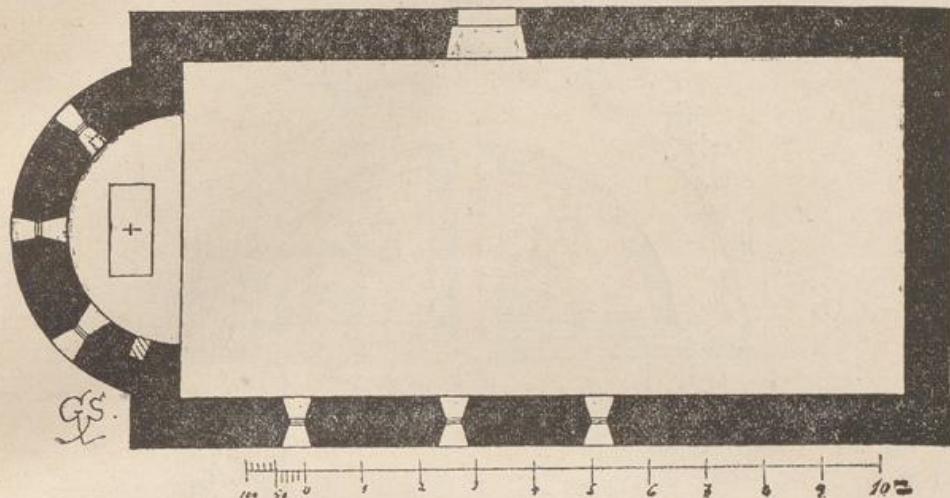
✠ DVM TRAHOR AVDITE VODO VOS ORATE VENIT(?)

Böllberg.

Kirchdorf, Filial von Wörmlitz, 1 km südwestlich von Halle am rechten Saalufer gelegen. Die dem h. Nicolaus geweihte, im Dorfe gelegene Kirche ist bis zum Jahre 1247 ein Filial der S. Georgenkirche zu Glaucha gewesen. 1291 haben die Böllberger für den Priester ihrer Kapelle zu Radewell Land gekauft, auch ist 1298 von einem Barthol von Livenowe und 1307 von dem Müller Willekin der Kirche Land geschenkt worden. Ein Wörmlitzer Filial ist die Kirche erst nach der Reformation gewesen. Die Kirche ist ein kapellenartiger Bau ohne Thurm, aber mit halbrunder Apsis im Osten, wie der in Fig. 233 dargestellte Grundriss und die perspectivische Ansicht Fig. 234 zeigen. Merkwürdigerweise liegen hier die Fenster des Schiffes nicht wie gewöhnlich auf der Südseite, die nur die Thür enthält, sondern auf der Nordseite. Die Wände bestehen aus Bruchsteinen ohne Sandsteinecken; man bemerkt, dass die unteren Partien viel lagerhaftere Steine als die oberen haben. Die romanische Fugentechnik, wie sie beispielsweise an der Kirchenruine in

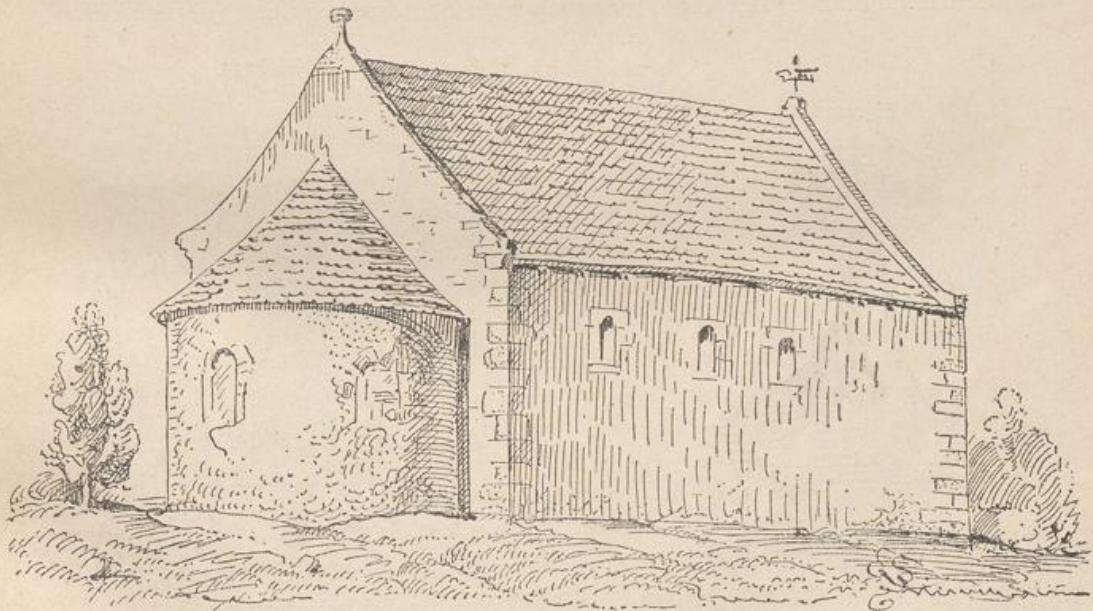
Krofigk gefunden wird, fehlt. In Fig. 235 ist das Tympanon der auf der Südseite befindlichen Thür gezeichnet; es ist einfach, seine Form kommt

Fig. 233.



Grundriss der Kirche.

Fig. 234.

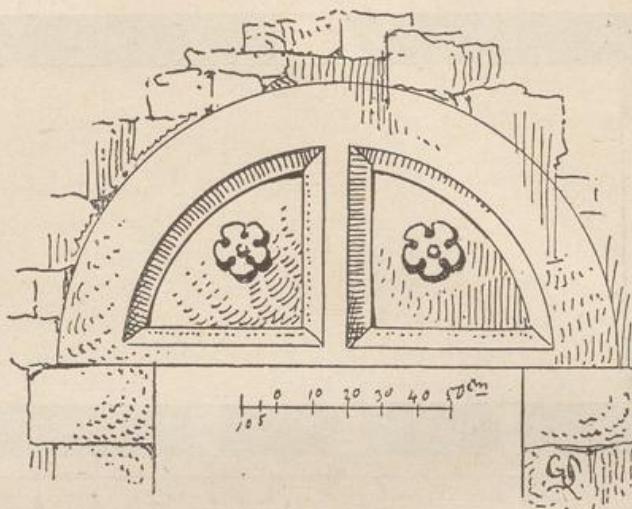


Aeußeres der Kirche.

häufiger im Saalkreise vor; z. B. auch an der Kirche zu Schleßtau bei Löbejün. In den Fig. 236 und 237 sind andere Details des Gebäudes gezeichnet, welche die Einfachheit der Ausstattung erkennen lassen. Beachtung verdient

die steinerne Knopfbekrönung des östlichen Giebels, die, wie nicht eben häufig, an die Stelle des sonst üblichen Kreuzes getreten ist. Der Westgiebel hat

Fig. 235.



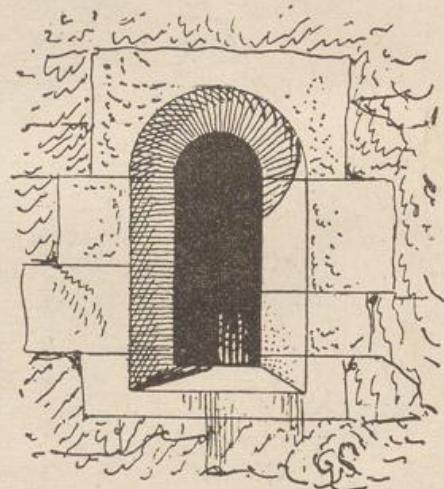
Tympanon der Thür.

ursprünglich wohl einen Aufbau für frei hängende Glocken gehabt. Im Innern sieht man in der Apsis nördlich eine Sacramentsnische (ob ursprüng-

Fig. 237.



Knopf auf dem Ostgiebel d. Kirche.



Kirchenfenster.

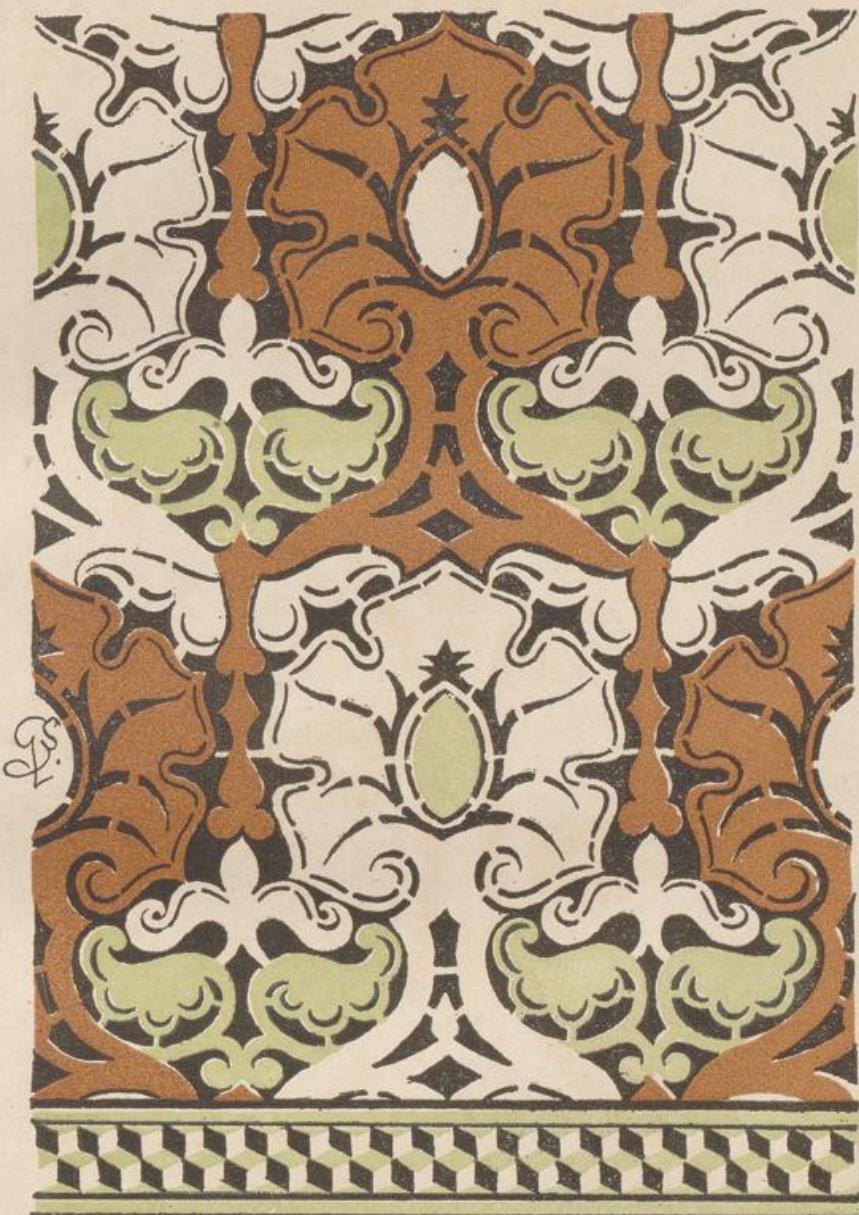
lich?), südlich unter dem Fenster eine piscina. Der Fußboden dürfte zum Theil noch ursprünglich sein, nämlich da, wo er aus großen unregelmäßigen Pflastersteinen besteht. Die gerade Balkendecke ist mit breiten Brettern über deren Fugen Leisten zur Verdeckung genagelt sind, verschalt. Höchst

Fig. 237.



Aufpatronirtes Deckenmuster.

Fig. 238.



Aufpatronirtes Deckenmuster.

Fig. 239.



Aufpatronirtes Deckenmuster.

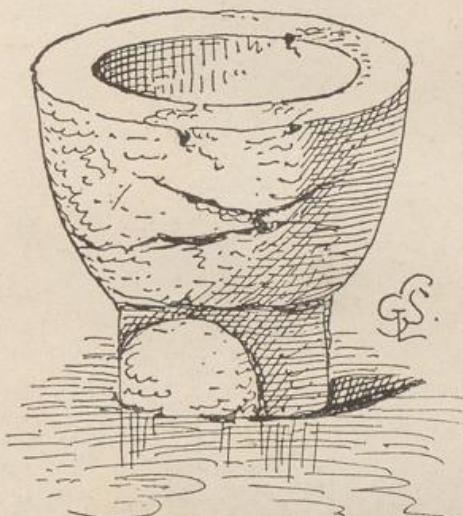
Fig. 240.



Aufpatronirtes Deckenmuster.

bemerkenswerth ist der östliche Theil dieser Decke, welcher ein für jedes Brett verschiedenes spätgotisches Muster aufpatronirt ist. Es lässt sich erkennen, dass einige dieser der unzweifelhaft in das 15. Jahrh. gehörigen Muster aufgetrischt sind; wir geben in Figg: 238, 239, 240 u. 241 die schönsten. Sie werden der modernen Decorationsmalerei brauchbare Motive liefern. Zwar ist die Farbenzusammenstellung eine harte, es kann jedoch versichert werden, dass die angemessene Entfernung vom Auge sowie die Ausdehnung eines Musters auf eine grössere Fläche diesen Eindruck mildert. Die mensa des Altares enthält ein entleertes sepulchrum; ein ziemlich gut geschnitzter kleiner Crucifixus auf dem Altare gehört dem Anfange der Renaissance an. In Fig. 242 ist das Bild des unzweifelhaft noch ursprünglichen, romanischen

Fig. 242.



Taufstein.

Taufsteines, dessen Ausbildung der Einfachheit der Kirche wohl entspricht, gegeben. Die Kanzel gehört der späten Renaissance an; in ihrer Nähe befindet sich ein Lutherbild vom Jahre 1657. Diese Kirche ist die einzige des Kreises, welche keine Glocke hat.

Brachstedt.

Pfarrkirchdorf und Rittergut, 10,5 km nordöstlich von Halle gelegen. Ältere Schreibweisen des Namens sind Brackstete und Braxstete. Ueber die Geschichte des Rittergutes, welches erst im 16. Jahrh. durch die Familie derer von Belzig aus mehreren kleinen Sattelhöfen entstanden ist, hat von Dreyhaupt II. 887 das Bekannte angegeben.¹ Es erübrigt hier nur anzuführen,

¹ Ebenda sind auch über einige alte Gebräuche sowie über vorgeschichtliche Male Angaben gemacht.

dass das im 15. Jahrhundert ausgestorbene Geschlecht derer von Brachstedt, welches in Halle sesshaft geworden war, aus diesem Orte stammt.

Die im Dorte gelegene Kirche S. Michaelis ist anfangs romanisch gewesen, wie sich außer an wenigen Resten von Kunstformen auch an der Fugenausbildung der unteren Schichten erkennen lässt. Als romanische Kunstformen müssen einige Fensterreste genannt werden, aus deren Höhenlage klar wird, dass, Schiff in gotischer Zeit verlängert und östlich gerade geschlossen wurde, als das zugleich auch eine Erhöhung stattgefunden haben muss. Die Höhe des romanischen Baues reichte bis etwa zu dem Thurmgegurtgesimse. Die Gotik hatte die Wände mit langen, schmalen Spitzbogenfenstern versehen, welche aber in der Barockzeit ebenfalls vermauert sind, um durch solche mit weiten

Fig. 243.

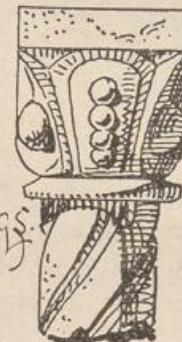
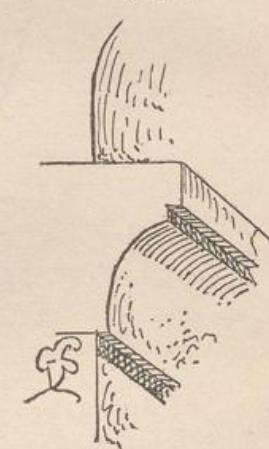


Fig. 243.



Fig. 244.



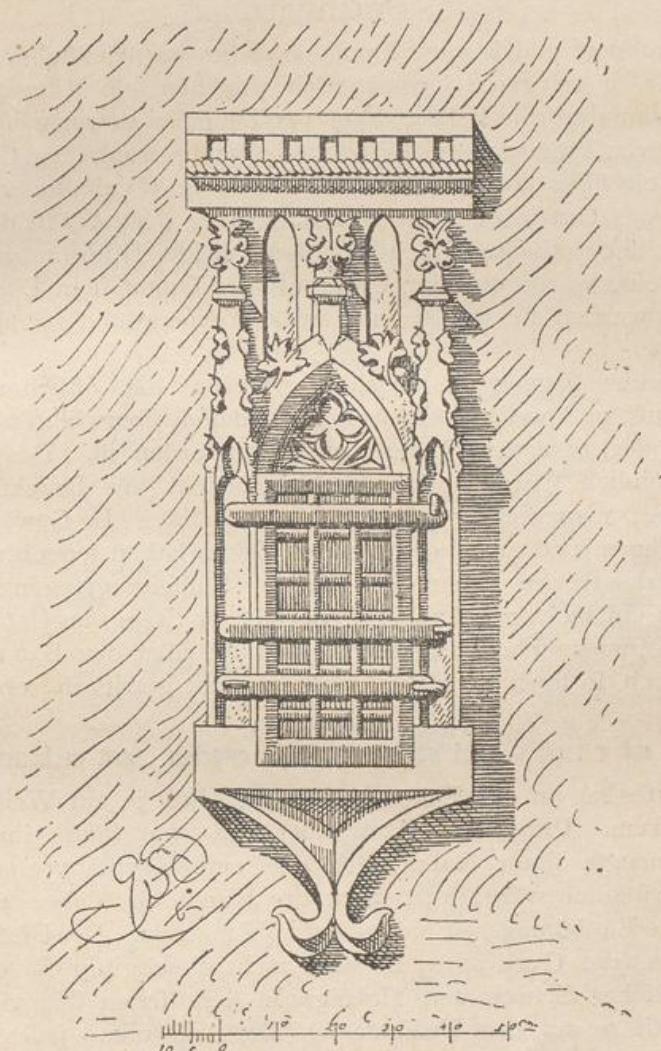
Kämpfer am Bogen
zwischen Thurm u. Schiff.

Capitale aus den Schalllöchern.

Fensterlichten ersetzt zu werden. Der Thurm ist wegen seiner zwei gleichen, viereckigen, schiefergedeckten Helme bemerkenswerth als die einzige derartige Anlage im Kreise. Man darf wohl annehmen, dass von Dreyhaupt einen solchen Umstand erwähnt haben würde, wenn die Helme seiner Zeit schon vorhanden gewesen wären; ihre Form ist demgemäß wahrscheinlich 200 Jahre noch nicht alt. Die Formen der Säulchen in den Schalllöchern verdienen Beachtung; sie gehören noch nicht der späten romanischen Zeit an. Wir geben in Fig. 243 die Abbildung einer Anzahl von ihnen, aus denen

diese Behauptung sich rechtfertigen mag. Das Kämpfersims des Bogens zwischen Schiff und Thurm stellt Fig. 244 dar. In der Nordwand des Schiffes hat sich das Sacramentshäuschen Fig. 245 erhalten. Eine Thür aus Eisenblech und Gitterwerk, durch drei Eisenschienen gesichert, schliesst den Schrein. Sie liegt unter einem Spitzbogen und wird seitlich von je einer

Fig. 245.



Sacramentshäuschen.

Fiale eingefasst. Ein contolenförmiger Untersatz trägt das Ganze und ein mehrgliedriges Zinnengesims dient zur Ueberdeckung. Ein ganz unverziertes Taufbecken der Kirche hat die Inschrift:

anno domini 1573 hatt elisabet Ditzin das Becken in das Gotteshaus bescheiden.

Die Glocke von 1,22^m Durchmesser hat eine nicht zu entziffernde Minuskelschrift, nur die Jahreszahl 1499 ist zu erkennen; als Zierrath ist eine geflügelte Halbfigur, die ein Buch hält (Engel des Matthäus) angebracht. Die Glocke von 0,86^m Durchmesser trägt ebenfalls die Jahreszahl 1499 und den Namen **maria**. Die dritte Glocke von 1,31^m Durchmesser hat 1677 Simon Wildt in Halle gegossen.

Brachwitz.

Pfarrkirchdorf und Königl Domaine, 8 km nordwestlich von Halle am rechten Saalufer gelegen. Ursprünglich war hier ein Rittergut, welches mehrere Jahrhunderte im Besitze derer von Zimmern gewesen ist. 1467 wird ein Hermann von Zimmern vom Erzbischofe Johannes mit dem Gute und der Gerichtsbarkeit über das Dorf beliehen. Als 1573 Valentin von Zimmern starb, wurde das Gut in den Unter- und Oberhof (letzterer ist der Stammsitz des Geschlechts) getheilt. Nachdem dann beide Höfe in verschiedenen Händen gewesen waren und der Unterhof 1603 samt dem Dorfe niedergebrannt war, wurden sie wieder und zwar zu einem landesfürstlichen Amte vereinigt.

Die Kirche liegt etwas hoch im Dorfe, hat östlich einen dreiseitigen Schluss und westlich einen Thurm, dessen überwölbtes Erdgeschoß mit dem Schiffe zu einem Raume vereinigt worden ist. Das Mauerwerk der wahrscheinlich spätgotischen Anlage besteht aus Bruchsteinen ohne Eckquaderung; man findet spätgotische Details z. B. Gewände kleiner Fenster am Thurm und am Chor. Spätere Zeiten haben jedoch viel an dem Baue geändert. Rechts neben dem auf der Südseite gelegenen Eingange ist der Wand ein nicht regelmäßiger vierseitiger Stein eingesetzt, der eine in vertiefter Minuskelschrift ausgeführte Angabe über den Bau enthält; der Stein ist jedoch so stark verwittert, dass es nicht gewiss ist, ob die Schrift also heisst:

anno m d c . (?) . . . hat sondag u . . . angefan . gen zu bauen .

Die Altarplatte hat an den Ecken und in der Mitte je ein Weihkreuz aber kein sepulchrum. Unter dem Altar aber und zwar hinter ihm zugängig liegt ein tonnengewölbter Raum, der also eine Krypta vorstellen würde, wenn er ursprünglich wäre; jetzt dient der Raum als Keller und es lässt sich über seine Entstehungszeit nichts ausfindig machen. Der Umstand jedoch, dass der mensa das Grab fehlt, ist wohl nicht gleichgültig für diese Frage. Ein spätgotischer Schrein mit Holzfiguren steht schon seit vielen Jahren hinter dem Altare auf dem Fußboden.¹ Die Aufsenseite jedes der beiden Flügel schmückt das Bild eines nicht mehr zu erkennenden Heiligen. Im Innern sind die Flügel in zwei über einander befindlichen Abtheilungen mit den 12 Apostelfiguren angefüllt, von denen freilich schon 3 fehlen. Der eigentliche Schrein hat drei neben einander gelegene Abtheilungen; die seitlichen sind wiederum in der Höhe getheilt. In der Mitte steht Maria mit dem Kinde, links oben die h. Barbara, unter ihr Katharina (?),

¹ Befindet sich jetzt im Provinzialmuseum.

rechts oben Margaretha mit dem Drachen zu den Füßen und unten Elisabeth mit einem Korb. Wie bei den meisten dieser kleinen Schnitzaltäre sind auch hier die Figuren verschiedenwertig, im Allgemeinen jedoch nicht schlecht. Die Altarplatte ist mit einer Decke überlegt, welche im hohen Grade kunstgewerbliches Interesse bietet. Sie besteht aus einem dunkelfarbigen Tuche mit vielen in gleich weiten Abständen aufgenähten runden Lederknöpfen, die etwa 0,005^m im Durchmesser haben und goldig glänzen. Durch Aufnähen von andersfarbigem, mit Litze umrandertem Tuche ist ein Ranken- und Blumenornament hervorgebracht. Ich erinnere mich nie eine ähnliche Arbeit gesehen zu haben; sie ist originell und jedenfalls nicht nur im Saalkreise die einzige ihrer Art. In welche Zeit sie gehört ist ungewis, doch glaube ich sie dem Ornamente nach in den Anfang des 16. Jahrh. setzen zu müssen. Auf dem Altare steht jetzt ein hölzerner Crucifixus, an dem der lange Körper Christi auffällt; die Arbeit ist jedoch gut, aber leider überlackirt. An der Nordseite der Kirche befindet sich das Oelbild eines Epitaphiums, welches für mehrere adelige Familien bestimmt war, deren Glieder in kniend betender Stellung neben einem Crucifice portraitiert sind. Die Malerei ist nicht eben werthvoll, aber die Gesichter sind sorgfältig und jedenfalls ähnlich gemalt. Eine Tauffschüssel von Messing gehört dem Jahre 1649 an; sie hat in ihrer Mitte ein aus Granatäpfeln bestehendes Rosettenornament und um dasselbe den sich wiederholenden Stempel in gothisirenden Lapidarbuchstaben:

GOT GEB VRS DEAR HRM AMAR,

ein Stempel, der nicht häufig gefunden wird. An Kelchen besitzt die Kirche einen aus spätgotischer Zeit, welcher einen verzierten Stilus und an den Zapfen des tief ornamentirten Nodus das Wort IHESVS hat. Am Fusse ist ein Crucifixus mit Maria und Johannes als Signaculum aufgelöthet, links daneben steht in Minuskeln: unicu factus (?) rechts: Guldeman dedit Pragwitz. Am Fusse steht: Der Kirche zu Brachwitz. 1658. Dahinter die ältere Schrift in Minuskeln:

II 'iiii gdr ~ i : 31ot.

Ausserdem hat die Kirche zwei barocke Kelche von 1688.

Unter den Glocken scheint die mit 0,86^m Durchmesser die älteste zu sein und zwar wird sie dem Ende des 13. Jahrhunderts angehören, man sieht zwischen gedrehten Bändern am Halse Medaillons, Kreuze und A. Eine zweite Glocke von 0,87^m Durchmesser hat eine lange schöne Form und diese Majuskelschrift:

SIT TEMPESTATVM PER ME GERVS OMNE AVGATVM A.

Eine dritte (Schlag-)Glocke ist nicht wohl zu erreichen; sie misst schätzungsweise 0,50^m im Durchmesser und ist von Richter gegossen.

Braschwitz.

Kirchdorf, Filial von Mötzlich, 6 km nordöstlich von Halle gelegen, hieß früher auch Praschwitz, Brasswitz und Brassewitz. Das Dorf zerfiel

in Gross- und Klein-Braschwitz, gerieth 1642 den 8. Mai durch die kaiserlichen Truppen in Brand und wurde sammt der Kirche eingeaßchert.

Letztere, zuvor dem h. Nicolaus geweiht, liegt im Dorfe und ist jetzt baulich unbedeutend. Sie schließt öftlich gerade und hat einen unten tonnenüberwölbten Thurm. Die spitzbogigen Backsteinfenster stammen aus der Barockzeit, auch ist die Mauerwerkstechnik meist barock. Nichts desto weniger wird die erste Anlage romanisch oder frühgothisch gewesen sein. Kunstformen dieser Zeiten sind freilich außer vielleicht dem zerbrochenen Steinkreuze auf dem Südgiebel des Thurmes nicht mehr vorhanden. Altar und Kanzel, jetzt unbedeutend sind ehemals in schwungvollen Renaissanceformen durchgeführt gewesen. Ein kupfernes Taufbecken hat in seiner Mitte die Darstellung Adams und Evas mit der Schlange am verbotenen Baume und übrigens kein Ornament. Der Untersatz für dieses Becken ist barock, aber nicht schlecht. Im Thurmergeschoß liegt ein schmiedeeisernes Kreuz von guter Renaissancearbeit völlig unbeachtet.

Die Glocke von 0,65^m Durchmesser ist von Joh. Jak. Hoffmann in Halle MDCLXXXVI gegossen. Die Glocke von 1,15^m Durchmesser hat die Inschrift:

Durchs Feuer bin ich geflossen, Peter Becker in Halle hat
auch mich gegossen anno 1709.

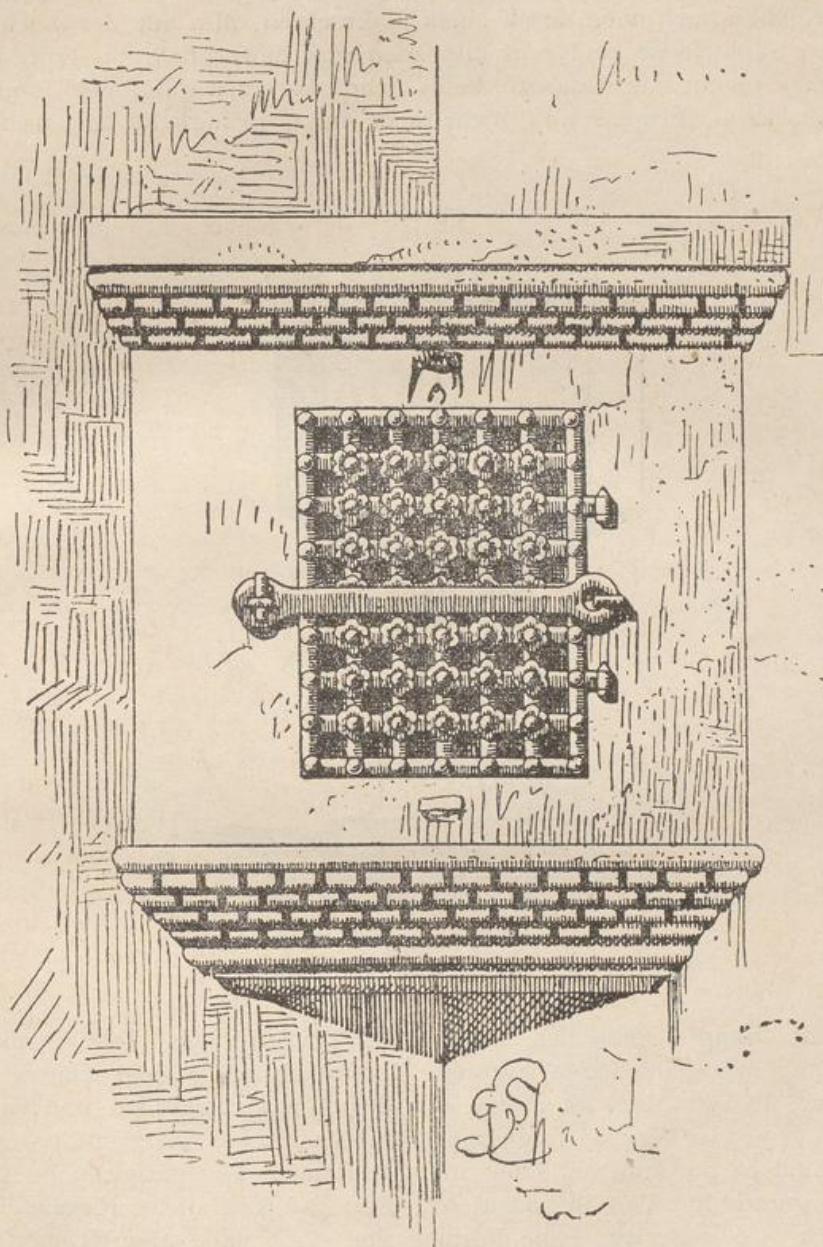
Büschedorf.

Kirchdorf, Filial von Reideburg, 3 km östlich von Halle gelegen. Ältere Schreibweisen des Namens sind Byssdorff, Bischoffsdorff und Buxdorff, vielleicht (s. von Dreyhaupt II. 880) nach dem Buschwerke seiner Umgebung benannt. 1289 ist das Dorf dem Moritzkloster zu Halle von dem Naumburger Domcapitel verkauft worden, doch wahrscheinlich nur theilweise, weil Ratmar von Steine in Halle von dem Erzbischof Günther und Friedrich das Dorf zu Lehn gehabt hat. 1462 ist dann das ganze Dorf von dem Erzbischof Friedrich an das Moritzkloster vertauscht worden und 1505 und 1506 ist dieses Besitzthum noch durch den Verkauf von Ländereien und Rechten seitens Adliger und des Erzbischofs vergrößert. Bis zur Reformation hat denn auch Büschdorf seinen eigenen Pfarrer, einen Conventual des Moritzklosters, gehabt. Unter dem Regemente des Erzbischofs Albrecht kam der Ort zum Amte Giebichenstein, 1551 aber eine Zeit lang an Hieronymus von Diesskau.

Die dem h. Nicolaus geweihte Kirche, westlich am Dorfe gelegen, ist ein kleiner anfänglich romanischer Bau gewesen mit einem schmalen Thurm. Bei einem späteren (gothische Zeit?) Umbau muss der dreiseitige Schluss im Osten entstanden sein; 1749 ist das Gebäude abermals „ausgebauet und repariret“ und der Thurm mit einer „zierlichen, welschen Haube bedeckt worden.“ (von Dreyhaupt II. 887). Das merkwürdigste Stück im Innern ist das Sacramentshäuschen, welches noch romanische Formen hat und das älteste im Kreise ist. Wir sehen aus diesem Beispiele, dass bereits vor der Mitte des 14. Jahrhunderts, um welche Zeit die Aufbewahrung der Eucharistie in einem nördlich (Brotseite) getrennt

vom Altare gelegenen Sacramentshäuschen endgiltig bestimmt wird, hier ein solcher Schrein vorhanden gewesen ist. Aus unserer Abbildung Fig. 246 geht

Fig. 246.

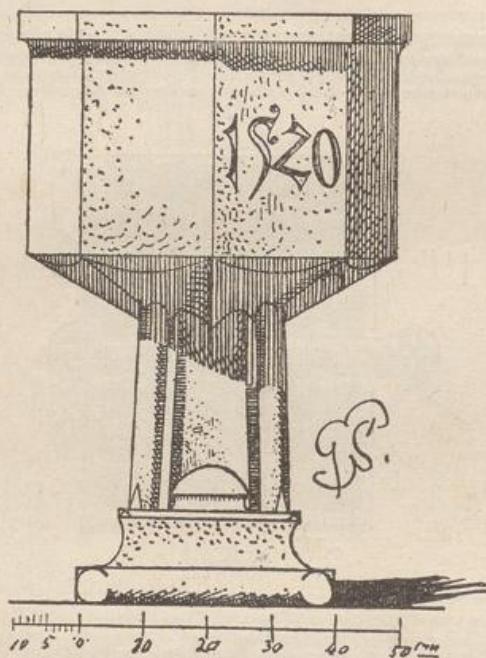


Romanisches Sacramentshäuschen.

hervor, dass dieses Häuschen noch recht einfach unten von einem tragenden, oben von einem bekrönenden Simse, welche beide zumeist aus übereinander

gekragten zahnchnittartig unterbrochenen Rundstäben bestehen, verziert ist. Die Thür besteht aus einem mit Rosetten auf den Kreuzpunkten der Stäbe verzierten Eisengitter. Wie je ein Loch im Steine über und unter der Thür darthut — diese Löcher röhren von eisernen Krampen her — war anfänglich der Verschlus auch noch durch einen senkrechten, also mit der noch vorhandenen Eisenschiene ein Kreuz bildenden Stab bewerkstelligt. Trotz seiner Einfachheit macht das Aeusere dieses Schreines einen getäglichen Eindruck. Sein Platz kann übrigens wohl nicht mehr der ursprüngliche sein, da er die

Fig. 247.



Taufstein.

nördlichste stumpfe Ecke des angebauten Chores bildet. Der ehemalige Flügelaltar mit geschnitzten Figuren ist nördlich unter dem Thurme angebracht. In der Mitte ist Maria mit dem Kinde befindlich und zu den Seiten sind je vier Figuren so geordnet, dass in je zwei Abtheilungen immer eine männliche und eine weibliche zusammenstehen. Die spätgotische Arbeit ist nicht gerade künstlerisch bedeutend. Der Taufstein dieser Kirche ist inschriftlich 1520 gefertigt; seine Formen sind noch ohne allen Renaissanceeinfluss; auf vierseitigem Fusse mit ebenfolchem Schafte steht das vielseitige Gefäß, wie Fig. 247 darstellt.

Die Glocke von 0,34 m Durchmesser ist ohne Riemchen und Inschrift, sie gehört zu den ältesten und ist wohl im 12. oder Anfang des 13. Jahr-

hunderts gegossen; auch die von 0,50^m Durchmesser hat keine Inschrift und scheint mit jener gleichzeitig zu sein. Die dritte Glocke von 0,85^m Durchmesser hat oben die Minuskelschrift: + **maria hilf got.**

Canena.

Kirchdorf und Rittergut, 4 km südöstlich von Halle gelegen. Nach von Dreyhaupt II. 889 ist der Ort ehemals „Chanena, Chanein, auch Cunene, quasi Cunonis Aue geschrieben“ und in Grofs- und Klein-Canena getheilt gewesen; letzteres hat dann den Namen „Wenigen Canena“ geführt. Schon 1182 wird der Ort genannt, um welche Zeit nämlich Erzbischof Wichmann dem Kloster zum Neuen Werke bei Halle einige dort gekaufte Güter incorporirte. Uebrigens hat das Dorf mit den Erbgerichten dem Moritzkloster zu Halle gehört, welches 1207, 1286 und 1408 dort Grundbesitz erwarb. Nach der Reformation ist die Gerichtsbarkeit auf das Amt Giebichenstein übergegangen, die klösterlichen Besitzungen aber sind theilweise zu dem Rittergute gekommen, welches die von Weißken, später von Luptitz, seit 1522 die von Dieskau und im 18. Jahrhundert der Drost Johann Christoph Herold besessen haben; von den Erben des letzteren ist es in den Besitz des halle-schen Waisenhauses gekommen.

Die dem h. Stephan geweihte Kirche war ehemals ein Filial von Büschdorf, mit welchem Dorfe Canena bis 1560 auch dieselben Dorf- und Feldgerichte gehabt haben soll. Seit dem 18. Jahrhundert gehört die Kirche als Filial zu Dieskau. Das bedeutungslose im Dorfe nördlich gelegene Gebäude wird der in der Kirchenfahne befindlichen Jahreszahl nach 1793 erbaut sein an Stelle einer kleinen (romanischen?) Kirche. Bemerkenswerth ist ein messingenes **Taufbecken** mit der Darstellung eines auf dem Pferde sitzenden Ritters, des h. Georg, welcher den Drachen tödet. Verzierte Minuskelschrift, Festons und Engelsköpfe umgeben das Mittelbild und zeigen, dass dieses Becken nicht wohl vor dem 16. Jahrhundert entstanden ist. Die Glocke von 0,70^m Durchmesser und eine zweite von 0,55^m Durchmesser sind von C. G. G. Becker in Halle 1843 umgegossen.

Cönnern.

Stadt von 4158 Einwohnern, 24 km nordwestlich von Halle gelegen, Station der Halle-Ascherslebener Bahn. Der Ort wird 1012 unter dem Namen Coniri erwähnt, später wird er Conre, Konre, Cönren, Köndren geschrieben. 1004 oder 1007 ist der Ort vom Kaiser Heinrich II. dem Erzstifte Magdeburg geschenkt worden und hat dann zunächst unter Giebichensteiner Gerichtsbarkeit gestanden. Erzbischof Wichmann soll hier einen „Hof“ erbaut und einen Hofmeister (villicum) zu dessen Verwaltung eingesetzt haben; auch sei Wichmann hier gestorben und seine Eingeweide seien hier begraben worden, wie das *chronicon montis sereni* meldet.¹ Als die Stadt vom Erz-

¹ von Dreyhaupt meint, dass der Autor dieses *chronicon*, der den Ort Conze schreibe, „ohnfehlbar“ einen Schreibfehler begangen hätte.

bischof Otto versetzt worden war, wurde sie 1361 durch dessen Nachfolger, den Erzbischof Dietrich, wieder eingelöst und von ihm der nahe gelegenen Burg Alsleben (jenseits der Saale im Mansfelder Seekreise) unterstellt. Mit letzterer wiederum verpfändet wurde sie jedoch, als nun 1479 Alsleben erblich an die von Kroigk kam, 1455 und 1479 durch die Erzbischöfe Friedrich und Ernst ausgenommen; so gelangte sie wieder unter Giebichensteiner Herrschaft. Zu bemerken wäre noch, dass im 15. Jahrhundert zu Halle auch ein Pfännergeschlecht von Conre ausstarb. 1247 kommt von dieser Familie ein Memzo de Conre vor, 1271 ein Theodoricus de Conre, 1305 wird als der Erbauer einer Kapelle vor dem Bernburger Thore zu Cönnern ein Gebhard von Conre genannt. 1390 sind Cune und sein Bruder Betheken von Conre halleische Bürger.

Die Stadt liegt auf einem von Süden nach Norden abfallenden Terrain und ist im Mittelalter mauerumgeben gewesen; es hat sich jedoch von dieser Befestigung sowie von ihren vier Thoren nur ein Thurm mit einem Mauerstücke an der Nordseite der Stadt erhalten. Der Gefängnistrurm „Sieh dich für“ mit Namen, der neben dem Markttore lag, 1707 neu ausgebaut worden ist und damals eine welsche Haube erhalten hat, ist nicht mehr vorhanden. Die Stadt hat auffällig viele grosse Brände erlebt; im Jahr 1473 ist sie halb abgebrannt, 1536 brannten 90 Wohnhäuser ab, am 17. April 1569 gingen 125 Häuser durch Feuer zugrunde, sodass nur die Kirche und 20 Häuser erhalten blieben. 1597 wurden 43 Häuser, Scheunen und Ställe eingeäschert und 1666 zu Neujahr gingen 70 Häuser, 65 Scheunen und außerdem Ställe, Nebengebäude u. s. w. in Flammen auf. 1669 endlich gingen auch die aus dem letzten Brände noch übrig gebliebenen Häuser und dazu noch 13 inzwischen neu erbaute, im Ganzen 66 Häuser und 50 Scheunen nebst Ställen u. s. w. im Feuer zu grunde. Was Cönnern im dreissigjährigen Kriege zu leiden gehabt hat, geht aus folgender Bemerkung von Dreyhaupts hervor: „In Summa, Cönnern ist im 30jährigen Kriege dergestalt mitgenommen und verwüstet worden, dass das Gras auf dem Markte und Gassen gewachsen, und Buschwerk in den wüsten Höfen und Häusern aufgeschossen, so dass aus Furcht vor Räubern und Wölfern sich niemand sicher durch die offene Stadt zu gehen getrauet.“ Diese Erlebnisse der Stadt im Verein mit grossen Epidemien, von denen auch Cönnern nicht verschont geblieben ist, erklären den Wechsel der Zahl der Einwohner und Häuser hinlänglich: im 16. Jahrhundert hatte die Stadt 217 Häuser, 1623 nur 154 mit 190 Einwohnern. Nach dem dreissigjährigen Kriege sind wohl 180 Feuerstellen vorhanden gewesen, aber von diesen sind nur 50 bewohnt worden und nur 36 Hausbesitzer hat es damals gezählt; nicht einmal 4 Thlr. Steuern hat die Stadt erlegen können. Um die Mitte des 18. Jahrhunderts haben sich 180 Häuser innerhalb der Ringmauern befunden. Unter den Häusercomplexen, welche sich im Laufe der Zeit als Vorstadt angebaut haben, ist die „Freiheit“ bereits im 16. Jahrhundert entstanden, und zwar dadurch, dass sich die Bergleute hier anbauten, die in einem jener Zeit angelegten Bergwerke beschäftigt waren. Es werden auch Juden als Einwohner Cönnerns genannt, ob sie aber vor der Stadt in einem gesonderten

Quartiere gewohnt haben, ist nicht bekannt; unter der Regierung des Erzbischofs Ernst haben sie auch hier wie überall im Erzstifte fortziehen müssen. In der Stadt hat der vom Erzbischof Wichmann angelegte Hof(?) als Domherrenhof bis zur Reformation existirt. Es wird auch ein von Dillnow'sches Rittergut erwähnt, dessen Thurm 1436 an die Stadtkirche übergegangen ist, während das Gut selber bald darauf an die Stadt kam. Aus den Gutsgebäuden sind Bürgerhäuser gemacht und der Platz ist seitdem der „Herrenberg“ benannt worden. Ueber die älteren Gebäude wäre zu bemerken, dass die schon genannte, 1305 erbaute Kapelle in Folge der Reformation einging; das Gebäude diente als Wohnung und später als Schmiede.

Das einzige erhaltene alte Gebäude von baulichem Interesse ist die dem h. Wenzel geweihte Kirche. Sie war in den ältesten Zeiten das Archidiaconat eines der Magdeburger Domherren, welcher Archidiaconus Banni Conre jedoch nicht in Person allhier plebanus war, sondern immer einen Viceplebanus der Stadt zur Annahme vorschlug. Im Jahre 1293 wird Wipertus Canonicus Magdeburgensis als plebanus genannt.

Die Kirche liegt ziemlich hoch im Süden der Stadt; sie ist ein Bauwerk, dessen Theile aus verschiedenen Zeiten stammen, wie schon aus Fig. 248 der äusseren Ansicht von Süden her erkannt wird. Der Thurm bis fast zum Dache ist romanisch, in der Glockenstube sieht man noch durch eine Säule zweigetheilte Schalllöcher. Der Helm ist barock und wohl in Folge der Schenkungen entstanden, welche Peter Hohmann, der Sohn eines armen Cönnerschen Handwerkers, als Kaufmann zu Leipzig reich geworden, seiner Vaterstadt und namentlich der Schule und Kirche machte. Dieser Thurmhelm von niedriger Form und von einer durch zwei übereinander gesetzte volutenartige Profillinien merkwürdig lebhaft gewordener Silhouette giebt dem plumpen Thurme eine noch plumpere Bedeckung und ist für das Weichbild der Stadt sehr charakteristisch. Das Langhaus ist eine zweischiffige Hallenanlage aus den letzten Jahren des 15. Jahrhunderts. Es fehlt das südliche Seitenschiff; das Mittelschiff und das nördliche Nebenschiff sind durch eine Reihe von schlüchten, achtseitigen, unter sich verbundenen Pfeilern getrennt. Das Schiff hat jetzt nur eine gerade Balkendecke, ist aber wohl rücksichtlich seiner 5 Strebepfeiler auf jeder Seite für vier Gewölbejoche bestimmt gewesen. Der Aufriss gliedert sich zunächst durch ein Kaffgesims, dessen Höhe wechselt; über ihm wird die Wand von spitzbogigen, mit spätgotischem Maasswerk über zwei Pfosten gefüllten Fenstern durchbrochen; die Strebepfeiler sind einhüftig und schliessen oben mittelst eines Giebelchens nach vorn. Diese einfache Architektur würde immerhin einen befriedigenden Eindruck machen, wenn das Schiff öftlich den projectirten Schluss, vermutlich eine fünfseitige Apside bekommen hätte. Dafür aber ist im 16. Jahrhundert ein Raum an das Hauptschiff angebaut, der gänzlich ohne Kunstformen ist und an den sich öftlich noch eine fünfseitige Apside schliesst. In dem Anbaue liegt nördlich die Sacristei, nämlich öftlich vor dem Nebenschiffe, südlich aber tritt der Anbau hinter die Mauer des Schiffes zurück (s. Fig. 248). Im westlichsten Joch liegen sich zwei Eingänge gegenüber; der auf der Nordseite ist durch eine offene, mit

einem Rippengewölbe überdeckte, nicht tiefe Vorhalle ausgezeichnet, in welcher eine Minuskelschrift von 1491 besagt, daß die Kirche dem h. Wenzel geweiht ist. Das Profil der Rippen zeigt Fig. 249. Außerdem liest man die Jahreszahl 1693 dort; dieselbe hat jedenfalls auf

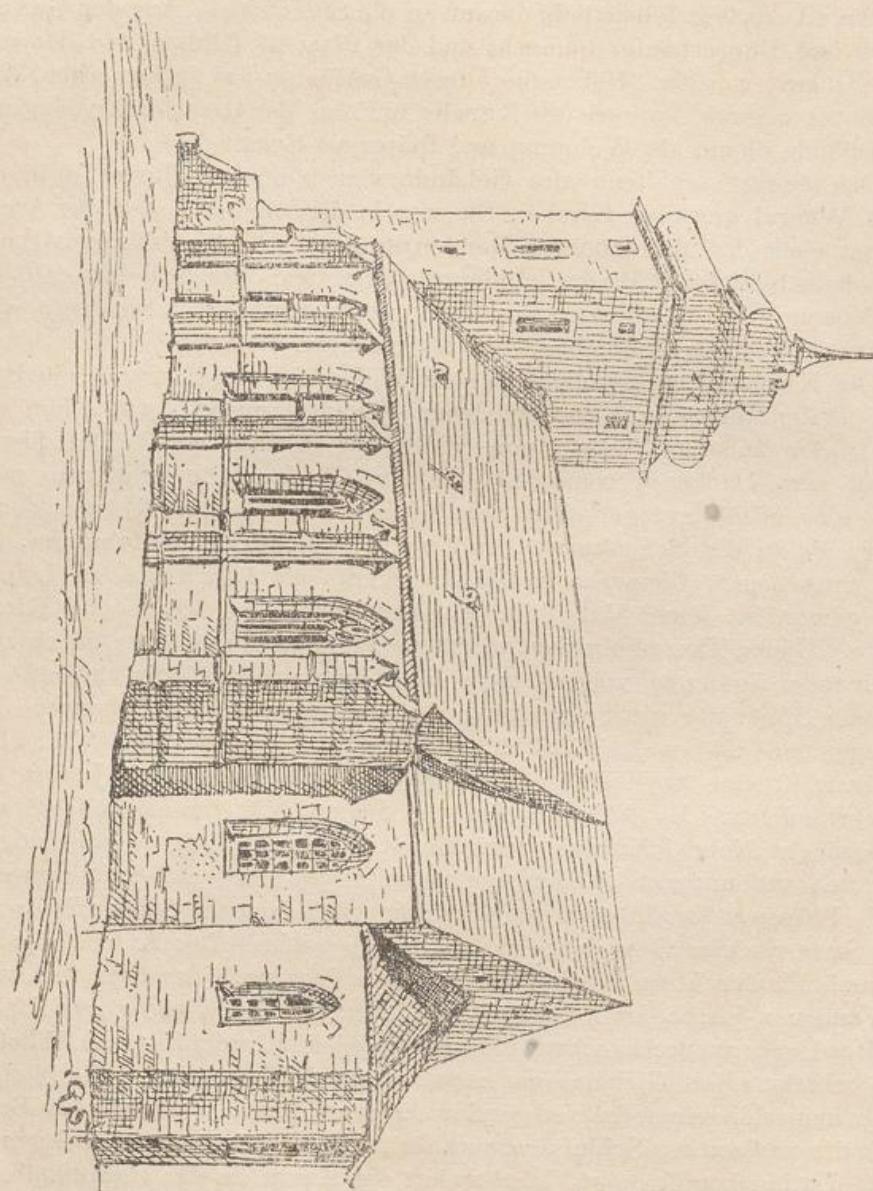


FIG. 248.

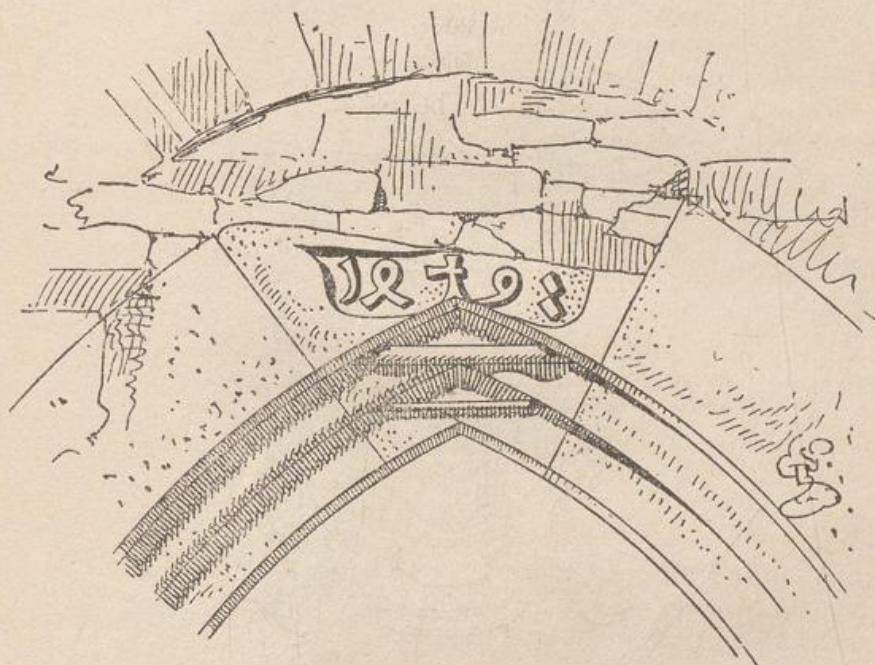
Außeres der Kirche.

die bauliche Veränderung der Barockzeit (Thurm) Bezug. In welcher Weise der Kirchenbau, der hier der Regel entgegen von Westen nach Osten fortgeschritten zu sein scheint, weiter geführt worden ist, ergiebt

die Jahreszahl 1498, welche wir am Schlusssteine der zweiten, mehr östlich gelegenen Thür dieser Nordseite lesen. Fig. 250 zeigt ihre Form. Schliesslich ist noch die Jahreszahl 1510 zu nennen, welche am Schlusssteine des zwischen dem Schiffe und späteren Anbaue gelegenen Bogens im Kircheninneren steht.

In der Kirche verdienen nur die selbständigen Kunstwerke Beachtung, unter denen das älteste der broncene Taufkessel sein mag. Fig. 251. Sein Gefäss wird von drei männlichen Figuren, welche die Beine

Fig. 250.



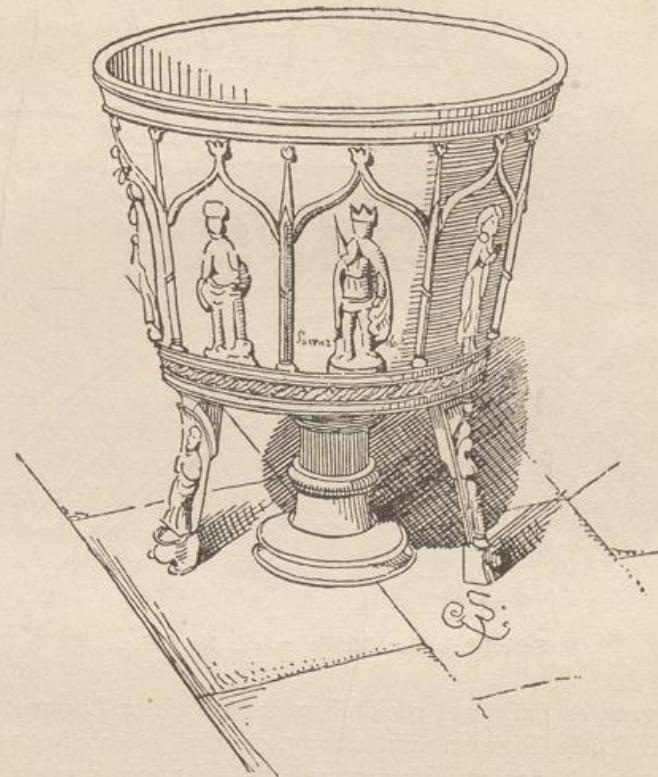
Schlussstein der Ostthür an der Nordseite.

bilden, getragen; es sind zwei gleichförmige mit einem Lamme und eine mit einem Buche. Diese Figuren sind aber nicht frei gearbeitet wie unter den Taufkesseln zu St. Ulrich und Marien in Halle,¹ sondern vor einer Rückwand hoch reliefirt. Jede steht ihrerseits noch einmal auf einem Fusse, welcher den Kopf und die Vorderfüsse eines Bären darstellt, und hat über sich eine consolenartige Bildung zur Aufnahme des Kessels. Der flachgebogene Boden dieses Kessels steht noch einmal auf einer starken runden Stütze mit architektonischer Gliederung durch einen breiten Fuß, einige Capitälglieder und durch ein Rundstabband um die Mitte des Schaftes. Den Kessel selbst umgibt unten ein Band von spätgotischen flachen Blättern, beiderseits von Rundstäbchen begleitet, die auch den etwas vortretenden oberen Rand umziehen. Den breiten Raum zwischen diesen oberen und unteren Bändern füllt

¹ Vergl. II. Lief. S. 67 ff. u. Fig. 40 und IV. Lief., S. 187 ff.

eine Arkade von Eselsrückenbögen zwischen Fialen aus. In jedem Bogenfelde steht eine in der Vorderansicht reliefirte Figur, nämlich der Titelheilige Wenzel als Ritter mit Krone, Schwert oder Scepter (?) und Schild im Mantel dargestellt, drei Heilige je mit einem Buche, die Kreuzigung mit Maria und Johannes neben dem Kreuze, ein Heiliger mit einem Schwerte und Buche, ein Heiliger mit einem Buche und endlich die h. Katharina mit dem zerbrochenen Rade und dem Schwerte. Die Ausführung dieser Figürchen ist skizzenhaft aber gut, doch nicht bei allen; so ist z. B. die der h. Katharina nicht zu loben, die ihres nachbarlichen Heiligen hingegen sehr wohl. Es

Fig. 251.



Taufkessel.

ist hier dieselbe Technik wie bei den Kesseln der angeführten halleischen Kirchen befolgt: die Figuren, die sie umrahmende Arkade und die Füsse sind für sich hergestellt und dann an den Kessel angesetzt. Uebrigens steht die Arbeit mit der jener halleischen Kessel nicht auf gleicher Höhe; sie ist auch um wenigstens ein halbes Jahrhundert jünger. Die jetzige Bemalung und Vergoldung ist nicht mehr die ursprüngliche.

Der Altarauffatz ist ein Triptychon mit dreiviertellebensgroßen Figuren in farbiger Holzschnitzerei. Im linken Flügel steht die h. Katharina (?) mit dem Schwerte und die h. Margaretha, die an einem Drachen zu ihren Füßen zu

erkennen ist. Im Schreine folgt der h. Bischof Wolfgang mit einem Kirchenmodelle und einem Beile, dann als die Mittelfigur der h. Norbert als Bischof dargestellt, der einen Kelch hält und zu dessen Füßen man einen ausgetriebenen Teufel sieht, und der h. Erasmus, welcher als Bischof mit der Winde dargestellt ist. Im rechten Flügel steht ein Heiliger in Diaconentracht mit einem Buche und ein zweiter Diacon, dem jetzt das Attribut fehlt. In der Predella befinden sich die Halbfiguren (von links): ein nur mit einem Mantel bekleideter Heiliger (Sebastian?), die gekrönte Maria mit dem Kinde, welches die goldene Weltkugel hält, und ein h. Ritter, der einen Schafs- oder Schweinskopf hält (Hubertus?). Als Umrahmung dieser Statuen dient spätgotisches Blätterwerk, der Hintergrund ist besternt. Auffassung und Darstellung dieser Figuren ist vortrefflich, namentlich auch der Gesichtsausdruck sehr charakteristisch. Von gleichem Kunstwerthe ist die Rückseite der Flügel, welche mit Temperabildern bemalt sind; der linke (vom Beschauer) Flügel wird leider noch von werthlosen barocken Leinwandgemälden verdeckt, die auch auf dem rechten sich befinden haben, hier aber so weit abgerissen sind, daß man die mit den einfachsten Mitteln herrlich dargestellte Bischofsfigur des h. Albanus erkennt, welcher sein abgeschlagenes Haupt hält. Die Sicherheit der Pinselführung der grofsartige Stil und die Vorzüglichkeit des Gesichtsausdruckes machen das Bild werthvoll. Ob, wie man gemeint hat, der Verfertiger des Altares Michael Wohlgemuth ist, mag dahingestellt sein: der Schnitzer und Maler scheint hier die nämliche Person zu sein; jedenfalls war der Verfertiger einer der begabtesten Künstler. Der Schrein dürfte ehemals eine holzgeschnitzte Bekrönung gehabt haben; von ihr scheinen die vier Engelsfigürchen, welche jetzt auf dem Kirchenboden liegen, übrig geblieben zu sein. Die beiden gröfseren haben scheinbar musicirt, die beiden kleineren knien unter einer baldachinartigen Verzierung. Erwähnt werde hier zugleich der mit diesen Figuren auf dem Boden liegende lebensgroße Crucifixus, welcher der Renaissance, vielleicht dem 17. Jahrhundert, angehört. Ein hölzerner kleiner Crucifixus von sehr realistischer Auffassung befindet sich in der Sacristei; er thut die Kenntniß des Künstlers bezüglich der Muskulatur kund. Erwähnt möge auch das ein Pelicanneß tragende Engelsfigürchen an der Kanzel werden; es ist gut gearbeitet und gehört dem 17. Jahrhundert an. Als letzte Sculptur sei der handwerklich gemachte Grabstein von 1572 genannt, der an der Südseite der Wand eingefügt ist und eine lebensgroße Figur darstellt.

Die werthvollsten Stücke dieser Kirche dürften die beiden Brustbilder im Chor südlich sein, die Luther und Melanchthon darstellen und von Lukas Cranach dem Jüngeren 1562 auf Holz gemalt sind. Sie sind beide durch einen schlichten Rahmen vereinigt. Dafs sie unzweifelhaft von jenem Meister herrühren, ist weniger aus dem mit der Jahreszahl angebrachten Drachen mit einem Ringe im Maule Fig. 252, dem Zeichen dieses Meisters, sicher zu schliessen als vielmehr aus der Vortrefflichkeit der Malerei. Allerdings sind die Farben verblichen — der Hintergrund ist licht neutral, Luther ist mit einem dunkeln Chorrocke bekleidet, Melanchthon trägt einen Pelzkragen, unter dem man einen rothen Rock sieht — aber

die meisterliche Zeichnung und sichere Pinselführung lässt sich doch noch an jedem Striche, besonders an den Pelz- und Barthaaren, sehen. Auch die leichte Farbengebung der Fleischtheile, die beiden Cranachs eigen ist, findet sich hier.

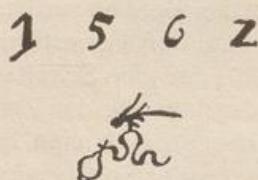
Die Glocke von 0,47^m Durchmesser ist von interessanter Form und ohne Inschrift. Sie gehört wohl in das 13. Jahrhundert. Die Glocke von 1,28^m Durchmesser hat oben diese in den Mantel eingeritzte Majuskelschrift:

* O REX GLORIA VENI Δ P

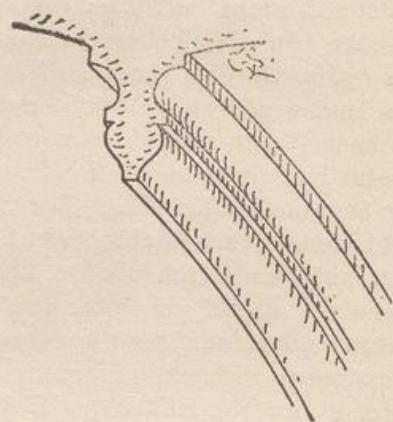
Für X in REX ist ein A gesetzt mit einem Kreuz darin. Als Zierrath ist ein hochreliefirter Crucifixus angebracht. Es ist freilich nur die bekleidete Figur Christi, dessen Füsse auf einem suppedaneum stehen; das Kreuz fehlt. Ein Wachsmodell ist hierzu schwerlich angewandt worden. Die

Fig. 249.

Fig. 252.



Zeichen Lucas Cranach's d. J.
auf einem Bilde Melanchthons.



Rippenprofil der Vorhalle.

Entstehungszeit dürfte die erste Hälfte des 14. Jahrhunderts sein. Die Glocke von 1,10^m Durchmesser hat den Spruch:

LOBET DEN HERRN MIT HELLEN CYMBELN ALLES WAS
ODEN HAT und ferner steht auf ihr ECKHART KVECHGER VON
ERFFORT GOSS MICH MDLXXXVI .

Die Glocke von 1,63^m Durchmesser hat oben eine Inschrift, in welcher gesagt wird, dass sie zum vierten male umgegossen sei unter Hinzufügung der Namen des Pastors u. s. w. Ausser pflanzlichen Zierrathen ist auf ihr einerseits eine sehr gut reliefirte Kreuzigung angebracht: Maria und Johannes stehen zu den Seiten, die Figur der Maria Magdalena und einen Schädel sieht man am Kreuzesstamme; über dem Kreuze sind auch der Mond und die Sonne und Engelchen zu sehen. Auf der anderen Seite der Glocke steht

S. Wenceslaus, der Titelheilige; er ist als geharnischter Ritter mit Fahne und Schild dargestellt. Darunter liest man:

DO MAN SCHRIEB 1614 IAR NACH CHRISTI GEBVRT 14 DIE
IARZAHL WAR MICH IACOB KONIG GEGOSSEN HAT ZV
EHRFVRT IN DER FRIEDLICHEN STAT, ZV CHRISTLICHER
PREDIG VND FROMMER LEVT BEGREBNVS ICH IEDERMAN
DEVT M. DC. XIV.

Der Guss und die Form dieser Glocken sind zu loben.

(Dachritz mit) Merkewitz.

Zwei zusammengehörige Dörfer an der Götsche, 9 km nördlich von Halle gelegen; in letzterem liegt die Kirche, welche ein Filial der auf dem Petersberge ist, westlich vom Dorfe. Sie ist eine Anlage der Uebergangszeit und hat einen dreiseitigen Schluss in Osten. Die Schallöcher sind flachbogig überwölbt, nach außen aber durch eine Säule mit Spitzbögen ausgebildet. Die Capitale haben eine Kelchform als Kern, um welchen sich romanische Ranken legen; auf die Entwicklung zu der gothischen Capitälform deutet noch nichts hin. Der Eingang liegt im Thurm auf der Westseite (ob immer schon?) Man tritt zunächst in das mit einem alten Tonnengewölbe überdeckte Thurmerdgeschoss. Im Schiff bemerkt man nördlich am Chor ein Sacramentshäuschen. Der Taufstein gehört der Renaissance an. Die Glocke mit dem Durchmesser von 0,84^m ist von merkwürdiger Form, der Uebergang vom Halse zur Haube ist sehr weich, unten verbreitert sich der Kranz bedeutend; als Schmuck dienen mehre Reifen um den Hals, eine Inschrift fehlt. Ob die Entstehungszeit das 13. Jahrhundert ist, kann nicht bestimmt angegeben werden. Ueber die Glocke von 0,64^m Durchmesser heißt es in ihrer Auffchrift: 1708 goss mich Peter Becker in Halle.

Dalena.

Kirchdorf, Filial von Domnitz, 19 km nördlich von Halle gelegen. In den ältesten Zeiten lag hier eine Burg der Grafschaft Wettin, deren Reste bis in das 18. Jahrhundert noch vorhanden gewesen sind.¹ Die Kirche, inmitten des Dorfes hoch gelegen, ist der h. Marie geweiht gewesen und ursprünglich ein romanischer Bau. Sie ist verschiedentlich, zuletzt 1876 derart renovirt, dass das Bauwerk jetzt bedeutungslos ist. Ein vergoldeter Kelch der Kirche hat einen sechsblättrigen Fuß und einen runden Schaft, an dem über dem Knaufe in Minuskeln **maria**, unter demselben **hilf** steht; an den Zapfen des sehr platten Nodus liest man **Ihesus**; die Cuppa ist geradlinig im Profil und schlicht rund. Das 16. Jahrhundert muss als Entstehungszeit angenommen werden.

¹ von Dreyhaupt II, 402 § 3 meint, dass diese Burg wahrscheinlich die Riddagesburg (Ritthakenburgk) sei.

Die Glocke von 0,56^m Durchmesser hat eine längliche Form mit gewundenen Bändern oben, ist aber ohne Inschrift; sie dürfte vielleicht noch dem 13. Jahrhundert angehören. Die Glocke von 0,87^m Durchmesser hat als Inschrift einige hier bedeutungslose Namen und folgenden Vers:

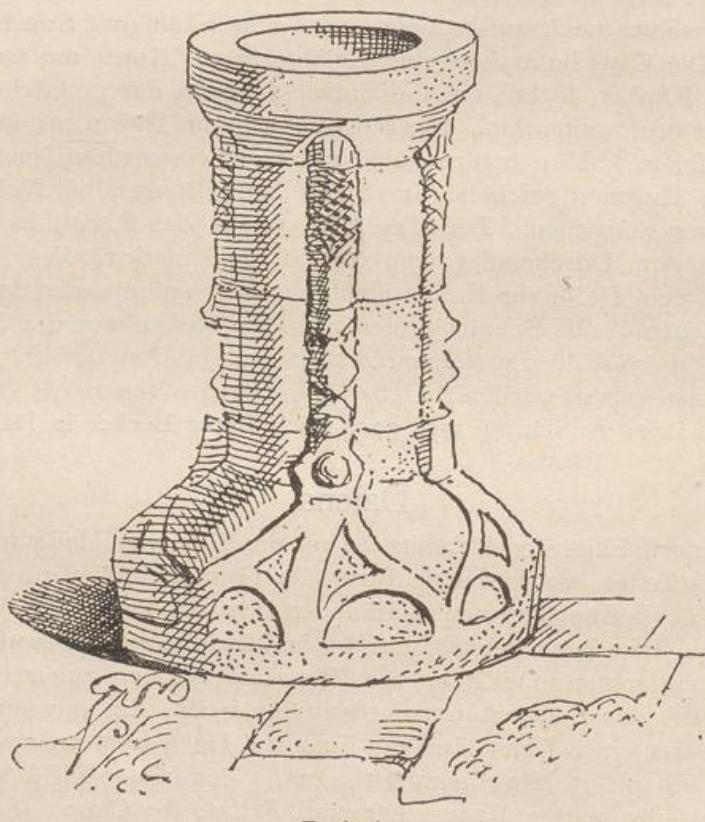
Quemque vocat sonitu: Verbo deus advocat omnes —
Non veniunt cuncti quae causa est? propria culpa.

Sie ist MDCCXI gegossen. Die Glocke von 0,76^m Durchmesser ist 1867 (soll heißen 1867) von C. A. Jauck, Glockengießer in Leipzig gemacht.

Dammendorf,

zu dem das dabei gelegene Dorf Gödewitz gehört, ist ein Pfarrkirchdorf und Rittergut, 14,5 km. nordöstlich von Halle gelegen. Das Rittergut

Fig. 250.



Taufstein.

entstand dadurch, daß 1450 Otto von Dieskau einen freien Sattelhof an sich brachte, der von seinen Söhnen an Christoph von Scheidlingen kam und von dessen Söhnen mit dem Sattelhofe derer von Götewitz vereinigt wurde. Die nachfolgenden Besitzer sind bei von Dreyhaupt II 891 angegeben. Die

Kirche liegt im Dorfe; sie ist ehemals eine filia vaga zeitweise zu Spicken-dorf, zeitweise zu Schwartz gewesen, 1677 aber Pfarrkirche geworden. 1680 ist das Gebäude renovirt und mit einem Dache versehen worden; auch ein neuer Altar ist hineingesetzt. Ein neuer Thurm hat 1743 schon wieder wegen Baufälligkeit abgebrochen werden müssen, 1745 ist dann der jetzige fertig gewesen. Das Gebäude, östlich gerade geschlossen, ist bedeutungslos. Den Taufstein stellt Fig. 250 dar. Er ist spätmittelalterlich ausgebildet und aus unbekannten Gründen gleichsam auf den Kopf gestellt. Der ehemalige Fuß hat eine Vertiefung erhalten, in die das Becken gestellt wird, während das alte Behältniss als Fuß dient. Der Altar ist zwar weiss angestrichen, aber seine barocken, etwas rohen Formen, die sich gut aufbauen und eine gute Silhouette geben, sind wohl erhalten. Auch Reste eines spätgotischen Sacramentshäuschen sieht man nördlich. An der Kanzel fällt eine Sanduhr auf, welche ein beachtenswerthes schmiedefernes Gestell hat.

Die Glocke von 0,50^m Durchmesser hat nur unten einen starken Reif, aber weder andere Zierrathe noch eine Inschrift; ihre Form ist länglich; sie ist wohl in das 13. Jahrhundert zu setzen. Die Glocke von 0,95^m Durchmesser hat die Minuskelumschrift:



Deutleben.

Kirchdorf, Filial von Neutz 14,5 km nordwestlich von Halle. Ältere Formen des Namens sind; 1079 Deidenlibe, Deidenleibe, Dudeleben, Deuteleben. Die Kirche, ursprünglich eine Prälatur, wurde nach der Reformation von dem Magdeburger Domkapital zum Filial der Wettiner Kirche gemacht, bei welcher auch die Gerichtsbarkeit über das Dorf stand. Die Kirche, ziemlich frei nördlich vor dem Dorfe liegend, ist ganz neu in romanisirenden Formen erbaut.

Die Glocke von 0,50^m Durchmesser hat eine längliche Form und ist inschriftenlos; ihr Alter geht wahrscheinlich in die romanische Epoche zurück. Ueber sie geht im Volke die Sage, die ja auch an andern Orten gefunden wird, dass eine Sau sie aus der Erde hervorgewühlt habe (Saufang). Die Glocke von 0,80^m Durchmesser hat keine Inschrift, ist aber am Halse mit Medaillons, in denen die Symbole der Evangelisten und Crucifixe stehen, geziert; sie gehört spätestens in den Anfang des 14. Jahrhunderts. Die Glocke von 1,00^m Durchmesser hat MDCCVIII Peter Becker in Halle gegossen.

Diemitz.

Kirchdorf, 1,5 km östlich von Halle gelegen, ist früher Demenitz geheissen. 1414 gerieth das Dorf, als der Graf von Schwartzburg, der die Stadt Halle in Streitigkeiten derselben mit dem Erzbischofe Günther belagerte und dabei das Getreide auf dem Felde anzündete, ebenfalls in Brand, durch den es gänzlich eingeäschert wurde. Der Erzbischof soll den Einwohnern

als Ersatz einige Ländereien „gegen einen jährlichen Erbzins und Handfröhne“ gegeben haben. Auf diesen Grundstücken entstand das Dorf von Neuem, lag nun aber mehr (nord)westlich als vordem, sodass die Kirche, von der die Mauern im Brande erhalten geblieben waren, jetzt ganz allein vor dem Dorfe östlich liegt. Im 15. Jahrhundert im Besitze der Familie Pisker, gelangte es durch Kauf an den Rath der Stadt Halle, ging aber auf Betrieb Henning Strobarts in dessen Besitz über, der es 1454 an den Erzbischof Friedrich abtreten musste. Zu Diemitz war auch ein Klosterhof des Klosters zu Gerbstdt, welcher zur Reformationszeit an den Grafen von Mansfeld und dann durch Kauf an den halleischen Rath gelangte. Am 26. Januar 1636 ließ der General Banner das Dorf niederbrennen, bei welcher Gelegenheit auch der Klosterhof zu Grunde ging mit Ausnahme der Kirche, die zu ihm gehörte. Doch auch sie wurde dann durch die kaiserlichen Truppen verwüstet, indem ihre Kanzel, die Emporen und Stühle den Soldaten das Brennmaterial für die Wachtfeuer liefern mussten. Die Einwohner zogen nun in die halleischen Vorstädte. Erst 1645, als eine Feuersbrunst zu Halle namentlich auch die Häuser der Steinthorvorstadt, in der viele Diemitzer Wohnung genommen hatten, verkehrte, kehrten sie wieder in ihr wüstes Dorf zurück, erbauten neue Häuser und stellten die Kirche her; 1647 konnte zuerst in ihr gepredigt werden. Die Kirche, nach der Reformation Filial der Ulrichskirche zu Halle, war **Johannes dem Täufer** geweiht. Ihre Gründung lässt sich nicht mehr feststellen. Das Gebäude schließt östlich dreiseitig und hat keinen Thurm, doch einen Fachwerkdachreiter in Westen. Bei der Wiederherstellung ist im Norden ein Emporriebau hinzugefügt.

Die Glocke von 0,79 m Durchmesser, welche ohne Inschrift ist und einen weit ausladenden Kranz hat, gehört wohl der frühgotischen Zeit an. Die Glocke von 0,60 m Durchmesser ist ebenfalls ohne Inschrift, hat aber mehrere Brakteatenzierrate; sie ist wohl mit der genannten gleichzeitig gegossen. Beide sind hier 1755 aufgehängt worden.

Dieskau.

Pfarrkirchdorf und Rittergut 6 km südlich von Halle gelegen. Das im 18. Jahrhundert ausgestorbene Geschlecht derer von Dieskau hatte hier seinen Stammstz; einen Lehnbrief von 1379 theilt von Dreyhaupt II, 894 Nr. 578 mit. 1746 kam das Rittergut in den Besitz des braunschweigischen Amtmanns Alburg. Das Schloss stammt aus dem 16. Jahrhundert. Bekannt ist die getäfelte Decke eines Saales, auf deren Feldern die sogenannten 100 Narren, von denen aber nur einige siebenzig vorhanden gewesen sind, mit zugefügten Reimen in Oel gemalt waren. Neuerdings ist das Gebäude ziemlich stilgemäß restaurirt worden. Die Kirche S. Annae liegt im Dorfe; sie ist 1728 dergestalt reparirt, dass sie jetzt namentlich im Innern als barock gelten muss. Unter ihr soll das gewölbte Erbbegräbniss derer von Dieskau sein.

Als gute barocke Arbeiten sind der Taufbeckenuntersatz und das Notenpult bemerkenswerth. An der Nordwand in der Kirche befindet sich

das barocke Epitaphium des geheimen Rethes Carl von Diesskau (die Inschrift giebt von Dreyhaupt II, 894). Es besteht aus weissem und schwarzem Steine, hat viele Wappen als Schmuck und theatralisch bewegte Statuen, wie solche dieser Stilperiode eigen sind. Auf der Südseite befindet sich in einem Ausbau ein modernes Grabmal aus weissem Marmor; lebensgrosse allegorische Figuren sind in der geleckten Zopfweise ausgeführt, sie sollen von Canova sein. Ein Kelch von 1651 ist nicht bedeutend.

Die Glocke von 1,13^m Durchmesser trägt die Minuskelumschrift:

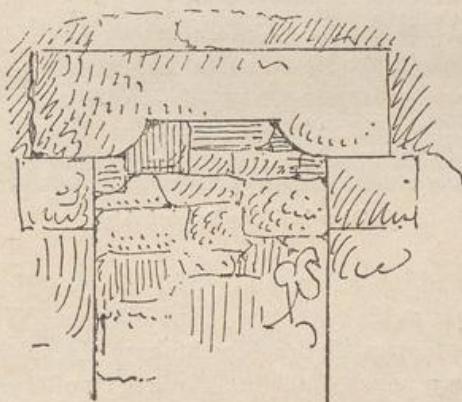
o rex glorie Christe veni cum pace anno domini millesimo quadringentesimo septuagesimo M.

Die Glocke von 0,47^m Durchmesser hat George Dors und Hans Wetten 1624 zu Halle gegossen. Die Glocke von 1,27^m Durchmesser ist von Jacob Hoffmann aus Halle MDCXCVIII gegossen.

Dobis.

Kirchdorf, Filial von Dössel, 20 km nordwestlich von Halle gelegen, im 18. Jahrhundert noch Dobitz geschrieben, war wie Dössel ein Obedienzendorf des Magdeburger Domcapitels und kam im 17. Jahrhundert an die Familie Brummer zu Mücheln. Die Kirche liegt auf einer Anhöhe im Dorf und ist romanischen Ursprungs, in spätgotischer Zeit aber, weil sie recht klein gewesen zu sein scheint, durch einen dreiseitig geschlossenen Choranbau verlängert. Auch in neueren Zeiten ist sie ersichtlicherweise mehrfach baulichen Veränderungen unterworfen gewesen, doch haben sich noch romanische Kunstformen erhalten, so ein Tympanon über dem Eingange

Fig. 251.

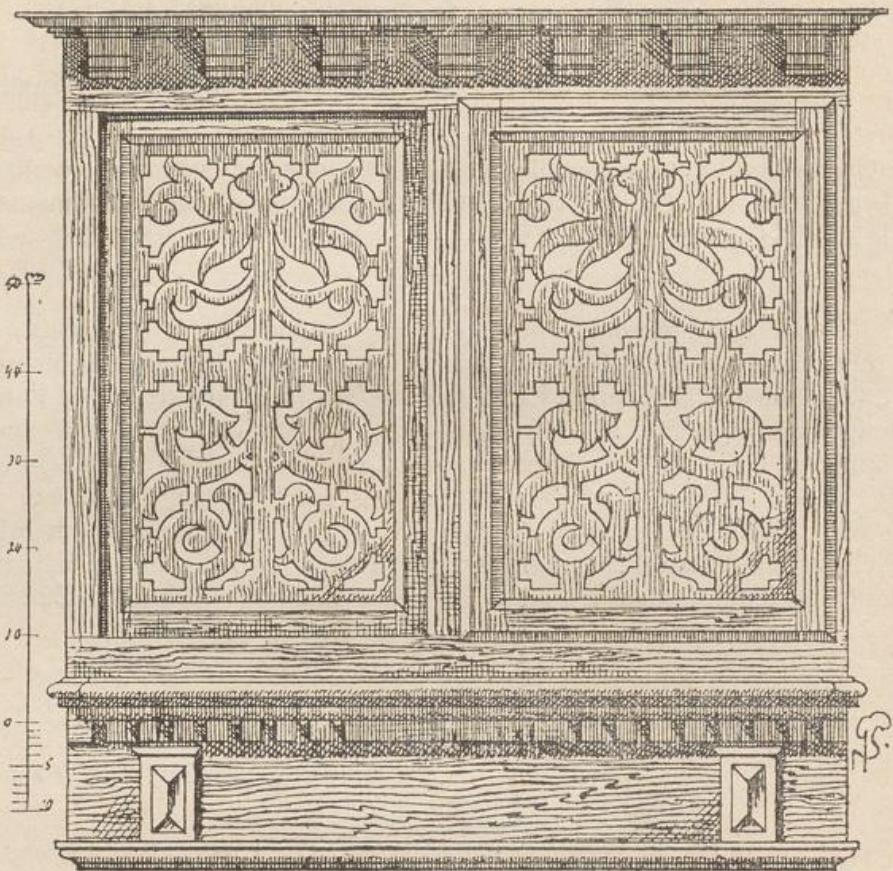


Thürsturz neben dem Sacramentshäuschen.

auf der Südseite. Es gleicht dem in (Schleitau und) Böllberg s. Fig. 235. In dem gotischen Anbau finden sich nördlich die Reste eines Sacramentsschreines und einer Thür, welche vermutlich nach des Pfarrers Wohnung führte und nicht von den Kirchenbesuchern benutzt wurde. Ihr Sturz hat die in Fig. 251 dargestellte Form. Die aus Laubfagearbeit

bestehenden Schiebefenster an dem Beichtstuhle, welcher an der Nordwand steht, giebt Fig. 252. Sie sind frühestens gegen Ende des 16. Jahrhunderts entstanden und gewiss von einem gewöhnlichen Tischler zu Dobis erfunden; daraus erklärt sich die etwas faloppe Ausführung. Immerhin lässt sich an

Fig. 252.



Obertheil des Beichtstuhles.

ihnen erkennen, dass zu jener Zeit ein Gefühl für gute Formen im Volke lebte, wie es die Gegenwart noch entbehrt. Auf billigere Weise als durch wirkliche Ausfägen des Holzes ist der Vertäfelung der Nordwand ein Schmuck durch Aufschabloniren eines solchen Laublägemusters zu Theil geworden. Die Glocke von 0,44^m Durchmesser ist ohne Inschrift und gehört wohl in das 13. Jahrhundert.

Die Glocke von 0,86^m Durchmesser hat oben die Majuskelumschrift:

+ DUM TRAHOR AQUITA VODO VOS AD SACRA VERTITA.

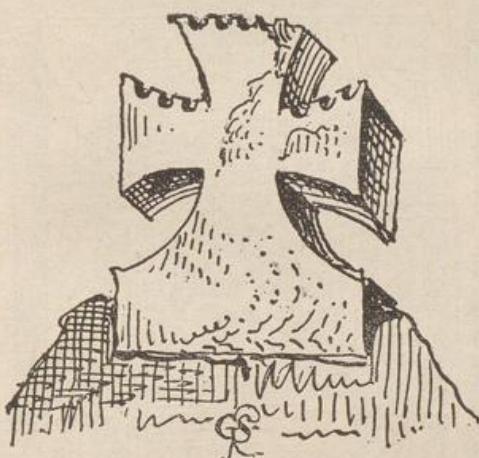
Die Glocke von 0,79^m Durchmesser hat oben die Minuskelumschrift:

hilf maria Anno dom. 1414.

Döblitz.

Kirchdorf, Filial von Wettin, in vorigem Jahrhundert von Neutz, 12 km nordwestlich von Halle am rechten Saalufer gelegen. Das Dorf hat anfangs zum Kloster der Deutschherren in Mücheln gehört; 1286 wird es in einer Schenkungsurkunde des Grafen Otto von Brena erwähnt (von Dreyhaupt II, 804. Doc. Nr. 530). Die Kirche liegt im Dorfe und ist ursprünglich nur ein einfaches kapellenartiges Gebäude von oblongem Grundriss gewesen und der Technik nach in spätromanischer oder frühgotischer Zeit erbaut. Der Thurm ist augenscheinlich erst später zugefügt. Ebenso der Anbau auf der Südseite, welcher die Gruft für eine vornehme Familie enthält. Auf dem Ostgiebel hat sich ein gleichschenkeliges Steinkreuz erhalten, dadurch bemerkenswerth, dass die Schenkel in der Weise wie Fig. 253 darthut, mit

Fig. 253.

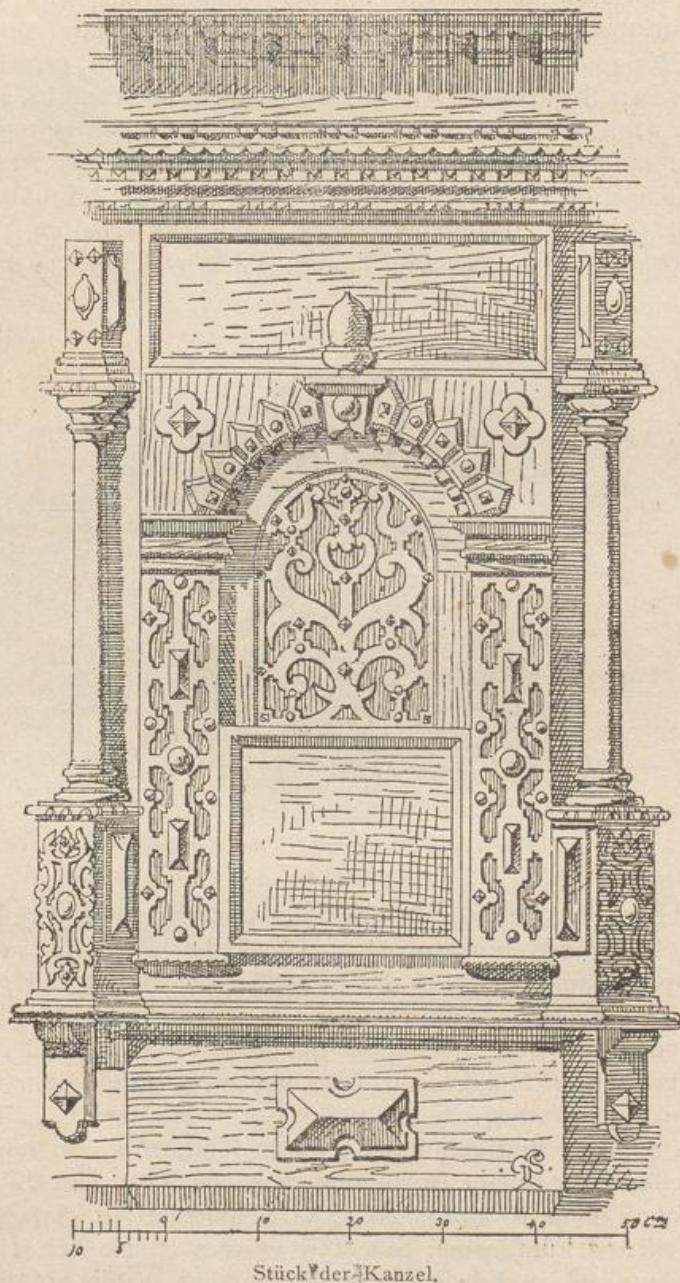


Kreuz auf dem Ostgiebel der Kirche.

halbkreisförmigen Auschnitten an den Kanten verziert sind. Der Eingang auf der Nordseite hat ein Rundstabprofil am Gewände. Die Altar mensa enthält ein leeres sepulchrum; an Stelle des Schreines ist die Kanzel gesetzt, und jener ist rechts neben dieser angebracht. In seinem linken Flügel stehen die Schnitzfiguren Elisabeth (?) mit einem Buche und einem Unthiere zu Füßen und ein unbekannter Heiliger in Diaconentracht mit einem Buche und Schwertern, im Schreine selbst befindet sich die h. Margaretha, als Hauptfigur die h. Anna selbdritt und dann noch die h. Katharina, im rechten Flügel folgt ein Heiliger mit einem Buche, auf dem ein Ochs liegt (S. Eustachius?) und ein Bischof ohne Kennzeichen. Die Schnitzerei ist einfach aber gut. Die Kanzel ist ein kunstformal beachtenswerthes Stück der Tischlerei der ersten Jahrzehnte des 17. Jahrhunderts. Wir geben in Fig. 254 die Zeichnung einer ihrer acht Seiten. Eine Abwechselung der Motive findet nicht statt, es ist daher wahrscheinlich, dass ein Wechsel durch die Färbung namentlich in Bildern beabsichtigt war. Der Verfertiger war, wie aus verschiedenen

Details zu schliessen ist, wahrscheinlich nur ein ländlicher Meister, seine Arbeit verräth aber den tüchtigen Mann.

Fig. 254.



Stück der Kanzel.

Die Glocken jetzt von 1,02^m, 0,80^m und 0,67^m Durchmesser haben die Gebr. Ulrich in Laucha 1854 umgegossen.

Dölaу.

Kirchdorf, Filial von Lettin, 5,5 km. westlich von Halle auf der linken Saalseite des Kreises gelegen. Die Kirche liegt nördlich vom Dorfe frei im Felde; sie ist dem h. Nicolaus und Antonius geweiht gewesen. Das Langhaus ist östlich gerade geschlossen und hat westlich einen Thurm, welcher das in Fig. 255 dargestellte Fenster an seiner Westseite zeigt, auch an der Südseite dürfte ein ähnliches vorhanden gewesen sein. Die Schalllöcher sind augenscheinlich später verändert. Die Thurm-giebel gegen Süden und Norden und der Ost-giebel des Langhauses haben ihre ursprüngliche Bekrönung mit Steinkreuzen bewahrt. Der Eingang auf der Südseite hat einen wohl nicht alten Vorbau; sein Lichten ist spitzbogig, ebenso das einer Thür, welche von dem Schiffe in den tonnengewölbten Erdgeschofsraum des Thurmes führt. Ob noch Reste der ehemaligen Fenster vorhanden sind, kann nicht angegeben werden, weil die Wände überputzt sind; jedoch erkennt man an einigen Stellen eine Mauertechnik, die der zu Lettin (s. weiter unten) ähnlich ist. Aus diesen Architekturformen geht hervor, dass dieser Bau der Uebergangszeit angehört, vermutlich jedoch erst gegen die Mitte des 13. Jahrhunderts ausgeführt ist. Unter den Kunstwerken nennen wir zuerst das in der Chorwand nördlich gelegene Sacramentshäuschen. Es hat eine abweichende Bildung, indem hier nicht wie bei den übrigen im Saalkreise seitliche Fialen die Thür einrahmen, sondern die Oeffnung von einer spätgotischen Profilirung aus Rundstäben, Kehlen und Plättchen bestehend umgeben wird. Eine Durchdringung dieses Profils bildet die Bekrönung des Schreines, und in dieser steht eine flach reliefirte Minuskelschrift mit einer Jahreszahl, die aber wegen eines Kalkfarbenanstriches und der Unzugänglichkeit des Stückes (hinter den Bälgen der Orgel gelegen) nicht hat entziffert werden können. Wahrscheinlich ist, dass hier die Jahreszahl 1490 steht, welche von Dreyhaupt II, 895 als hinter dem Altar in Stein gehauen anführt. Der Flügelschrein des Altares enthält folgende Figuren; im linken Flügel steht oben der h. Johannes mit dem Kelche und die h. Magdalena, die eine Büchse hält, unten: der h. Cassius mit einem Schilde auf einem Drachen stehend und der h. Stephan mit Steinen, in der ersten Abtheilung des Schreines sieht man oben eine nicht mehr zu erkennende Heilige, unten die h. Margaretha mit dem Drachen; es folgt als die Hauptheilige Maria mit dem Kinde, welche im größern Maafsstäbe gehalten ist, in der letzten Abtheilung des eigentlichen Schreines steht oben die h. Elisabeth mit dem Kinde, unten eine nicht mehr erkennbare Heilige. Im rechten Flügel steht oben ein h. Bischof und ein h. Ritter,

B. D. d. Bau- u. Kunstd. N. F. I.

Fig. 255.



Thurmfenster.

unten ein nicht erkennbarer Heiliger und neben ihm ein Bischof mit dem Kirchenmodelle (Norbert?) Die Arbeit ist gut, man bemerkt keine S-linienhaltung, viel Naturwahrheit und einen interessanten Faltenwurf. Ein messingenes Taufbecken trägt mitten im Boden die Darstellung der Kundschafter von Jericho, die auf einer Stange eine grosse Weintraube tragen. Umgeben ist diese Darstellung, zu der der Stempel wohl im 16. Jahrhundert gemacht ist, von einem spätgotischen Kranze des bekannten Motivs von Blättern, die um einen Mittelstiel liegen. Auf dem Rande steht:

Dieses Becken hat in die Kirche nach Dölau ver ehret Hl Christof
Tehler den 3. April 1606;

hieraus ergiebt sich unzweifelhaft, daß diese, spätgotisches Ornament zeigenden, Becken noch im 17. Jahrhundert hergestellt wurden.

Die Glocken von 0,85^m und 0,65^m Durchmesser sind 1866 von den Gebrüdern Franz und Gottfried Ulrich in Laucha gegossen. Die Kirche hatte noch eine dritte Glocke, welche jetzt auf dem Schulhofe hängt; sie hat 0,47^m Durchmesser, ist von länglicher Form und hat oben die Majuskelumfchrift (Wachsmodell):

† VOX DOMINI SUB AQUAS

Ihre Entstehungszeit dürfte die Mitte des 14. Jahrhunderts sein.

Nördlich nicht fern von der Kirche steht im Felde seit uralter Zeit ein mächtiger, innen hohler Stein postamentartig in die Höhe gerichtet. Es soll nach der landläufigen Annahme, die bereits von Dreyhaupt erzählt, auf ihm das Bild der Göttin Astor oder Oster gestanden haben, daher auch die dortige Feldmark Ostrau genannt wird.

Döllnitz.

Kirchdorf, Filial von Burgliebenau im Merseburger Kreise, und Rittergut 9 km südlich von Halle an der weissen Elster gelegen. Die Besitzerreihe des Rittergutes, welches baulich nichts Bemerkenswerthes bietet, giebt von Dreyhaupt II, 896 an. Das barocke, im Dorfe gelegene Kirchengebäude ist ohne Bedeutung. An der Holzdecke sind grosse Gemälde in brauner Farbe ausgeführt und mit Fruchtguirlanden umkränzt. Am Altare sind rechts und links gute, doch angestrichene Holzschnitzereien, die Grablegung und Christus neben Gott, darunter drei Engel, alles wolkenumhüllt. Der Taufstein sowie die nördlich ausgebauete Empore sind in barocker Weise gut ornamentirt.

Die Glocke von 1,13^m Durchmesser hat die Inschrift:

Durch's Feuer bin ich geflossen Peter Becker in Halle hat mich
gegossen. Anno 1708.

Die Glocke von 0,96^m Durchmesser ist 1870 von den Gebr. Ulrich in Laucha gegossen.

Die Glocke von 0,79^m Durchmesser hat 1881 J. A. Jauck in Leipzig gegossen.

Dössel.

Pfarrkirchdorf, 18,5 km nordwestlich von Halle, war ehemals ein Obedienzdorf des Magdeburger Domcapitels. Die Kirche, im Dorfe etwas hoch gelegen, ist wohl ursprünglich romanisch gewesen, aber später verändert worden. Sie schließt östlich mit gerader Wand und hat modern gothisirende Fenster. Ein romanisches Profil hat der Kämpfer des Bogens zwischen Schiff und Thurm Fig. 256. Die Kirche besitzt einen Kelch von 1648, der das Geschenk eines Domherrn von Bernstein ist. Dessen und seiner Frau (von Bennigsen) Wappen und zwischen beiden als Signaculum einen Crucifixus sieht man am Kelche angebracht.

Die Glocke von 0,40^m Durchmesser ist ohne Inschrift; sie sowie die von 0,81^m Durchmesser, die auch inschriftslos ist, gehören wohl beide dem 13. Jahrhundert an. Die Glocke von 1,0^m Durchmesser hat die Inschrift in Majuskeln:

SIT TĒ PESTATŪ PER MĒ GĒRVS OMRE (HVGATŪ)

und dürfte in die Mitte des 14. Jahrhunderts zu setzen sein. Die Glocke von 1,10^m Durchmesser hat die Minuskelschrift:

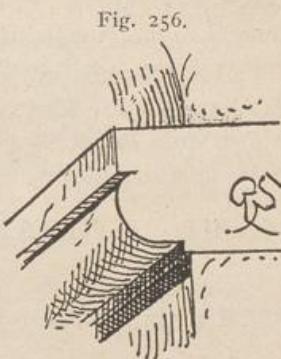
* m^o v^o xi hilf got maria beroth.

Auf der einen Seite ist die reliefirte Halbfigur der Maria mit dem Kinde, auf der andern die Halbfigur eines Papstes (?) als Zierrath angebracht.

Domnitz.

Pfarrkirchdorf, Distanzstation der Halle-Aschersleben - Halberstädter Eisenbahn, 18 km nordwestlich von Halle gelegen. Das Dorf ist ursprünglich Tumelwitz genannt. Es lag in ihm schon im frühen Mittelalter, wahrscheinlich vom Grafen Riddag oder vom Markgrafen Conrad von Meißen 1137 angelegt, ein nach der Reformation zu einem Vorwerke gewordener Klosterhof, welcher dem Nonnenkloster zu Gerbstdt gehörte. Zu Anfang des 16. Jahrhunderts eigneten sich diesen Hof die Grafen von Mansfeld widerrechtlich an und verkauften ihn an den Rath zu Halle. Dagegen protestirte die Aebtissin, doch willigte sie endlich in einen Verkauf an die Grafen, die seitdem das Beleihungsrecht hatten. Heute fällt an den Gebäuden des Gutes kaum etwas Bemerkenswerthes auf, es sei denn ein Thurm, der in seinen untern Theilen aus dem 16. oder 17. Jahrhundert stammen wird. Das Patronatsrecht über die Kirche S. Johannis Baptistae, welche im Dorfe östlich liegt, hat zu dem Klosterhofe gehört. Ueber das Gebäude wäre zu sagen, dass es eine (spät)romanische und später veränderte Anlage ist. Der Thurm, im Grundriss ein von Norden nach Süden längeres Rechteck, hat in seiner Glockenstube an den kürzeren Seiten je ein dreitheiliges Fenster,

32*



an den längern je zwei zweitheilige, eine so üppige Ausbildung, wie sie zum andern Male im Kreise nicht wiedergefunden wird. Auch das Steinkreuz welches sich theilweise auf einem Thurmgiebel erhalten hat, ist dadurch reicher ausgestaltet als alle übrigen im Kreise, dass es von einem Kreise umschlossen wird. Auf der Südempore bemerkt man die Theile eines spätgotischen (?) Gestühls.¹ Ein messingenes Taufbecken hat eine unleserliche Minuskelverzierung und steht auf einem schönen barocken Taufsteine.

Die Glocke mit 0,96^m Durchmesser ist oben mit Medaillons, Maria mit dem Kinde, Crucifixus und anderen verziert, aber ohne Inschrift; sie gehört wohl noch dem 13. Jahrhundert an. Die Glocke von 1,16^m Durchmesser hat die Majuskelinschrift:

+ SIT · TEPESTATV · PER · M€ · GERVS · OMNE · HVGATV.

Dieselbe gehört in die Mitte des 14. Jahrhunderts. Die Glocke von 0,36^m Durchmesser hat Joh. Christ. Bachmann Anno 1731 gegossen.

Dornitz.

Kirchdorf, Filial von Kirchedlau, 20 km nordwestlich von Halle, gehörte ursprünglich zur Grafschaft Alsleben, mit welcher es alsdann an das Magdeburger Erzstift kam. 1484 ist es an die von Ammendorf auf Rothenburg verkauft. Die Kirche ist 1714 von dem Amtmann Stocher zu Rothenburg fast ganz neu erbaut; sie hat östlich einen geraden Schluss; das Thurmgergeschoß ist überwölbt. In der Ecke des Friedhofs liegt der alte romanische (?) roh gefertigte Taufstein. In hohem Grade beachtenswerth ist der Altarschrein, welcher sich jetzt auf der Nordempore an der Ostwand befindet. Es ist ein Triptychon mit folgenden geschnitzten und gefärbten Figuren; in jeder Abtheilung der beiden zweitheiligen Flügel stehen zwei Figuren und zwar links vier weibliche, rechts vier männliche, im Schreine selbst steht ein Heiliger mit einem Buche, neben ihm als die Hauptfigur Maria mit dem Kinde und dann der h. Stephan mit Steinen. Die Arbeit ist von besonderem Kunstwerthe, sehr einfach aber sehr geschickt geschnitzt.

Gleichzeitig scheinen die beiden Glocken von 0,99^m und 0,49^m Durchmesser zu sein, die beide ohne Inschrift und von länglicher Form sind. Sie werden um die Mitte des 13. Jahrhunderts spätestens gemacht sein. Die Glocke von 1,22^m Durchmesser ist 1828 umgegossen von F. See aus Weimar. Sie ist 1500 zuerst gegossen und 1718 von Peter Becker bereits einmal umgegossen gewesen.

Eismannsdorf.

Kirchdorf, Filial von Brachstedt, 12 km nordöstlich von Halle gelegen. Die Kirche SS. Simonis et Judae liegt südwestlich im Dorfe und ist eine

¹ Von dem Altare, welcher aus der Moritzkirche zu Halle nach der Reformation hierher gekommen sein soll, ist nichts mehr vorhanden.

einfache, scheinbar¹ romanische Anlage, fast ganz ohne Kunstformen; nur am Schiff haben sich geringe Reste von romanischen Fenstern erhalten. Der Thurm hat nur in Bruchsteinen ausgeführte Oeffnungen und sein Gemäuer ist dadurch merkwürdig, dass es höchst roh ohne Eckquadern und ohne Mörtel in den äusseren Fugen hergestellt ist, nichts desto weniger aber der Festigkeit nicht entbehrt. Das Aussehen dieser Porphyrwände, namentlich der westlichen, ist bizarr und malerisch. Es ist anzunehmen, dass diese Ausführungsweise älter als die viel häufigere und solidere mit Eckquaderung ist, aber es kann mit Bestimmtheit darüber nichts angegeben werden. Ein Taufbecken von Messing mit der Darstellung der Verkündigung Mariä und unleserlichen Minuskeln als Einfassung dieser Darstellung ist der einzige anerkennungswerte Gegenstand. Eine Glocke von 0,90^m Durchmesser haben die Gebrüder Ulrich zu Apolda und Laucha gegossen. Eine zweite misst 0,73^m und eine dritte 0,60^m im Durchmesser.

Garsena.

Kirchdorf, Filial von Rothenburg, 21 km nordwestlich von Halle gelegen, in welchem zu den ältesten Zeiten ein Adelsgeschlecht gewohnt hat. 1286 wird ein Cunze de Corzene miles erwähnt, und 1294 war der Probst des Petersbergklosters ein Friedrich von Gorcene. Als dieses Geschlecht ausstarb, kamen seine Güter an die Domdechanei zu Magdeburg, von welcher die Güter als Mannlehn an Verschiedene (Otto von Wörpzig, die von Schennewitz, von Ammendorf und an andere) gegeben wurden. Das Dorf hat im 13. Jahrhundert den Grafen von Reinstein gehört und diese haben es stückweise dem Kloster Michaelstein geschenkt, von welchem es 1276 dem halleschen Moritzkloster verkauft wurde. Die von Schennewitz, die klösterlicherseits nun damit beliehen wurden, verkauften ihr Lehn 1480 an die von Ammendorf zu Rothenburg, welcher Umstand das Dorf mit den Gerichten und dem Pfarrlehn an Rothenburg gebracht hat. Die dem h. Georg² geweihte Kirche liegt östlich außerhalb des Dorfes und ist ein unbedeutendes Bauwerk von oblongem Grundriss. Am 27. August 1811 vom Blitze getroffen und niedergebrannt ist sie in ihrer jetzigen Gestalt mit einem Fachwerksturm wiedergebaut. Der spätgotische (?) Tauffstein ist auf Veranlassung der Regierung in die Kirche zurückgebracht. Ein Weinbehältnis ist 1741 gemacht.

Die im Brande schadhaft gewordenen Glocken sind zu der jetzigen von 0,80^m Durchmesser 1814 durch G. G. Becker in Halle umgegossen.

¹ Denn, da nach von Dreyhaupt II,898 die Kirche „ein alt baufällig Gebäude“ schon im 18. Jahrhundert war, so wäre es möglich, dass sie unter Benutzung romanischer Reste neu gebaut wäre.

² Der Schulze erzählt, die Statue des h. Georg sei in einer südöstlichen Kirchennische aufgestellt gewesen, weil dieser Heilige, als die Garfener ihn füsfällig gebeten die Plünderung und Zerstörung des Dorfes abzuwenden, nur unter der Bedingung sie gehört habe, dass sein Bild ewig in der Kirche aufbewahrt werde; jedoch habe man die Statue neuerdings verschwinden lassen.

Giebichenstein.

Pfarrkirchdorf von 8055 Einwohnern mit königlicher Domaine und einer Burgruine nördlich an das hallesche Stadtgebiet angrenzend. Die Häuser des Dorfes umschließen westlich, südlich und östlich die unmittelbar an dem rechten Saalufer auf einem Felsen liegende **Burgruine**. Schon in den frühesten Zeiten hat dieser Felsen wegen seiner natürlichen Unzugänglichkeit und seiner die Saale beherrschenden Lage Bedeutung gehabt. Es scheint nicht unberechtigt, anzunehmen, dass hier eine Verehrung des Wodan stattgehabt habe, ein Umstand, mit welchem auch die Namensentstehung in Zusammenhang gebracht wird. Die ältesten Formen des Namens sind: 980 Stein, Wikanstein, Witcanstein, dann Gevekenstein, Ivikansten, Gevikensten, Gebikenstein, Gevikenstein.¹ Den Drusus für den Gründer einer Burg hier zu halten, welche auf dem Hügel östlich von der jetzigen mittelalterlichen Burgruine gestanden habe, ist auf die dafür angeführten Gründe hin noch nicht zu gestatten: doch ist von solchen Notiz zu nehmen. Von Dreyhaupt meldet nämlich, dass sich auf dem östlichen Hügel „annoch vor kurtzen,“ also vor 1749, Rudera des Schlosses auf der Stelle, wohin „das eine Lusthaus“ (siehe die Abbildung bei von Dreyhaupt II, 850—851) erbauet sei, gefunden hätten; auch seien namentlich 1718 bei Anlegung des Schloßgartens viele römische silberne und kupferne Münzen aus den ersten Jahrhunderten gefunden. Ohne Ausgrabung der etwa jetzt noch vorhandenen Mauerreste ist der Nachweis römischen Mauerwerks nicht zu erbringen. Die gefundenen Münzen beweisen nur, dass die Inhaber des Platzes sich des römischen Geldes bedienten, nicht dass sie Römer waren. 961 oder 965, bevor noch das Erzstift Magdeburg geschaffen war, ging Giebichenstein an die Moritzkirche zu Magdeburg vom Kaiser Otto I., der es wiederum von dem Markgrafen Riddag von Merseburg erhielt, über, eine Schenkung, die 973 von Otto II. und 984 von Otto III. bestätigt ward. Die Burg, bis zum 12. Jahrhundert unter Burggrafen, dann unter Hauptleuten stehend, war nun bis zur Vollendung der Moritzburg in Halle im Jahre 1503 erzbischöfliche Residenz und hat als solche im ganzen Mittelalter Bedeutung gehabt, zugleich aber auch als sicheres Gefängnis für (politische) Verbrecher.² Aus ihrer Geschichte kann hier nur interessiren,

¹ Die volksthümliche Annahme der Entstehung des Namens aus „Gev ick den Stein“ ist ganz willkürlich und werthlos. Siehe dagegen: Oesterley hist.-geogr. Wörterbuch des deutschen Mittelalters unter Giebichenstein, sowie den Artikel „Giebichenstein“ von Jacob Grimm in Haupts Zeitschrift für Deutsches Alterthum I, 572—575.

² Unter solchen wurde früher vor allen der thüringische Graf Ludwig der Springer genannt welcher sich aus der Haft auf dem Giebichenstein durch einen kühnen Sprung, der ihm jenen Beinamen eintrug, befreit haben sollte; dass letztere Angabe in das Bereich der romantischen Sagen gehört, ja sogar auch die Gefangenschaft Ludwigs auf jener Burg überaus zweifelhaft ist, zeigt O. Posse in der Sybel'schen Historischen Zeitschrift XXX, 51. Sicher ist dagegen, nach den Berichten Thietmars von Merseburg, dass im Jahre 1004 Kaiser Heinrich II., Heinrich, den Sohn Graf Bertholds, auf Giebichenstein in Haft gab und dass der im Jahre 1014 in Rom bei einem Aufstande verhaftete lombardische Graf Ecelin dort verwahrt wurde. Ebenso haben nach Wipo's vita Chonradi II. imperatoris der von der mittelalterlichen wie modernen Dichtkunst verherrlichte Herzog Ernst von Schwaben von 1027 ab und nach Lambert von Hersfeld von 1045 ab Herzog Gottfried der Bärtige von Niederlethringen als Reichsstaatsgefangene dort verweilt.

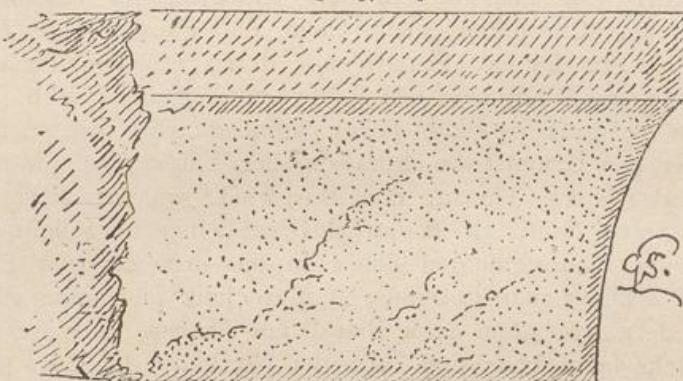
dass sie 1363 repariret ist, weil sie „sehr eingegangen und verfallen war,“ dass 1442 durch den Erzbischof Günther der Theil angelegt ist, welcher jetzt als Domaine südlich am Fusse des Felsens liegt und ehemals mit einem zum Theil noch vorhandene Graben umgeben war, und dass die Nachfolger dieses, die Erzbischöfe Friedrich II und Johannes, die Gebäude noch vermehrten. 1572 am 1. September schlug der Blitz in eine Scheune und es brannte ein Theil der Gebäude ab. 1636 lagen schwedische Reiter, die ihre Pferde in die Gerichtsstube stellten und als Streu das Papier der Acten und Documente benutzten, auf der Burg und gingen so wüste zu Werke, dass am 27. Januar im Malzhouse ein Brand entstand, welcher namentlich die eigentliche Burg und die Kapelle völlig einäscherte. Allmählich hat man jedoch die Oekonomiegebäude wieder hergestellt, welche denn auch noch mancherlei spätmittelalterliche Reste zeigen.

Abgesehen von dem angeblichen Römercastelle scheint die erste Burgenlage den Chroniken nach nicht die ganze obere Fläche des Felsens bedeckt zu haben, sondern nur deren östlichen Theil, während die höher gelegene Westpartie erst später zugefügt sein wird. Ohne eine umfangreiche Ausgrabung, die sicher lohnend wäre, ist heute freilich Genaues über den Grundriss nicht anzugeben. Man sieht südöstlich einen im Plan quadratischen Thurm, den Burgfried, welcher keineswegs, auf der höchsten Spitze steht. Er ist ganz in Bruchsteinen hergestellt und gehört in den untersten Mauerschichten sicher in die erste Zeit der Burgenlage; höher hinauf erkennt man gothische Mauertechnik und ganz oben ist das Gemäuer modern, wie denn auch überall am Thurm in späterer Zeit eingeflickte Stücke bemerkbar sind. An der Nordseite der Burg springt der Felsenlinie folgend eine Partie etwas hinaus; man bemerkt hier Strebepfeiler sowie grössere Quader mit romanischen Gliedern (engagirte Säulchen) aber ohne Zusammenhang vermauert. Daraus ergiebt sich, dass diese Partie in gothischer Zeit unter Zuhilfenahme solcher Stücke, die wohl bei den Erstürmungen der Burg von dem ursprünglich romanischen Baue locker geworden waren, entstanden ist. Mehr noch weisen die wenigen der nicht verschütteten Gewölbe, die an der Nordseite westlich liegen, auf die spätmittelalterliche Zeit; sie sind als spitzbogige Tonnengewölbe construirt. An der Westseite scheint die Renaissance wenig dauerhafte Zufüsse bez. Reparaturen gemacht zu haben, abgesehen von den erst in den letzten Jahrzehnten hergestellten Erneuerungen grosser Mauerstücke in Porphybruchsteinen. Die ältesten Kunstformen, selten noch an ursprünglicher Stelle aber zahlreich erhalten, sind aus der Blüthezeit des romanischen Stils und sind engagirte Säulchen von Lisenen und Ecken, Säulen- und Pfeilerstücke, Simse u. s. w. Sie sind meist vortrefflich gearbeitet, fein scharriert und mit Kantenenschlag (Fig. 257) versehen. Gothicische Ornamente sind höchst wenige aufzufinden, einige spätmittelalterliche Consolen kragen an der Südseite vor und haben vermutlich pechnasenartige Ausbauten getragen.

Als gegen Ende des Mittelalters die Ritter von den Burgen herabstiegen, um die Waffen mit den Büchern zu vertauschen oder auch den Ackerbau zu pflegen, wurden die Oekonomiegebäude, deren es am Fusse

des Giebichensteiner Felsens wohl schon seither gab, durch Wall, Graben und Mauer gesichert, ein Zeichen, dass ihr Besitz jetzt werthvoller erschien; sie wurden auch 1442 massiv erbaut, was die älteren, dem Fehlen aller Reste nach zu urtheilen, nicht waren, kurz ihre Anlage meldet an, dass die rauhe Zeit der Burgen, des Faustrechts, der physischen Kraft weicht der Zeit der Geistesüberlegenheit, des Rechtsbewusstseins, der unbefestigten Landhäuser und comfortablen Stadtwohnungen. Die jetzige Oekonomieanlage giebt uns auch das ungefähre Bild der mittelalterlichen Anlage, wenngleich der Brand im dreissigjährigen Kriege mancherlei Zufüsse erfordert hat. Der Graben beginnt an der Westseite des Felsens gegen Süden laufend, wendet sich parallel mit der Südseite des Felsens gegen Osten und endet nach einer abermaligen Wendung gegen Norden an der östlichen Felsenseite. Hinter

Fig. 257. |



Romanisches Werkstück mit Kantenflug.

dem Graben läuft der Mauerring her, meistentheils Hofgebäuden zugleich als Außenmauer dienend. Wie viel von den Gebäuden der ersten Anlage angehört, ist nicht festzustellen, der grössere Theil kann erst in den letzten Jahrzehnten des 15. oder in den ersten des 16. Jahrhunderts entstanden sein. Es sind an ihnen Backsteingiebel (Fig. 258) erhalten, welche die Formen der dieser Zeit zu Halle beliebten Zierweise haben, nämlich halbsteinstarke Blendarkaturen, die, in maasswerkartige Verschlingungen übergehend, die Giebelfläche bedecken. Beachtenswerth ist der gegen Süden gerichtete Giebel der Westseite. Aus der Ringmauer treten verschiedene Schalen hervor. An der Westseite eine solche, die fast einen runden selbstständigen Thurm bildet. Eine andere liegt unmittelbar an der Südwestecke gegen Westen. Ihr Grundriss ist auch kein Halbkreis, sondern überhöht. Aehnlich ist eine Schale an der langen Südseite. Die Südostecke wird von einem runden Thurm verstärkt, der oben eine pechnasenartige Verzierung hat und zwar so, dass sich zwischen vorgekragten Consolen Bogen spannen, eine allerdings reizend wirkende, aber nutzlose Zuthat. An der Ostseite, an welcher südlich zu Anfang des 18. Jahrhunderts das jetzt noch stehende Gebäude als Wohnhaus und zu Amtszwecken erbaut worden ist, liegt der auf einer Brücke über den Graben erreichbare Eingang und unmittelbar nördlich neben ihm eine im Grundriss

überhöhte halbkreisförmige Schale. Die ganze Ringmauer ist in nicht besonders gutem Bruchsteinmauerwerk ausgeführt, sie wird von vielfach noch wohl erhaltenen Schießscharten durchbrochen. Die Scharten im Westen unweit des Anschlusses der Mauer an den Felsen sind ungewöhnlich breit

Fig. 258.



Backsteingiebel.

zu ihrer Höhe und haben im Scheitel der flachbogigen Ueberdeckung sowie an deren Kämpfern durch je eine halbvermauerte Steinkugel einen Schmuck erhalten. Diese Scharten sind wohl erst im dreissigjährigen Kriege angelegt. Die übrigen Schießscharten haben die spätmittelalterliche Form einer \perp Oeffnung, die in der Mauerflucht liegt, und sind einfach im Mauerwerk ausgespart, seltener als ein mit solcher Oeffnung durchbrochener Stein eingefügt.

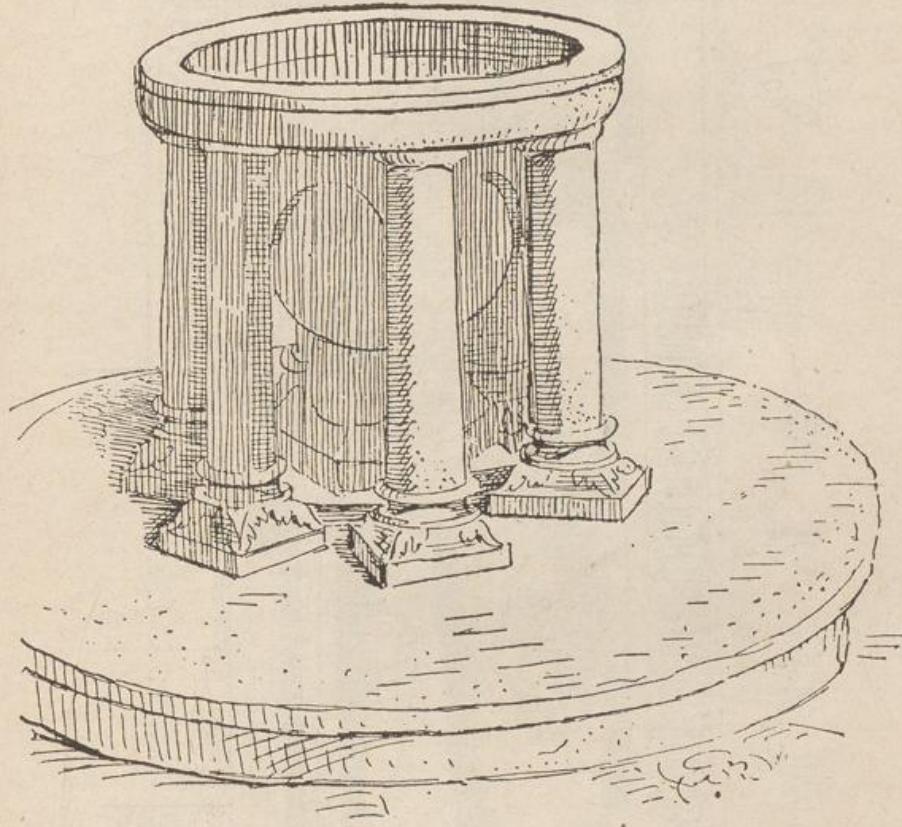
Bevor wir in den Hof eintreten sei noch auf eine Statue aufmerksam gemacht, welche man auf einer Console in der Schale neben dem Eingange erblickt. Sie ist fast frei gearbeitet, hat etwas mehr als halbe Lebensgröfse und stellt einen geharnischten Ritter dar, welcher in der Linken ein Wappen hält, während seine Rechte sich derart erhebt als habe sie eine Fahnenstange gehalten, von welcher allerdings nichts mehr zu sehen ist. Soll diese Figur vielleicht den h. Moritz vorstellen? Sie ist stellenweise stark verwittert, namentlich Console und Baldachin; die Arbeit ist jedoch gut, die Proportionen sind richtig, die Haltung ist natürlich und gefällig, man ahnt die nahende Renaissance. Die Gebäude auf dem Hofe sind den späteren Zwecken entsprechend verändert und bieten daher kaum Beachtungswertes. Wir erwähnen, dass rechts am Eingange seit dem Anfange des 18. Jahrhunderts die Wohnung eines Lanzknechtes und Gefängnisse zugleich mit dem langen Gebäude links vom Eingange hergestellt waren, dass die Gebäude südlich der Landwirtschaft dienten und dass die im Westen gelegene Kapelle zu einem Brauhause eingerichtet gewesen ist. Diese Kapelle war der h. Margaretha geweiht und soll bereits von dem Erzbischofe Adelgotus erbaut und dem Kloster zum Neuen Werke bei Halle incorporirt sein. 1341 ist sie mit der Dorfkirche vereinigt worden. Alle diese Gebäude sind jetzt baulich unbedeutend. Dagegen verdient das Bauwerk Erwähnung, auf welches man in der Achse des Einganges stößt. Es liegt von Norden nach Süden gestreckt frei auf dem Hofe, ist massiv zweigeschossig mit hohem Dache und Treppengiebeln erbaut und dient unten als Pferdestall, oben als Speicher. Zum Einbringen des Kornes bemerkt man denn auch an der Giebelwand schlichte spitzbogige nicht axial über einander liegende Oeffnungen, unter denselben Consolen und über ihnen Balken zur Anbringung der Winde. Der Giebel hat Nischen, die Anfänge der später beliebten Verzierungen in Backstein, wie sie die Gebäude in Süden und Westen haben. Auch ein nachscharriertes Wappen befindet sich in dem Nordgiebel. Auf der untersten Giebelabtreppung gegen Osten steht eine verwitterte kleine Figur, die nicht mehr erkennbar ist. Das beachtenswerthe Stück am Gebäude ist ein gegen Osten an der Nordostecke befindliches Wappen. Es ist architektonisch umrahmt, indem von einer Fiale jederseits sich der Schenkel eines Eselrückenbogens erhebt und das eingerahmte Wappenfeld oben abschliesst, während zwei andere Schenkel jene derartig durchkreuzen, dass eine maasswerkartige Durchdringung architektonischer Glieder entsteht und das Ganze nach oben abschliesst. Unter dieser Wappenarchitektur ist ein Stein mit folgender flach reliefirter Inschrift in spätgotischer Minuskel eingelassen:

Anno domini M^{CCC} lxxv^o Sub | Reverendissimo in cristo pa | tre ac
domino domino Johanne sancte | Magdeburgensis ecclesie ponti | sice Comite
palatino Reni et duce Bavarie domus hec in | dhoata est feria secunda post
Quasimodo | geniti et in eadem estate feliciter consumma | ta.

Das Dorf Giebichenstein hat natürlich Namen und Entstehung von der Burg bez. von dem Gute, aber erst unser Jahrhundert und besonders die letzten Jahrzehnte haben ihm seine grosse Einwohnerzahl gegeben. Die

Kirche liegt auf einem Hügel gegen Osten. Sie ist ursprünglich eine romanische Anlage gewesen, wie man an dem Gemäuer der untern Thurm-
partien, die noch aus jener Zeit stammen, erkennt. Um die Mitte des
18. Jahrhunderts ist sie neu gebaut. Sie war dem h. Bartholomaeus geweiht
und wurde 1341 dem Kloster zum Neuen Werke incorporirt, welches dafür
das Patronatsrecht über die Kirche zu Werben dem Erzbischof Otto über-
liess. In diesem Jahre wurde auch die Margarethenkapelle der Burg mit
der Dorfkirche verschmolzen. Das jetzige barocke Kirchengebäude bildet

Fig. 259.

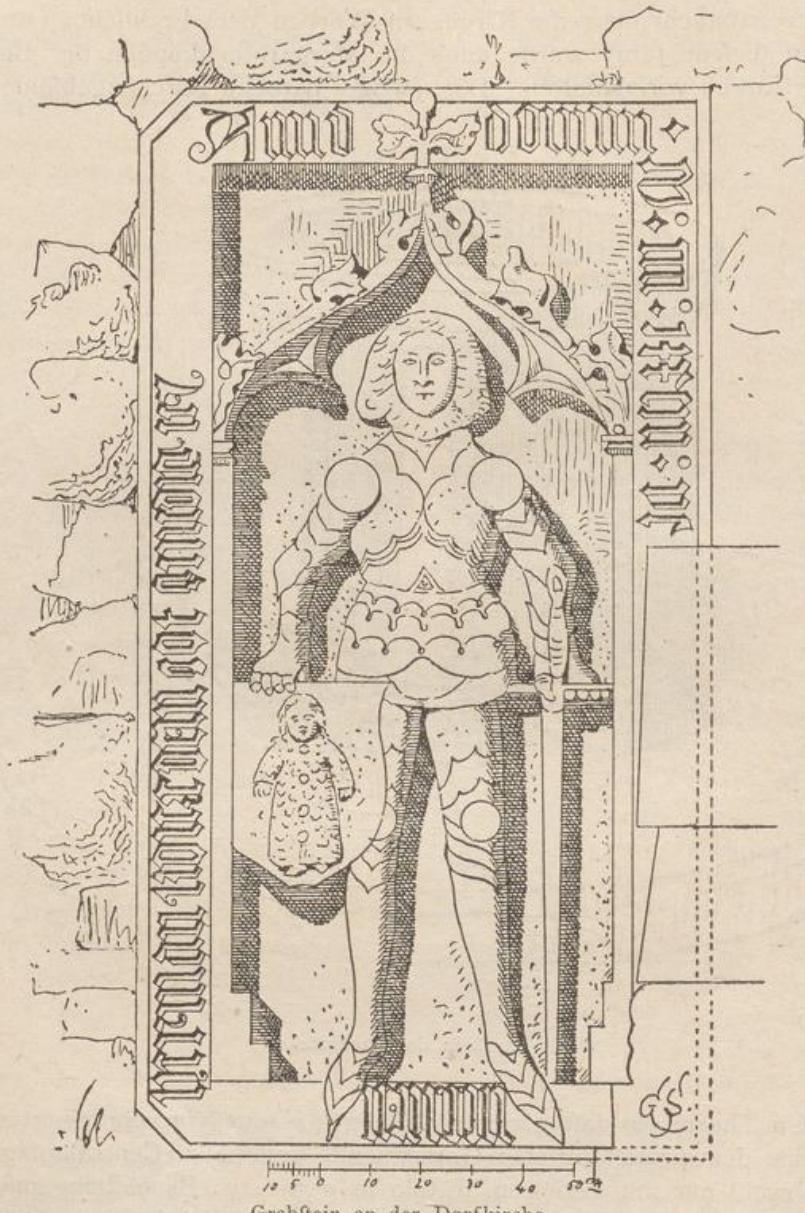


Tauffstein der Dorfkirche.

ohne den Thurm ein fast gleichschenkeliges Kreuz von complicirter Form,
es ist eine dem protestantischen Gottesdienste angepasste Centralanlage. Der
Bau, obwohl nur mit geringen Mitteln in geputzten Bruchsteingemäuer mit
Thür und Fenstergewänden von Sandstein aufgeführt, würde, wenn statt des
romanischen Thurmtes ein barocker zugefügt wäre, welcher der übrigen
Architektur entspräche, ohne Frage ein recht gefälliges Aussehen darbieten.
Das Kircheninnere mit seinen hölzernen Emporen über Kirchstübchen zu
ebener Erde und namentlich die Chorpartie mit dem Altare und der über

solchem gelegenen Kanzel, alles in üppigem Barock von gefälliger Holzarbeit durchgebildet, wirkt nicht ungünstig und giebt ein brauchbares Studienmaterial über protestantische Kircheneinrichtung. Der mitten in der

Fig. 260.



Grabstein an der Dorfkirche.

Kirche stehende Taufstein ist romanisch oder in der Uebergangszeit gemacht, jedoch abscharrirt. Wir geben seiner originellen und reichen Composition wegen in Fig. 259 eine Skizze von ihm. Das messingene Taufbecken hat

mitten die Darstellung Adams und Evas am verbotenen Baume, um die sich eine unleserliche Minuskelschrift und ein spätgotischer Blätterkranz zieht.

Fig. 261.



Leonhard Kotze's Grabstein an der Dorfkirche.

Nicht eigentlich zur Kirche gehören die an der Nordseite befindlichen Grabsteine. Der an der Nordostecke des Querschiffes ist der älteste. Sein Relief, dessen Hintergrund hinter der Vorderfläche der Platte vertieft liegt, stellt einen geharnischten Ritter mit einem Schwerte in der Linken und einem Wappenschilde, das einen Mönch (?) zeigt, in der Rechten dar. Ein

Efelsrückenbogen mit Nafen, Krabben und Kreuzblumen umrahmt dieses fehr roh gearbeitete und aufgefahste Relief, während folgende Inschrift in vertieften und mit Mastix gefüllten (theilweise noch erhalten) Minuskeln als rechtwinkliges Band umläuft:

anno domini · m · cccc · lxxiiii us (montag nah Bonifacii ist ver)scheiden
herman Koze dem got gnadig sei

Diese Inschrift müssen wir theilweise nach von Dreyhaupt's Angabe geben, da sie verbauet und verwittert ist Fig. 260. Ein zweiter Stein über der Thür am Chor stellt einen Gelehrten (oder Bürger?) mit eiñem Buche in Relief vor, die Inschrift und das an sich nicht bedeutende Relief sind stark verwittert. Am besten hat sich ein drittes Relief auf wenig vertieftem Grunde erhalten, welches an der nordwestlichen Kirchenecke eingelassen ist Fig. 261. Die Mitte nimmt ein geharnischter Ritter mit Schwert und Dolch ein; der Helm steht zu seinen Füßen. In jeder Ecke ist ein reliefirtes Wappen. Als Umschrift liest man:

ANNO : I560 DE III · OCTO : STARB · ZV · HALLE · DER GE-
STRENG — — VND EHREN · WESTE · LEONHART · KOTZE ·
DER · HIE BEGRABEN IST · DEM — . . . (GOT GNADE) ·

Die Glocke von 0,63^m Durchmesser hat eine längliche Form und ist außer zwei Schnüren oben ohne jeden Zierrath; sie wird dem 13. Jahrhundert angehören. Die Glocke von 0,59^m Durchmesser ist von gefälliger Form und hat oben diese Lapidarinschrift:

SIT NOMEN DOMINI BENEDICTVM EX HOC NVNC I52I.

Die Glocke von 1,36^m Durchmesser hat

anno MDCCXLVII FRIDERICH AVGVST BECKER GOSS
MICH IN HALLE

als Auffchrift, außerdem oben den Spruch:

Lobet den Herrn in seinem Heilighum, Lobet ihn mit hellen
Cymbeln, Lobet ihn mit wohlklingenden Cymbeln Haleluja Ps. 150.

Die Glocke von 1,0^m Durchmesser besagt in ihrer übrigens interesselosen Inschrift:

haec campana ea veteri restaurata a Gottl. Gusta. Beckero anno
MDCCCLXXXVIII.

Gimritz (bei Wettin).

Pfarrkirchdorf, 10,5 km nordwestlich von Halle gelegen, hat in den ältesten Zeiten Preternick geheissen, später Gömmeritz, Gimmeritz. Es bestand aus vier Theilen: Langendorf südlich, Gömritz inmitten, Nosselitz nördlich, in ihm die Kirche auf einem Berge gelegen, und dem Dorf Raunitz,

welches auch jetzt noch besteht. Bis zum 13. Jahrhundert hat das nachmals ausgestorbene Geschlecht derer von Preternick Gimritz besessen und es dann an das Merseburger Domcapitel verkauft, von dem es 1307 an das Moritzkloster zu Halle käuflich überging.¹ Die jetzige Kirche, die auf dem Felsen nördlich im Dorfe malerisch liegt, ist neu in romanisirenden Formen von Bruchsteinen 1847 erbaut, wahrscheinlich an der Stelle der alten, die dem h. Georg zu Ehre 1483 errichtet war. Aus letzterer hat sich die Mittelpartie des Altarschreines erhalten, die mitten einen Crucifixus zeigt, neben dem links Johannes und rechts der h. Cardinal Hieronymus steht. Der Körper Christi ist von eigenthümlichen, gestreckten Verhältnissen. An den Kreuzenden sind auf vierseitigen Tafeln die Symbole der vier Evangelisten mit den auf Spruchbändern stehenden Namen dieser angebracht und zwar in einfacher, aber höchst geschickter Conturenzeichnung. Oben ist der Engel des Matthäus, links der Löwe des Marcus, rechts der Adler des Johannes und unten das Opferrind des Lucas. Die geschnitzte Statue des Johannes links neben dem Kreuze ist wie gewöhnlich mit starkem Haar und den Kelch haltend dargestellt. Hieronymus hat den galerus ruber auf dem Kopfe und ist mit der rothen Sutane bekleidet; an ihm auf springt ein Löwe, sein Attribut. Unten am Schreine standen die Namen von 2 (?) Heiligen. Diese Figuren sind mit grossem Geschick geschnitten; die Gesichter sind sehr ausdrucksvoll, die Gewandung ist auffällig stark bewegt, sodass eine grosse Sicherheit in der Holzbearbeitung dem Künstler eigen gewesen ist. Dieser Schrein weicht in der Auffassung und Verfertigung von den übrigen des Kreises ab. Eine spätgotische Truhe, Gotteskästen, im Thurm hinter der Orgel ist von Eichenholz ohne besondere Kunstformen hergestellt; nur die starken Beschläge endigen in Thierköpfen unbestimmbarer Art. Die Glocke von 1,13^m Durchmesser hat die Majuskelumschrift:

SIT TEMPESTATVM PBR ME GERVVS OMRE RVGATVM

darunter A. Sie gehört der Mitte des 14. Jahrhunderts an. Die Glocke von 0,58^m Durchmesser hat eine längliche Form, ist ohne Inschrift und Reifen, sie scheint dem Anfange des 13. Jahrhunderts anzugehören.

Die Glocke von (schätzungsweise, da sie nicht zugängig ist) 0,75^m Durchmesser hat eine breite Form und eine Minuskelumschrift; sie gehört also wohl dem 15. Jahrhundert an.

Görbitz.

Kirchdorf, Filial von Sylbitz, 11 km nordwestlich von Halle. Die Kirche liegt östlich vom Dorfe, hat einen geraden Chorabschluss und keinen Thurm. Auf dem Ostgiebel sieht man das in Fig. 262 dargestellte Steinkreuz.

¹ von Dreyhaupt II, 901 erwähnt eine wüste Stätte, Brüterling genannt und auf den Felsen nach Wettin zu gelegen, wo sich noch die Reste eines „Schlosses, Kirche und Dorfes, wovon noch etwas von einem Altare zu spüren“ befunden hätten; auch Hünengräber, in Kleeblattform angelegt, erwähnt er.

Das Gebäude, wohl das unscheinbarste aller ältern Kirchen des Kreises, dürfte spätestens in der frühgotischen Zeit entstanden sein. Die mensa des Altars hat ein leeres sepulchrum. Der Altarauffatz ist in Rococoformen ausgeführt, hat feine Verhältnisse und gute Einzelheiten, doch ist alles weiß

Fig. 262.



Giebelkreuz der Kirche.

angestrichen. Die Kanzel von 1692 sowie der Sitz des Predigers sind noch gut gearbeitet. Die Glocke von 0,54^m Durchmesser hat oben verschiedene Medaillonreliefs, Wappen und die vier Evangelisten (?) darstellend; sie entstammt wohl dem Ende des 13. Jahrhunderts. Die Inschrift der Glocke von 0,63^m Durchmesser besagt:

1602 goss mich Johann Lorentz Richter in Halle.

Grosskugel.

Pfarrkirchdorf, 13 km südöstlich von Halle, unweit der sächsischen Grenze, bei deren Regulirung 1558 ein Stein mit einem Crucifixus hinter dem Dorfe aufgestellt worden ist. 1683, 1718, 1720 und 1745 hat das Dorf von bedeutenden Bränden zu leiden gehabt. Die Kirche, dem h. Moritz geweiht, liegt im Dorfe; sie ist ein etwa vor einem Jahrhundert entstandenes ganz bedeutungsloses Gebäude, dessen Thurm 1856 ganz neu aufgeführt ist. Die Kirche besitzt einen Kelch, dessen Inschrift an der Cuppa heisst:

Sanguis Jesu Christi, filii dei emundat nos ab omni peccato 1664;

aufserdem steht dort ein Wappen mit der Umschrift: Carl von Dieskau. An den Noduszapfen liest man: IEHSVS; am äußersten Fußrande:

M PAVL CHRISTIAN SPIEGEL

und darüber steht das Wappen dieses Verfertigers.

Die Glocke von 0,38^m Durchmesser und 0,40^m Höhe scheint spätestens zu Beginn des 13. Jahrhunderts gegossen zu sein. Eine Inschrift, sowie eine

Verzierung durch Bändchen fehlen ihr, die Krone ist jetzt abgebrochen. Fig. 263. Die Glocke von 9,63^m Durchmesser ist auch ohne Inschrift, sie hat eine hübsche, schlanke Form und mag ebenfalls dem 13. Jahrhundert angehören. Die Glocke von 1,11^m Durchmesser ist 1800 von G. Becker in Halle gegossen und hat eine gute Form, ähnlich der in der besten Renaissancezeit üblichen.

Gutenberg.

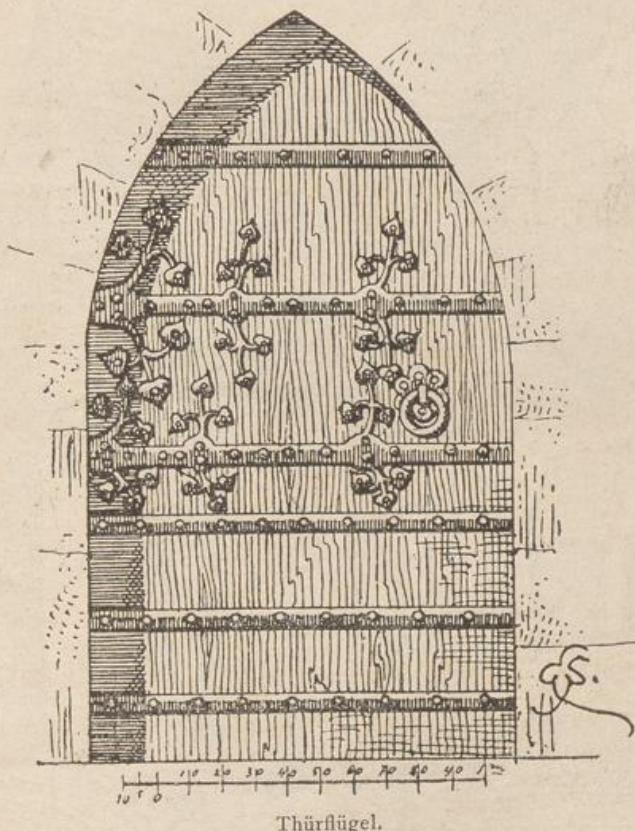
Pfarrkirchdorf und Rittergut, 6 km nördlich von Halle, an der Götsche gelegen. Die Besitzerreihe des Guts findet man bei von Dreyhaupt II, 904 und 905 angegeben; wir erwähnen nur, dass 1209 ein Ludolfus de Godenberg und 1219 eben derselbe aber de Gutenberch genannt wird. 1376 ist das Geschlecht ausgestorben. Die Kirche S. Nicolai (Fig. 264) liegt östlich auf einem Berge und ist eine der wenigen gotischen Kirchen des Kreises.

Fig. 263.



Glocke.

Fig. 265.



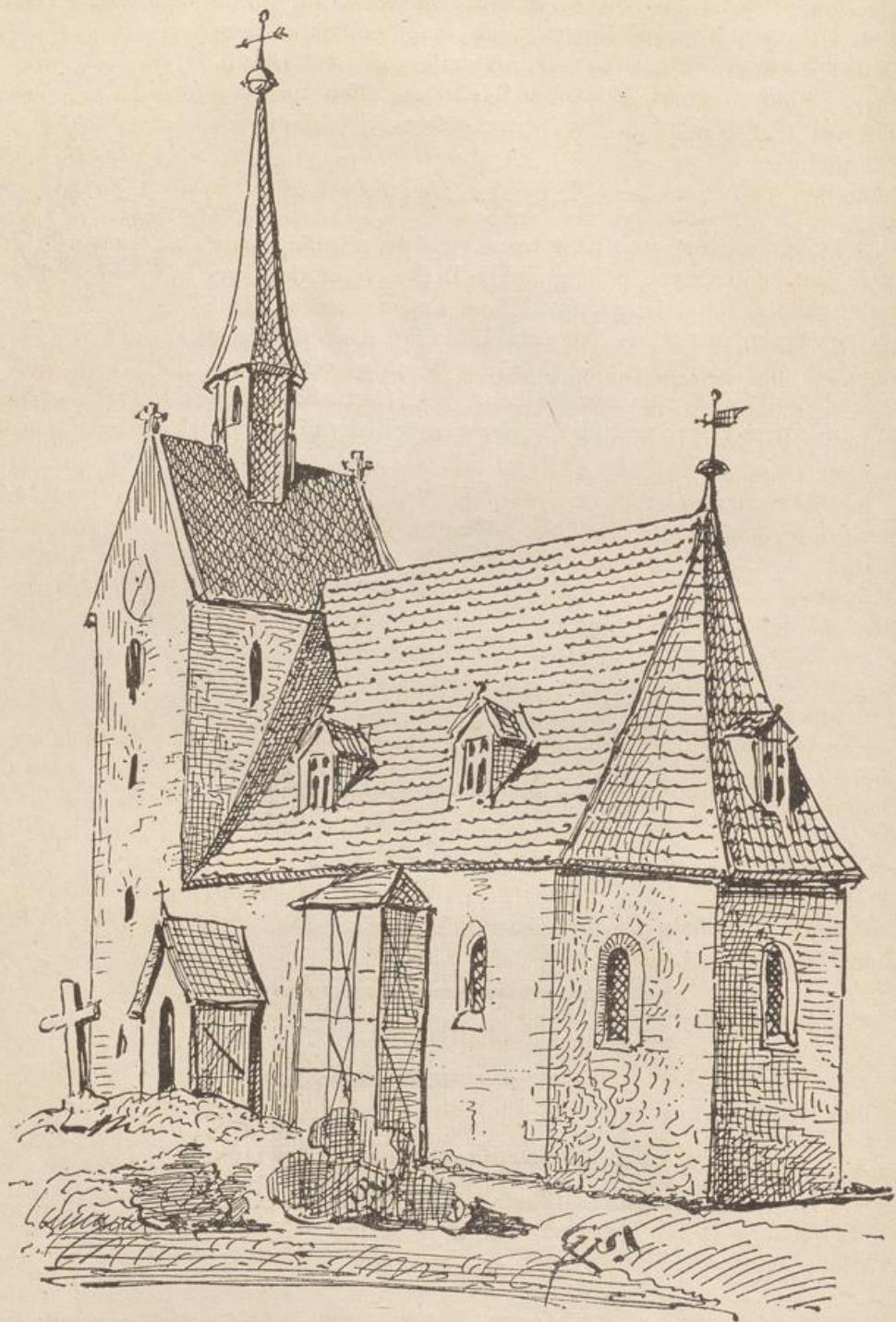
Thürflügel.

wenn nicht eine durchgreifende Umgestaltung eines anfänglich romanischen Bauwerkes vorliegt. Der Thurm, in der Richtung von Norden nach Süden

B. D. d. Bau- u. Kunstd. N. F. 1.

33

Fig. 264.



Aeußeres der Kirche.

breiter als von Osten nach Westen, hat ein reguläres Satteldach mit schlankem, achtseitigen Dachreiter auf der Mitte und mit Steinkreuzen von gleichmäigiger Form auf den Giebelspitzen. Es fällt auf, dass das Dach des Schiffes noch ein Stück in das des Thurmeh einschneidet. Das mit drei Seiten östlich schliessende Schiff hat noch schlanke, rundbogige Fenster; vielleicht sind romanische Werkstücke hier unverändert wieder eingesetzt. Der spitzbogige Eingang liegt an der Südseite und hat einen stark beschlagenen Thürflügel. Zwei Bänder, welche jederseits zu drei paarweise geordneten, dreiblättrigen Aesten roh ausgeschmiedet sind, gehören der (spät?) gothischen Zeit an Fig. 265. Der Altaraufsatzt hat zwei Bilder von Lucas Cranach, die freilich als solche kaum erkennbar sind. Sie stellen Luther und Melanchthon dar. Uebrigens ist der Altar barock und hat moderne Holzfiguren. Nördlich in der Apsis befindet sich ein Grabstein von 1565, auf dem ein geharnischter Ritter, Albrecht Hacke, mit einem Crucifixe in Relief dargestellt ist. Die Arbeit ist sehr gut, besonders auch die Behandlung des Nackten am Körper Christi.

Die Glocke von 0,90^m Durchmesser ist ohne Inschrift; sie wird in das 13. Jahrhundert gesetzt werden müssen. Die Glocke von 0,35^m Durchmesser hat verschiedene Medaillons als Zierrat und wird kaum jünger als die genannte sein. Die Glocke von 1,05^m Durchmesser ist 1842 von Fr. Meyer in Eisleben erneuert. Die Glocke, welche als Schlagglocke im Dachreiter hängt ist nicht zu erreichen, sie hat etwa 0,35^m Durchmesser.

Hohenedlau.¹

Kirchdorf, Filial von Mitteledlau, 21 km nordwestlich von Halle gelegen, gehörte dem Stifte S. Nicolai zu Magdeburg. Die östlich vor dem Dorfe gelegene Kirche hat den Thurm mit einer Apsis in Osten. In der Giebelspitze der einfachen Westwand steht innen 1750. Die spitzbogigen Fenster in Thurm und Schiff gehören auch erst letztgennannten Jahre an. Am Gestühl im Thurm liest man die Jahreszahl 1674. Die drei Glocken von 1,0^m, 0,80^m und 0,65^m Durchmesser hat inschriftlich Joh. Heinrich Ulrich in Laucha 1833 umgegossen.

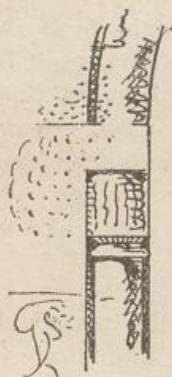
Hohenthurm.

Pfarrkirchdorf und Rittergut, 9 km östlich von Halle an der Bahn nach Berlin gelegen, ist mit Rosenfeld vereinigt. Es hat vermutlich nach dem auch jetzt noch hohen bez. hoch gelegenen Thurme auf dem Gutshofe seinen Namen erhalten. 1272 „vereignete M. Dietrich zu Landsberg“ einige Grundstücke zu Hohenthurm an das Nonnenkloster S. Georgen zu Glaucha (Doc. 242 bei von Dreyhaupt I, 815.) Das Schloss hat in den ältesten Zeiten zu Landsberg im Delitzscher Kreise gehört und seine Besitzer sind Landsberger

¹ Die drei Edlau sind zuvor stets Etlau geschrieben. Nach der willkürlichen Erklärung eines Pfarrers (?) edle Au findet in neuer Zeit die veränderte Schreibweise Edlau statt.

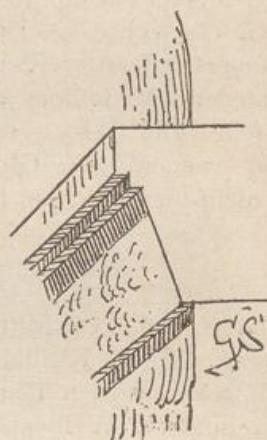
Burgmänner gewesen. Im Chronicon montis sereni wird als ministerialis Landsbergensis ein Hermannus de Rosinfeld genannt, der also das Gut in Rosenfeld gehabt haben wird, während der letzte Besitzer von Hohenthurm, Hans von Hoen Tore 1385 das Gut von dem Erzbischofe Albrecht zu Lehn erhalten hat. Die späteren Besitzer giebt von Dreyhaupt II, 906 an. Das Dorf hat am 8. October 1663, am 28. April 1683 und im Jahre 1686 grossen Feuerschaden erlitten. Die Kirche über welche das Patronatsrecht bei dem Gute steht, liegt hoch östlich an dem Felsen, welchen das Gut einnimmt, und ihre Westseite hat ohne Zweitel mit der romanischen Burg (Kemenate) in Verbindung gestanden. Darauf weisen verschiedene romanische Thürgewändereste in der Westwand hin. Die Kirchenanlage gehört in die Zeit des entwickelten romanischen Stils; an das Schiff schliesst sich ein Altarraum von geringerer Breite und mit einer Apsis. Im Thurm hat sich nur eine von den die Schalllöcher theilenden Säulen erhalten, deren Capitäl unkenntlich

Fig. 266.



Engagirte Säule am Thurmportal.

Fig. 267.



Kämpfer am Bogen der Apsis.

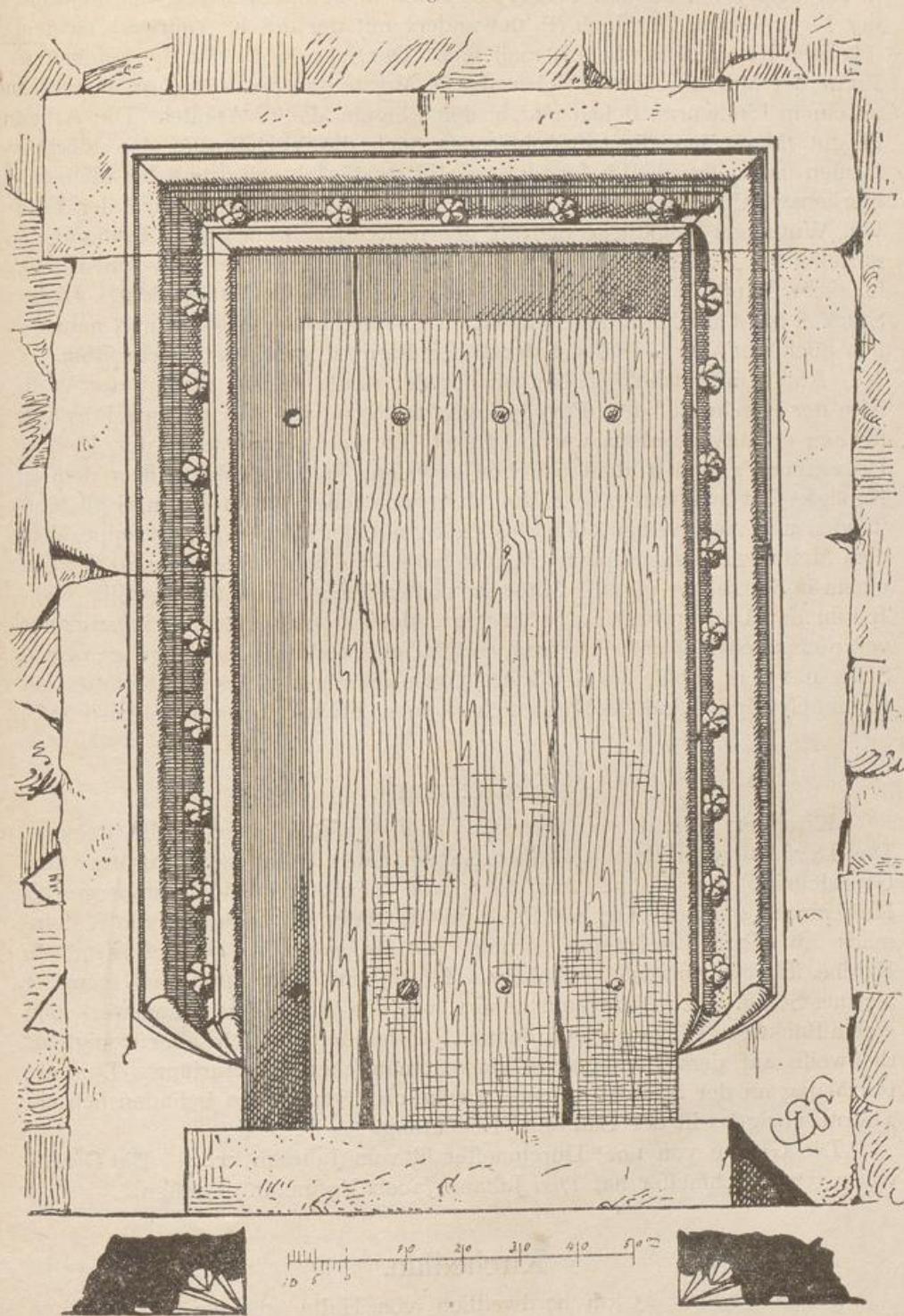
ist; die Basis hat Eckblätter. Ein Thurmportal auf der Nordseite ist durch ein engagirtes Säulchen mit ungewöhnlicher Capitälform Fig. 266 ausgebildet; ebenso auffällig geformt ist das Kämpferprofil am Bogen der Apsis Fig. 267. Auf dem Kirchenboden liegen die Holzreste des ehemaligen Altares; der in guter schwungvoller Renaissancearbeit ausgeführt spätestens in den ersten Jahrzehnten des 17. Jahrh. entstanden sein muss. An einer seiner Consolen steht:

D. V. GERMER. SCHLEBEN.

Die Glocke von 0,59^m Durchmesser hat eine längliche Form und ist ohne Inschrift, nur hat sie unten zwei starke Reifen. Ich vermuthe, dass sie erst im 17. Jahrhundert entstanden ist, doch ist darüber Gewisses nicht zu sagen. Die Glocke von 1,30^m Durchmesser ist 1860, die von 1,05^m Durchmesser ist 1862 von Gotthilf Grosse in Dresden umgegossen.

Zur Kirche gehört auch der spätgotische Altarschrein, welcher sich jetzt auf dem Schlosse in Besitze der Freifrau von Wuthenau befindet. Es

Fig. 268.



Eingangsthür.

ist ein Triptychon, dessen Flügel äußerlich in Temperafarben, der eine mit der Figur des h. Christoph (?), der andere mit der des h. Andreas, an dem schrägen Kreuze kenntlich, bemalt sind. Der Schrein enthält die geschnitzte Figur der Maria, neben welcher der h. Moritz und der h. Georg, kenntlich an einem Lindwurm, stehen und in den Flügeln die 12 Apostel. Die Arbeit ist gut (Maria hat die Slinienhaltung) auch die Verhältnisse der Körperformen sind nicht übel, besonders aber ist der Gesichtsausdruck bei allen bemerkenswerth. Ebenfalls aus der Kirche stammt das im Besitze der Frau von Wuthenau befindliche in Holz gearbeitete Hochrelief eines Epitaphium-mittelbildes. Ein Ritter kniet betend vor einem Crucifixe, in welchem man in einer Landschaft eine architektonisch interessante Stadt sieht. Dieses Stück ist nicht minder in der Composition als auch in der Ausführung, namentlich auch was den Gesichtsausdruck der Figuren anbelangt, vortrefflich.

Auf dem Gutshofe ist baulich nur der runde Thurm unweit der Westseite der Kirche auf dem Porphyrfelsen gelegen und von großen Porphyrtücken erbaut, beachtenswerth. Es ist der feste Zufluchtsort der Besitzer Hohenthurm's in den ältesten Zeiten gewesen. In der Anlage ist er dem zu Krosgk (s. weiter unten) sehr ähnlich, jedoch scheinbar in einem Gufse entstanden und zwar vermutlich gleichzeitig mit der Kirche. Die Treppe ist in dem Mauerwerke ausgespart. Man gelangt in einen runden Raum, der mit einem in Spitzbögen von der Mitte aus fächerförmig gebildeten Gewölbe überspannt ist. Die Ausbildung der mehrere Meter hochgelegenen Eingangstür veranschaulicht Fig. 268. Die wagerechte Ueberdeckung der Thür durch einen Sturz mit dem Profile des Gewändes, sowie die Form dieses mit Rosetten gezierten Gewändes sind die Kennzeichen eines entwickelten romanischen Stils.

Kaltenmark.

Kirchdorf, Filial von Krosgk, 14 km nördlich von Halle gelegen. Das Dorf hat wahrscheinlich seinen Namen daher bekommen, dass hier eine Grenzscheide des Klimas stattfindet; die nördlich vom Petersberge bis Kaltenmark gelegene Gegend soll, weil sie tiefer liegt als die von Kaltenmark ab nördlich gelegene, wärmer sein als jene. Die ziemlich zerfallene Kirche ist eine romanische Anlage. Thurm und Altarraum sind schmäler als das Schiff. Der Altarraum gehört, wie sich aus seinem Mauerwerk und einem Backsteingesimse ergiebt, dem 16. Jahrhundert an, steht aber wenigstens theilweise auf dem Fundamente eines romanischen Sancturiums. Das alte Portal lag an der Südseite; einige romanische Fensterreste befinden sich am Thurm, übrigens ist der Bau ohne Bedeutung.

Die Glocke von 1,02^m Durchmesser ist vom Jahre m° cccc°. Die Glocke von 0,73^m Durchmesser hat 1700 Johann Jacob Hoffmann gegossen.

Kirchedlau.

Pfarrkirchdorf, 23 km nordwestlich von Halle gelegen, ist in alten Documenten Otteleve, Ottelau genannt und hat anfangs zur Grafschaft

Alsleben gehört, von welcher es durch Kauf an die von Ammendorf zu Rothenburg übergegangen ist. Die Kirche liegt im Dorfe und ist 1714 neu gebaut mit oblong rechtwinkligem Grundriss. Der Altarschrein scheint den ersten Jahrzehnten des 16. Jahrhunderts anzugehören. Es ist ein Triptychon, in dessen Flügel links folgende Figuren stehen: oben ein Heiliger mit Buch und Schwert, ein Bischof mit einem Buche, der h. Nicolaus als Bischof mit Broten auf einem Buche; unten: ein Diacon mit einem Felsgestein (Pantaleon?) ein Bischof mit einem Kelche (Norbert?), ein Heiliger, jetzt ohne Attribut; im Schreine steht ein Bischof (?), dann Maria mit dem Kinde, dem sie eine Traube hinhält und der h. Moritz; im Flügel rechts sieht man oben: Elisabeth mit einem Korbe, eine Heilige in Nonnentracht ohne Attribut, die h. Lucia mit einem Buche, auf dem zwei Augen sind, unten: Katharina mit dem zerbrochenen Rade, Anna selbdritt und Barbara mit einem Kelche. Die Rückseite des erstgenannten Flügels hat oben das Temperabild, die Dornenkrönung Christi, unten Christus, der das Kreuz trägt in Begleitung von Simon von Cyrene (klein); auf dem andern Flügel ist oben Christus gemalt, wie er an der Marterfáule von zwei Knechten gegeifelt wird, unten Christus am Kreuz mit Johannes und Maria.

Die geschnitzten Figuren werden vom reichsten, goldigen Ornament umrahmt, sie haben Aehnlichkeit mit denen eines Altares zu Löbejün (s. weiter unten), da sie ebenso langlebig sind und gleiche Haltung zeigen. Die Gemälde sind merkwürdig unschön in der Zeichnung, jedoch von einer auffällig guten Charakterisirung der Köpfe.

Die Glocke von 0,67^m Durchmesser hat als Zierrath vier Reifen, sie ist von rohem Gufse und scheint alt zu sein. Die Glocke von 0,55^m Durchmesser hat die in Fig. 269 dargestellte Form und ist inschriftilos; sie gehört vielleicht erst der mittelgothischen Zeit an; die dritte Glocke von 0,92^m Durchmesser ist von ganz ähnlicher Form und hat die Majuskelum-schrift (Wachsmodelle):

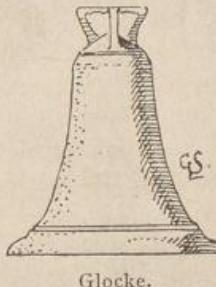
SIT TEMPESTATV PER ME GENVS OMRE HVGATV M A

nach welcher Inschrift zu schließen, diese Glocke um die Mitte des 14. Jahrhunderts gegossen ist.

Krosigk.

Pfarrkirchdorf und Rittergut, 13 km nördlich von Halle gelegen, hat ursprünglich zur Grafschaft Wettin gehört und soll zur Zeit des Erzbischofs Wilbrand (1236–1253) an das Erzstift Magdeburg übergegangen sein. Die älteste Namensform ist 1235 Crosewic. In Krosigk war der Sitz eines Burggrafen, in dessen Diensten eine Anzahl adliger Burgmänner standen,¹ die auf ihren Lehngütern in der Nähe wohnten; außerdem gehörte die Stadt

Fig. 269.



¹ von Dreyhaupt II, 909 nennt ihre Namen.

Löbejün zu Krosgk. Das bedeutendste Burglehn besaßen die von Krosgk, von denen auch der Ort benannt worden ist. Als 1478 Friedrich v. Trotha

Fig. 270.



Ruine der Kirche.

von dem Erzbischof Ernst mit dem Schlosse belehnt wurde, hob er die meisten Burglehen auf und vereinigte die Güter mit denen des Schlosses. In den Händen derer von Trotha ist das Schloss alsdann bis zum 18. Jahrhundert geblieben. Die Schlossgebäude sind ziemlich bedeutungslos ge-

worden. Gegen Südwest sieht man noch Reste der alten Befestigungsmauer, die meist in moderne Gebäude eingebaut ist, und vor ihr den Graben. Beachtung verdient der auf dem Gutshofe stehende alte Burgfried, ein runder Thurm in Bruchsteinmauerwerk, welch letzteres deutlich zweierlei Zeiten der Entstehung erkennen lässt. Die untere Partie ist ohne Zweifel schon in romanischer Zeit entstanden, obwohl man westlich eine spitzbogige Thür zu ebener Erde sieht, die spätgotische Ausbildung hat und jedenfalls auch erst im 15. Jahrhundert eingebrochen sein wird, da diese alten Thürme den Zugang einige Meter über dem Terrain hatten. An der Nord-Ostseite des Schlosses hat der Major Wolf Friedrich von Trotha 1703 die Schlosskapelle, die nach von Dreyhaupts Angabe uralt war, wieder ganz neu erbaut. Diese barocke Kapelle, jetzt Pfarrkirche für Krosgk und Kaltenmark, ist wertlos. Beachtung dagegen verdienen die Ueberbleibsel der ehemaligen Dorfkirche Fig. 270, welche an einer Anhöhe südlich von der Burg liegen. Diese Kirche, Unser Lieben Frau und den heiligen drei Königen geweiht, hat anfänglich wohl als Gotteshaus für die umherwohnenden Burgleute gedient. In ihr liegen nach von Dreyhaupts Angabe viele Leichen derer von Trotha.¹ Im Anfange dieses Jahrhunderts (1810?) ist das Kirchendach eingefallen; nur der Fachwerksturm, welcher sich im Schiffe, einerseits auf der Westmauer, andererseits auf einer Holzfäule aufstehend, erhebt, besteht seit dem 16. Jahrhundert. Wie der Grundriss Fig. 271 zeigt, ist die Anlage eine der ausgebildetern in romanischer Zeit. Altarraum, der aber nicht gewölbt gewesen ist, mit Apsis liegen einem Schiffe östlich vor, welches in seinen Lichtenmaassen das Verhältniss des goldenen Schnittes (7,60^m 12,17^m) hat (zufällig?) aber ohne Thurm im Westen gewesen ist. Die Fenster im Schiff sind klein, im Sanctuarium viel größer und an der Apsis wieder klein. Der Eingang liegt nördlich; wir geben in Fig. 272 seine Abbildung, aus welcher erhellst, dass er mit einem halbrunden Tympanon überdeckt ist. Die Ausbildung dieses Sturzsteines ist eine auffällig einfache, ja rohe. In einem nicht stark vertieften Felde sieht man unten einen wagerechten Stab, auf dem zwei andere etwa halbkreisförmig geknickte stehen und auf letztern steht wiederum ein Rundstab in Halbkreisform. In dem durch diesen gebildeten Felde ist ein hässlicher breitmäuliger (Löwen-?) Kopf, aus dessen Maule nur beim Kinne jederseits eine Ranke mit Zweigen und eiförmigen Blättern ab- und durch den obersten Rundstab hindurch geht. Die Arbeit verräth eine sehr primitive Kunst. Die Bedeutung der Darstellung kann nur eine symbolische sein, sie ist aber nicht sicher zu deuten; soll sie sich auf die Titelheiligen Maria und die drei Könige beziehen, soll der Weinstock, das Symbol Christi vorgestellt werden, oder soll die Dreieinigkeit der symbolisch dargestellte Begriff sein? — Jedenfalls verdient die Sculptur Beachtung; sie ist auch wahrscheinlich um einige Jahrhunderte älter als das Gebäude, welches schwerlich vor 1100 errichtet sein dürfte. Zu solcher Zeitbestimmung führen namentlich die Kämpferprofilirungen, die sich am Bogen zwischen Schiff und Altarraum, sowie an dem Bogen der Apsis erhalten haben; alle sind verschieden

¹ S: Rudolph Neubauer: Zur Geschichte des Ritterguts Krosgk 1867.

Fig. 271.

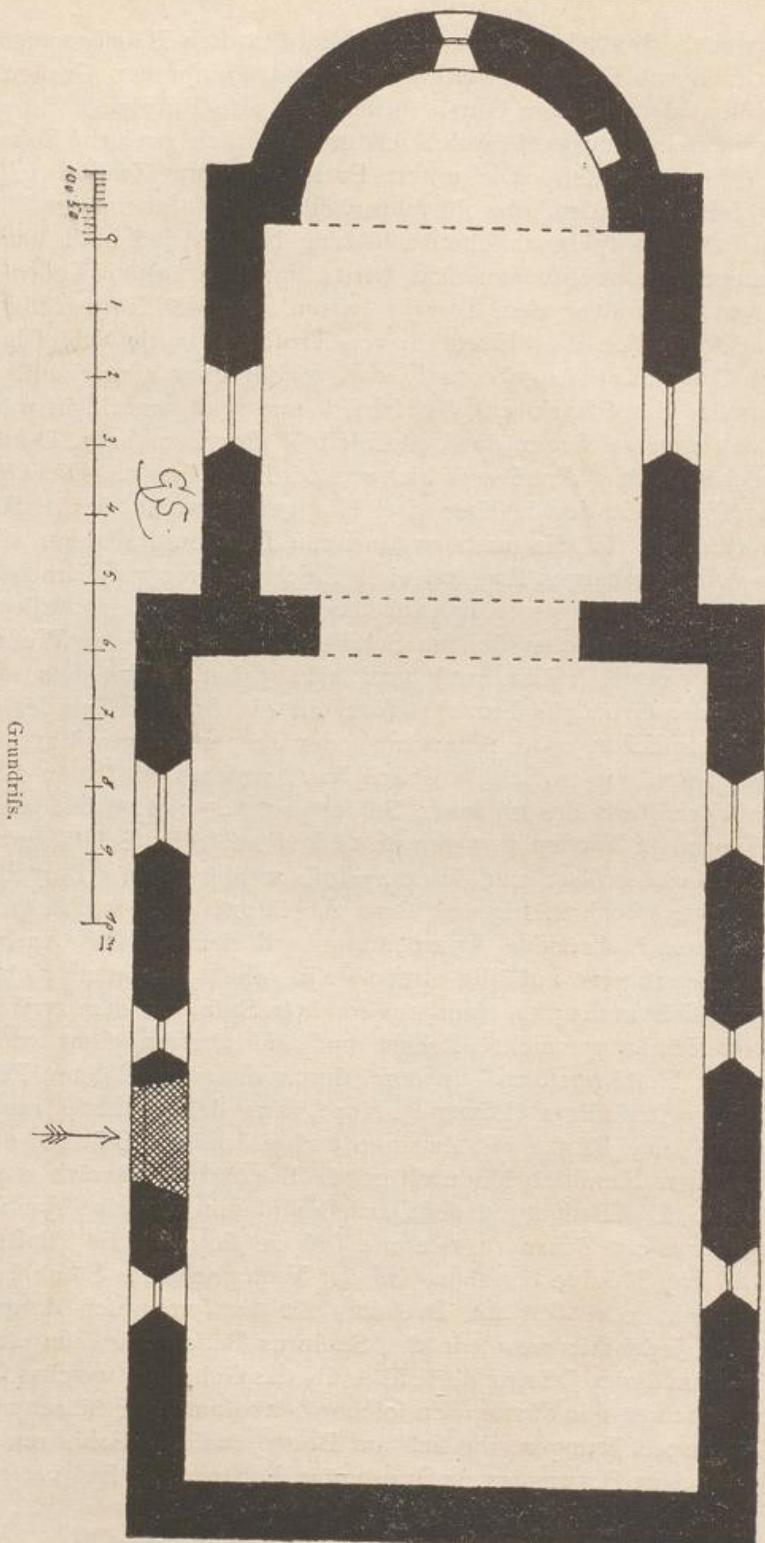
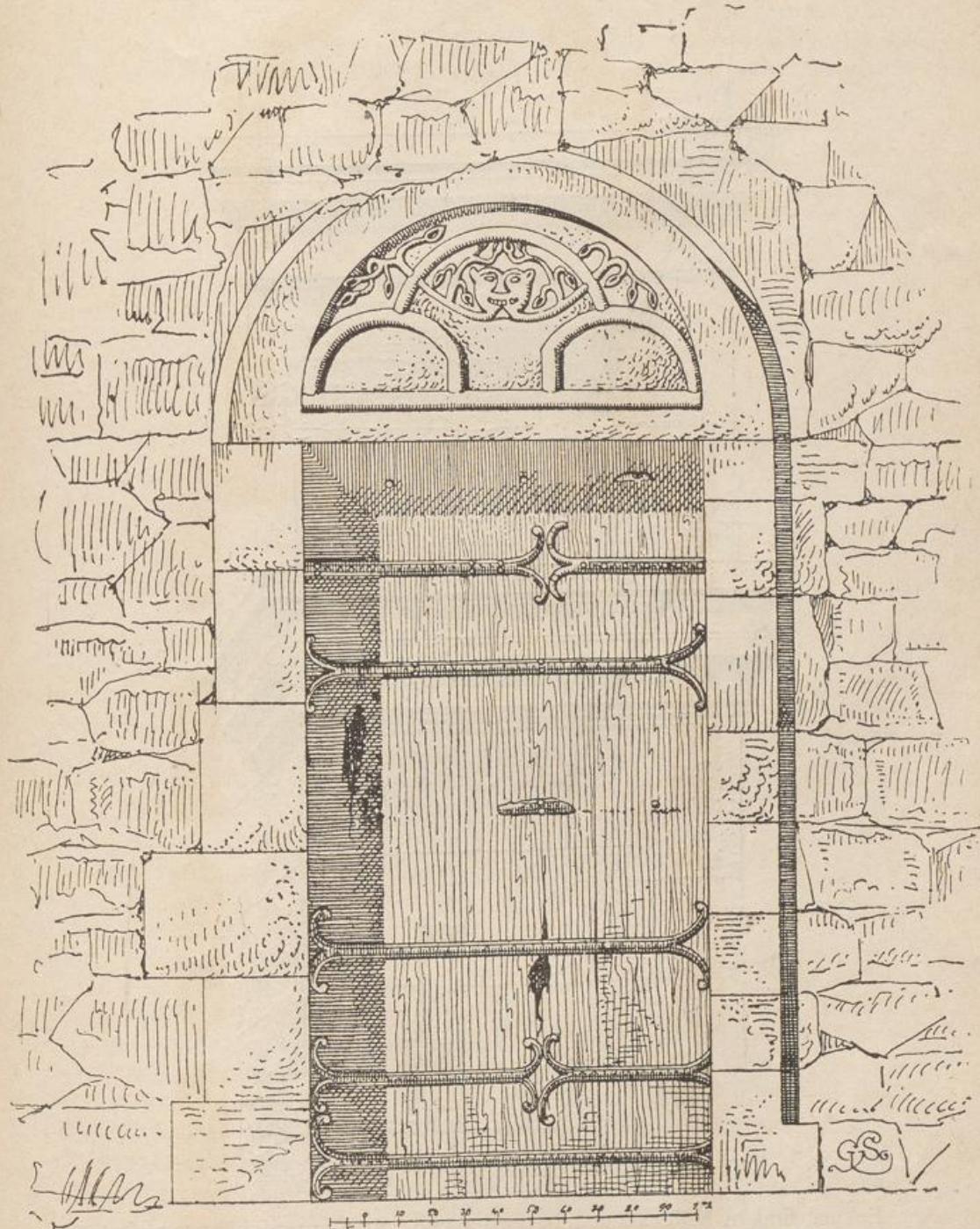


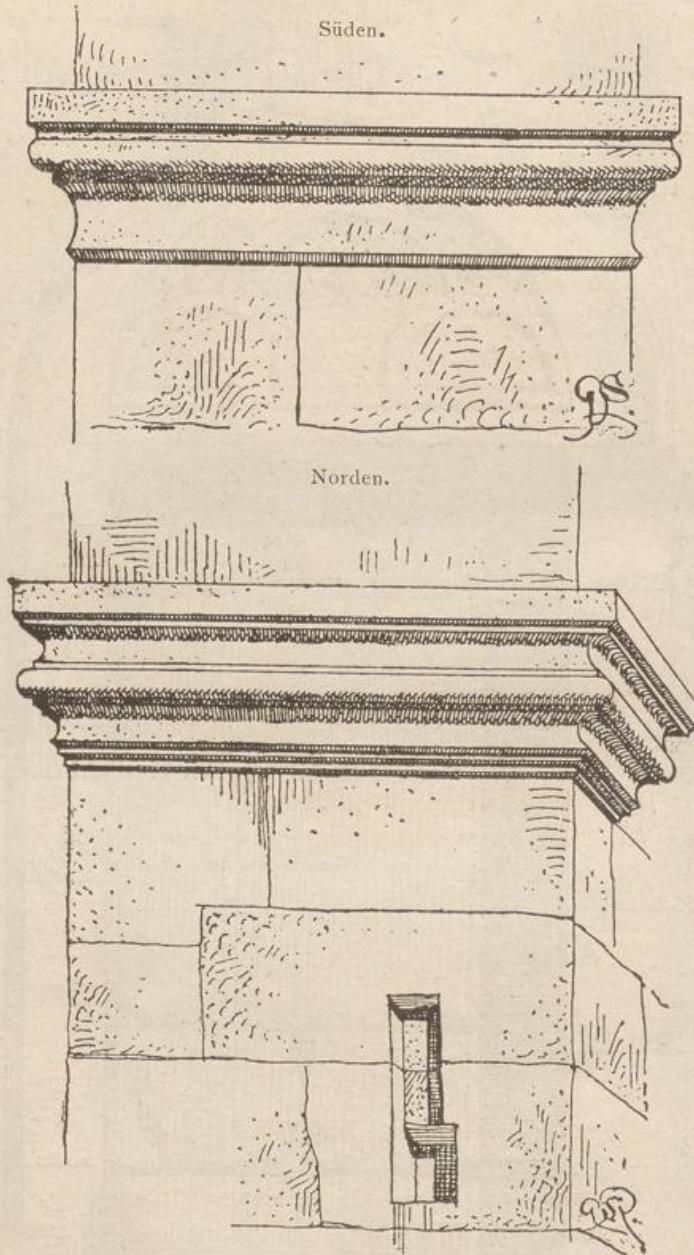
Fig. 272.



Portal der Kirchenruine auf der Nordseite.

Fig. 273 u. 274 und ihre Linienzüge sind originell und fein. Die Bogenpfeiler und die Bögen, dann auch die structiven Theile im Aeußern, besonders

Fig. 273.

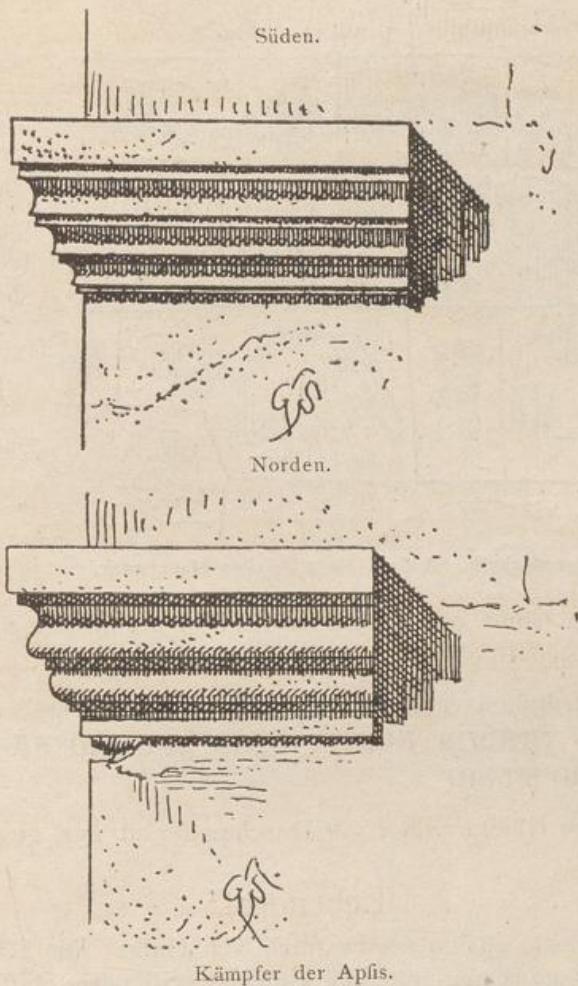


Kämpfer des Bogens zwischen Schiff und Sanctuarium.

die Ecken, sind in hellgrauen, scharrirten und mit Kantenschlag versehenen Sandsteinquadern vortrefflich gearbeitet. Ebenso find die aus Porphybruchsteinen bestehenden Wände von folider Herstellung. Die romanische Fugen-

technik Fig. 275 u. 276 ist noch an vielen Stellen sehr gut erhalten; wir verweisen diesbezüglich auf die Beschreibung derselben unter Teicha (s. weiter unten). In den Pfeilern zwischen Schiff und Sanctuarium sieht man unter den Kämpfern je ein Loch Fig. 273, welches wohl ursprünglich ist und zur Aufnahme der Enden eines Holzes gedient hat, an dem ein Crucifixus, wahrscheinlicher

Fig. 274.



noch ein Vorhang befestigt war. An der Nordseite des Altarraums bemerkt man den sehr zerstörten Stein eines spätgotischen Sacramentshäuschens und daneben einen vermauerten Spitzbogen über einem Thürgewände; hier scheint die Kirche mit der angebaut gewesenen Wohnung des Geistlichen oder einer Sacristei in Verbindung gestanden zu haben: man gewahrt deren Fundamente noch.¹ Im Schiff der Kirchenruine liegt der rohe romanische Taufstein versteckt

¹ Nach Neubauer: Zur Geschichte des Ritterguts Krosgk S. 33 soll sich dafelbst ein Begräbniss befunden haben.

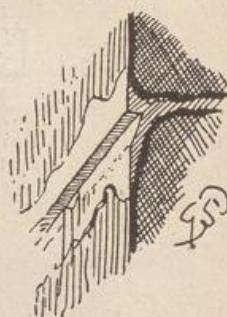
unter dem üppigen Buschwerk, welches jetzt das ganze Heiligthum anfüllt. Fig. 270. Wenn man zu dem Fachwerksturm im Westen hinaufsteigen will, sieht man an einem Balken, der von der nach der Reformation eingebauten Empore übrig geblieben ist, eingeschnitzt: 1579 Valent. Iacob Zimmermann.

Fig. 275.



Romanische Fugentechnik. Ansicht eines Stückes Mauerwerk.

Fig. 276.



Ansicht einer Lagerfuge.

Auf dem Thurm hängt eine Glocke von 1,0^m Durchmesser mit dieser in den Mantel eingeritzten Inschrift:

Ⓐ (Medaillon mit der Darstellung des Engels des Matthäus)
DVM TRAHOR AVDITE VODO VOS AD SA. ORA ARRO
M°ADQ°h(L?)III

Eine andere Glocke von 1,30^m Durchmesser ist 1708 gegossen.

Lebendorf.¹

Pfarrkirchdorf, 28 km nordwestlich von Halle. Die Kirche, im Dorfe gelegen, ist 1881 ganz neu in frühgotischem Stile einschiffig von grauem Sandstein mit spitzem, schiefergedeckten Thurm und östlich mit dreiseitigem Sechseckschluss, im Innern mit geputzten Gewölbekappen und mit aus rohem Backstein bestehenden Gurten und Graten nach dem Entwurfe Conrad Wilhelm Hase's in Hannover gebaut.² Die alte Kirche stammte aus dem Jahre 1301 und hat ebenfalls einen hohen Thurmhelm gehabt.

¹ Der Ort soll den Namen daher bekommen haben, dass Kaiser Otto I. hier aus einem Brunnen mit gutem Waffer, dem Hesselborn, getrunken und dann gesagt habe, dass er nun neues Leben bekommen hätte; diese Erklärung ist nicht eben sehr glaubhaft.

² Die Details dürften nicht alle in des Meisters Sinne sein.

Kirchenbuchaufzeichnungen besagen, dass, als 1739 das sepulchrum der mensa des Altares eröffnet wurde, man in einem hölzernen Schäckelchen Pergamentzettel mit wächsernem Siegel in forma ovali gefunden habe. Auf einem an ein zugebundenes Läppchen gehefteten Pergamente stand *Juliae virginis*, es war ein Stückchen der Bekleidung dieser Heiligen, der Zettel eines andern Bündelchens mit verbrannten Knochen besagte *Annae martyris*. Den Inhalt des bei diesen Reliquien befindlichen Attestates giebt von Dreyhaupt II, 915 an. Von dem alten Kirchengebäude hat sich ein rundes, überhöhtes Tympanon, welches sich an deren Nordseite befand, erhalten, es ist jetzt am Thurm des neuen Baues eingelassen. Maria mit dem Kinde ist in ganz roher Arbeit ohne Verhältnisse dargestellt.

Die alten Glocken, deren Inschriften von Dreyhaupt II, 915 in Ueber-einstimmung mit den Aufzeichnungen des Kirchenbuches angiebt, sind bei dem Kirchenneubau von Gebrüder Ulrich in Laucha 1881 umgegossen und haben auf sich vertheilt den Spruch als Inschrift:

Ehre sei Gott in der Höhe, Friede auf Erden, Und den Menschen
ein Wohlgefallen.

Ein reliefirter Crucifixus schmückt die größte unter ihnen, auf welcher man auch liest:

Gott segne und beschütze die Gemeinde Lebendorf

Uebrig geblieben ist eine Glocke von 0,49^m Durchmesser, welche sich jetzt auf dem Boden der Schule befindet; sie ist von schlanker, unten breiter Form und ohne Inschrift, sie scheint der spätgotischen Zeit anzugehören. Auf dem Schulboden finden sich auch noch die Figuren des ehemaligen Schnitzaltares. Als die drei, welche inmitten gestanden haben und größer (etwa dreiviertellebensgroß) als die andern sind, nennen wir den h. Wolfgang (?) als Bischof mit einem Kirchenmodelle dargestellt, Maria mit dem Kinde und einen Bischof jetzt ohne Attribut. Die kleineren Figuren sind ein Heiliger mit einem Buche, die h. Katharina mit einem Buche und Schwerte der h. Pantaleon, unbekleidet und mit auf den Kopf genagelten Händen, der h. Stephan als Diacon gekleidet, der Steine im Schoosse hält, eine Heilige ohne Attribut, mit Krone in der Tracht einer vornehmen Frau, ein Heiliger mit einem Kelche (Norbert?), eine Heilige mit offenem Buche, eine Heilige in weltlicher Tracht mit Kelch (Barbara?), eine andere mit einem Korbe wohl die h. Dorothea. Diese Statuen sind meist gut geschnitzt, doch verschieden an künstlerischem Werthe; die Auffassung neigt schon der des 16. Jahrhunderts zu.

Lettewitz.

Kirchdorf, Filial von Sylbitz, 12 km nordwestlich von Halle, im Volke stets Leckewitz genannt. Ältere Namensform ist 1206 Lethtuiz (Chron. Mont. Seren.) Der Thurm der im Dorfe liegenden Kirche hat im Erdgeschoss ein Grabgewölbe; seine Ecken haben Quaderung; er ist wohl noch

ein Rest aus romanischer Zeit. Das Schiff steht mit dem Thurme in Verzahnung, hat einen geraden Ostschluss und wird in viel späterer Zeit angebaut fein. Am Altare sind zwei mit Oelfarbe angestrichene Holzfiguren der späteren Zeit. Die Glocke von 0,63^m Durchmesser ist mit Riemchen geziert, aber inschriftenlos, sie mag dem Ende des 13. Jahrhunderts angehören, ihre Form ist nicht länglich. Die Glocke von 0,89^m Durchmesser ist anno MDCVI von Lorentz Richter in Halle gegossen. Aus der Aufschrift hat Interesse:

MEIN NAME ANNA MARIA.

Die Glocke von 1,05^m Durchmesser ist MDLXXXIII von Eckard Kuecher in Erfurt gegossen.

Lettin.

Pfarrkirchdorf und königliche Domaine, 5 km nordwestlich von Halle am linken Saalufer gelegen. Es finden sich die älteren Schreibweisen Lutin, Lutyn, Luttin, Littin. 1185 wird in einem Schenkungsbriebe Erzbischofs Wichmanns an die S. Petrikirche in Wettin ein Berthogus de Luthyne genannt. Das Geschlecht derer von Lettin lebte bis zum Anfang des 15. Jahrhundert; die Güter desselben gingen 1461 an die von Mordal über, 1608 kauft diese Güter das Magdeburger Domcapitel und unterstellt sie nebst dem Dorfe dem Amte Giebichenstein. Die Kirche, dem h. Wenzel geweiht, liegt westlich im Dorfe. 1217 schenkte der Erzbischof Albrecht dem Moritzkloster zu Halle das Patronatsrecht, welches Kloster einen seiner Mönche zum Pfarrer einzusetzen hatte; jedoch empfing dieser Pfarrer seine „Collation“ gegen Zahlung von „2 Mark“ von dem archidiacono Banni Orientalis zu Halberstadt. Das Gebäude ist romanisch und hat in gothischer Zeit eine öftlich dreiseitig schließende Verlängerung erhalten. 1714 soll eine Reparatur stattgefunden haben, bei welcher die großen Fenster an der Südseite entstanden sein werden. Das Bruchsteinmauerwerk besteht aus einem gelblichen (Kalk?) Sandstein, von nur wenigen Porphyrstücken untermischt; es ist äußerst sorgsam in lagerhaften Stücken hergestellt, die Ecken sind gequadert. Am Thurm, einige Meter über dem Erdboden, ist die Mauer mit einer besonders grofssteinigen Schicht durchsetzt, jedenfalls die Kämpferschicht für ein allerdings nicht zur Ausführung gekommenes Gewölbe. Die Schalllöcher, flachbogig überdeckt, erscheinen nach außen durch eine Säule mit zwei je aus einem Stein bestehenden Rundbögen gekuppelt. Fig. 277, 278 und 279 stellen einige Beispiele von den Säulenkapitälern dar. Die Kunstdornen und die Mauertechnik lassen auf eine Entstehung der Kirche im 12. Jahrhundert schließen. Der alte Eingang an der Südseite ist vermauert. Vor dem jetzigen an der Nordseite befindet sich ein Vorbau, der alt, wenn auch nicht mit der Kirche gleichzeitig ist, in ihm liegt altes, aus großen unregelmäßigen Steinen bestehendes Pflaster. Im Innern sieht man an der nördlichen schrägen Seite des Chores ein Sacramentshäuschen mit nicht unschönen spätgotischen Formen, die freilich sehr gelitten haben. Der Kirche sind Emporen eingebaut, deren Brüstung 1683 Johann Tobias Kopf mit

unbedeutenden biblischen Bildern bemalt hat. Verschiedene Bretter und Kirchenschemel sind nicht uninteressant profilirt; sie zeigen die kunsthandwerklichen Leistungen des 17. Jahrhunderts an den einfachsten Gegenständen auf dem Lande. Unter den Kunstwerken ist der Altarschrein, ein Triptychon, bemerkenswerth. Seine geschnitzten Holzfiguren sind außer ihrer Bemalung gut erhalten. In den Flügeln stehen in je zwei über einander befindlichen Theilen die Apostel, zwischen denen sich auch eine Figur in bischöflicher Tracht befindet. In der mittleren der drei Abtheilungen des eigentlichen Schreines steht Maria mit dem Kinde auf der Mondsichel; die

Fig. 277.

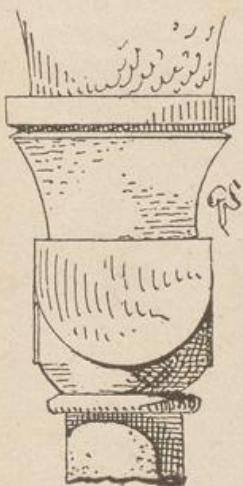


Fig. 278.

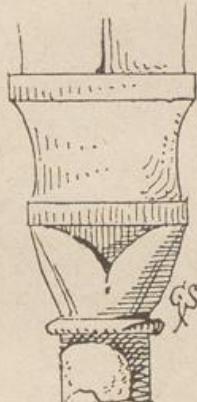
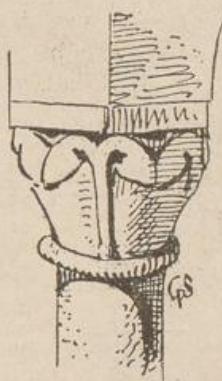


Fig. 279.



Capitale aus den Schalllöchern.

beiden Seitenabtheilungen sind jede in vier Fächer getheilt. Links oben steht Moritz und Katharina, der in späterer Zeit fälschlich ein Kreuz in die Hand gegeben ist; unten ein Bischof mit einem Kirchenmodelle (Wolfgang?) und eine gekrönte Heilige jetzt ohne Beigabe. Die Felder auf der rechten Seite enthalten: oben die h. Margaretha mit dem Drachen und einen Ritter (?) mit einem Schwerte, unten den h. Nicolaus, Brote auf einem Buche haltend, und die h. Magdalena mit dem Salbbüchschen. Die Arbeit ist im Ganzen gut, doch verschiedenwerthig. Weit werthvoller ist eine Holzfigur, die oben an der Wand südlich im Chor sich befindet und den Titelheiligen Wenzel in zweidrittel Lebensgrösse darstellt. Der Heilige ist als Ritter in goldenem Harnisch dargestellt, er hält einen Schild, auf dem ein Löwe gemalt ist. So-wohl die Auffassung als auch die Ausführung sind gut; letztere lässt sich, da die Figur ihre alte Bemalung behalten hat, noch wohl erkennen; man sieht, dass der Schnitzer seines Materials völlig Herr gewesen ist.

Ein lebensgroßer Crucifixus mit natürlichem Haar und mit den in
B. D. d. Bau- u. Kunstd. N. F. I.

kleinerem Maassstabe gehaltenen Figuren der Maria und des Johannes zu den Seiten hängt an der Südwand. Diese Arbeit zeigt die Stileigenheiten des Barocks in widerlichster Weise. Ein sehr schönes auf Holz gemaltes Oelbild, etwa 50 bis 60 cm im Quadrat gross, hängt über der Sacristei (Beichtstuhl). Es stellt die Auferstehung Christi dar. Links hinter einem Busche steht die mit reliefirten Ornamenten der Renaissance bedeckte Grabplatte am Felsen neben dem leeren Grabe. Christus aber schwebt, mit einem rothen Gewande angethan und von einer Mandorlenglorie umstrahlt oben inmitten des Bildes. Er erhebt segnend die Rechte und hält mit der anderen Hand die weisse Siegesfahne mit dem Kreuze. Der Gesichtsausdruck des Heilandes ist nicht gerade schön; es mag aber die anfängliche Farbenwirkung eine andere gewesen sein als die gegenwärtige. Auf der Erde liegen die Kriegsknechte; ein blondbärtiger richtet sich vorn links empor, sein Gesicht ist vortrefflich. Hinter ihm scheint ein alter Krieger mit einer Kette in der Hand noch fest zu schlafen, vorn rechts richtet ein junger Mann, auf den Arm gestützt, sein Gesicht empor und schlafet, hinter ihm dagegen bemüht sich ein bereits erwachter Krieger mit dem Schwerte in der Hand die anderen aufzuwecken. Im Hintergrunde sieht man rechts den Berg Golgatha mit den beiden gekreuzigten Schächern; das zwischen ihnen stehende Kreuz Christi ist leer; zwei Leute mit einer Leiter sind in Begriff es zu besteigen. Im Uebrigen sieht man in eine Landschaft, in der eine mauerumgebene Stadt mit einer hochgelegenen Burg liegt. Aus der Stadt her

kommen zwei Frauen (die beiden Marien?) und ein Engel (?). Dieses Gemälde verdient Lob, die Zeichnung ist richtig und bestimmt, die Malweise sauber und die Färbung sehr harmonisch. Weder im Faltenwurf, noch in der Haltung und Einzelbildung ist eingehendes Naturstudium zu vermissen; nur der Baumschlag ist manierirt, deshalb jedoch nicht unschön. Ueber den Meister, der

Fig. 280.

1585

Meisterzeichen eines unbekannten Malers.

Fig. 280.

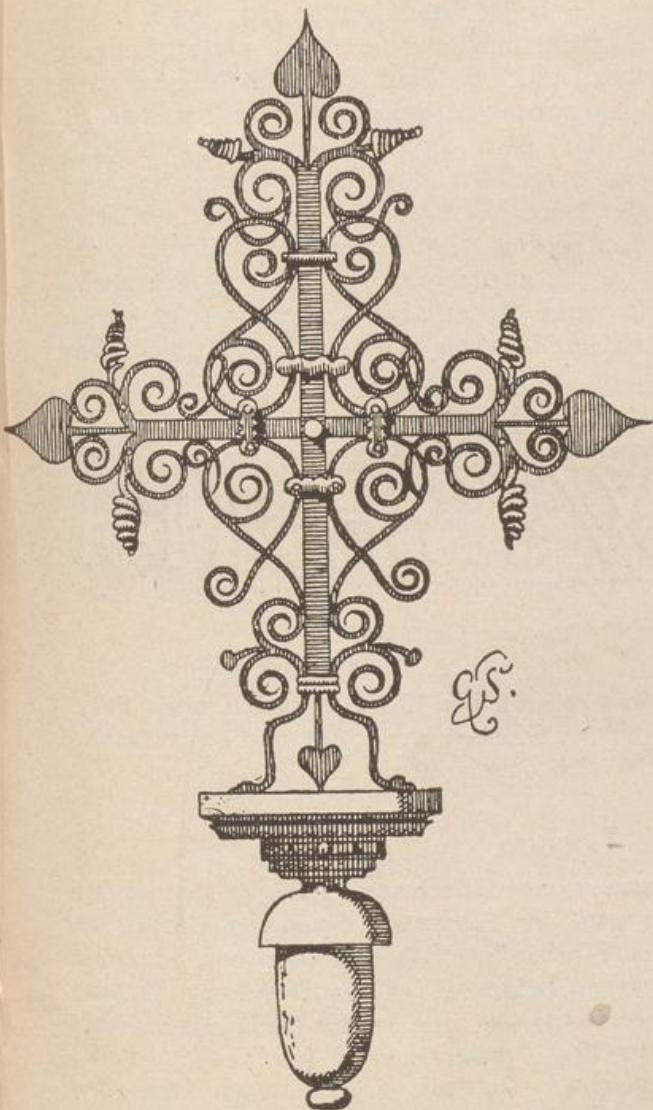
Ein sehr bemerkenswerthes Stück der Kleinarchitektur ist die Sanduhr an der Kanzel; sie diente dazu, dem Prediger die Zeit zu seiner Rede darnach einzurichten. Das Gestell ist in Schmiedeeisen kunstreich ausgeführt, wie unsere Zeichnungen Fig. 281 und Fig. 282 veranschaulichen; es bildet ein Kreuz, in dessen Mitte die eigentliche Sanduhr, Glasbehältnisse in hölzerner Umröhrung (nicht gezeichnet), mittelst eines Zapfens drehbar befestigt ist. Der Schmied hat ein Hufeisen als sein Zeichen unter die Rankenzierratte gebracht. Ich vermuthe, dass dieses Stück in die ersten Jahre des 17. Jahrhunderts gehört. Es kann den heutigen Kunstschnieden als ein treffliches Vorbild empfohlen werden.

Ob die Glocke von 1,10^m Durchmesser, welche oben einen Schmuck von Medaillons, aber keine Inschrift hat, dem 13. Jahrhundert angehört oder gar spätgotisch ist, muss dahin gesehelt sein. Die Glocke von

0,63^m Durchmesser hat die in den Mantel eingeritzte unverständliche Majuskelinschrift:

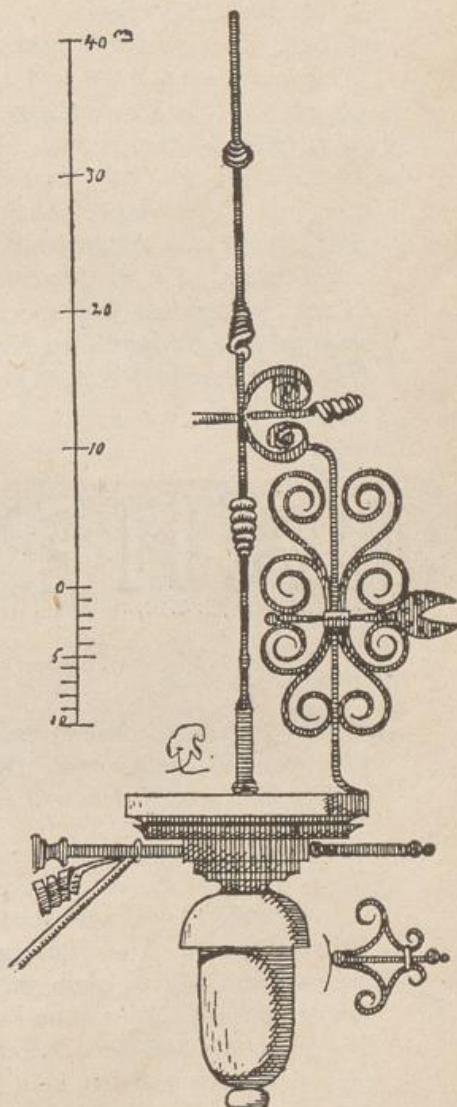
⊕ AVMA MARIAGR (wahrscheinlich der Anfang des engelischen Grusses).

Fig. 281.



Sanduhrgestell, Vorderansicht.

Fig. 282.



Sanduhrgestell, Seitenansicht.

darunter zwei Tänien mit Figuren und Medaillons; die Form ist höchst gefällig; die Entstehungszeit wird die erste Hälfte des 14. Jahrhunderts sein.

Die Glocke von 0,87^m Durchmesser ist 1841 von C. G. Becker in Halle gegossen.

Lieskau.

Kirchdorf, bis 1555 Filial von Lettin, jetzt von Schiepzig, 6,5 km westlich von Halle auf der linken Seite der Saale gelegen. Die älteren Namen sind Lezkowe, Lefskou, Lyzeke, Liskowe, im 18. Jahrhundert Liffkau. Ein halleisches Pfännergeschlecht soll von diesem Dorfe den Namen bekommen haben. Die im Dorfe gelegene Kirche ist, nachdem sie 1697 einen neuen Thurm erhalten hatte und 1714 erhöht und erweitert war, am 17. Februar 1734 bis auf die Mauern abgebrannt. Auch das Dorf ging damals bis auf zwei Häuser in Flammen auf. Die nun wieder ausgebaute Kirche hat kein Interesse; es sei nur bemerkt, dass man an der Nordseite noch Reste der ersten gerade geschlossenen, thurmlosen (gothischen?) Kirche erkennt. Die mensa des Altars hat zwar keine Weihkreuze, wohl aber ein leeres sepulchrum. Ein messringenes Taufbecken trägt mitten die Darstellung der Kundschafter von Jericho; zu der Herstellung ist ein Stempel gebraucht, wie er sich übrigens im Kreise nicht findet. Die Umschrift zeigt die in Fig. 283 abgebildeten, noch gothischen Charakter tragenden Lapidarbuchstaben

Fig. 283.



Stempel der Schrift auf der Taufschüssel.

in Wiederholung, deren Sinn nicht zu verstehen ist. Das zuletzt umlaufende Ornament ist gothisirend. Die beiden Glocken von 0,84^m und 0,67^m Durchmesser sind von Ulrich in Laucha 1876 umgegossen.

Lochau.

Pfarrkirchdorf und Rittergut, 10 km südlich von Halle, an der weissen Elster gelegen. Das Rittergut wird der Stammsitz derer von Lochau gewesen sein, allein schon im 14. Jahrhundert haben es die von Thore in Besitz gehabt. Die dann folgenden Besitzer s. bei von Dreyhaupt II, 910 f. Die im Dorfe belegene Kirche S. Annae ist 1752 an der Stelle einer alten erbaut worden und hat kein Interesse. An der Ostwand des Chores befindet sich ein 1563 handwerklich gemachtes Grabmal, welches einen knieenden Ritter vor einem Crucifice zeigt.

Die Glocke von 0,60^m Durchmesser ist von schlanker Form und ohne Schrift. Sie wird im Beginn des 13. Jahrhunderts gegossen sein. Die Glocke von 0,90^m Durchmesser zeigt eine ungewöhnliche Form; ihre Minuskelumschrift hat ein des Lefens wohl unkundiger Gießer aus Wachsmodellen

zusammengestellt; sie ist nicht zu entziffern. Die Glocke von 1,20^m Durchmesser trägt die Inschrift:

soli Deo gloria, Friedrich August Becker goss mich in Halle 1741.

Löbejün.

Stadt, 16 km nördlich von Halle gelegen, und zwar auf einer Boden-erhöhung, auf der die Stadtkirche dominirend über die kleinen Häuser emporragt, sodass das Weichbild der Stadt in den UmrisSEN an mittelalterliche Weise gemahnt.¹ Sie hat jetzt 3425 Einwohner; im Mittelalter hatte sie 500 bis 600, nach der Reformation bis zum dreissigjährigen Kriege zählte man deren 1000, während dieses Krieges (1636) fiel die Zahl auf 96; 1719 zählte man 909. Der Ort heisst nach der trefflichen „Geschichte der Stadt Löbejün von dem Oberpfarrer Dr. Ferdinand Wilke 1853“ richtiger Löbechün² ursprünglich Lubechun, welches der wendische Name für Läubchen, = Lauben = Laubenhain ist, zusammengesetzt aus Leba = Laube und Chuna = Hain oder entstanden aus Luibe im X. Jahrhundert Leube, Läube, jetzt Laube und Chun oder Hun = Hain, aber auch als Verkleinerungs-silbe „chen,“ auch als Mehrzahl. In einem Fascikel von 1605 kommt noch die Schreibweise Lobuchuhun vor, im 15. und 16. Jahrhundert ist der Name immer Lubechun. 961 wird der Ort zuerst genannt und zwar als „civitas Lubechun in pago Nudzici sita“.³ Es ist aber trotz dieser Benennung fraglich, ob damals der Ort schon Stadtrecht gehabt habe.

1156 gab es nur eine Kapelle hier, 1201 wird von einer Kirche ge-meldet, jedoch mag das eine verschiedene Bezeichnung desselben Gottes-hauses sein. Dass zur Wendenzzeit eine nicht unbedeutende Ansiedelung an diesem Platze bestanden hat, lässt sich daraus schließen, dass hier eine der Burgen der Grafschaft Wettin, zu welcher die Stadt gehörte, lag. Uebrigens lassen Wörter wie Crodendorf, eine Wüstung in der Löbejüner Feldmark, wohl nicht daran zweifeln, dass selbst vor der Herrschaft der Wenden die Verehrung altgermanischer Gottheiten hier stattfand, mithin schon eine deutsche Ansiedelung hier lag. Die Anlage Heinrichs I. ist noch jetzt unter dem Namen die Burg bekannt und deren Graben mit Erdwall wird als „Schanze“ bezeichnet. 1153 ging die Burg durch Schenkung Wich-manns, der sie von seiner Mutter geerbt hatte, an das Erzstift Magdeburg über, es blieb jedoch die Stadt, als der untere Theil des Ortes, noch bis 1253, zu welcher Zeit sie unter dem Erzbischof Willbrand ebenfalls an das Erzstift kam und dann (bis 1806) bei dem Amte Giebichenstein war, wettinisch. Die Burg als die obere Stadt war als Mannlehn in den Händen einer Linie

¹ Bei von Dreyhaupt II, 810 u. 811 ist eine Abbildung der Stadt gegeben, auf welcher außer der Kirche das Rathaus auffällt; dasselbe ist seit 1836 verkauft.

² Diese Schreibweise scheint auch von Dreyhaupt „das accurateste“ zu sein, weil in alten Handschriften Lubichüne stehe, 1294 schreibt sich ein Hermannus de Lubehun.

³ so bei Wilke während von Dreyhaupt folgende Stelle anführt: „civitatem Lubuhun in regione Nudzici sitam.“

derer von Krofigk, des Geschlechts der Kölner, welches im 16. (?) Jahrhundert ausstarb. 1505 ist sie „wo nicht von neuen fundiret,“ so doch „reparirt“ worden. Im Laufe des 16. Jahrhunderts aber, als die Burgen überhaupt verfielen und die Macht der Burgherren in die Hände der Bürger, d. i. der Burgleute überging, wurde auch diese Burg außer Kapelle und Wirtschaftsgebäuden zerstört. Die dem h. Georg geweihte Burgkapelle, 1125 von dem Markgrafen Conrad dem Petersbergkloster geschenkt, wurde zwar von dem Rathe bis 1610 erhalten, 1678 aber in eine Oelmühle verwandelt, um am Ende des 18. Jahrhunderts Bürgerhäusern Platz zu machen. 1552 bis 1564, also zu jener Zeit, in welcher die Burgherren ihre Macht verloren, die Bürger sie aber gewannen, wurde die Stadt selbst durch einen Mauergürtel mit Thürmen und Zinnenkranz befestigt. Man kann diese Mauer noch an den Resten verfolgen. Zuvor war die Stadt, wie wohl viele kleine Städte im Mittelalter, nur von einer „leimernen (von Lehm) Wand“ umschlossen. Von den vier Thoren ist nur noch das Halleſche Thor, seit 1824 Stadtgefängnis, einigermaßen erhalten; es ist inschriftlich 1607 in seinem untern und 1743 in seinem obern Theile erbaut worden. Nicht überflüssig dünkt mich hier anzumerken, daß 1505 die Stadt zuerst gepflastert worden ist, ferner daß 1500 ein öffentlicher Brunnen auf dem Markte gegraben wurde. Derselbe ist zwar 1789, weil er kein Waffer mehr gab, zugeschüttet, aber seit dem 11. Februar 1840 wieder geöffnet. 1505 wurde auch ein zweiter öffentlicher Brunnen hinter der Schule an der Brunnengasse gegraben, der jetzt aber verschüttet ist. 1565 entdeckte man die Quelle am Halleſchen Berge (zwischen Wettiner und Merbitzer Berge) und man ging nun mit der Absicht, eine Wasserleitung anzulegen um, jedoch verhinderte der dreißigjährige Krieg die Ausführung. 1583 brannten die Kirche, das 1502 erbaute Rathaus und 180 Gebäude der Stadt nieder, und bei diesem Unglück gingen dann auch die ältesten städtischen Urkunden zu Grunde. Es sei erwähnt, daß bis auf die Zeit des Erzbischofs Ernst eine Anzahl jüdischer Einwohner sich zu Löbejün befanden, die dann wie überall im Erzstifte ihre Heimath auch hier verlassen mußten.

Unter den ältern Gebäuden der Stadt zeichnet sich die dem h. Petrus geweihte Stadtkirche aus, über deren Erbauungszeit eine in Stein gehauene Minuskelschrift an dem südöstlichen Eckstrebepfeiler des Schiffes folgende Auskunft giebt:

anno domini mcccclxxxv seria secunda post quasimodogeniti incepta est
hec structura.¹

Eine andere Inschrift an einem Pfeiler der südlichen Chorwand, welche lautet:

anno domini mcccclxiii in die Iohannis est finita ante portam Cathowen
capella hospicij S. Chriaci

befagt zwar nichts über den Bau dieser Kirche, allein, da sie hier angebracht ist, müßte 1464 — wenn ihre Anbringung nicht nachträglich bewirkt

¹ Nach Wilke fällt ihre Vollendung wahrscheinlich 1487.

ist — der Chor schon bestanden haben, was auch wahrscheinlich ist, weil nach Wilke der Chor schon 1454 gebaut wurde und bestehen blieb, als man das jetzige Schiff anbaute. Schon erwähnt wurde, dass in dem grossen Brände 1583 auch die Kirche zu Grunde ging. Der Thurm musste ganz abgetragen werden. Bei der Erneuerung des Schiffes wurde statt eines Gewölbes die jetzige grade Balkendecke mit Verschalung gewählt.¹ Zu dem Thurm wurde am 21. März 1588 Vormittags 10 Uhr der Grundstein — und zwar nach Wilke vom ersten Simse an der Ecke nach der Schule 21 Fuss tief — gelegt und am 21. October 1589 wurde der Knopf aufgesetzt. Als Baumeister wird ein Eberhard Schmidt von Sangerhausen, als Maurermeister Adam Garbe und Philipp Schoch, als Zimmermeister Michael Knorr, als Schieferdecker Gurth genannt.² Bezuglich dieser bestimmten Angaben über die Grundsteinlegung, welche den Akten entnommen sind, ist es nicht wohl verständlich, dass die Inschrift über dem Fenster der Südseite also beginnt:

Haec turris feliciter incepta die Benedicti a. d. 1585 tempore con-
sul Joh. Zwanzig etc.,

nach welcher also schon zwei Jahre vor der Grundsteinlegung der Thurm angefangen wäre. Weiter oben liest man:

Anno 1589 haec turris feliciter finita est ab Erhardo Schmidio,
opifice Sangerhusano.

1790 ist der Dachreiter abgenommen, indessen dürfte doch der jetzige aus einer nicht viel späteren Zeit sein. Das Aeußere des nüchtern aussehenden Gebäudes stellt sich als eine drei Joch lange Hallenkirche dar, deren Mittelschiff öftlich als dreiseitig schließender Chor herausgebaut ist. Das Dach über letzterem von derselben Neigung wie über dem Schiffe ist natürlich niedriger und stösst stumpf gegen den geraden Westgiebel des Schiffes. An der Nordseite ist die Sacristei in die Ecke des Chores und Schiffes eingebaut. Die spitzbogigen Fenster sind durch einen Pfosten zweigetheilt und haben wenig bedeutendes Maßwerk. Im westlichen Joche liegen die beiden Eingänge sich gegenüber; sie sind in spätgotischen Formen und mit der spätgotischen Gewändeprofilirung aus glatten Rundstäben, Kehlen und Plättchen bestehend, ausgeführt. Eine Thür auf der Südseite des Chores, welche bei Taufen, Communioneen und Beichten benutzt worden ist, hat man vermauert; desgleichen eine Thür auf der Ostseite. In einer Nische an der Ostwand des Chores und auf den daneben befindlichen Consolen haben die Heiligen Valentin, Margaretha, Barbara und Anna gestanden. Der Thurm

¹ Wenn von Dreyhaupt 1586 als das Jahr der Erneuerung angiebt, so bezieht sich keine Angabe vermutlich auf die Fertigstellung der Arbeiten des Schiffes.

² Wenn Wilke meint, dass der Thurm mit der Kirche nicht in Verbande stehe, so muss dazu bemerkt werden, dass es aus konstruktiven Gründen Regel ist, den Thurm niemals mit dem Schiffe im Verbande auszuführen, auch wenn beide gleichzeitig gemauert werden, eine Regel, die leider auch heute nicht wenigen Bauleuten unbekannt ist.

hat in der südlichen Ecke, welche er mit dem breitern Langhause bildet, ein rundes, zweigeschoßiges Treppenthürmchen neben sich. Er selbst im Grundriss quadratisch baut sich ohne Aenderung dieses Planes in vier durch schwache Gurtimse getrennten Geschossen auf. In dem obersten derselben sind jederseits zwei Fenster mit Maafwerk befindlich, auch die übrigen Geschosse werden von kleinern Oeffnungen in rechtwinkliger und spitzbogiger Form durchbrochen; man hat eben die von dem ältern Thurme noch brauchbaren Stücke unbeanstandet wieder eingesetzt. An der Stelle des Helmes befindet sich eine aus zwei sich kreuzenden Satteldächern bestehende Bedeckung mit je einem Backsteingiebel über jeder Seite, der jedoch in wenig schönen Renaissanceformen und zwar als Verblendung einer innern Fachwand ausgeführt ist. Auf dem Kreuzpunkte der Dächer steht ein laternenartiger Dachreiter mit welscher Haube. Es ist richtig, dass, wie Wilke anmerkt, das Thurmäusere kein kirchliches ist; die Gründe können indessen hier nicht angegeben werden. Wie die Construction des letzten Thurmgeschosses keine solide ist, so lässt auch die Technik des Mauerns durchweg zu wünschen übrig, wie sich das durch zahlreiche Risse in den bruchsteinernen Thurm- und Schiffwänden darthut.

Das Kircheninnere ist durch zwei Reihen schlicht achteckiger kapitälloser Pfeiler, die sich jederseits durch spitzbogige Arkadenbögen verbinden, in drei Schiffe getheilt und diese sind von der erwähnten geraden Holzdecke (ohne befonders merkwürdige Ausbildung) überdeckt.

Als die ältesten Kunstwerke sind die Reste mehrerer Schnitzaltäre zu nennen. In einem Triptychon an der südlichen Chorwand steht im linken Flügel die h. Margaretha mit dem Drachen, im Schreine Petrus als der Titelheilige, Maria und Paulus, im rechten Flügel steht die h. Dorothea (oder Elisabeth) mit einem Korb und Kinde. Unter diesem Flügelaltare hängt die kleinere, besser gearbeitete Figur einer Heiligen, die nicht zu erkennen ist, in einem Schreine. An der südlichen Seitenschiffwand befindet sich die Einzelfigur eines Heiligen in Diaconentracht (?) mit einem Teufel zu Füßen (Cyriacus? Norbert?), alsdann ein Triptychon, in dessen linkem Flügel Christoph mit dem Kindle auf der Schulter steht; im Schreine findet sich nur noch die Statue der Maria mit dem Kinde, die zu ihren Seiten befindlich gewesenen Figuren fehlen; im rechten Flügel steht eine Heilige mit Fischen und einer Kanne (Elisabeth?). Zu den Seiten dieses Altarschreins ist noch je eine einzelne Heilige ohne Beigabe angebracht. An der Nordwand des Schiffes sieht man in einem Schreine links eine Heilige in Nonnentracht, dann Maria mit dem Kinde und Magdalena. Zu diesem Schreine gehört der Flügel mit der Heiligen an der Südwand des Chores, das beweist die Auffassung und technische Ausführung der Figuren, die an Werth alle andern weit übertragen. An Stelle des dem h. Petrus geweihten Altares ist in protestantischer Zeit und zwar am 18. August 1613 der jetzige Altar d. h. nur seine steinernen Bestandtheile getreten, gestiftet von einem Bürger, Hans Braunschweiger. Die Gemälde waren bereits 1604 vom Magistrat durch den halleschen Maler Daniel Ruleink beschafft worden. Diese in neuerer Zeit aufgefrischten Bilder sind jetzt werthlos. Dennoch sei erwähnt, was sie auf drei

Bildern im Mittelfelde und auf je dreien an den Flügeln darstellen; links Christus auf dem Oelberge in der Nacht des Verraths, Christi Getangennahme, rechts Christi Geisselung, Pilatus verurtheilt Christum, Mittelwand unten, Christus ist mit den Seinen das Paschalamm, linker Flügel: Cimon von Kyrena muss Christi Kreuz tragen, in der Mitte die Kreuzigung Christi und der Schächer, rechter Flügel: Grablegung Christi, oben Mittelwand: die drei Frauen gehen am Ostermorgen zum Grabe. Hinter der Altartafel steht folgendes Chronodistichon:

Septima lvx nobis vbi claro falsit ab ortu
avgvsti artificis pieta tabella fuit das ist der 7. August 1600.

Die Disposition der in entwickelten Renaissanceformen gut geschnitzten Architektur des Aufbaues ist von Interesse. Die Kanzel, welche sich an der Ecke des Chores und nördlichen Seitenschiffes befindet, ist von Stein. Sie wird von einem mit Engelsköpfen verzierten Rundpfeiler, der auf einem Postamente steht, unterstützt und ist nur durch eine in die Sacristei hinabführende Treppe zugängig. An dieser Treppe ist die Brüstung mit Holzeinfäßen ausgefüllt und auf diesen sind die vier Evangelisten in Relief dargestellt; an der Kanzelbrüstung dagegen ist die Verkündigung, Geburt, Kreuzigung und Auferstehung in steinernen Reliefs ausgeführt. Man sieht an dem Gefime der Treppe:

Hans Renter hat den Predichtstuhl der Kirchen zu ehren machen lassen anno 86,

an der Kanzel steht:

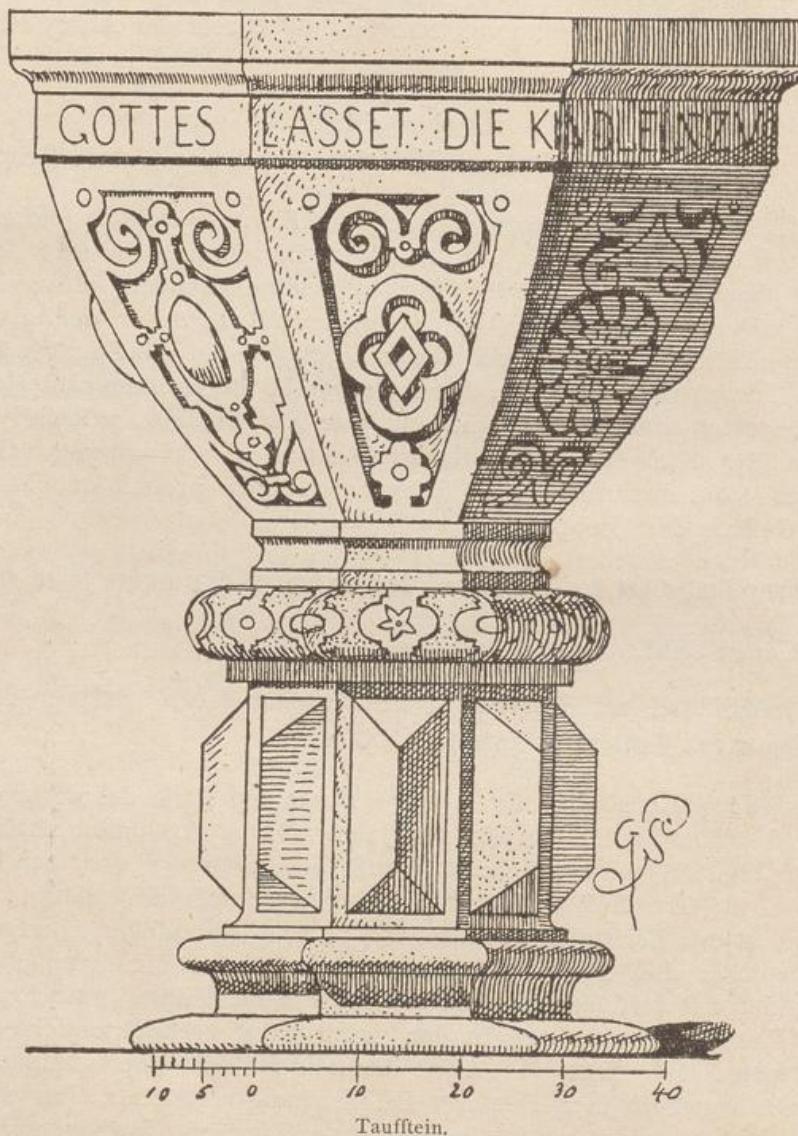
Hans Michael von Bernburgh¹ (vertieft eingehauen) Andreas Brachman
Maler von Magdeburgk Anno MDLXXXIX.

Die jetzige Bemalung dürfte aber erst aus dem Ende des vorigen Jahrhunderts sein. Der Taufstein gehört dem Jahre 1589 an. Aus unserer Abbildung desselben Fig. 284 wird ersichtlich, dass er durchweg von achtseitiger Kelchform ist. Der Fuss ist schlaff profiliert, der Schaft mit kräftigen Spitzquadern verziert, kräftig ist auch der mit flachen Kartuschen übersponnene Wulst, welcher das Gefäß dem Fusse verknüpft. Die Seitenflächen des Kelches sind mit verschiedenen Kartuschen ohne besonders gute Erfindung belebt. Ein Bibelspruch umzieht den durch einige architektonische Glieder entstandenen Rand. Dass die Arbeit der stilistisch fein empfindenden Hochrenaissance angehört, ist aus unserer Beschreibung erkennbar, aber die Ausführung ist nicht lobenswerth, sie ist nicht meisterlich, sondern nur werkmeisterlich. An der Nordseite des Chores ist ein steinernes Grabmal von 1587 erhalten. In der Sacristei sieht man einige verschiedenzeitige und nicht ganz bedeutungslose Mobilien, einen einfachen Holztisch der Renaissance

¹ Dieser Bildhauer ist als der Erfinder anzusehen.

(ungeleimt) mit zwei gut profilierten Brettfüßen, einen fast werthlosen (pätothiſchen Schrank und einen Gotteskästen, der, wie diese Behältnisse zu sein pflegen, aus einem gehöhlten Baumstamme besteht.

Fig. 284.



Ueber die Glocke von 0,75^m Durchmesser besagt die Inschrift:

ANNO 1707 GOSS MICH PETER BECKER IN HALLE.

Die Glocke von 0,99^m Durchmesser und die von 1,23^m Durchmesser hat 1839 C. G. G. Becker in Halle gegossen.

Nordöstlich vor der Stadt liegt das Hospital S. Cyriaci, welches 1460 von Tielemann Rode, einem Löbejüner Pfarrer, gegründet ist. Das Hospital selbst ist ganz neu erbaut, aber es hat noch eine alte Kirche, die ebenfalls 1460 gebaut und vier Jahre später, wie wir schon aus der am Chore der Stadtkirche befindlichen Inschrift wissen, vollendet sein soll. Es ist das Kirchengebäude von oblongem Grundriss mit geradem Chorschluss und ohne Thurm. Die Renaissanceausbauten des Innern sind von nur geringem Werthe. Die Glocke im Dachreiter hat 0,65^m Durchmesser und ist mit Schnüren umzogen; sie wird dem 15. Jahrhundert angehören.

An Profanbauten giebt es außer einigen Holzgesimsen der späteren Renaissance kaum etwas Bemerkenswerthes.

Löbnitz an der Linde.

Pfarrkirchdorf, 28 km nördlich von Halle als Enclave im Anhaltischen gelegen. Die im Dorfe befindliche Kirche dürfte eine romanische Anlage sein, von der sich aber nur das Langhaus erhalten hat. In (spät-)gotischer Zeit ist östlich an Stelle der Apsis ein rechteckiger, vergrößernder Ausbau getreten, dessen gerade Ostwand noch jetzt von ihren ursprünglichen drei schmalen Spitzbogenfenstern durchbrochen wird. Der heutige Thurm stammt aus dem Jahre 1529, welche Zahl am Schlusssteine der vom Schiffe aus zu ihm führenden Thür steht. Im Innern fällt ein spätgotisches Sacramentshäuschen an der Nordwand des Altarraums auf; Fialen mit krabbenbesetzten Riesen an den Seiten der Thür, über welcher ein kreuzblumenbekrönter Eselsrücken sich befindet, und ein gerades Gesims oben als Abschluss bilden, wie bei den meisten Schreinen dieser Art im Kreise, die Bestandtheile. Der Thürflügel ist auffälligerweise von Holz, aber mit Blech überzogen und mit zwei einfachen hübsch gestalteten Bändern beschlagen. Die Altarplatte hat an den Enden Weihkreuze und ein leeres Grab mit Marmorplatte in ihrer Mitte. Der Altaraufbau ist ein Triptychon. Die Flügel sind beiderseitig in Temperafarben bemalt und zwar steht auf ihrer Rückseite je ein Heiliger; die sichere, wenn auch nicht tadellose Zeichnung beider Bilder ist nicht mehr so weit erhalten, dass mit Gewissheit zu erkennen wäre, ob hier Petrus und Paulus dargestellt sind. Die alten Bilder auf der Vorderseite der Flügel sind in der Barockzeit je mit zwei gänzlich werthlosen Oelbildern auf Leinwand überlagert, sodass man auf eine relativ gute Erhaltung jener alten Gemälde rechnen darf, falls diese barocken Stücke einmal entfernt würden.

Im Schreine selbst stehen folgende holzgeschnitzte Figuren, links oben die h. Barbara mit ihrem Thurm und eine Heilige, die einen Mühlstein oder ein Rad hält, vielleicht also die h. Katharina vorstellen soll; links unten eine Heilige jetzt ohne Attribut und eine andere mit einem Schädel (Magdalena?); die Schreinmitte nimmt Maria mit dem Kinde, in großem Maasse als die übrigen Statuen gehalten, allein ein; rechts oben steht die h. Margaretha mit einem Drachen und die h. Dorothea mit einem Körbchen, unten die h. Agnes mit einem Lamme und eine Heilige, jetzt ohne Beigabe.

Die Auffassung und Ausführung aller dieser Figuren ist nicht bedeutend, die Technik ist roh, die Köpfe stark, nur der Faltenwurf ist gut.

Die Glocke von 0,57^m Durchmesser ist auch 0,57^m hoch, ihre Form erscheint demnach länglich und ladet unten an einem kräftigen Schlagringe weit aus. Oben steht zwilchen einem aus vier Riemchen gebildeten Bande diese Majuskelumschrift:

⊕ GLORIOSA (wohl der Glocke) · O REX GLORIE VENI AVVM
PAE (= PAOE) · (Das Θ in REX ist über die Reihe gesetzt; zwischen R und X steht ein kleineres Θ.)

Die Buchstaben sind noch nicht über Wachsmödellen geformt, sondern durch ein allerdings sehr geschicktes Eingraben in den Mantel entstanden; ihre Form tritt plastisch gut hervor; man darf den Glockenguss etwa in das vierte oder fünfte Jahrzehnt des 14. Jahrhunderts setzen. Die Glocke von 1,11^m Durchmesser hat eine plumpen, matt gezeichnete Form und ist außer durch vier Riemchen oben ohne jeden Schmuck; gehört sie in die spätgotische Zeit? — Die Glocke von 1,20^m Durchmesser hat diese Inschrift:

GOTTES WORT BLEIBET EWIG. ECKHART KVECHGER VON ERF-
FVRT GOS MICH IN KVEINERN M . DLXXXIII.

Merbitz.

Kirchdorf, Filial von Nauendorf und Rittergut, 14 km nördlich von Halle gelegen. Schon 1286 wird ein Heinrich von Merbitz genannt, dieses Geschlecht stirbt aber im 15. Jahrhundert aus. Nachdem dann Busso Thaufe das Gut gekauft hatte, ging es 1508 an seine Söhne über und von diesen an die von Krosgk, die es bis heute besitzen. Wenn die Bauformen des Herrenhauses, welches zu Anfang des 18. Jahrhunderts neu erbaut ist, auch nicht bedeutend sind, so gibt es doch mancherlei beachtenswerthe Einzelheiten, die als barocke Erzeugnisse geschätzt sein wollen. Ueber die Kirche, welche auf dem Hofe steht und mit dem Thurm an das Herrenhaus gebaut ist, weil sie anfangs nur als Schloßkapelle gedient hat, steht das Patronatsrecht bei dem Gutsbesitzer; sie hat auch zuvor als filia vaga zeitweise zu Löbejün gehört. Vielleicht ist die Anlage des Gebäudes romanisch; mit dem Gutshause ist aber auch die Kirche umgebaut worden. In dem rechtwinklig schließenden Schiffe, dessen Altarraum unterwölbt und mit Särgen ausgesetzt, nun aber verschüttet ist, bemerkt man an der Nordwand die Epitaphien der von Krosgk-schen Kinder. In den Kirchenfenstern befinden sich vier gut auf Glas gemalte Wappen, die schon von 1603, mithin von der älteren Kirche herstammen; es sind die der Familien von Alfensleben (Rosen) und von Krosgk (Pflugscharen). Die Glocke von 0,39^m Durchmesser ist 1561 (?) gegossen; die von 0,63^m Durchmesser hat diese Auffschrift:

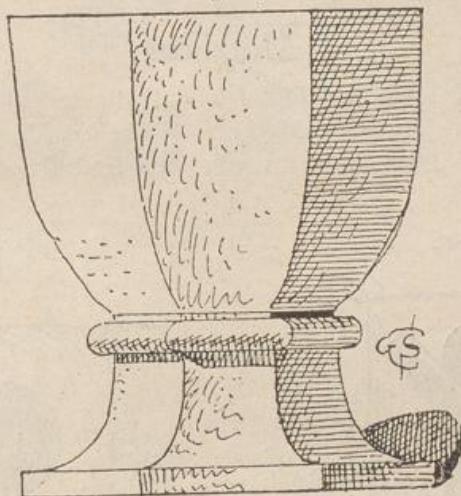
Verbum Dei Manet in Aeternum Anno MDCLXXXIII im Julio
habe ich, Matthias von Krosgk, bey jetzt regierenden Chur-

fuersten zu Brandenburgk Friedrich dem Dritten, bestallter Cammerrath und Kriegscommissario nebenst meiner Frauen, Sabinaen Osterheldz, gebohrne von Landsbergen, zu Gottes Ehren diese Glocke auf mein Haus Merbitz in Halle giesen lassen von Johan Jacob Hoffmann.

Mitteledlau.

Pfarrkirchdorf, 22 km nordwestlich von Halle gelegen, gehörte dem Collegiatstifte S. Nicolai zu Magdeburg; auf die Bitte dieses Stiftes machte der Erzbischof Erich 1293 die Kirche, die seither Filial der Kirche zu Cönnern gewesen war, selbstständig. Das Kirchengebäude, der h. Katharina geweiht, liegt an der nördlichen Seite des Dorfes und ist 1882 im Innern umgebaut. Die Anlage gehört der Uebergangszeit an; sie schliesst östlich

Fig. 285.



Taufstein.

mit geradem Giebel und hat am Thurm ein Fenster behalten, welches die ursprüngliche Ausbildung zeigt, nämlich eine spitzbogige Ueberdeckung bei langer schmaler Form. Auch der Taufstein, welcher aus der Kirche entfernt ist, gehört der Uebergangszeit oder der frühen Gotik an. Wir geben in Fig. 285 seine Abbildung, aus welcher man erkennt, dass er bei allem Mangel an Zierrathen, doch ein gefälliges (fast gelecktes) Ansehen hat; seine achtseitige Gestalt setzt sich aus dem kelchartigen Gefäß, einem sich ausbreitenden Fusse und einem beide Theile verknüpfenden Rundstabe zusammen. In dem jetzt im Provinzialmuseum zu Halle befindlichen Altarschreine stehen die drei Heiligen: Katharina mit Schwert, Rad und Buch, Maria mit dem Kinde und ein Bischof, jetzt ohne Attribut. Aufser diesen fast lebensgroßen Figuren, die noch im Schreine stehen, giebt es eine

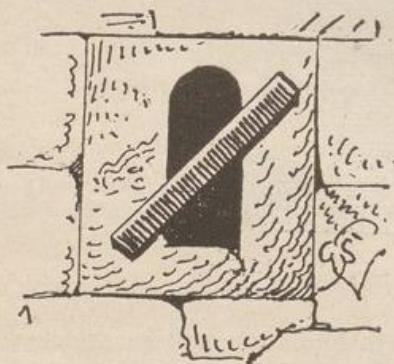
Anzahl kleine, die sich in Flügeln befinden haben werden, nämlich Margaretha, Moritz, Anna selbdritt, Barbara und Elisabeth; zu ihnen gehören jedenfalls auch die beiden, welche auf der Orgel stehen der h. Stephan mit einem Buche auf dem Steine liegen und ein heiliger Diacon mit geöffnetem Buche. Alle genannten Figuren sind nur mittelmäsig gearbeitet.

Die Glocke von 0,69^m Durchmesser hat um den Hals drei Riemchen und ihre längliche Form ist übrigens ohne Zierrath und Inschrift. Sie wird dem 13. Jahrhundert als der Erbauungszeit der Kirche angehören. Auch die Glocke von 0,88^m Durchmesser, welche von gleicher Bildung ist, aber vier Riemchen hat, ist in dieses Jahrhundert zu setzen. Die Glocke von 1,0^m Durchmesser ist barock; ihr Guss ist schlecht; als Verzierung dienen ihr vier in Kreuzform gestellte Medaillons auf jeder Seite, und zwar ist in dem obersten das Gotteslamm einerseits, andererseits das Christkind mit der Weltkugel dargestellt. Darunter links ein Engel mit Kelch, rechts Adam und Eva am verbotenen Baume, unten der Traum Jacobs (?); zu Häupten steht ein Engel.

Mötzlich.

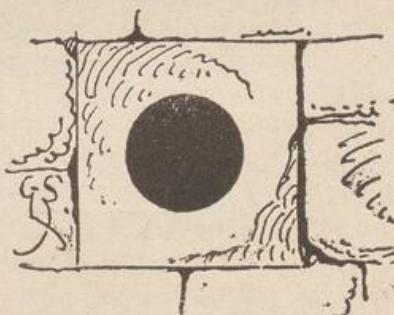
Pfarrkirchdorf, 4 km nordöstlich von Halle gelegen. Aeltere Namensformen sind: Muzelice, Muzelich, Motelitz, Mötzelitz, Mötzelingen, Mötzlingek. Die Kirche und das Dorf sind 1171 von dem Erzbischof Ruggerus und 1182

Fig. 286.



Thurmfenster im Süden unten.

Fig. 287.

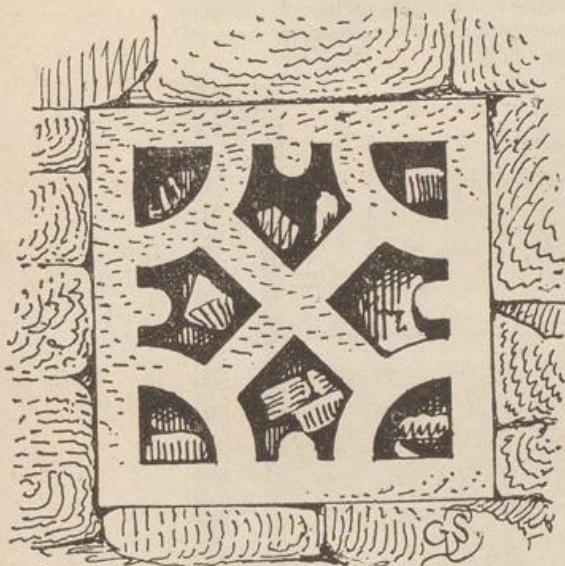


Thurmfenster im Süden oben.

von dem Erzbischof Wichmann dem Kloster zum Neuen Werk bei Halle geschenkt. Das Dorf, im dreissigjährigen Kriege abgebrannt, wurde wieder erbaut, ging aber grösserentheils 1750 noch einmal in Flammen auf. Die Kirche S. Pancratii liegt westlich im Dorfe und ist eine romanische Anlage gewesen. 1712 soll sie von Grund auf neu zu bauen angefangen sein. Sie schliesst östlich mit drei Seiten. Ihr Thurm mit einem halb erhaltenen Tonnengewölbe ist noch romanisch. Er hat zwar einen neuen Helm bekommen, aber in seinen Mauern finden sich romanische Details von beachtens-

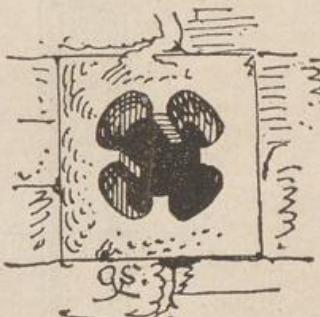
werthen Formen. Einige Fenster sind in Fig. 286, 287, 288, 289 dargestellt, architektonisch interessant ist namentlich Fig. 288, ein Stück, welches auf die spätere romanische Zeit schliessen lässt. Auch die gekuppelten Schalllöcher würden bemerkenswerthe Formen darbieten, nämlich Säulchen, die in der Mauermitte stehend, mittelst eines sattelholzartigen Steines die Rundbögen der Oeffnungen aufnehmen, wenn dieselben nicht in neuerer Zeit

Fig. 288.



Thurmfenster im Westen unten.

Fig. 289.



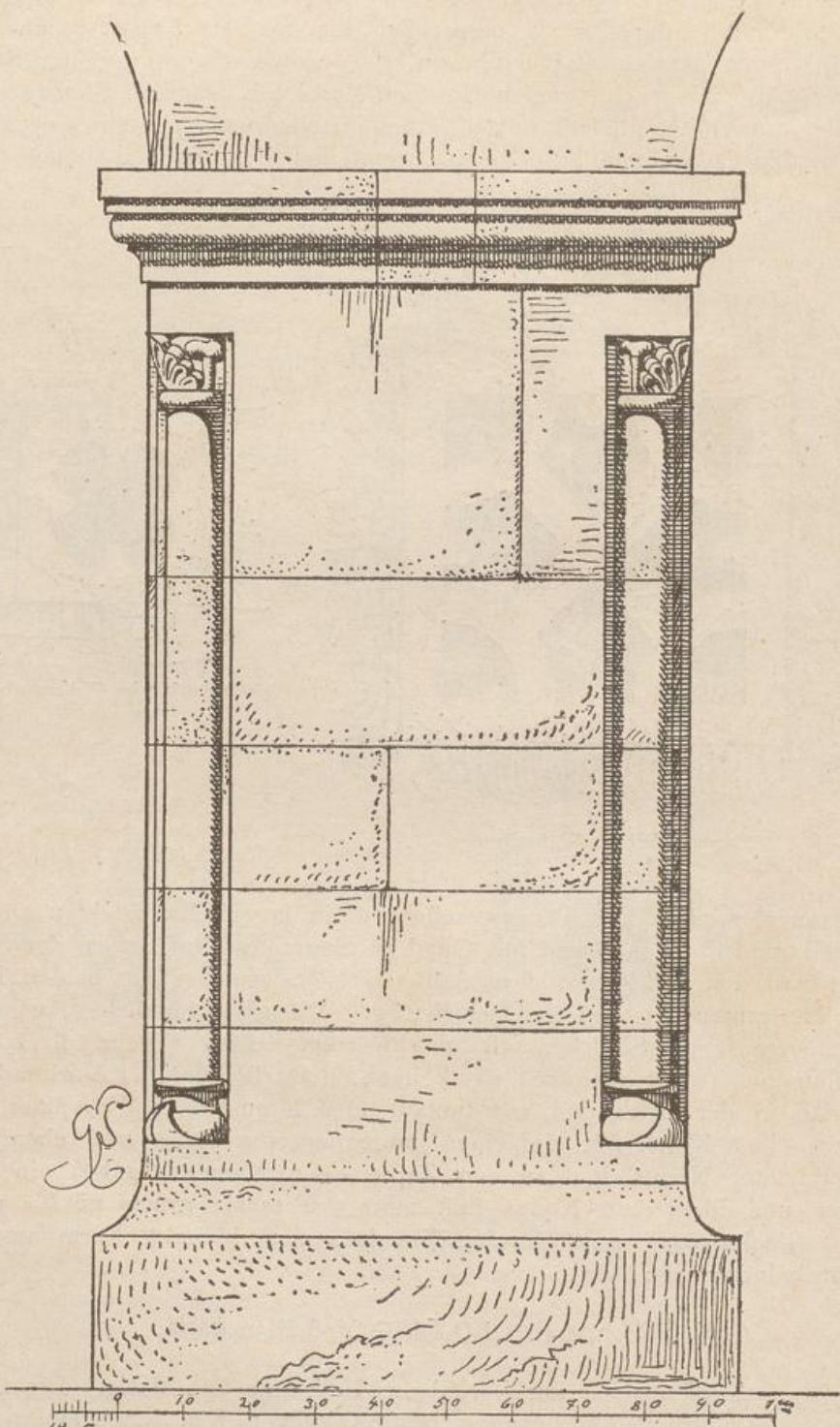
Thurmfenster im Westen oben und im Norden.

vermauert wären. Das Thurmgemäuer ist in lagerhaften Steinen gut hergestellt und die Ecken sind mit Quadern eingefasst. Im Innern der Kirche sieht man den in Fig. 290 dargestellten Pfeiler, welcher die beiden Bögen der Thurmmauer gegen das Schiff trägt. Die eigenthümliche Ausbildung der engagirten Säulchen ist merkwürdig. Die Kirche besitzt ein messingenes Taufbecken mit der bekannten Darstellung der Verkündigung Mariæ in der Mitte und mit umlaufender Minuskel- und Lapidarschrift, ferner einen Kelch mit einfacherem ungegliederten Fusse und ebenfolcher Cuppa; der Nodus hat an den Zapfen den Namen *ihesu*, am Stilus unter und über dem Nodus liest man *ave maria gracia pe* (= plena). Die Glocke von 1,0^m Durchmesser hat eine hübsche Form und die Minuskelumschrift:

○ Medaillon *m cccc l o hilf* ○ Medaillon *maria*;

als Zierrath dient eine stark erhabene Halbfigur der Maria. Die Glocke von 1,02^m Durchmesser ist anno MDCLXXVII von Joh. Jacob Hoffmann in Halle gegossen.

Fig. 290.

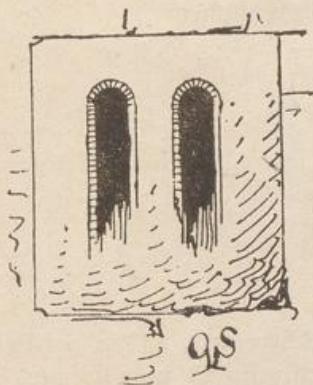


Pfeiler zwischen Thurm und Schiff.

Morl.

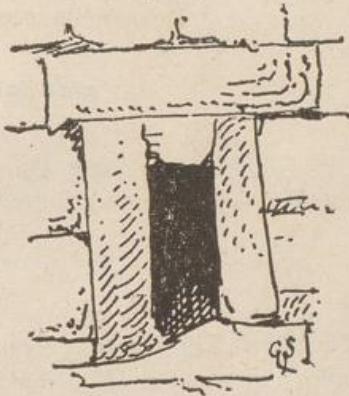
Pfarrkirchdorf und Rittergut, 7 km nördlich von Halle gelegen. Die ältere Namensform ist Mordal. Die Familie derer von Mordal hat hier ihren Stammsitz gehabt. Ihre Geschichte giebt von Dreyhaupt II, 925. Die Kirche, nördlich im Dorte gelegen, ist 1520 abgebrannt und 1692 reparirt.

Fig. 291.



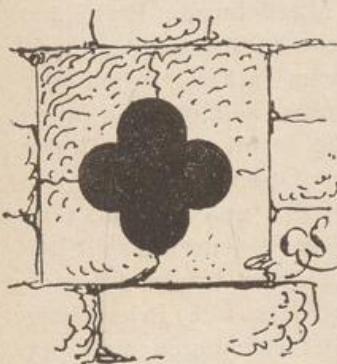
Thurmfenster.

Fig. 292.



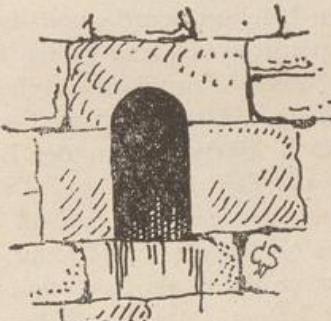
Thurmfenster an der Nordseite.

Fig. 293.



Thurmfenster.

Fig. 294.



Thurmfenster an der Westseite.

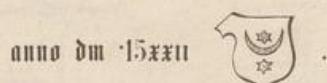
Fig. 295.



Capitäl aus dem Schalloche des Thurmgiebels.

Die Reparatur scheint sich besonders auf das östlich gerade schlüssende Schiff erstreckt zu haben. Der Thurm, ausgeführt in lagerhaften, doch nicht durchweg sorgfam gemauerten Bruchsteinen und mit Eckquaderung ist noch romanisch und im Erdgeschoß mit einem Tonnengewölbe überdeckt. Wir geben in

den Fig. 291, 292, 293, 294 die Abbildung einiger Thurmfensterchen unterhalb der gekuppelten Schalllöcher. Details einer Theilungsfäule der letzteren stellt Fig. 295 dar. Aus den Eckblättern des Capitäl erkennt man, dass die Entstehung nicht mehr in die frühe romanische Zeit fällt. Die Altarplatte hat noch Weihkreuze und ein leeres sepulchrum; übrigens soll der Altar 1690 beschafft sein. In die Ostwand ist eine Grabplatte eingelassen, auf welcher das gut flachreliefirte Bildniß eines Ritters in ganzer Figur zu sehen ist. Die Jahreszahl ist bei der Uebermalung als 1506 statt 1586 angegeben, ein Irrthum, der aus der Beschaffenheit der Arbeit erhellt. Die Glocke von 1,00^m Durchmesser hat die Minuskelauffschrift:

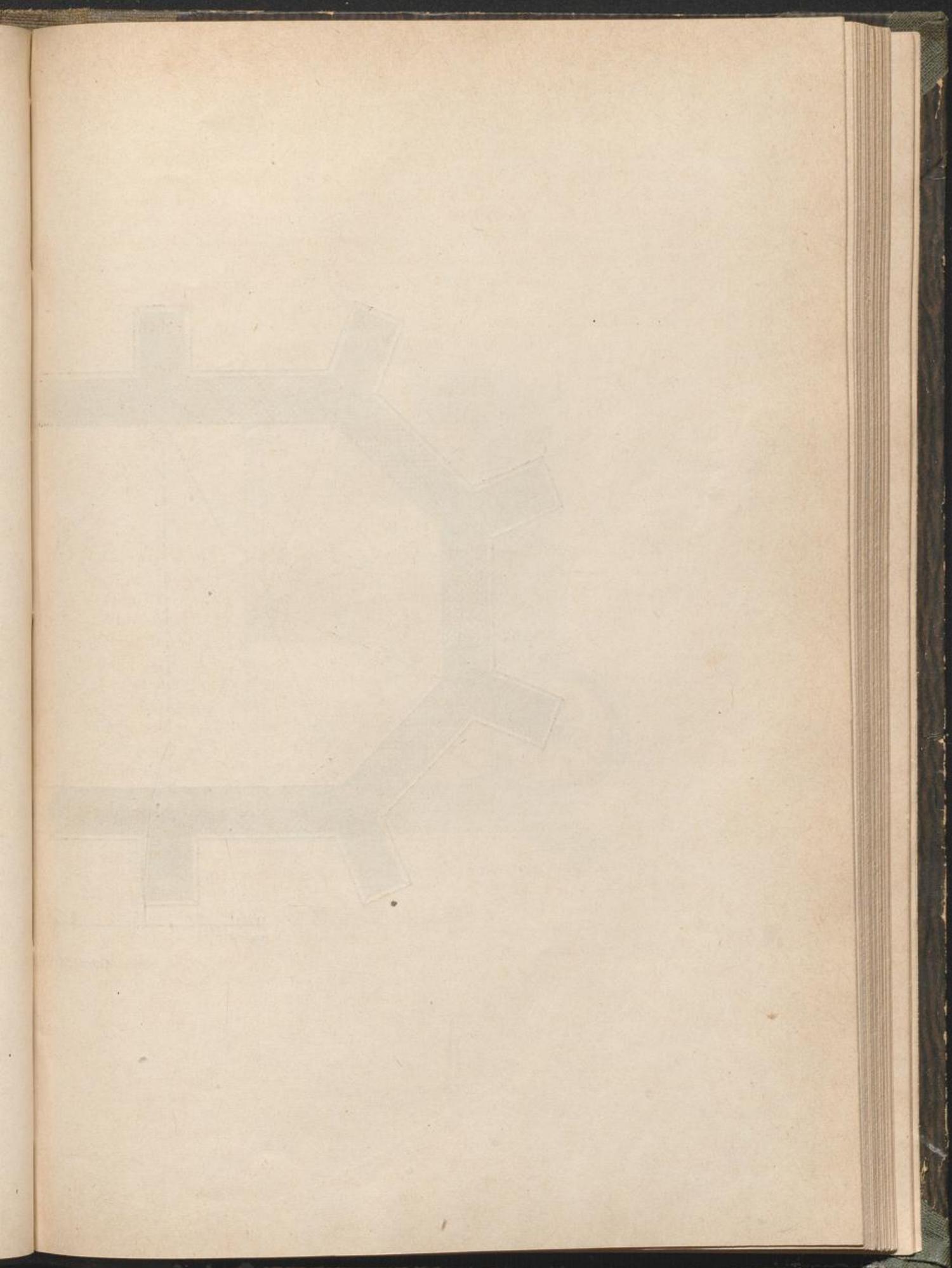


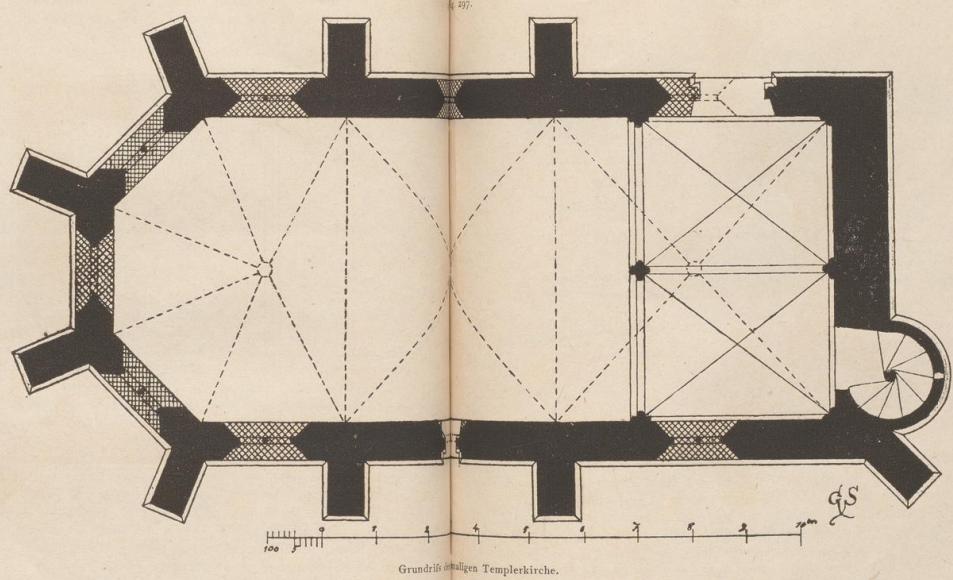
Die Glocke von 0,80^m Durchmesser ist 1842 gegossen, die von 1,30^m Durchmesser 1882 von den Gebr. Ulrich in Laucha.

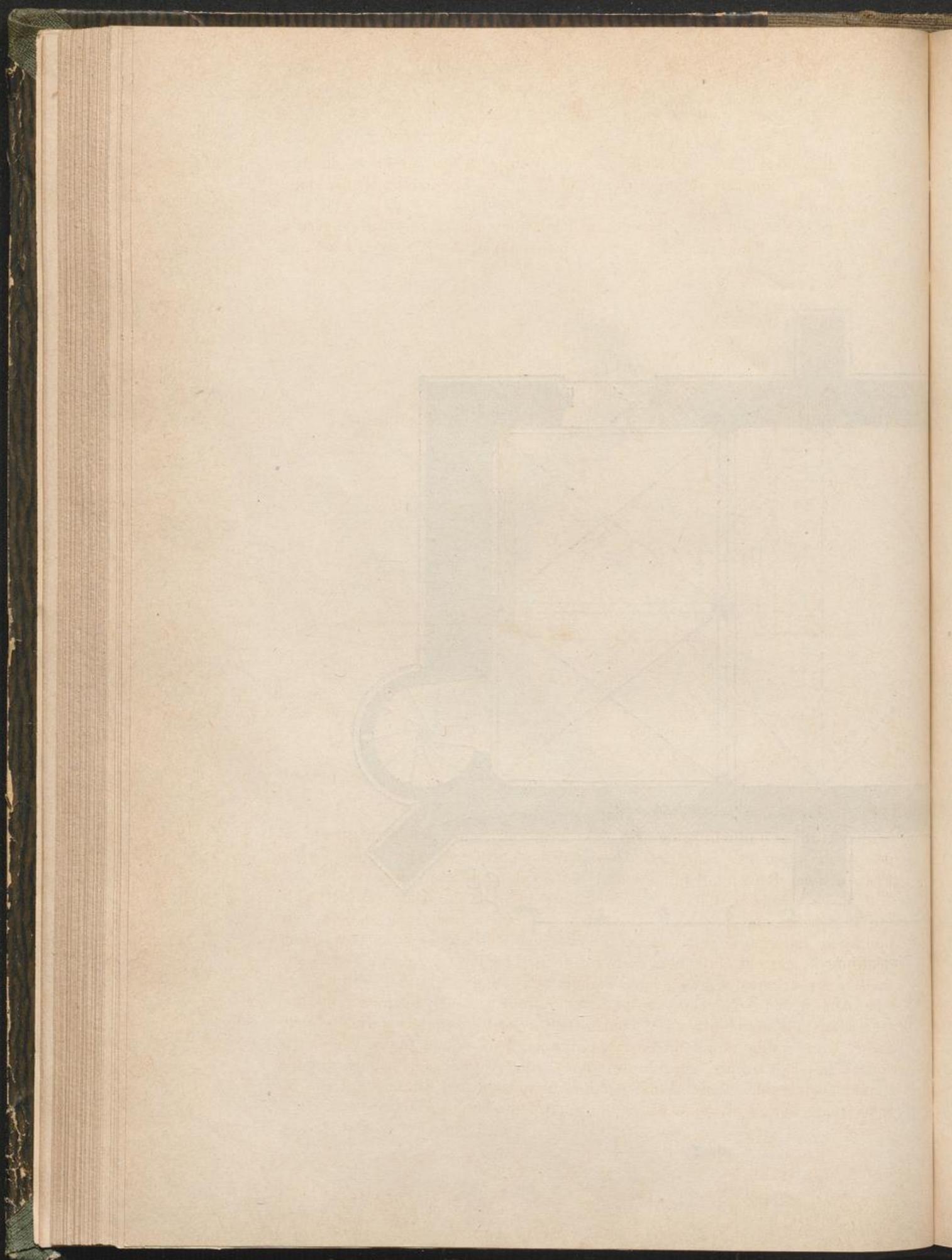
Mücheln.

Kirchdorf, Filial von Wettin, mit einem Rittergute, 23 km nordwestlich von Halle, am rechten Ufer der Saale gelegen. Es ist unbekannt, wann¹ das Gut, in den ältesten Zeiten Stammfitz derer von Mücheln, ein Tempelherrenhof geworden ist, welchem unter andern Gütern auch Döblitz zugehört und das Patronatsrecht über Wettin zugeschanden hat. 1295 ist dieses Patronatsrecht gegen das zu Grossen-Weddingen von dem Erzbischofe Erich vertauscht worden. Als 1311 (Concil zu Vienne) unter dem Papste Clemens V. dieser Orden besiegt wurde und der Magdeburger Erzbischof Burchhard III. die Tempelritter von vier Höfen seines Stiftes — unter ihnen der zu Mücheln — auf einen Tag hatte verbrennen lassen, erobt der Johanniterorden auf Müchelns Güter Anspruch. So kamen dieselben nun an die regulirten Canoniker der h. Märtyrer von der Buße (nach der Regel der Augustiner), es ist aber die Zeit unbekannt. Dieser Orden hat dann das Gut bis zur Regierungszeit des Erzbischofs Ernst besessen und zwar als eine Priorei des Klosters von S. Marcus zu Krakau, dem bedeutendsten Sitz dieser Ordensleute. Nur ein Pater als Prior und ein Ordensbruder scheinen zu Mücheln gewohnt zu haben. Als ungefähr 1490 der alte Prior Peter Strumendorff von seinem Knechte mit der Heugabel erschlagen und der Ordensbruder nach Polen davongelaufen war, hat das Kloster zwölf Jahre leer gestanden und ist von Jedermann ausgeplündert, ja die Steine der Gebäude sind zum Bau der (vormaligen) Gimritzer Kirche verwendet worden. Diesen herrenlosen Zustand hat der Erzbischof Ernst dadurch beendet, dass er Mücheln 1502 an das Moritzkloster zu Halle verkaufte. 1534 ist es aber

¹ Wahrscheinlich geschah es 1240, alt Graf Dietrich III. von Brehna seinem Sohne, der Templer war, das Gut Mücheln als Commende schenkte; Dietrich wäre somit der erste Comthur gewesen.



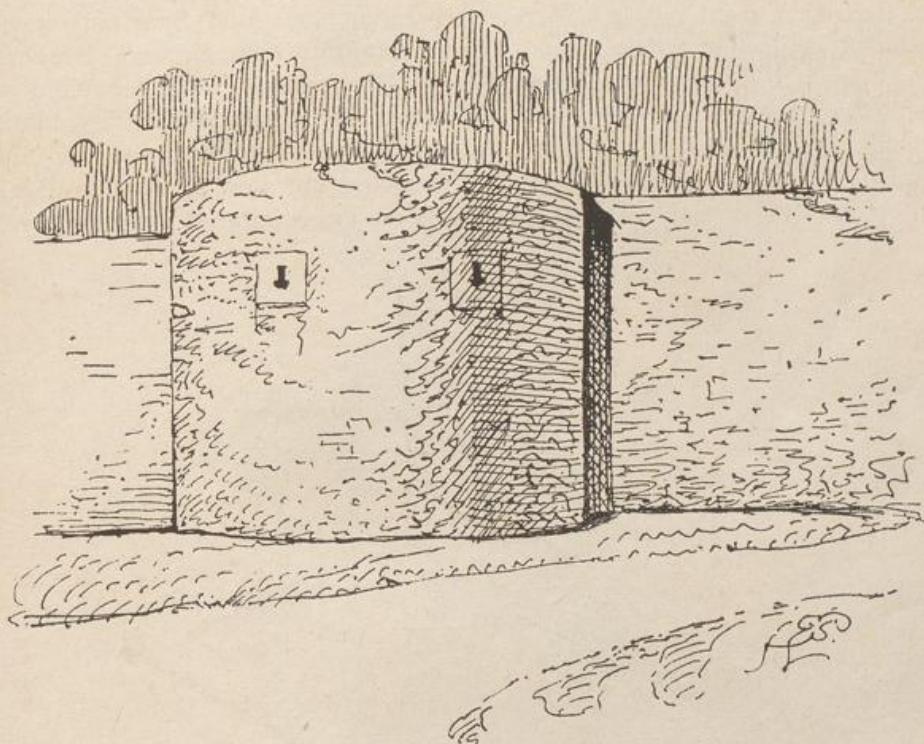




unter dem Erzbischofe Albrecht an den Kanzler Christian Türck übergegangen und dann an andere Private, die bei von Dreyhaupt II, 927 angeführt werden.

Aufser Stücken einer ehemaligen Umfassungsmauer des Tempelherrenhofes (?), von denen wir in Fig. 296 einen neben dem jetzigen Eingange

Fig. 296.

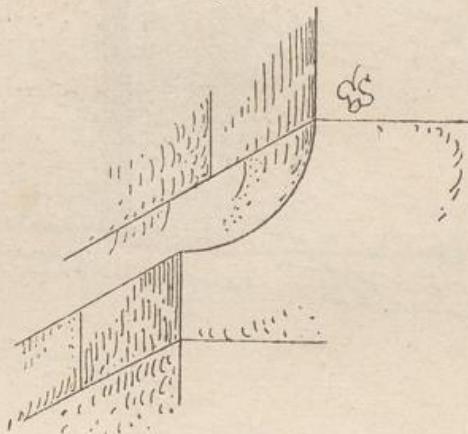


Alte Ringmauer des Hofes.

in den Gutshof südlich belegenen Eckthurm mit Schießscharten geben, ist nur noch die mitten auf dem Hofe isolirt stehende Kirche Unser Lieben Frauen, jetzt Rübenstall mit mehren Kornböden, übrig geblieben. Fig. 297 stellt ihren Grundriss dar, aus dem hervorgeht, daß das Bauwerk der frühgothischen Epoche angehört. Es besteht aus einem zwei Joch großen, einschiffigen Langhause mit einem dreiseitig schließenden Chor. Die Ueberdeckung ist mittelst einfacher, von Gurten getrennter und durch Grate getheilter Kreuzgewölbe geschehen, welche sich an den glatten Wänden auf Consolen in der Achse der Strebepfeiler auffsetzen, welch letztere dann den Gewölbeschub aufnehmen. Ein Thurm fehlt. Nördlich an dem geraden Westgiebel liegt, völlig unpassend zu dem Kirchenystem, wie es ja das Wesen der Gotik mit sich bringt, ein dünnwandiges, rundes Thürmchen, halb vor die Flucht springend. Seine Wendeltreppe vermittelt den Zugang auf die im Innern an der Westwand liegende Empore und zum Dachboden. Diese

Empore ruht auf zwei einfachen, von einem Gurtbogen getrennten Kreuzgewölben mit Diagonalrippen; die Schildbögen beider Gewölbe ruhen einseitig auf einem kreuzförmigen in der Gebäudeachse stehenden Pfeiler. Die Wände sind von spitzbogigen, zweitheiiligen Fenstern — je ein solches zwischen zwei Strebepfeilern — durchbrochen. In das Innere führt eine Hauptthür im westlichen Joch auf der Südseite und eine kleinere auf der Nordseite im östlichen Joch. Man erkennt bereits aus diesem Grundriffe das Bestreben nach möglichst grösster Einfachheit und Sparsamkeit bei möglichst grösster Solidität und Monumentalität; kein einziges bauliches Stück ist überflüssig; nichts kann letztere Behauptung mehr erweisen als das Fehlen des Strebepfeilers an der Südwestecke. Dem Baumeister dünkte der mit Absicht stärker angelegte Westgiebel im Verbande mit der Südwand gegen den Schub, welchen das Gewölbe auf den genannten Punkt Punkt ausübt, hinreichend und daher ließ er, unbekümmert um Symmetrie,

Fig. 298.



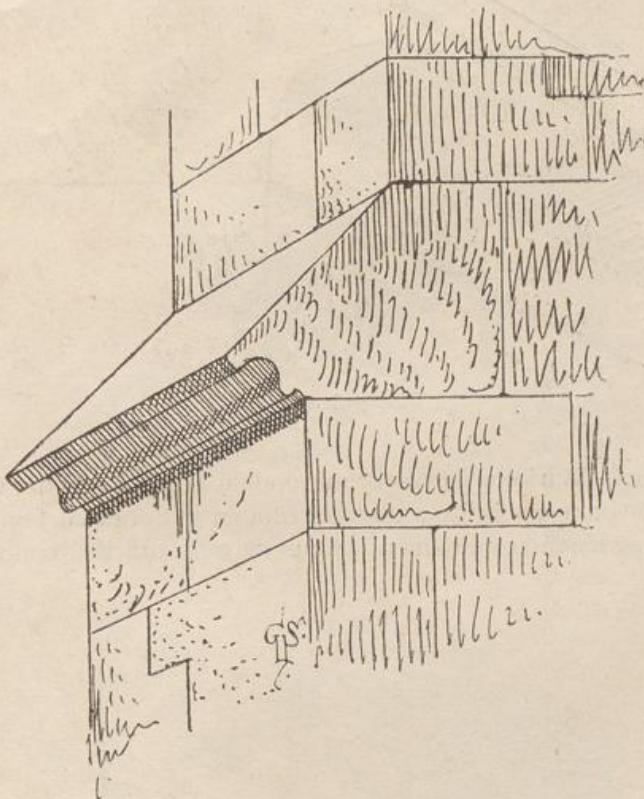
Sockelprofil.

lediglich den praktischen Rücksichten entsprechend, hier den Strebepfeiler weg; an der Nordwestecke hingegen war die Wand durch das Lichten des Treppenthürmchens geschwächt und folglich konnte der Strebepfeiler hier nicht entbehrt werden. Diese Art der Formen- bez. Planbildung ist der frühen und besten Gotik eigenthümlich, ja sie ist ihr Wesen. Wir werden dieses Sparfamkeitsprincip nun auch im Aufriss und namentlich — wie es selten an einem andern Beispiele gleicherweise der Fall ist — in den Details kennen lernen.

Der Aufriss zeigt ein in gut gefügten, hellen Sandsteinquadern ausgeführtes Gebäude, welches nachher am Chor Backsteingiebelzusätze bekommen hat und dessen Fenster jetzt vermauert sind, welches übrigens jedoch wegen der Solidität seiner vorzüglichen Construction wohl erhalten ist. Eine einfache Hohlkehle bildet das Sockelsims Fig. 298, darüber erhebt sich die Wand bis zum ringsumlaufenden Kaffgesimse, welches lediglich in einer schrägen Platte ohne jedes Unterglied besteht, also aus der denkbar ein-

fachsten gothischen Nase. Dann steigen die Pfeiler einhüftig bis zum Dache empor; ihre Huft stellt das in Fig. 299 gezeichnete Profil dar. Die Abdeckungsplatte der Strebepfeiler oben ist nur mit einem Ablauf und der eine Nase bildenden schrägen Platte versehen. Das einfache Hauptfims

Fig. 299.

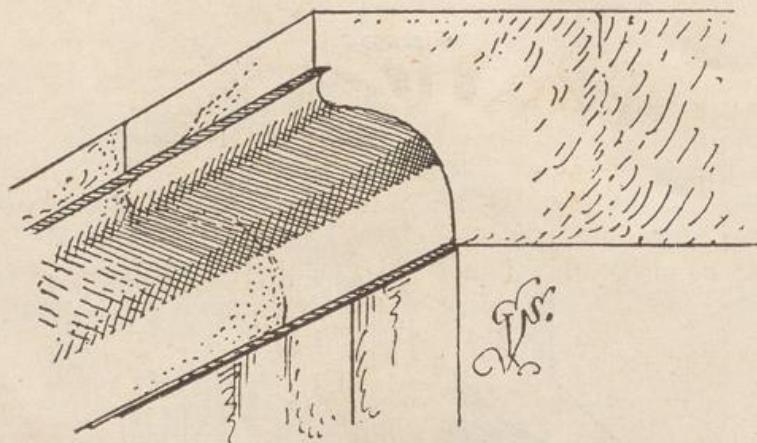


Strebepfeilerabsatz.

zeigt Fig. 300. Die vermauerten Fenster lassen das Maasswerk über dem Pfosten sowie dessen Profil leider nicht erkennen, nur dass die Fensterlaibung einfach geschrägt ist, sieht man. Die Profilirung der Thürgewände, die in einem stolzen Spitzbogen zusammengehen, ist dadurch weit verschieden von der jener spätgotischen Portale, dass hier die Glieder klar gruppirt sind, während sie dort, wenig unterschiedlich an einander gereiht, eine gewisse Eintönigkeit erzeugen und dem Ganzen jene Klarheit benehmen, die das Auge nicht wohl entbehren mag. Fig. 301 stellt das an beiden Thüren gleichartige Profil dar. Den Tympanonstein ziert ein schlanker Kleeblattbogen als Blende gearbeitet; das Feld ist jetzt ganz ohne Schmuck und hat scheinbar auch nie einen solchen besessen. Das Innere, welches Zwischendecken erhalten hat, zeigt zu ebener Erde in der Nordostwand des Chores ein Sacramentshäuschen, welches nicht eben bedeutend ist. Westlich

sieht man unter die beiden Emporengewölbe, die ein Kreuzpfeiler unterstützt, der wiederum, wie sein Grundriss erkennen lässt, mit ganz auffällig einfachen

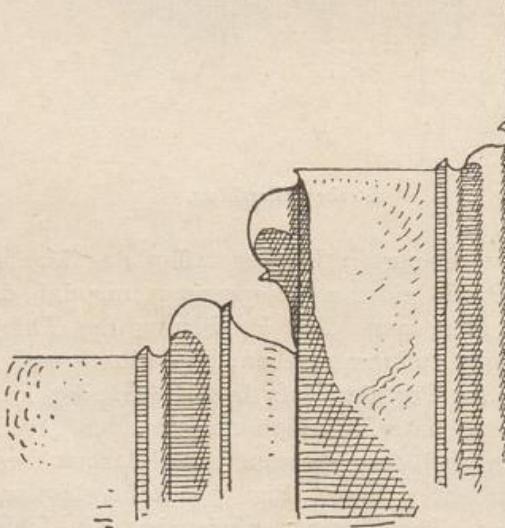
Fig. 300.



Hauptgeflimsprofil.

Mitteln eine reiche Wirkung hervorbringt und in seiner Form der Construktion völlig entspricht, nur nach ihren Anforderungen gestaltet zu sein scheint; in letzter Beziehung machen wir namentlich auf die ganz originell konstruktive Ver-

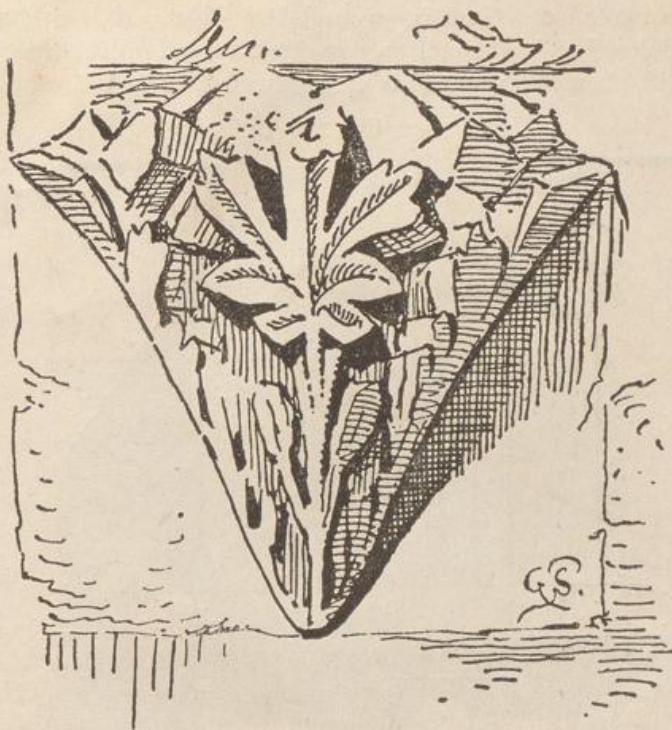
Fig. 301.



Portalprofil.

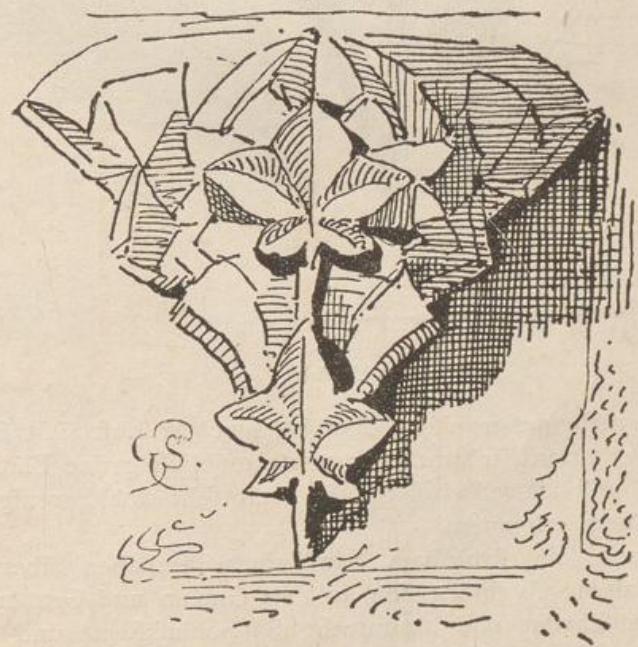
wendung seines östlichen Kreuzarmes zur Verstärkung der Schildbögen aufmerksam. In den Figuren 302, 303, 304 305 und 306 geben wir die Abbildung

Fig. 302



Confole.

Fig. 303.

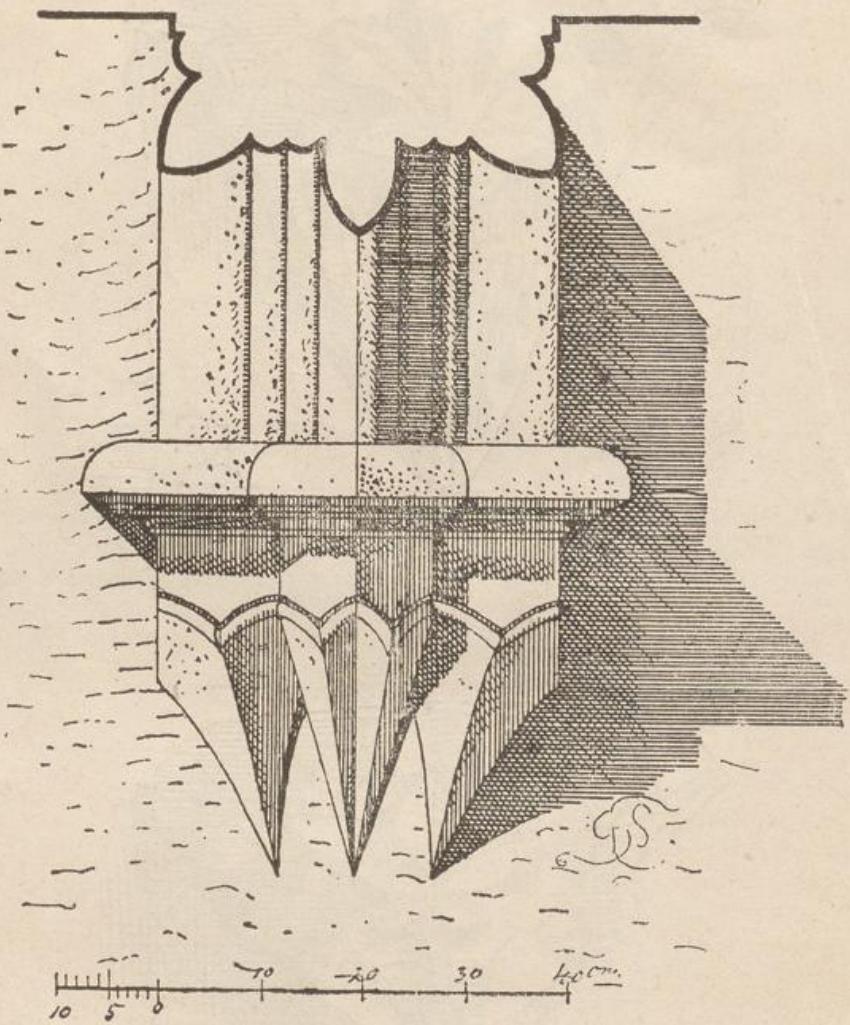


Confolenornament.



von Consolen, auf denen die in Fig. 307 gezeichneten Rippen sammt den aus Fig. 304 hervorgehenden Gurtbögen auftreten. Fig. 308 zeigt die Ausbildung eines der Schlusssteine, die meist nur in der Blätterform variieren. Das Innere der Kirche ist ehemals durchaus bemalt gewesen. Die Wände haben freilich

Fig. 304.



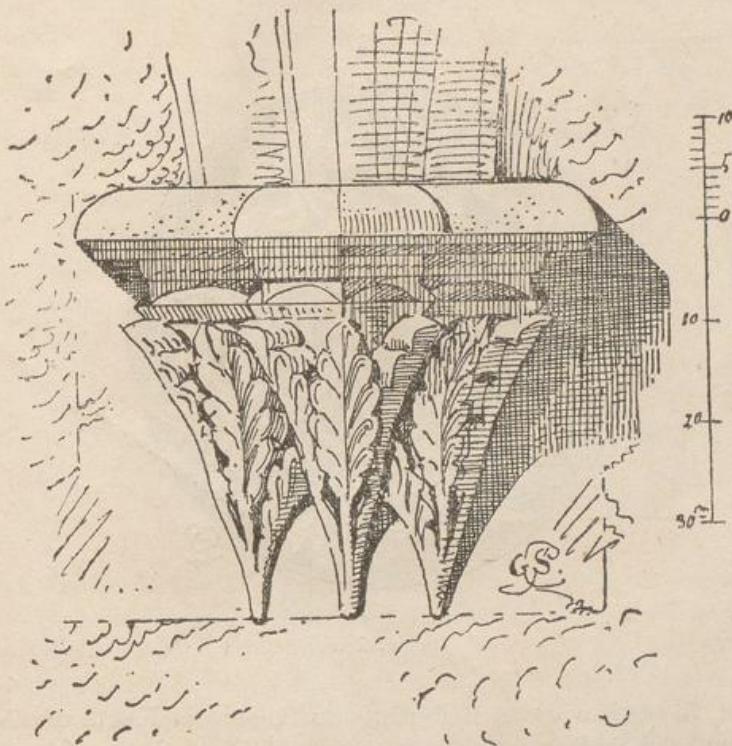
Console.

keine Spuren mehr aufzuweisen, aber bei feuchter Luft lässt sich die vegetabilie Ornamentation, schwarz conturirte gelblich grüne Blätter, auf den ehemals hell gelblichweissen Kappen noch sehr wohl, wenigstens in der flotten Zeichnung, erkennen.

Doch auch die struktiven Sandsteintheile haben überall farbigen Schmuck erhalten; so finden sich an den Gurten und Graten die Farben (rost-)gelb, blauschwarz und braunroth; die Schlusssteine und die Consolen haben goldene Blätter auf blauem oder rothem Grunde.

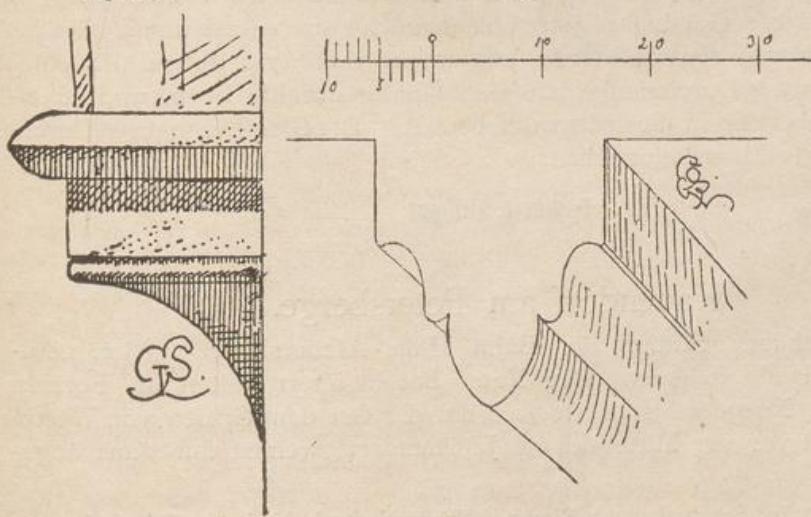
Wenn wir nach dieser Beschreibung ein Wort über den Werth dieses ohne Zweifel noch in das 13. Jahrhundert, wahrscheinlich in dessen sechstes oder siebentes Jahrzehnt gehörigen Baues sagen sollen, so können wir das Werk im

Fig. 305.



Console.

Fig. 306.

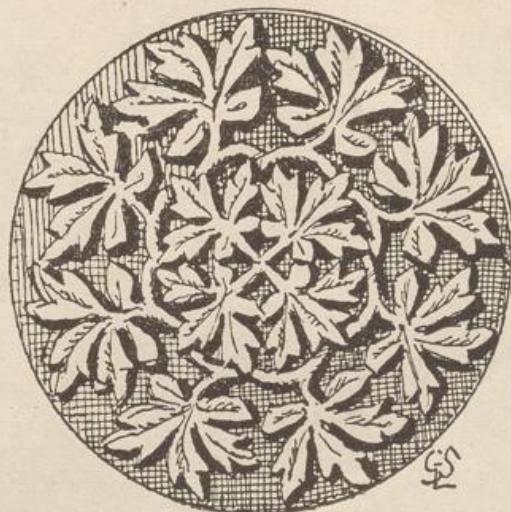


Rippenprofil.

Seitenansicht einer Console.

Ganzen wie im Einzeln der Construktion und Ornamentation nur loben und als durchaus mustergültig bezeichnen. Die Baukunst ist hier noch keine sichtbare Declamation wie hundert Jahre später, sondern sie ist gleich einem sichtbaren Naturgesange, den bis in seine einzelnen Töne das Bedürfniss

Fig. 308.



Schlussstein.

erzeugt hat, so etwa wie das Bedürfniss zu singen die Kehle der Nachtigall schwellt; und daher denn auch der unwiderstehliche Reiz, mit dem jedes Detail d. i. jeder sichtbare Ton unser Auge bestreikt. Gewiss die Tempelherrenkirche in Mücheln gehört zu den besten Stücken der Frühgotik.¹

Das Dorf bez. Gut besitzt jetzt eine baulich ganz unbedeutende Kirche, welche südlich vom Gutshofe steht und inschriftlich 1780 gebaut ist. Ihre Glocke von 0,41^m Durchmesser hat eine sehr gedrückte Form und ist inschriftilos; gehört sie in die frühgotische Zeit? Die Glocke von 0,25^m Durchmesser hat diese Minuskelumfschrift:

+ maria hilf gott.

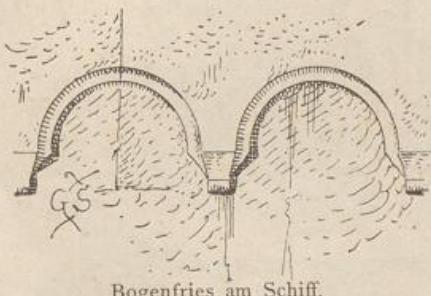
Nauendorf am Petersberge.

Pfarrkirchdorf, Station der Bahn Halle-Aschersleben, 13 km nordwestlich von Halle gelegen. Der Name hat in ältern Zeiten die Formen Niendorp und Nuendorff gehabt. 1260 hat der Ort dem Grafen von Wettin gehört. Er ist vor der Mitte des 18. Jahrhundert zweimal fast ganz abge-

¹ Der ehemalige Schnitzaltar der Kirche ist in die Neumarktkirche zu Halle gekommen f. Seite 267.

brannt. Seine Kirche, die dem h. Wenzel geweiht war, liegt im Dorfe. Sie ist in ihren äitesten Theilen, nämlich im Thurm und Schiff, aus spätromanischer Zeit oder aus der Uebergangsperiode und nicht ohne Interesse, obwohl vielfach durch Umbauten entstellt. In gothischer Zeit ist das Schiff öftlich verlängert und dreiseitig geschlossen, die Fenster dieses Chores sind wie gewöhnlich bei den Dorfkirchen nur klein. An der Südseite und über dem jetzigen Eingange an der Nordseite des romanischen Theiles des Schiffes finden sich noch Reste eines Bogenfrieses unter dem Hauptgesimse, die, wenngleich nur einfach durchgebildet — wir geben in Fig. 309 eine Abbildung — doch auf

Fig. 309.

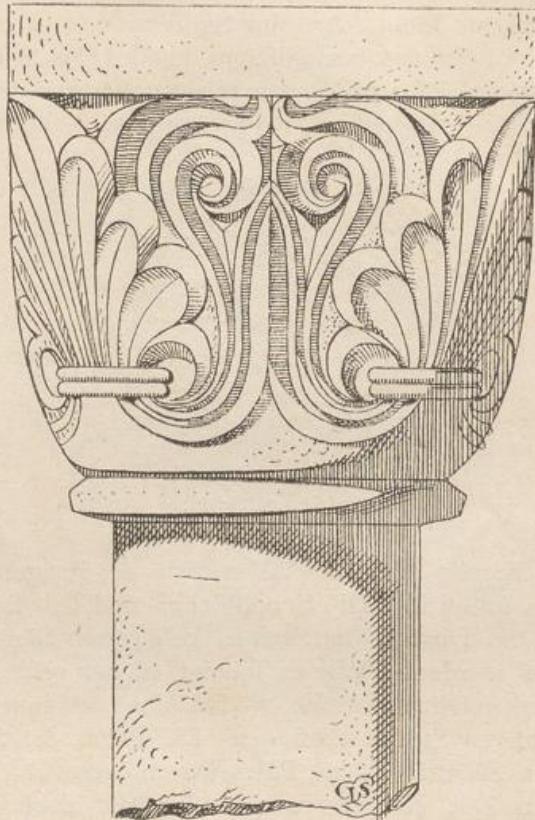


einen Luxus dieser Kirche schliessen lassen, wie er übrigens an den Dorfkirchen des Kreises selten ist. Die Schalllöcher sind von stark verwitterten Säulchen getheilt; die Durchbildung eines befeitigten Säulenkapitäls mag aus Fig. 310 ersehen werden.¹ Wie es scheint, ist der erste Eingang an der Südseite des Thurmtes gelegen gewesen, wo sich eine vermauerte Thür mit dem in Fig. 311 abgebildeten Sturze vorfindet. Die Form des Sturzsteines und die beiden seitlichen Zierrathen, eine Palmette und eine Rosette, lassen sich der spätromanischen Zeit zuschreiben, indessen die nach unten weisende segnende Hand — sie deutet die Gegenwart Gottes an — unter einem flachen Kleeblattbogen dürfte doch wohl erst in der Renaissanceperiode entstanden sein; wohl möglich also, dass man den romanischen Sturz im 16. Jahrhundert solcher Weise verändert hat, wenn nicht der Sturz überhaupt erst um diese Zeit gemacht ist. Im Innern fallen an der Südwand die unter dem Putze späterer Jahrhunderte erhaltenen Stücke romanischer Frescomalerei, die in neuerer Zeit zum Theil blosgelegt sind, auf. Figürliche, nicht durchweg erkennbare Darstellungen in kaum halber Lebensgrösse geschichtlichen, nicht symbolischen Inhaltes werden durch breite gemusterte Bänder in horizontaler Lage und durch senkrechte einfache Linien getrennt. Besondere Künftfertigkeit verrathen sie nicht, aber wohl eine gewisse handwerkliche Routine. Zum Studium der Ornamentik sind die Farben bemerkenswerth: die Heiligscheine sind okergelb, ebenso einige Gewänder; für solche kommt auch grün und schwarz (d. h. ein schweres Dunkelblau) vor, die Fleischtheile sind braunroth. Die Farben füllen eine verhältnismäfsig starke

¹ Dieses Capitäl ist jetzt verschwunden.

schwarze Conturirung aus und sind ohne merkliche Abtönung; sie wirken etwas lebhaft und hart, aber nicht grell und schreiend, weil die Töne wohl

Fig. 310.



Säulencapitäl.

Fig. 311.



Thürsturz auf der Südseite des Thurmes.

stark von einander abweichen, aber einander nicht aufheben. Eine ganz andere Weise zeigen die Reihe von farbiger Auschmückung des Chores, welcher, wenn diese Malerei gleichzeitig mit ihm ist, gegen die Mitte des 15. Jahrhunderts gebaut sein wird. Man sieht ziemlich hoch an der Wand eine gemalte Arkade von Kleeblattbögen mit Maaswerk und mit je einer dreiviertel lebensgroßen weiblichen Figur in jedem Felde, deren Bedeutung allegorisch(?) ist. Der Zeichnung fehlt ein klarer, fester Contur, die Farben sind gebrochen und von geringem Contraste, sie wirken fast wie eine Malerei von Blaßroth in Blaßroth. Höherer Kunstwerth ist auch diesen Bildern nicht beizulegen. Ein ziemlich stark zerstörtes spätgotisches Sacramentshäuschen wird mit dem Chor gleichzeitig sein. Die Nische an der südöstlichen Chorwand ist die Piscina. Die Altarplatte wird alt sein, hat aber jetzt keine Weihkreuze mehr. Als Trittstufe der Erhöhung des Altarplatzes hat man Grabsteine aus romanischer oder frühgotischer Zeit verlegt, in welche Kreuz und Schlüssel eingeritzt bez. eingemeisselt sind.

Unter den Glocken wird die, welche eine längliche Form hat, ohne Inschrift ist und 0,55^m Durchmesser misst, in das 13. Jahrhundert gehören. Die von 0,97^m Durchmesser trägt diese unsauber ausgeführte Majuskelschrift:

O REX GLORIE VENI OVM PADM HAT MISERICORDIA
¶ ROS.

Sie dürfte in dem zweiten Viertel des 14. Jahrhunderts gegossen sein. Die Glocke von 1,22^m Durchmesser ist 1828 von F. See aus Creutzbürg im Herzogth. Weimar gegossen.

Neutz.

Pfarrkirchdorf, 15,5 km nordwestlich von Halle gelegen, stand unter der Gerichtsbarkeit derer aus dem Winkel in Wettin. Die Kirche liegt nördlich im Dorfe, etwas hoch. Wir geben in Fig. 312 ihren Grundriss, aus dem die Disposition einer entwickelten romanischen Anlage erkannt wird. Hier sind Thurm und Schiff von gleicher Breite und im Erdgeschoß durch einen weiten Bogen zusammengezogen. Der mit einem rippenlosen Kreuzgewölbe überdeckte Altarraum ist schmäler und schließt östlich mit halbrunder Apsis. Die Fenster liegen, ohne dass der Grund zu erkennen wäre, außer im Altarraum und der Apsis, unregelmässig. Denkt man sich den Dachreiter auf dem Satteldache des Thurm, den kleinen Anbau an die Apsis südlich und die geringe Erhöhung des Daches über dem Schiffe fort, so bietet auch das Aeussere Fig. 313 im Allgemeinen noch das Bild einer romanischen Kirche der ausgebildeteren Art; einige Kreuze freilich werden noch auf den verschiedenen Giebeln als Bekrönung sich befinden haben. Das Mauerwerk besteht aus Bruchsteinen mit der bekannten romanischen Fugenbehandlung und mit Eckquaderung. Vorzüglich durchgebildet ist die auf der Südseite gelegene Eingangstür, welche wir in Fig. 314a und b abgebildet haben. Das reichgliedrige aus Rundstab, Plättchen

und Kehle bestehende Gewände hat zwei Abfätze im Grundrifs. Ein Perlenstab umzieht das Thürlichten, der Rhythmus desselben ist durch zwei

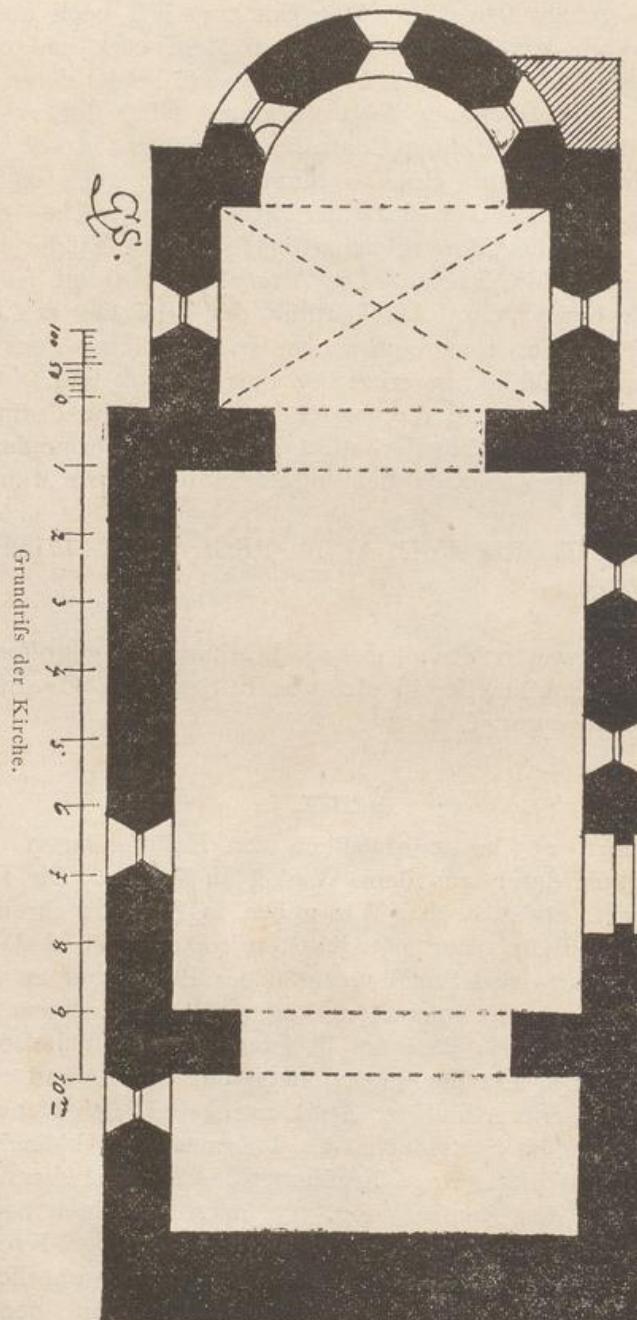
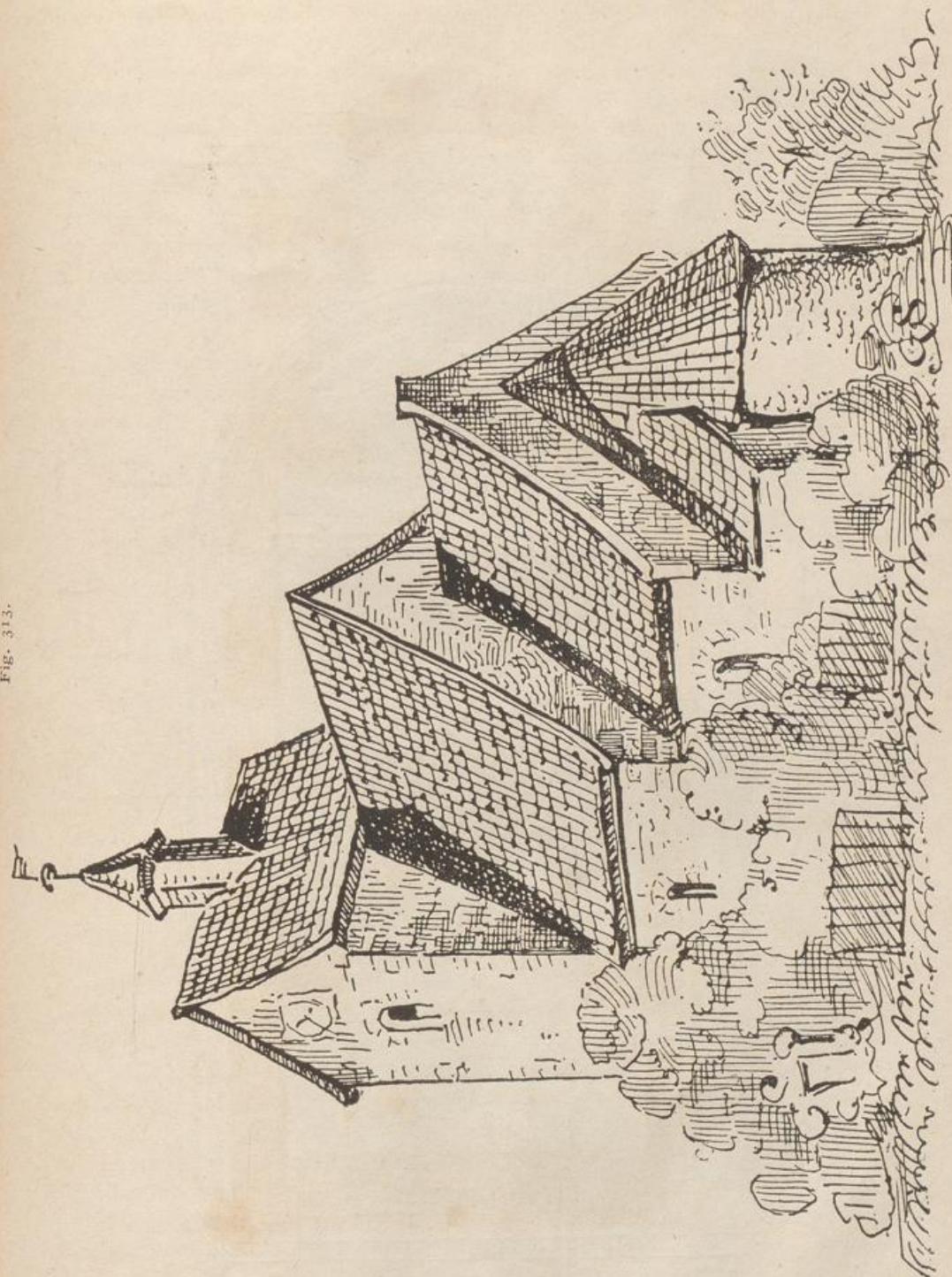


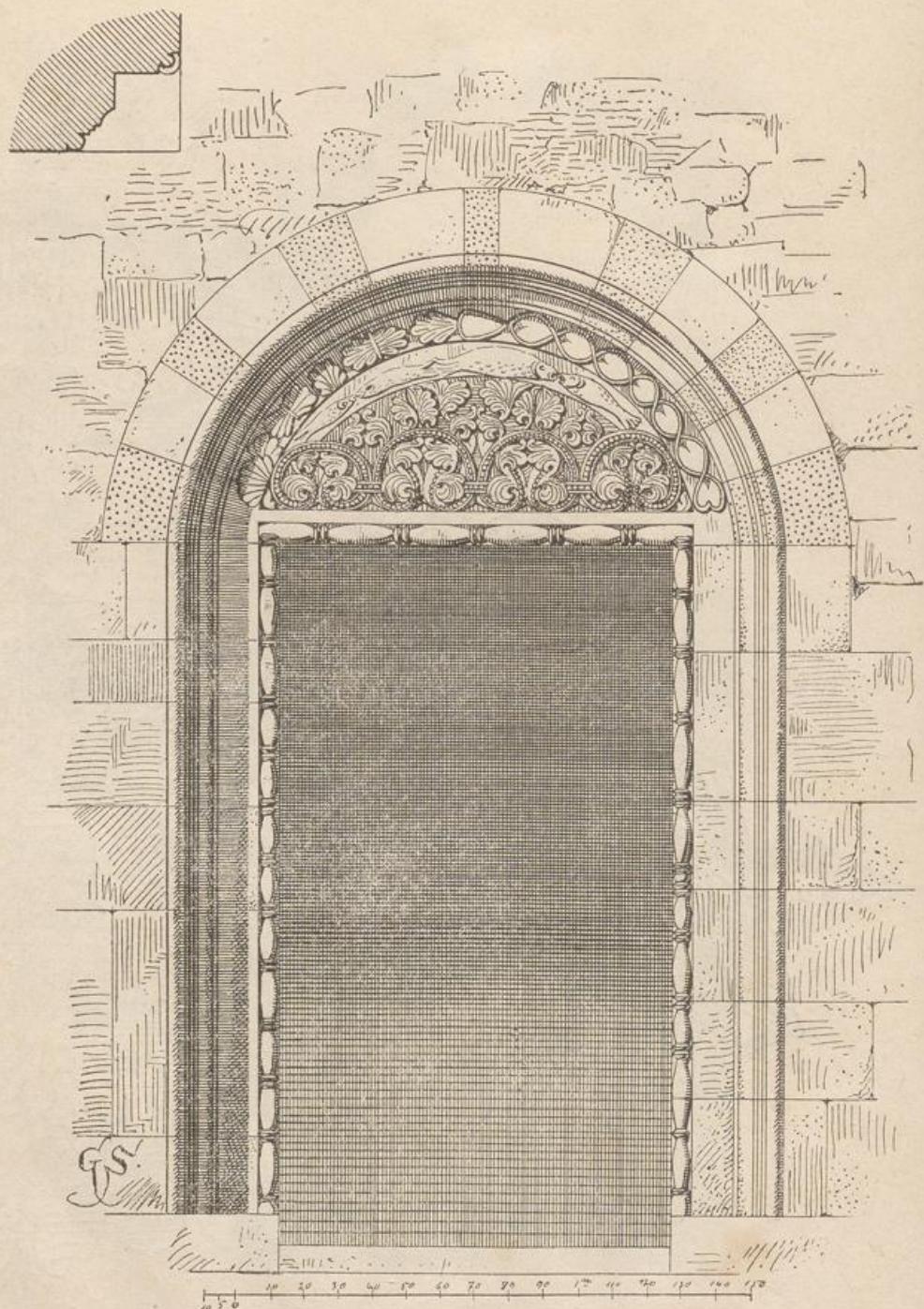
Fig. 312.

diskenartige und eine lange Perle hervorgerufen. Meines Erachtens lassen sich die Unregelmässigkeiten in der Bildung dieser Perlenfchnur nur dadurch



Aeußeres der Kirche.

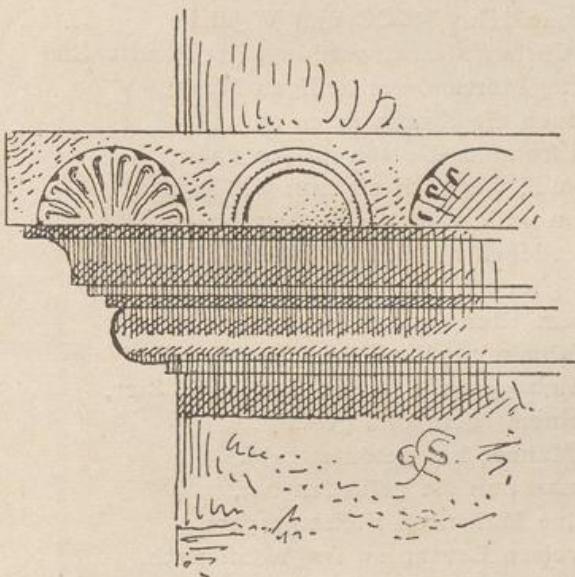
Fig. 314b.



Kirchenportal auf der Südseite.

erklären, dass man annimmt, die Ausarbeitung sei erst nach dem Versetzen der Quadern erfolgt; der Künstler war alsdann gezwungen seine Eintheilung den einmal bestehenden Fugen gemäss einzurichten. Auch die Formen der Perlen verdiensten Beachtung, infofern sie, deren Motiv doch aus der Antike entlehnt ist, nicht wie die antiken Perlen, die grossen rund an den Enden und übrigens nahezu cylindrisch, sondern von der etwas markirten Mitte aus konisch sind und kaum gebogen nach beiden Seiten sich zuspitzen, die kleinen aber gradlinig in den Endflächen geformt sind. Das halbrunde Tympanon, welches von den äusseren Gewändegliedern im Bogen umrahmt wird, hat seinen Bogen aus hellen gelben und dunkelern rothen Sandsteinstücken in gefälliger Abwechselung zusammengewölbt, aber die Stücke sind nicht gleich gross. Der eigentliche halbrunde Sturzstein wird zunächst von einem

Fig. 315.



Kämpfer am Bogen des Sanctuariums.

Blattornamente im Halbkreise umzogen; die Ausbildung in den beiden Kreisvierteln ist verschieden, eine Eigenthümlichkeit, die sich auch an andern romanischen Thürfeldern gerade an dieser Stelle zeigt, z. B. in Beesenlaublingen. Darunter sieht man einen halbmondförmigen Streif mit vier Fischen, die mit den Köpfen paarweise zusammenstoßen; schliesslich wird das eigentliche Feld an der Basis von vier verbundenen Palmetten in Perlenstabumrahmung und darüber befindlichen Blattwerk ausgefüllt. Eine fast unbegreifliche Ungenauigkeit in den Abmessungen der Einzelheiten ist auch hier zu constatiren. Fische sind nicht selten an den Bogentfeldern romanischer Portale; ihre symbolische Bedeutung hier, sowie die der übrigen Zierrathe möge nicht weiter untersucht werden, da sie mit Bestimmtheit doch nicht

wohl zu ermitteln sein wird. Im Kircheninnern zeigen die Kämpfer an den Bögen der Apsis und des Altarraumes Fig. 315 eine aus Platten, Rundstäben und Kehlen bestehende Profilirung. Aus alle diesen Kunstformen wäre zu schließen, dass die Kirche gegen 1200 erbaut worden ist, dem aber widerspricht eine im Kirchenbuche befindliche Angabe, die, ein Bruchstück eines Gedichtes, welches wohl erst gegen Ende des 16. Jahrhunderts entstanden sein kann, folgende Sage meldet:

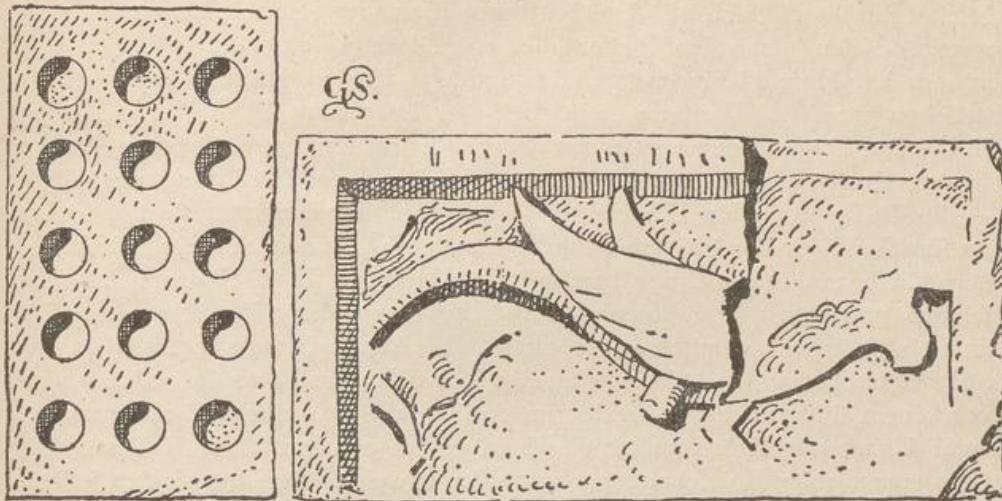
Von der bey Fundation dieser Kirchen
alhir zu Neuz Anno 1305 gefundenen
Basiliken zeugen nachfolgende alte
(wiewohl schlechte) Verse, die vor langen
Jahren im Neuzischen Kirchen-
buche gefunden, also:

Alss man zehlt MCCC und V Jahr
Nach Christi Menschwerdung, (ist ganz wahr)
Am Tag Martins, des heiligen Mann,
That man die Kirche fahen an
Durch frommer Leuthe milden gabn;
Merk auff, wass ich dir nun wil sagn:
Da man will zu dem grunde räumen,
Und jzt legen die Grund-Steinen
Ward g'funden (wunder ist's zu sag'n)
In einem alten g'mäur begrab'n
Mit Nahm'n ein Basiliken Thier,
Ob'n ein'r ganss — unten Schlangen Zier,
Mit seinem adem und gestalt
Drey Männer hat getödtet bald.
Wie man nun die gefunden hat,
Ist keine Müh noch Fleiss gespart
Bey weisen Leuthn zu frag'n üm Rath,
Und auch zu forschen früh' und spat;
Lezt ist gefunden im alten Sieg'l
Dass solchen Thiers Todt sey ein Spieg'l,
An welchem er sich getödtet hat,
Wie hier darunten vor ihm staht.
Funffzehn Eyer sind gefund'n
In dem Aufheben, stehn unt'n;
Zum gedächtnüs ist es abgemahlt
Wie du da siehest sein gestalt.

Was sich von der Darstellung des Basiliskenthieres und seinen Eiern (Eierplätzen) noch erhalten hat, erfieht man aus Fig. 316; diese Stücke sind allerdings 1305 gemeisselt, so viel sich erkennen lässt, nicht aber können sie mit der Kirche gleichzeitig sein. Nach von Dreyhaupt's Angabe

ist „der Basilisc mit dem Spiegel und Eiern nebst beigesetzten lateinischen Versen in der Kirche in Stein gehauen gewesen.“ Jetzt liegen die Stücke

Fig. 316.



Das Basiliskenthier mit seinen funfzehn Eiern.

aussen neben der Kirchenthür und vergehen mit der Zeit völlig wie die inhaltsvolle poetische Sage. Der Altar ist 1696 gemacht, in welchem Jahre der im Knopfe des Thurmes befindlichen Inschrift zufolge „dieses Gotteshaus überall restauriret und verbessert worden“ ist. Die Verhältnisse sind gut, doch ist er weiß angestrichen. Von dem ehemaligen spätgotischen Altarschreine sind die gut geschnitzten farbigen Figuren auf dem Pfarrboden, welche vorstellen die Madonna mit dem Kinde, einen Apostel, jetzt ohne anderes Attribut als ein Buch, den h. Georg mit dem Drachen, einen h. Bischof mit Kirchenmodell, die h. Barbara mit einem Thurme, den h. Moritz in ritterlicher Rüstung und eine Heilige jetzt ohne Attribut. Die Glocken sind 1871 von Ulrich in Laucha gegossen und messen 1.05^m, 0,83^m und 0,67^m im Durchmesser.

Niemberg.

Pfarrkirchdorf und Rittergut, Station der Magdeburg-Leipziger Eisenbahn, 11 km nordöstlich von Halle gelegen, hat folgende ältere Namensformen: Nyemburg, Nienburch, Nimburch. von Dreyhaupt schreibt: „das Etymon des Orts soll von 9 Bergen herkommen, welche sich da herum in der Nähe befinden.“ Unter den von ihm angeführten Bergen ist auch die Burgstätte zwischen Niemberg und Plößnitz mit noch sichtbaren Ueberbleibseln vormaliger Burggebäude angeführt; mit Sicherheit sind solche jetzt nicht mehr zu erkennen. Immerhin dürfte dort ein befestigter Platz gewesen sein. Außerdem bietet das Terrain ein vorgeschichtliches Interesse, wie

auch aus dem, was von Dreyhaupt II, 936 anführt, hervorgeht. Der Ort ist schon 955 vom Kaiser Otto der Magdeburger Ulrichskirche geschenkt worden. 1184 hat Wichmann dem Moritzkloster zu Halle das Patronatsrecht der Kirche gegeben, und 1315 ist solche Schenkung durch den Erzbischof Burchard bestätigt. Das Rittergut ist aus zwei Sattelhöfen zusammengezogen, den einen Hof haben die von Dieskau seit 1467 besessen, den andern hat Martin Krowene gehabt, und 1471 ist Hans Hedersleben mit ihm beliehen worden. Weiteres siehe bei von Dreyhaupt II, 937. Die Kirche S. Ursulae ist ganz neu romanisirend erbaut. Im Eingange, der von Westen her durch den Thurm stattfindet, stehen — leider jeder Berührung ausgesetzt — die Theile des alten Flügelaltares, der wohl der bedeutendste seiner Art im Kreise ist. In den Flügeln stehen die 12 Apostel, in dem Schreine Maria mit dem Kinde und neben ihr je zwei weibliche Heilige. Diese Figuren sind sehr schlank und haben die S-linienhaltung. Ihre Gewandung ist faltenreich. Sie sind bis jetzt noch ziemlich gut erhalten. Die Arbeit ist ganz vortrefflich; der Stil zeigt schon viele Anklänge an die Renaissance, sodass sie vermutlich von einem sehr tüchtigen Meister im Anfang des 16. Jahrhunderts gemacht sind. Ueber der Thür zum Schiff ist in einem quadratischen Kasten unter Glas eine farbige Holzschnitzerei aufgehängt, welche derselbe Meister jedoch im kleinern Maassstabe ausgeführt hat; es sind die drei Könige, wie sie ihre Gaben dem Christkinde bringen, dargestellt. Dieses Stück ist auch in seiner Färbung völlig erhalten und befand sich vermutlich in der Predella.

Die Glocke von 0,36^m Durchmesser ist von länglicher Form und inschriftlos, sie gehört spätestens in das 13. Jahrhundert. Die Glocke von 0,92^m Durchmesser hat diesen leoninischen Vers in Majuskeln:

A
† S A M O N O S A L L O (S A R T O ?) D E O M A R I E B A R T O L O M E O d A .

Die Entstehungszeit muss um die Mitte des 14. Jahrhunderts sein. Ebenso die der Glocke von 1,04^m Durchmesser, deren Majuskelinschrift lautet:

A
† O R E X G L O R I A P X E V E R I O V M P A O H d A G L O R I O S .

Nietleben.

Kirchdorf, Filial von Lettin, 4 km westlich von Halle auf der linken Seite der Saale gelegen. Die östlich gerade schliessende Kirche, welche wohl 1 km westlich vom Dorfe frei auf ihrem Kirchhofe liegt, ist eigentlich das Ueberbleibsel des im dreissigjährigen Kriege untergegangenen Dorfes Granau, dessen Rittergut noch unweit der Kirche liegt. 1654 und 1724 ist die Kirche reparirt und 1692 der Thurm neu erbaut. Der Altar ist nach Westen gesetzt. Die Glocken hängen auf einem der Schule in Nietleben angebauten Thurme, die von 0,47^m Durchmesser ist im Jahre 1738 von Becker in Halle gegossen und die von 0,74^m Durchmesser 1774 von F. A. Becker in Halle.

Oppin.

Pfarrkirchdorf und Rittergut, 7 km nordöstlich von Halle gelegen, ehemals Apyn und Appien genannt. 1371 besaß ein Hans von Oppin einen Sattelhof dort. Aus der Geschichte, die bei von Dreyhaupt II, 938 nachzulesen ist, sei hier nur noch erwähnt, daß die baulustige und kunstfinnige Gemahlin des Markgrafen Joachim Friedrich Katharina, die ursprüngliche Anlage des jetzigen Rittergutsgebäudes mit einem theilweise noch vorhandenen Wassergraben befestigt hat, freilich ist in dem jetzigen Gebäude kaum noch etwas von jener künstlerisch gewifs bedeutenden Anlage der Hochrenaissance zu sehen. Die Kirche, nördlich im Dorfe etwas hoch gelegen, war dem h. Georg und der h. Elisabeth geweiht. Sie ist 1633 und 1655 abgebrannt und daher wenig einheitlich. Die ursprünglich romanische Anlage ist an verschiedenen Resten romanischer Kunstformen nicht zu erkennen. Die Kirche schließt östlich gerade und hat an der Nordseite der Chorpartie einen vielleicht auch schon in romanischer Zeit vorhanden gewesenen Anbau, in dem sich jetzt die Sacristei befindet. Das ihn überdeckende spitzbogige Kreuzgewölbe wird vor dem 15. Jahrhundert nicht entstanden sein. In diesem Raume findet sich noch ein alter Altar. Die gekuppelten Schalllöcher am Thurm haben neue, doch in der Form scheinbar den ehemaligen nachgebildete Säulen. Auffällig ist, daß der aus verschiedenen Absätzen bestehende Thurm unten ohne Eckquaderung ist, während solche in den obern Geschossen gefunden wird, ein Zeichen also, daß diese solidere Constructionsweise die jüngere ist.

Die Kirche hat ein messinges Taufbecken mit der Darstellung der Verkündigung Mariæ in der Mitte, um welche eine unleserliche Minuskelschrift läuft; es gehört dem Jahre 1657 an.

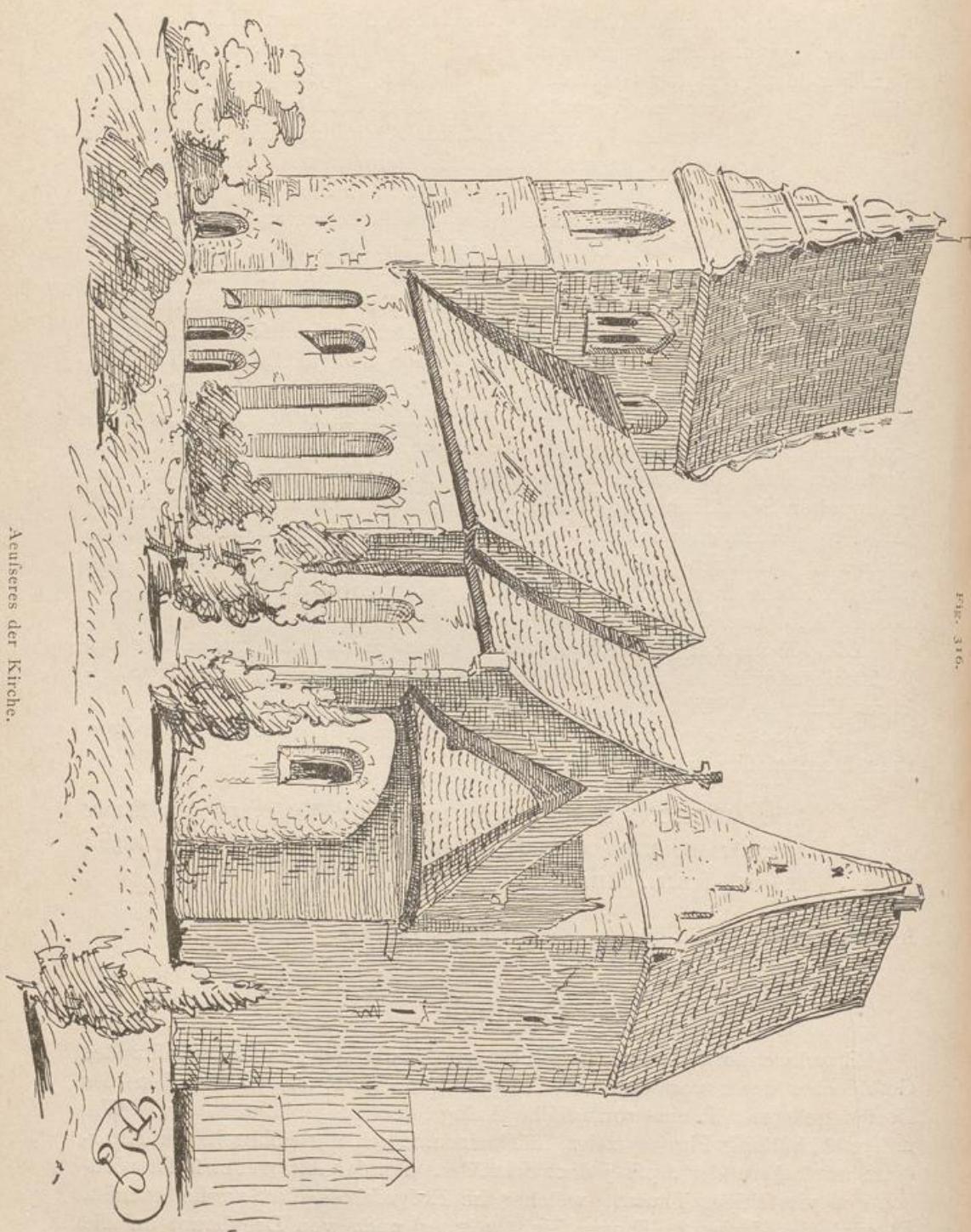
Die Glocke von 1,04^m Durchmesser ist 1604 (?) gegossen. Die von 1,20^m Durchmesser hat die Inschrift:

Anno MDCLXXVI ist diese Glocke zum vierten Male nach dem Brande umgegossen worden jeso von M. Simon Wildt von Hall vor fernern vnglück uns Gott beware. Amen.

Als Zierrath dient ein großes Reliefbildnis Luthers.

Osmünde.

Pfarrkirchdorf, 10 km südöstlich von Halle gelegen. Stammsitz des Geschlechts derer von Osmünde. Die Kirche S. Petri, in Südosten des Dorfes gelegen, ist eine romanische Anlage der ausgebildetern Art. Wie unsere Abbildung Fig. 317 zeigt, ist Thurm und Schiff gleichbreit, der Altarraum mit halbrunder Apis jedoch schmäler. An den Altarraum stößt nördlich ein vierseitiger Thurm, welcher im Erdgeschoß die Sacristei enthält. Es wird dies derjenige Thurm sein, welcher nach von Dreyhaupt an die Pfarre angebaut war — letztere liegt jetzt davon entfernt — und der



Aeußeres der Kirche.

ehemals eine Kapelle enthielt, „dahin vor zeiten den 2. Sontag nach Trinitatis gewallfahrtet und wo Abläss ausgetheilet worden.“ Das Aeufsere der Kirche lässt verschiedene Bauzeiten erkennen. Der von Norden nach Süden breitere Thurm wird durch zwei Absätze in drei Geschoisse getheilt, von denen das obere gothische Fenster hat. Ein Satteldach überdeckt den Thurm. Das Erdgeschoß mit einem Tonnengewölbe ist noch romanisch, die beiden andern Geschoisse werden der Gotik angehören. Wir erfahren nämlich aus von Dreyhaupt II, 938, dass in den Vierzigerjahren des 17. Jahrhunderts das Wetter den Thurm entzündet hat und „die fehr hohe Spitze nebst 4 kleinen Thürmchen und dem Kirchdache abgebrannt, aber nach und nach wieder repariret und hübsch ausgebauet“ sind. Jene Erwähnung der fehr hohen Spitze mit 4 Eckthürmchen lässt keinen Zweifel, dass der ursprünglich romanische Thurm bereits in gotischer Zeit eine Veränderung seiner oberen Theile erhalten hat, wie denn gegen die Mitte des 17. Jahrhunderts die jetzigen Giebel, aus Fachwerk mit Backsteinverblendung bestehend, gemacht sind. Am Langhause sind romanische Fensterreste bemerkbar. Nur an dieser Kirche des Kreises trifft man an den mit Sandsteinquadern eingefassten Ecken einen Rundstab eingehauen, jedenfalls weist diese Be reicherung auf die spätromanische Zeit hin. Auf dem Ostgiebel des Altarraumes befindet sich noch ein altes kurzschenkliges Steinkreuz. Ob der thurmartige Anbau im Norden, der aus Bruchsteingemäuer besteht, nur kleine Fenster hat und von einem steilen Satteldache bedeckt wird, ebenfalls schon in romanischer Zeit bestanden hat, muss bezweifelt werden. Es scheint, als gehöre er erst dem 15. Jahrhundert an, denn sein Erdgeschoß ist mit einem spitzbogigen Tonnengewölbe und das jetzt als Kirchstübchen dienende Obergeschoß mit einem Kreuzgewölbe überdeckt; auch die Thür zwischen Kirche und Sacristei hat durch einen von Consolen unterstützten Sturz eine in das 15. Jahrhundert gehörige Form. Im Erdgeschoß der Sacristei sieht man ein Sacramentshäuschen. Der Taufstein trägt die Jahreszahl 1686; in diese Zeit fällt auch die übrige Kirchenausstattung. Von der Stuckdecke ist noch ein Theil erhalten. Ein Taufbecken von Messing, in seiner Mitte die Darstellung der Kundschafter von Jericho mit der Traube, ist vom Jahre 1700. Im Kirchenarchiv wird ein Notenbuch (Agende) mit Initialen aus dem Anfang der Renaissance aufbewahrt; die guten Zeichnungen in demselben, einen Esel mit der Brille, einen Säufer u. s. w. darstellend, haben ironische Beziehungen auf derzeitige Verhältnisse.¹ Die Glocke von 0,97^m Durchmesser ist durch Fr. Aug. Becker 1748 in Halle, die von 1,23^m Durchmesser durch Joh. Fr. Becker in Halle 1783, die von 1,42^m durch G. Becker in Halle 1835 gegossen.

Peissen.

Pfarrkirchdorf, Haltestelle der Sorau-Gubener Bahn, 6 km östlich von Halle gelegen. Ältere Namenformen sind Pesna, Petzine, Pesena und

¹ Ueber vorgeschichtliche Funde u. dergl. siehe bei von Dreyhaupt II, 939.

Piffen. Einiges Geschichtliche findet sich bei von Dreyhaupt II, 945. Die Concentration der Gehöfte um einen Platz deutet auf wendischen Ursprung. Die Kirche S. Trinitatis, welche im dreissigjährigen Kriege sammt dem Dorfe stark ruinirt, aber dann wieder hergestellt ist, liegt im Dorfe und ist eine der merkwürdigern spätromanischen Anlagen des Kreises. Freilich sind die Schiffmauern 1852 gegen Osten gradlinig verlängert, mit grössern Fenstern versehen und etwas erhöht, so dass die Gestalt nicht mehr die anfängliche ist, aber die Kunstformen der Lisenen und des Hauptfimses, welche sich an der jetzigen Apsis befinden, dürften bereits an der alten vorhanden gewesen und bei dem Umbau, wenn auch abscharrirt, wieder verwendet sein. Das alte Portal ist noch an seiner Stelle auf der Südseite erhalten. Es hat ein zweitheiliges Tympanon mit einer Rosette in jedem Felde; als Kämpfer dient einerseits eine umgekehrte attische Basis, andererseits eine ähnliche, aber zerstörte Form. Der Thurm ist unberührt geblieben und dadurch merkwürdig, dass er im Grundriffe rund ist und so zu der Westwand des Schiffes steht, dass er durch dieselbe in das Schiffinnere noch hineintritt. Er hat in der Höhe der Balkenlage der unter einem schlanken, runden (oder wenn man will achtseitigen), schiefergedeckten Helme befindlichen Glockenstube äußerlich einen Absatz im Mauerwerk und ist bis dahin nur von 2 weiten Rundbogenfenstern durchbrochen, die jetzt vermauert und gegen Norden und Süden gelegen sind. Die Glockenstube dagegen hat vier nach den Himmelsgegenden gerichtete Schalllöcher, die je von einer Säule getheilt und durch zwei Rundbögen überdeckt werden. Die Theilungsfäule des südlichen Schallloches hat ein fast gothisches Capitäl und eine weit ausladende attische Base mit Eckblättern. Sie ist, wiewohl weniger stark als die andern Säulen, verwittert. Die ganze Form des Thurmes, dessen Mauerwerk mit dem der Westmauer des Schiffes nicht im Verbande ausgeführt ist, gehört ohne Frage der Uebergangszeit an; als ein Merkmal diene noch die im schwachen Spitzbogen gehaltene Ueberwölbung des Einganges, welcher vom Innern des Schiffes in den Thurm führt. Im Innern der Kirche ist nur der kubelförmige Taufstein, den Fig. 318 darstellt, merkwürdig; auch er gehört, wie namentlich die Knöpfe in den tiefen Kehlen darthun, der spätromanischen Zeit an, ist aber ziemlich nachlässig und unregelmässig gearbeitet. Ob seine Einzelheiten (z. B. die Fasen der Felder) nicht in der Barockzeit verändert sind, kann wegen eines Oelfarbenanstriches nicht sicher ermittelt werden.

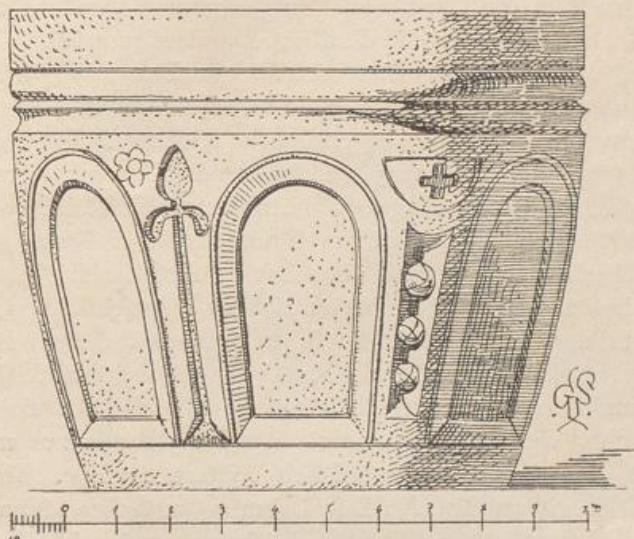
Die Glocke von 1,30^m Durchmesser hat eine schöne oben mit mehreren Reifen umzogene Form und diese Umschrift in Minuskeln:

+ anno dñi m^{cccc}lxxxiii^o fusa est ista campana cū dei adjutorio ad
honorem sti wenzelai.

Die Glocke von 0,48^m Durchmesser wird oben von zwei Schnüren umzogen, zwischen denen man vier stark reliefirte Heiligenfigürchen sieht. Sie ist inschriftenlos und gehört dem 15. Jahrhundert an. Die Glocke von 0,93^m Durchmesser trägt in zwei Streifen die Worte des Psalms MCXVII; sie hat

als Zierrath einen Crucifixus mit Magdalena, welche die Füsse Christi küsst; dieses Relief ist gut, der Guss desselben aber schlecht. Links von

Fig. 318.



Tauffstein.

ihm steht **AUGVSTVS**, rechts diese sich auf seine Titel beziehenden Siglen **P. A. M. H. SAX.** unter ihm diese Siglen der Devise Friedrichs des Weisen **V. D. M. I. AE.** Um den Kranz liest man:

ICH · WEIS · DAS · MEIN · ER · LOSER · LEBET · DIE · EHR ·
ALLEIN · DEN · LIBEN · GOTT · GEBE · ICH · VOR · VND ·
NACH · MEINEN · TODT · SIMON · WILDT · V · HALL ·
M · D · C · LVIII · AVGY :: .

Petersberg.

Kirchdorf und königliche Domaine, 11 km nördlich von Halle gelegen. Es ist die Kirche auf der Spitze der jetzt als Petersberg benannten höchsten Bodenerhebung im Saalkreise, welche für unsere Beschreibung ausschließlich Beachtung verdient; das Dorf und die Domaine sind gänzlich unbedeutend. Der Berg hieß 1156 auch Mons ethereus und Luchtberg, bis zum 12. Jahrhundert Lauterberg, mons serenus, und wurde erst in Folge der auf ihm erbauten Peterskirche mit seinem jetzigen Namen belegt. Schon die heidnischen Völker werden diese die Umgegend weithin beherrschende Bodenerhebung zu gottesdienstlichen Zwecken benutzt haben, hat man doch dort verschiedentlich nicht unbedeutende vorgeschichtliche Gräberfunde gemacht. Auch bei der Christianisirung des Landes wird daher der Blick der Missionare sich auf diesen Berg vornehmlich gerichtet haben, um zunächst an der

Stätte des heidnischen Cultus ein sichtbares und dauerndes Zeichen der christlichen Religion zu errichten. Und nichts ist wahrscheinlicher, als daß, wie so vielfach bei dem Vordringen des Christenthums, eine Taufkapelle für das Nöthigste erachtet wurde in welcher die Bewohner des Landes durch den Taufact in die Christenheit aufgenommen werden konnten. Für nichts anderes als für eine solche Taufkapelle darf man denn auch meines Erachtens den unzweifelhaft ersten christlichen Bau auf dem Petersberge halten, jene Ruine des jetzt noch als Heiden- oder Annenkapelle bezeichneten Bauwerkes nördlich von der eigentlichen Kirche s. Fig. 319. Dasselbe wird schon in dem etwa um 1225 geschriebenen *Chronicon montis sereni*, dem unsere geschichtlichen Angaben entnommen sind, als *vetus capella* bezeichnet. Ihre erste Anlage ist im Grundriss kreisförmig gewesen mit östlich etwas überhöhter halbrund ausgebauter Apsis, also eine Baptisterienform, wie solche auch sonst verschiedentlich in Deutschland gefunden wird. Ob der Thurm und die Mauern zwischen ihm und diesem Rundbaue im 12. Jahrhundert entstanden sind, wie Ritter in der Zeitschrift für Bauwesen, 8. Jahrgang, meint, muß dahingestellt sein, jedenfalls sind sie mit letzterm nicht gleichzeitig, weil das Mauerwerk des Rundbaues nur magern Lehm als Mörtel hat, bei diesen muthmaßlich späteren Stücken aber theilweise wirklicher Mörtel gebraucht ist. Der Lehm verursachte denn auch, daß bereits im 12. Jahrhundert die Kapelle in ihrem runden Theile so rißig geworden war, daß der Propst Ekkehard, um den Einsturz zu verhüten, dieses Stück äußerlich mit einer Mauer verbunden und innerlich die Fugen verstreichen ließ. 1843 und 1846 stürzte diese Kapelle bis etwa auf die heute noch vorhandenen Reste ein.¹

Als Dedo, Graf von Wettin, ein Gelübde zu erfüllen 1124 in das gelobte Land zog, gründete er zuvor auf dem Petersberge ein Kloster. Als er im folgenden Jahre, noch unterwegs, starb, gingen seine Besitzungen auf seinen Bruder Conrad über, der die Verpflichtung übernahm, den Klosterbau zu vollenden. Dieser sandte den Propst des Benedictinerklosters zu Gerbstdt, Herminoldus, zum Papste Honorius, welcher die Bestätigung zum Bau einer Peterskirche, sowie zu einem mit Augustinerchorherren zu besetzenden Kloster ertheilte; der erste Propst wurde Herminoldus. Unter dessen Nachfolger, dem Propste Luderus (Lothar) 1128—37 gründete man die Kirche und vollendete deren Langhaus; der Chor wurde erst unter dem nächsten Propste Meinherus 1137—51 gebaut, unter welchem muthmaßlich auch die Kirche 1146 geweiht wurde. Wie man aus unserm Grundrisse sieht, war diese erste Anlage im Chor nicht die jetzige, sie war ohne Querschiff und scheinbar auch ohne Seitenschiffapsiden. Als Markgraf Conrad 1156 in der Zeitzer Schloßkirche seine Waffen und damit seine weltliche Macht niedergelegt hatte, um dann im Beisein seiner fünf Söhne und vieler anderer damaliger Machthaber sich teierlich auf dem Petersberge als Mönch

¹ In Zeichnungen ist diese Kapelle bei Puttrich II. Bd. sowie in einer 1842 durch den Bauconducteur Donner gemachten, seitens der königl. Regierung zu Merseburg veranlaßten Aufnahme vorhanden; auch auf von Dreyhaupt's Abbildung ist sie noch zu sehen.

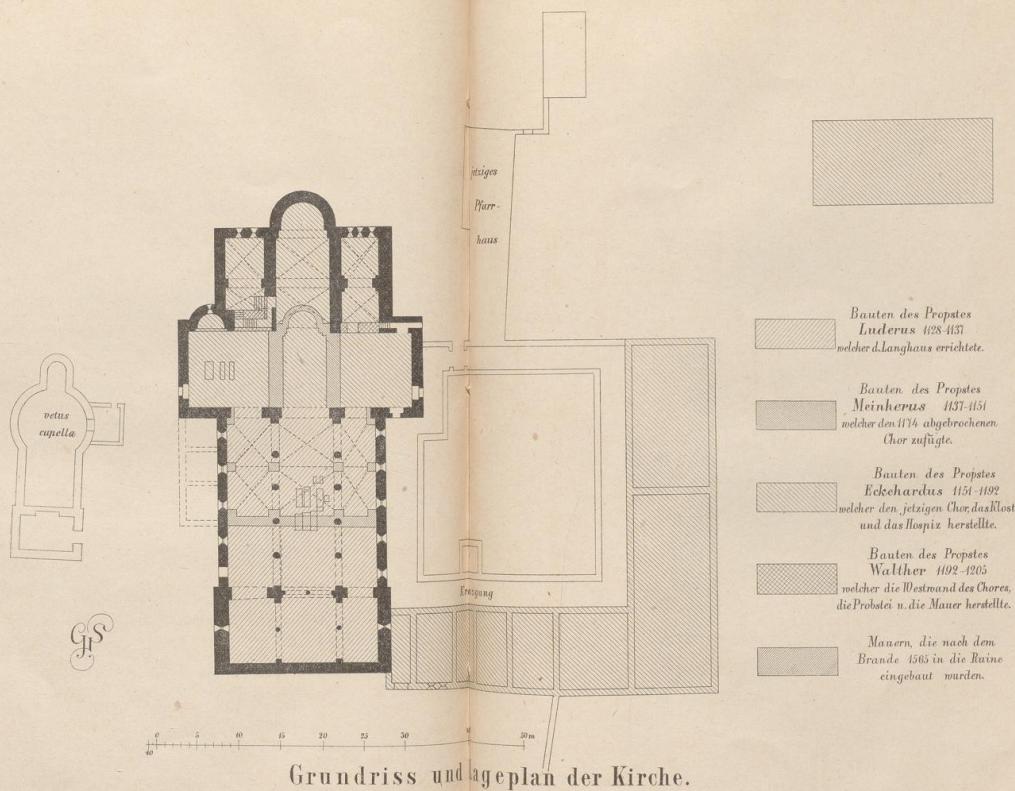
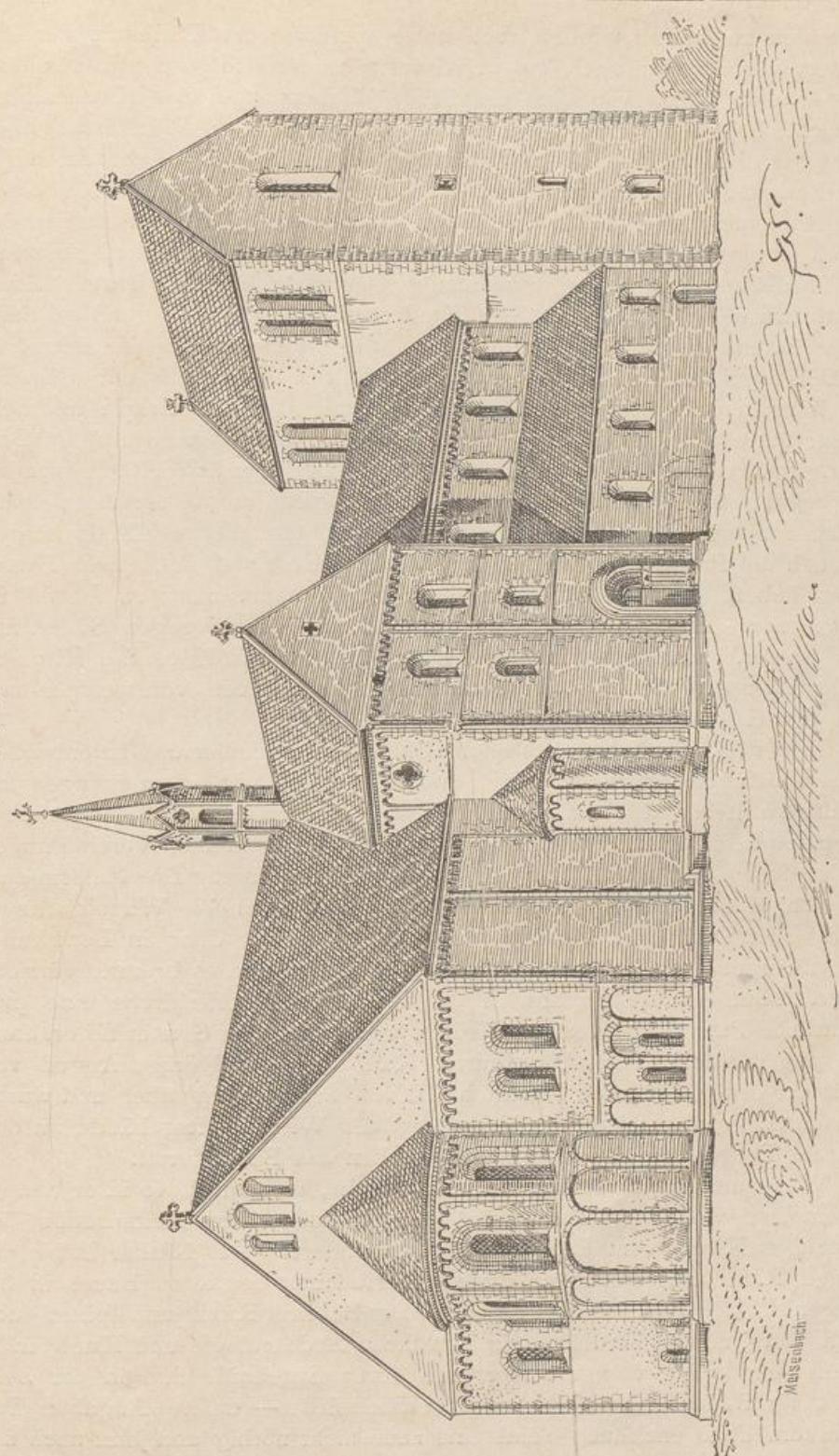


Fig. 320.



Äußeres der Kirche.

einkleiden zu lassen, wurden auch unter verschiedenen Bestimmungen die Klostergüter von ihm noch bedeutend vermehrt. Im folgenden Jahre schon starb er und wurde von dem Erzbischof Wichmann in der Kirchenmitte feierlichst beigesetzt. Der vierte Propst, Ekkehard 1152—1192, brach den Chor, der die Zahl der Mönche nicht mehr gut fasste, 1174 ab, um dafür dem Langhause, die jetzige Ostpartie, also das Querschiff und die beiden Chorjoche mit den Apsiden anzubauen, mit welcher Arbeit man in zehn Jahren fertig war, sodass am 1. August 1184 durch den Bischof Eberhard von Merseburg die zweite Einweihung geschehen konnte. Unter diesem Propste wurde 1154 auch mit dem Klosterbaue südlich (?) begonnen, denn bisher hatten die Mönche westlich von der alten Tautkapelle gewohnt; ebenfalls errichtete man das Hospiz südöstlich außerhalb der Claulur. 1199 kam in dem hölzernen Verbindungsbaue, den das Hospiz mit dem Kloster hatte, ein solches Feuer aus, dass nur die alte Kapelle und die Ummauern der Kirche erhalten blieben. Der Propst Walther, 1192 bis 1205 begann den Wiederaufbau, aber das chronicon montis sereni, welches nur bis 1225 reicht, meldet über die Fertigstellung nichts. Dieser Propst soll auch die Propstei im Westen der Kirche erbaut und mit einem Thurm geziert haben, es ist jedoch von diesen Stücken nichts mehr zu sehen. Er änderte auch am Chor etwas und umgab das Kloster gegen Süden mit einer Mauer. 1208 ließ Simon de Dibele an der Nordseite des Kirchenschiffes über dem Grabe seiner Frau eine Kapelle bauen, von welcher man noch die Gewölbeanfänge der Joche gewahrt. —

In dem Kloster lebten zahlreiche Chorherren, Schüler und Laienbrüder, sogar *feminae conservae*; wir hören zwar anfänglich von einem strengen und geordneten Leben der Klosterinsassen, aber in den späteren Jahrhunderten herrschten Leidenschaften und Intrigen auch hier wie in allen Vereinigungen der Menschen, und das Kloster erlebte stürmische Zeiten. Die Reformation leerte dann seine Räume und verwandelte sie 1540 in die Wirtschaftsgebäude einer Domaine. Von der Kirche blieb nur der Chor in Benutzung. Am 31. August 1565 schlug der Blitz in das Kloster und es brannte gänzlich nieder. Man erbaute alsdann in der Ruine der Klosterkirche eine protestantische Pfarrkirche von der Gröfse, welche man im Grundriss erkennt. 1697 ging das Amt Petersberg durch Kauf von dem Könige August von Polen an den Churfürsten Friedrich III. von Brandenburg über und wurde verpachtet. 1726 geschah die Verlegung der Wirtschaftsgebäude an den Fuss des Berges; die Steine der Ruine gaben das Baumaterial.

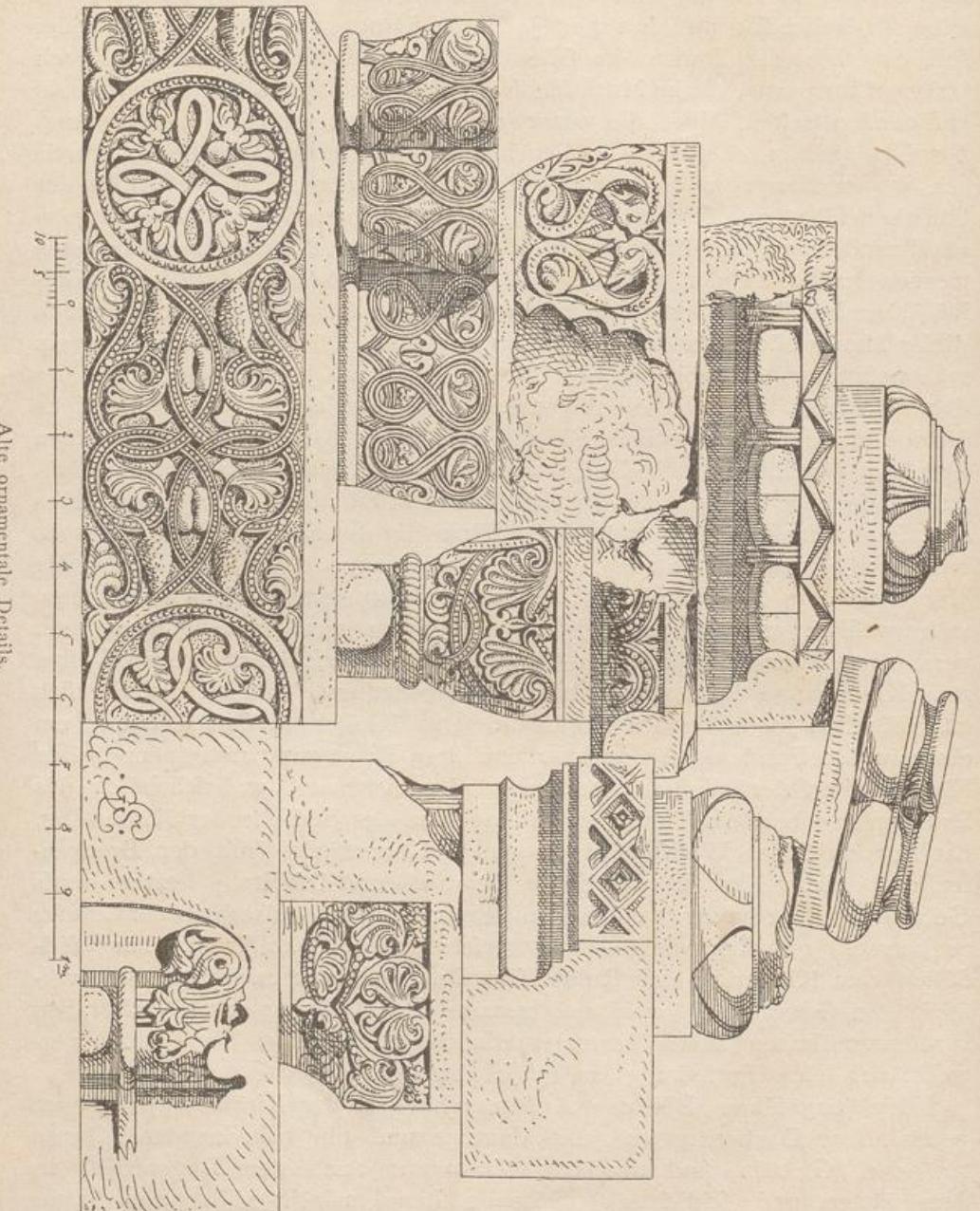
Was nun den Bau, wie er jetzt dasteht, anbelangt, so ist er die im Allgemeinen wohl geglückte, von 1853—57 ausgeführte Restauration der ehemaligen Kirche vom Ende des 12. Jahrhunderts. Das Kloster ist bis auf geringe Reste verschwunden. Eine Untersuchung des alten Baues ist bei Gelegenheit der Wiederherstellung von dem Baurath Ritter und später auch durch von Quast (s. Zeitschrift für christliche Archaeologie und Kunst) in so umfassender Weise vorgenommen und deren Ergebnisse sind in der Zeitschrift für Bauwesen, 8. Jahrgang, veröffentlicht — unsere Angaben sind ihnen zum Theil entlehnt — dass eine neue nicht nöthig und jetzt nach der

Restauration auch fast unmöglich ist. Wir beschränken uns also auf die Beschreibung der ursprünglichen Anlage und der alten Details.

Aus der Entstehungsgeschichte sowie aus unserer Zeichnung wird erkannt, dass wir es hier mit einer Basilikenanlage zu thun haben. Dieselbe ist dreischiffig und hat fünf Joche im Langhaus; im Westen befindet sich ein thürloser Thurm, im Osten ein Kreuzschiff mit einer zwei Joch langen Chorpartie, die im Mittelschiff apsidial schliesst, während ihre gerade endigenden Seitenschiffe, die tiefer als der Kirchenfußboden liegen und Gewölbe haben, ehemals Kapellen bildeten, und über ihnen Gewölben als sich gegen Haupt- und Querschiff öffnende Emporen darstellen. Zu der südlichen führt eine schmale Treppe, die im Mauerwerk der östlichen Querschiffwand ausgespart ist und von außen sowie vom Kircheninnern betreten werden kann. Zu der nördlichen ist eine Treppe in eben der Mauer nördlich, aber im Kircheninnern zu betreten, ausgespart. Das nördlichste Stück dieser Mauer bildet für das nördliche Querschiff eine Apside, in welcher ein 1184 gestifteter Altar Johannis des Täufers stand und jetzt wieder passend der Taufstein steht. 1504 war die südlichste Kapelle Mariae virgini, die nördliche Mariae Magdalena geweiht. Die ganze Chorpartie ist mit Kreuzgewölben überdeckt, während die Kirche übrigens eine gerade Balkendecke hat. Außer der erwähnten Thür, welche an der Südostecke des Querschiffes zur Emporentreppe und dadurch mittelbar in die Kirche führt, giebt es zwei von Süden und Norden correspondirende Portale im Querschiffe, die jedoch nicht in der Wandmitte, sondern wohl aus praktischen Rücksichten mehr westlich angeordnet sind, ferner liegt eine weniger bedeutende jetzt vermauerte Thür so, dass sie von dem südlichen Querschiffarme gegen Westen zum Kreuzgange führt, eine ebenfalls unbedeutende endlich befindet sich im östlichsten Joch an der Nordseite. Das Kloster, dessen Gebäude um einen in den Fundamenten noch erkennbaren Kreuzgang mit einem in den Klosterhof an der Westseite vorspringenden Ausbaue, wahrscheinlich das Brunnenhaus bez. die Tonsur enthaltend, auf der Südseite der Kirche lag, hat nur an seiner Westseite noch einige Mauerstücke (mit den Brockenfenstern) aufzuweisen. Die Gebäude der Süd- und Ostseite — letztere muss Gebäude gehabt haben, weil sonst die Emporentreppe außerhalb der Claußur zu betreten gewesen wäre — sind verschwunden. Das Krankenhaus südöstlich vom Kloster ist eine Ruine; sein Bruchsteinmauerwerk und die verschütteten Gewölbe, die wohl eine genaue Untersuchung durch Nachgraben verdienten, haben in kunstformaler Hinsicht Bedeutung; die Technik verweist auf eine Entstehung im 15. Jahrhundert.

Ein ungefähres Bild der Außenarchitektur der Kirche wird Fig. 320 geben. Der Dachreiter auf der Vierung und die bekrönenden Kreuze auf den Giebeln sind moderne Zuthaten; auch der Bogenfries an dem ältern und schlichter gehaltenen Langhause ist völlig neu. Dass die ganze Ostpartie eine reichere Durchbildung erfahren hat, erklärt sich eintheils aus der späteren Entstehungszeit, anderntheils aus dem Umstände, dass diese Partie ornamental überhaupt bevorzugt zu werden pflegte; außerdem bemerkt man, dass die nördliche Hälfte dieses

Osttheiles durch Lisenen und ornamentale Sculpturen reicher gehalten ist als die südliche, jedenfalls, weil letztere wegen der Klostergebäude weniger



zur Geltung kam. Es geht hier nicht an, die Unregelmässigkeiten und die Details eingehender zu besprechen, das Hauptfächliche ist aus unseren

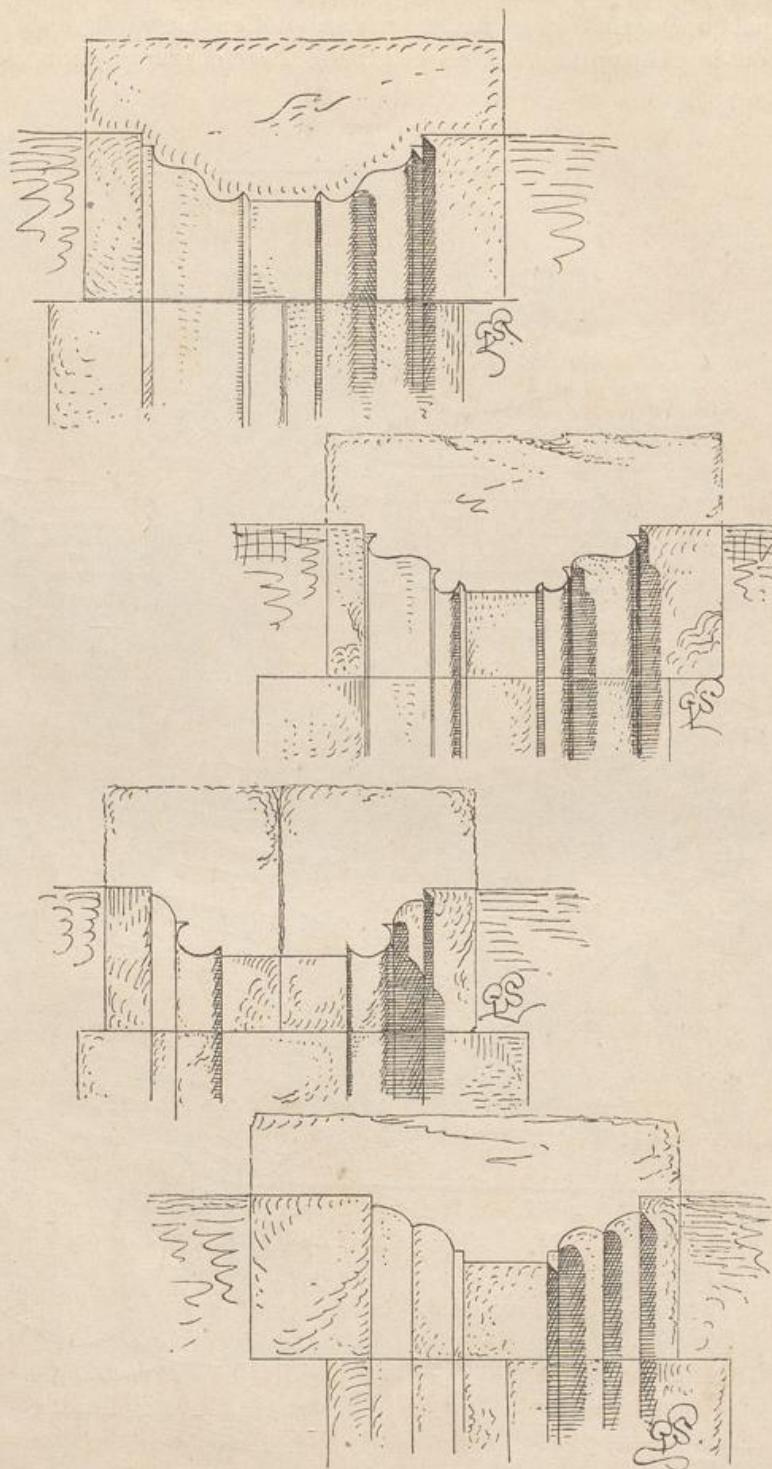
Zeichnungen zu erkennen. Besonders aufmerksam soll aber auf das Portal des nördlichen Querschiffs gemacht werden, dessen Gewändeprofil, Säulen mit Bögen in Abtreppung, eine originelle Bereicherung dadurch erhält,

Fig. 322.



Alte ornamentale Details.

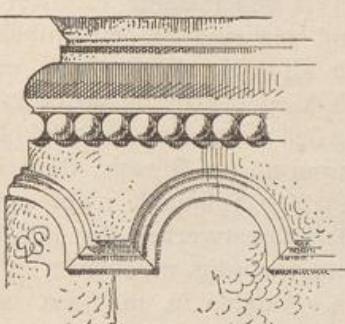
Fig. 323.



Lisenenprofile.

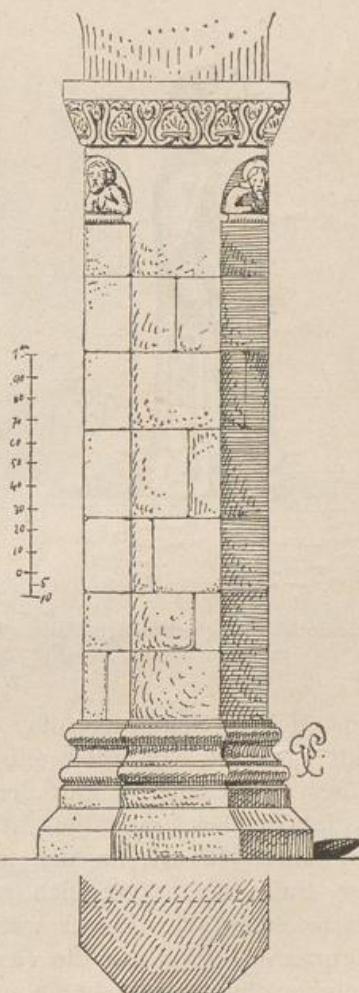
dass es von dem Sockelprofile, einer attischen Basis mit einigen Plättchen, Fig. 325 umrahmt wird. Das entsprechende Portal der Südseite ist einfacher, aber merkwürdig, weil sein Gewände im Wesentlichen aus einer Säule jederseits besteht, die eine weite, flache Cannelirung hat; es sind acht Rillen mit scharfen Stegen etwa in dorischer Weise. Die spätere Zeit des romanischen

Fig. 324.



Hauptgesims.

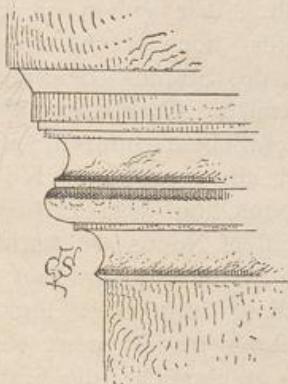
Fig. 326.



Arkadenpfeiler aus dem Kirchenschiffe.

Sockelgesims.

Fig. 325.



Stiles wird unschwer an dem Reichthum der Profile sowie an den oft recht gesuchten Linien erkannt; wir verweisen diesbezüglich auf unsere Zeichnungen Fig. 321, 322 und 323. Pikant wirkt der Perlenstab am Hauptgesimse Fig. 324.

Im Kircheninnern hat das Thurmerdgeschoß jetzt drei Säulen, die nicht ursprünglich sind. Die Pfeiler des Schiffes, obwohl alle neu, haben

die merkwürdige Form der alten; sie sind nicht regulär achtseitig, sondern müssen als viereckig mit sehr breiter Fase auf den Kanten bezeichnet werden. Fig. 326. Die attischen Basen sind gliederreich und von guten Verhältnissen. Die Capitale, unter denen die Eckfasen, von kleinen Sculpturen — wohl alle von moderner Erfindung — verdeckt, auslaufen, bilden eine blattverzierte Schrägen mit einer Platte oben. Andere Einzelheiten des Innern weitläufiger zu beschreiben, ist unthunlich, da mit Sicherheit nicht immer gesagt werden

kann, welche Stücke die Restauration zugefügt hat. Wir geben dafür auf zwei Blättern Fig. 321 und 322 eine Zusammenstellung der thatfächlich alten Stücke, welche man unter der Capella Mariae virginis aufbewahrt. An ihnen finden sich mehrfach rothe und blaue Temperafarbenspuren, ein Beweis, dass dem Baue auch der farbige Schmuck nicht gefehlt hat.

Unter den Kunstwerken der Kirche ist ein Figürchen merkwürdig, welches im sepulchrum des Altares gefunden ist und jetzt nebst verschiedenen Münzen, die ebenfalls bei der Restauration im Schutte oder auch in Särgen gefunden sind, im Kirchenarchiv aufbewahrt wird. Dieses Figürchen stellt die gekrönte, auf einem Throne sitzende Maria dar, die auf dem Schoose das Christkind hält, welches mit der Rechten segnet und in der Linken ein Buch (?) hält. Wir geben in Fig. 327 eine Skizze dieser noch recht rohen, in dem Ornamente des Stuhles besonders den Blättern bereits an die Gotik gemahnenden

romanischen Sculptur, die von kunstgeschichtlichem Interesse ist. Ein anderes Stück von theilweise hohem Alter ist ein vergoldeter Kelch von Silber; die Cuppa sammt dem Stilus und Nodus sind wohl erst aus dem 15. Jahrhundert; man liest in Minuskeln über dem Nodus **ave maria**, unter demselben **hyle got**, an den mit Maafwerk gezierten Noduszapfen **IESUS**. Der Fuß verbreitert sich nach unten gradlinig, mit einer senkrechten Platte endigend. Er ist mit fünf ziemlich stark getriebenen, stehenden Figuren — Petrus und die vier Evangelisten? — geschmückt, die fünf Felder zwischen diesen überzieht ein Filigranornament mit edlen Steinen. Ob dieser Fuß bereits dem 12. oder 13. Jahrhundert angehört, wie von Quast nach Ritters Angabe in der Zeitschrift für Bauwesen 8. Jahrg. annimmt, scheint mir um des willens nicht ganz sicher, weil sich unter den Steinen auch ein grosser befindet, dem der Kopf der Madonna im Stile des 15. Jahrhunderts eingeschnitten ist. Auch die reliefirten Figuren, die zwar jetzt zu viele Beulen haben, um ein sicheres Urtheil über ihren Stil zuzulassen, scheinen mir nicht in so frühe Zeit gesetzt werden zu dürfen. Unstreitig ist jedoch der Fuß eine ältere Arbeit als der obere Kelchtheil und er verdient von

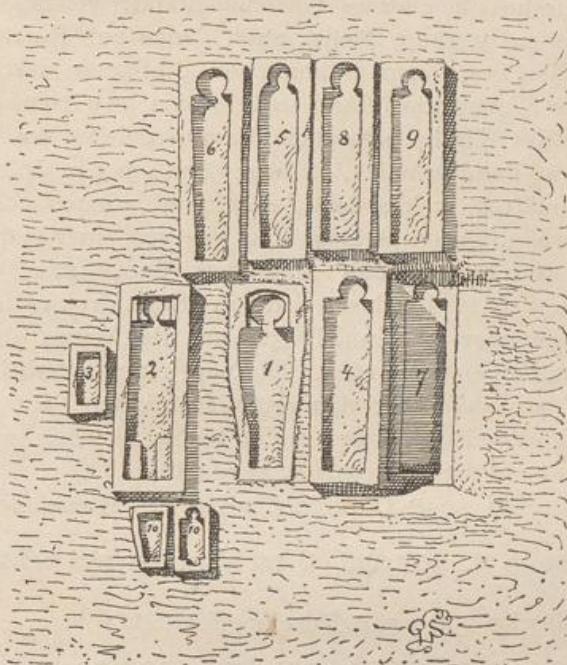
Fig. 327.



Romanisches Figürchen der Maria mit dem Kinde.

allen Seinesgleichen im Kreise die meiste kunsthandwerkliche Beachtung. Künstlerisch bedeutend ist ein lebensgroßer Crucifixus von Stein, welcher an der Nordwand des Querschiffes hängt. Er ist eine ganz ausgezeichnete Arbeit, wahrscheinlich der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts. Die Körperverhältnisse sind richtig, die Auffassung realistisch, aber so stilvoll, daß das Bildwerk auf den Beschauer stets einen bedeutenden, mächtig ergreifenden

Fig. 328.



Särge des Wettinischen Hauses.

1. Markgraf Conrad (der Grosse) † 5. Februar 1157 als Mönch des Petersbergklosters.
2. Markgräfin Lucardis (Luidgard) Gemahlin Conrads † 19. Juni 1145 zu Gerbetaedt.
3. Mechthildis, Conrads Schwester, Gemahlin Gero's, eines Grafen von Seeburg (oder von Bayern) Mutter des Erzbischofs Wichmann. Vermuthlich wurden 1156 die Reste der bereits auf einem andern Ort beigesetzten Leiche hier bestattet.
4. Graf Heinrich I. der Ältere von Wettin, Conrads Sohn † 30. August 1181.
5. Graf Friedrich von Brena, Sohn Conrads † 4. Januar 1182.
6. Markgraf Tidericus (Dietrich) von Osterland † 1184 oder 1186 im Krankenhouse auf dem Petersberge.
7. Graf Heinrich II. der Jüngere von Wettin, Sohn Heinrichs des Älteren † 28. December 1187 zu Giebichenstein.
8. Graf Ulrich von Wettin, Sohn Heinrichs des Älteren † 28. September 1209.
9. Graf Heinrich III. von Wettin, Sohn Ulrichs † 25. März 1217 als zwölfjähriger Knabe; mit ihm erlosch das Wettiner Haus.
10. Särge unbekannter Kinder.

Eindruck macht. Der Körper eines kleinen, hölzernen Crucifixus, flott geschnitten, auch wohl dem 16. Jahrhundert angehörig, befindet sich im Kirchenarchiv.

Künstlerisch von geringer Bedeutung ist das Grabmal der Grafen von Wettin, welches jetzt an der Westseite des Thurmes steht. Man sieht ein im 16. Jahrhundert gemachtes, länglich viereckiges Grabmal in Form einer großen Tumba, deren Seiten durch ornamentirte Pilastry in Felder

getheilt und mit üppigen Fruchtgehängen verziert sind. An der Wand erhebt sich ein nicht hoher von Voluten abgeschlossener Aufbau, an welchem Wappen und die Jahreszahl 1567 angebracht sind. Vor dieser Rückwand liegen auf dem Grabmale zwei weibliche und acht männliche lebensgrosse Steinfiguren, jede der letztern mit einem langen, dreiseitigen Schilde. Diese Figuren sind nicht gut gearbeitet; man würde sie der gothischen Zeit zuschreiben müssen, wenn nicht die spätere Technik und Behandlung dem widerspräche. Der Widerspruch löst sich, wenn man erfährt, daß in der romanischen Kirche ein ehernes Grabmal stand, welches bei dem Brande 1565 schmolz bis auf geringe Reste, nach denen auf Befehl des Kurfürsten August in Dresden von einem italienischen Bildhauer das jetzige gemacht wurde. Vor der Restauration stand es über den im Grundriss angegebenen Gräbern der in der Kirche bestatteten Familienglieder des Wettiner Hauses. Wenn auch kein kunstformales, so liegt doch ein archäologisches Interesse vor, diese Grabstätten, welche jetzt einzeln mit neuen schön gearbeiteten steinernen Hochrelieffiguren bedeckt und alle von einer vierseitigen Brüstung inmitten der Kirche würdig umgeben sind, mit einigen Worten zu beschreiben. Die Leichen sind in Steinfärgen, deren Grundriss und Lage zu einander wir in Fig. 328 mit Beifügung der Namen (nach Ritter) skizziren, beigesetzt worden. Die Särge standen mit ihren Steindecken etwa 10 bis 15 cm noch über dem alten Fußboden, nur die Conrads des Großen und Heinrichs II. lagen tiefer (siehe die Zeichnung). Der Sarg Conrads war mit einer Porphyplatte verdeckt.

Die Glocke von 1,05^m Durchmesser hat die Minuskelschrift:

† anno † m°cccc viij° O rex glorie xpr̄ veni nobis cum pace.

Auf der Glocke von 0,70^m Durchmesser steht:

DVRCH DAS FEVER BIN ICH GEFLOSSEN JOHANN JACOB
HOFFMAN HAT MICH GEGOSSEN IN HALLE AÖ · M · D · C ·
L XXVIII.

Plössnitz.

Kirchdorf, Filial von Niemberg, 7,5 km. nordöstlich von Halle gelegen. Die Kirche S. Catharinae liegt südwestlich im Dorfe und ist nach von Dreyhaupt's Angabe (II, 946) 1505 erbaut. Es hat vormals eine Wallfahrt nach ihr jährlich stattgehabt. Baulich hat sie Ähnlichkeit mit der zu Braschwitz, sie ist aber bedeutungslos. Der Altarschrein, dessen Flügel fehlen, hat spätgotische geschnitzte Holzfiguren. Maria mit dem Kinde, in einer Nische unter einem Baldachin sitzend, nimmt die Mitte ein und in den beiden seitlichen Abtheilungen befinden sich je zwei weibliche Heilige unter Baldachinen. Die umrahmende Architektur ist sehr reich durchgebildet und das Ganze hat ein kräftiges Relief. Predella, Beichtstuhl und Kanzel sind in späten Renaissanceformen etwas derb aus Holz gemacht. Auch der Taufbeckenunterfatz ist von Holz und im Barockstile aber in guten Verhältnisse ausgebildet.

Die Glocke von 0,95^m Durchmesser hat die in den Mantel eingeritzte Majuskelschrift:

* (SI)T · TEPASTATV · P̄R · M̄ · ḠRVS · OM̄R ·
HVGATV.

Sie wird in die erste Hälfte des 14. Jahrhunderts gehören. Die Glocke von 1,22^m Durchmesser hat diese Minuskelumschrift:

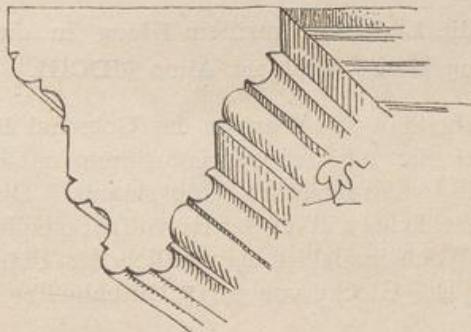
Mccccviii · ecce crucem (hier folgt das Relief der Maria mit dem Kinde) ? . . . fugite partes ad uſt (die Figur der Maria).

Die Glocke von 0,53^m Durchmesser ist ohne Inschrift, jedoch wegen ihrer spätgotischen Ornamente erst in das 15. Jahrhundert zu setzen.

Poplitz.

Rittergut mit Schloß, 32 km nordwestlich von Halle gelegen, früher auch Popelitz geschrieben, ist seit dem 16. Jahrhundert im Besitze derer von Krosgk. Es ist der Stammsitz des Adelsgeschlechtes von Poplitz; 1366 wird ein Heynemann von Poplitz genannt; im Anfange des 16. Jahrhunderts starb diese Familie aus. Die von Krosgk haben schon im 16. Jahrhundert einen Schloßbau mit einem Hofe im Innern hier aufgeführt, welcher zumeist in dem Mittelbaue des jetzigen gegen Ende des 18. Jahrhunderts

Fig. 329.



Profilirter Holzbalken (16. Jahrhundert) im Erdgeschoße des Schlosses.

entstandenen erhalten ist. Im Erdgeschoße bemerkt man noch Balken mit einer Profilirung (Fig. 329), wie sie dem 16. Jahrhundert eigen ist. Das jetzige Schloß ist durch seitliche Flügelanbauten an das alte entstanden. Der südliche Flügel enthält die Kapelle, die erneuert ist und kein bauliches Interesse bietet; hier werden gleich Reliquien die Waffen der tapfern Familienglieder aufbewahrt, die im Kampfe fielen. In den Obergeschoßen

des Schlosses giebt es an Thüren, Kaminen u. f. w. noch mancherlei interessante Formen der nüchternen Erbauungszeit. An einer Ecke des Nordflügels gegen den Park zu bemerkt man eine kleine nicht wohl mehr erkennbare Figur (halb Frosch, halb Mensch?) eingemauert, die als das Popelmännchen bezeichnet wird und von der folgende Sage geht: Als das Schloss erbaut wurde, fand man über Nacht wieder abgetragen, was man des Tags zuvor fertig gebracht hatte. Der Thäter ließ sich nicht entdecken. Da versprachen Mönche, den Kobold, welcher diesen Schabernack thue, gegen ich weiß nicht welche Vergütung zu bannen; und siehe da, als solche Vergütung gelchehen war, fand man des Morgens den Kobold, das Popelmännchen, an der genannten Ecke festgemauert.¹

Im Parke sind einige Epitaphien der Renaissance aufgestellt; die Arbeit der Reliefs ist verschiedenwerthig; einige sind sehr handwerklich, so der mit diesem Zeichen:



Priester.

Kirchdorf, Filial von Krosgk, 12,5 km nördlich von Halle gelegen, gehörte zum Burgamte Wettin. Seine Kirche liegt östlich außerhalb des Dorfes. Sie ist 1861 im Schiff erneuert. Der Thurm mag der Uebergangszeit angehören.

Die Glocke von 0,98^m Durchmesser hat eine sehr schöne Form; ihre Inschrift lautet:

Ich ruff die Leut mit meinem Klang in die Kirch zum Wort
und Gesang Georg Wolgast Anno MDCIII.

Als Zierrath sieht man das Wappen des Gotschal Heinrich von Trode (= Trotha), darunter eine sehr schöne Kreuzigung mit den Schächern und ferner das Wappen von Heinrich Oppermann. Die Darstellung der Kreuzigung mit den Schächern ist in der Renaissance beliebt. Sie sowohl wie die Wappen sind trefflich modellirt, namentlich das Plastische tritt in diesen Reliefs gut hervor. Die Glocke von 0,83^m Durchmesser ist 1861 erneuert.

Radewell.

Pfarrkirchdorf, 8 km südlich von Halle an der weißen Elster gelegen. Ältere Schreibweisen sind Rodebile, Rodewelle. Das Dorf ist von dem

¹ Alte Leute zu Poplitz haben mir auch von einem Nonnenkloster erzählt, welches sich auf der Stelle des Schlosses befunden hätte und aus dem bei einer Belagerung die Nonnen eines Tages verschwunden wären trotz eines Wassergrabens ringsum. Niemand habe gewußt wie. — Die Leute hatten eine nicht zu ergründende Scheu mir alles zu erzählen, was sie wußten, und selbst an competenter Stelle schwieg man über die Sage vom Popelmännchen.

Erzbischof Wichmann dem halleischen Moritzkloster geschenkt, als dieses 1184 gegründet ward, 1211 ist von dem Erzbischofe Albrecht diese Schenkung erneuert und später noch verschiedentlich bestätigt. Ein Weiteres über die Geschichte s.

Fig. 330.

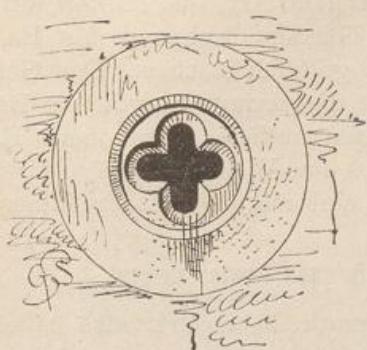
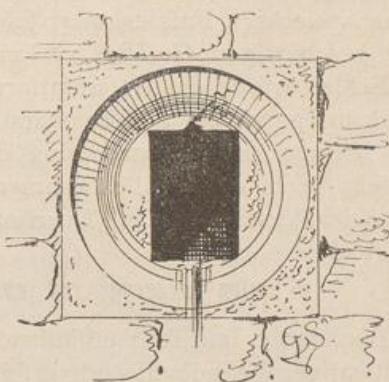


Fig. 331.



Thurmfenster an der Süd- und Nordseite im Erdgeschoß.

bei von Dreyhaupt II, 948 und 949. Die Kirche S. Wenceslai liegt östlich im Dorfe. Sie ist spätromanisch, aber in der Barockzeit umgebaut; der Chor

Fig. 333.

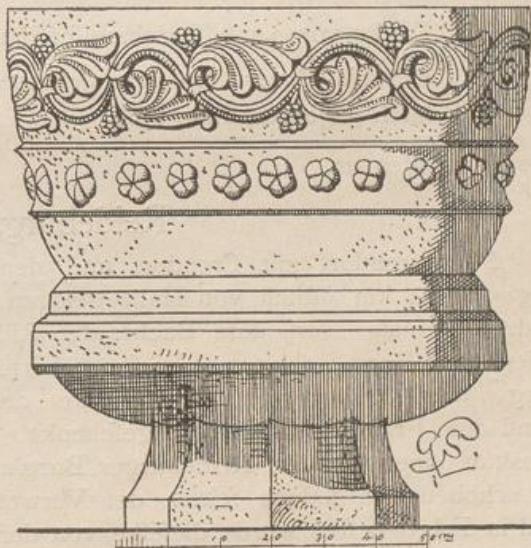
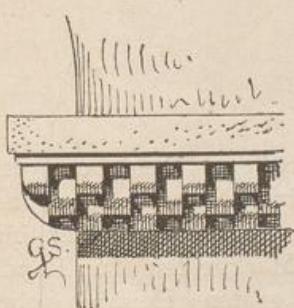


Fig. 332.



Kämpfer der Bögen zwischen Thurm und Schiff.

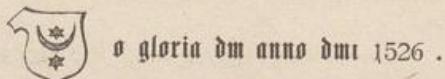
ist jetzt gerade geschlossen. Sowohl am Thurm wie auch am Schiff ist noch die romanische Fugentechnik zu sehen. Am Erdgeschoß des Thurmtes befinden sich die in Fig. 330 und 331 dargestellten Oeffnungen, die alten Schalllöcher

find vermauert. Fig. 332 zeigt den treppenförmig mit Zahnschnittreihen ausgebildeten Kämpfer der beiden Bögen, welche das Innere des Thurmes mit dem des Schiffes verbinden. Der Tauffstein gehört in die Entstehungszeit des Bauwerkes. Wir geben in Fig. 333 sein Bild, aus welchem die reiche Durchbildung und gesuchte Gesammtform erkennbar wird. Der kleine vieleckige Fuß erinnert schon an gotische Art, die starken ihn mit dem kelchartigen Gefäße verknüpfenden Glieder erscheinen als Ballast, ihr Fehlen würde die Gesammtform bereits gothisch machen. Den Gefäßbauch umspannt ein Rosettenband, an dem die geringe Sorgfalt in Bezug auf Stellung und Ausarbeitung der Rosetten auffällt. Den obern Rand umzieht leicht ein Rankenornament, welches eine Weinrebe stilisiert darstellt.

Die Glocke von 1,22^m Durchmesser hat eine matte Form, ihre Minuskelschrift ist:

* ihesu nacarenus rex iudeorum maria anno domini mccccvi,

die Buchstaben sind sehr unsauber. Als Zierrath ist einerseits das halleische Stadtwappen befindlich, andererseits die Figur eines Mannes, welcher wohl der Glockengiesser (?) sein dürfte. Die Glocke von 1,07^m Durchmesser hat eine hohe Form und einen weit ausladenden Kranz; ihre Minuskelschrift steht in einem von zwei Bändern gebildeten Streifen, welcher unten mit Trauben verziert ist:



Die Glocke von 0,92^m Durchmesser hat die Inschrift:

Durch's Feuer bin ich geflossen Peter Becker in Halle hat mich gegossen anno 1708.

Die Form ist matt.

Reideburg.

Pfarrkirchdorf mit Crondorf und den Rittergütern Reideburg und Sagisdorf, 4 km östlich von Halle gelegen, hat seinen Namen, der früher Rideburg hieß, von dem Bache die Ride oder Reide und einer hier gelegenen Burg erhalten. Diese gehörte den Markgrafen zu Landsberg, wurde aber von der Wittwe des Markgrafen Heinrich ohne Land dem Erzstifte Magdeburg geschenkt, und nun erhielt Tilemann von Dieskau, einer von den Reideburger Burgleuten die Burg zur Bewahrung. Es erhoben sich jedoch seitens der Verwandten Ansprüche auf die Burg und in Folge dessen wurde dieselbe von dem Herzoge Magnus von Braunschweig besetzt und kam dann an den Markgrafen Friedrich zu Meissen. Dieser musste sie gegen den Erzbischof und die Städte Halle und Magdeburg, die vereint ihn belagerten, 1547 vertheidigen; doch wurde die Burg erobert und gänzlich zerstört. Die hier unwesentliche Geschichte der Güter, als Burglehn ehemals zu der Reideburg gehörig, giebt von Dreyhaupt II, 950. Die Kirche, im Dorfe gelegen, war der h. Gertrud geweiht. An Fenster-

resten erkennt man, dass die Anlage eine romanische ist, doch hat in der Barockzeit ein Umbau stattgefunden, der namentlich sich an den grossen Fenstern und nutzlosen Strebepfeilern kenntlich macht. Das Schiff ist östlich gerade geschlossen. Die noch romanischen Schalllöcher sind durch eine in der Mauermitte stehende Säule getheilt, die oben sattelholzartig in die

Fig. 334.

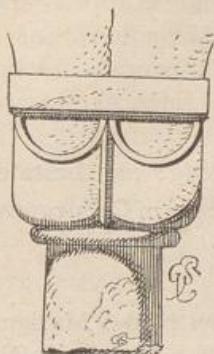


Fig. 335.

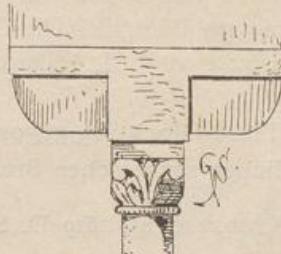
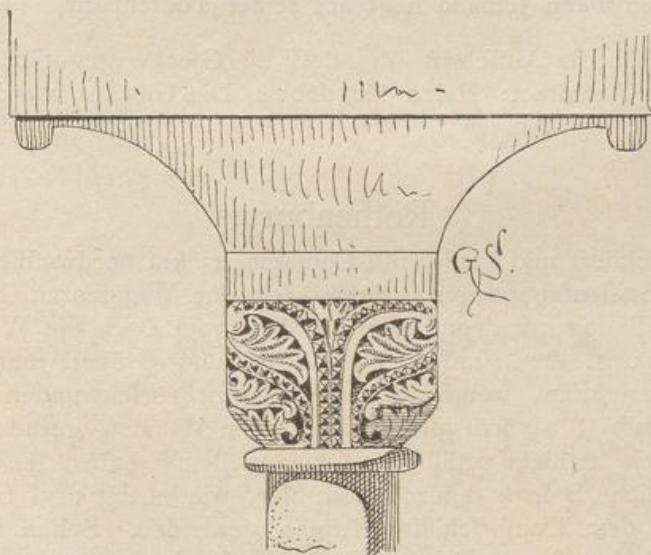


Fig. 336.



Capitale von Säulen in den Schalllöchern.

Mauer überführt ist. Wir geben in Fig. 334, 335 und 336 einige Beispiele. Der Thurm und das Schiff sind durch einen Spitzbogen verbunden. Der spätgotische Altarschrein ist mit Oelfarbe übermalt und hat Ornamentzusätze erhalten. Christus, die Maria krönend, sitzt inmitten, rechts und links sind je vier kleine Heiligenfiguren in je zwei Abtheilungen. Diele Statuen sind ziemlich roh und ohne S-linienhaltung, ihre Gesichtszüge sprechen jedoch

einen Charakter aus. Ein Taufbecken von Messing hat in der Mitte die Darstellung der Verkündigung Mariæ und umher zieht sich zunächst reich verzierte Minuskelschrift und dann eine Schrift von gothisirenden Lapidarbuchstaben. An der Südwand verdeckt die Empore ein der entwickelten Renaissance angehöriges Epitaphium gröfserentheils. Ein kniender Ritter (Porträt), ganz realistisch gebildet, betet vor einem Crucifixe. Seitlich wird diese Darstellung von Hermen eingefasst, deren Ausbildung an das Barocke streift. Im Frieze des Gebälkes und an den Pilastrern sind Wappen angebracht. Die Bekrönung bildet ein von Nixen gehaltenes Medaillon, auf dem die Auferstehung gebildet ist. Die Composition des Ganzen muß gelobt werden.

Die Glocke von 1,15^m Durchmesser hat eine Inschrift, in welcher es heißt:

Tiese Glock ist gegossen von Jacob König: nig bestalder furstlicher sechsischer Stuck und Glockengieser in Coburg wonhaftig.

Am Kranze steht: 1619 D. S. H. TÜLLE.

Als Schmuck findet sich ein Crucifixus mit den beiden Marien (?) groß und gut reliefirt. Die Glocke von 1,40^m Durchmesser hat die Inschrift:

Anno 1751. Ich rufe zum Gebet, zur Predigt und Altar auch dann wenn Jemand liegt auf seiner Todtenbahr,

außerdem giebt die Auffchrift an, daß die Glocke gegossen sei a Frid. Aug. Beckero Architect: Halae Magdeb: . Die Glocke von 0,65^m Durchmesser ist 1828 gegossen.

Rothenburg.

Pfarrkirchdorf und königliche Domaine, 23 km nordwestlich von Halle am rechten Saaleufer gelegen. Schon seit der Wendenzzeit hat der Ort Bedeutung. Es lag auf dem Berge nördlich vom Dorfe ein Wendencastell, die Sputinesburg, deren umlaufende Wälle und Gräben man noch sehr wohl erkennen kann, wenn auch die Mauern verschwunden sind. Dafs die mehr industriell als kriegerisch beanlagten Wenden gerade diesen Ort befestigten, scheint nicht zufällig zu sein. Vielleicht haben sie bereits, wie wohl urkundliche Belege dafür fehlen, hier, wie es seit 1446 bis heute geschieht, aus dem Kupferschiefer Kupfer gewonnen. Schon im 10. Jahrhundert wird der Ort in Briefen Otto I. municipium et urbem genannt. Es findet sich 1012 die Benennung Spiutni urbs. 961 kommt Rothenburg an das Magdeburger Moritzkloster. Die alte Burg soll angeblich 1074 zerstört sein. Im 14. Jahrhundert hat das Geschlecht Derer vom Thore Rothenburg besessen. Zu Anfang des 15. Jahrhunderts an die Magdeburger Domprobstei gekommen, ging der Ort 1413 an die von Ammendorf über und Coppe von Ammendorf erbaute alsdann statt der zerstörten Sputinesburg eine andere unten auf der hier gelegenen Saaleinsel. Nach dem Aussterben dieses Geschlechts um 1550 wurde der Graf Albrecht von Mansfeld mit

Rothenburg beliehen.¹ 1557 kam es an dessen Sohn Hans von Mansfeld, den jedoch seine Schulden zwangen, es dem Grafen Georg von Schönburg zu überlassen. Als aber der Erzbischof Sigismund starb, setzte sich Hans von Mansfeld mit Gewalt wieder in den Besitz Rothenburgs, führte daselbst ein ziemlich lockeres Leben und wurde erst 1566 durch eine Belagerung seitens des Domcapitels im Verein mit der Ritterschaft und den Städten gezwungen, es aufzugeben. Bei seiner Flucht gerieth er in die Hände der Belagerer, wurde nach Halle gebracht und verstarb daselbst im folgenden Jahre. Dann wurde Georg von Schönburg mit Rothenburg beliehen. 1585 kaufte der Administrator Joachim Friedrich mit allen von Ammendorff'schen Gütern auch Rothenburg und gab es seiner Frau Katharina, welche 1594 ein langes Schlosgebäude, nämlich das jetzt noch erhaltene, 1646 aber stark reparierte, erbaute und es bis 1598 bewohnte. 1605 hat das Domcapitel Rothenburg wieder von dem Administrator Joachim Friedrich bekommen und es ist dann landesherrliches Besitzthum geblieben. Im dreissigjährigen Kriege wurde „das Schloss, Kirche und Dorff dergestalt ruiniret, daß auch nicht ein

Fig. 337.



Glocke auf dem Kupferhammer.

Fig. 338.



Glocke der Kirche.

Nagel in der Wand übrig blieb.“ 1690 schenkte der Churfürst Friedrich III. das Schloss der Schiefergewerkschaft, die Schloßkapelle ward für den Gottesdienst der Bergleute hergerichtet und so ward das Schloss ein Verwaltungs- und Wohngebäude. Nach so vielen Erlebnissen erinnert das Schloss heute kaum noch an seine anfängliche Bestimmung. Zwar haben sich aus allen Bauzeiten vom 15. Jahrhundert an Spuren erhalten, z. B. originelle spätgotische Thürgewände, Fenster der Renaissance u. s. w., aber im Allgemeinen ist der Bau jetzt bedeutungslos. Auf der Schlackenhalle des Mansfelder gewerkschaftlichen Kupferhammers und Walzwerkes ist eine Glocke von Eisen (?) jedenfalls nicht von Glockengut), welche die Inschrift **NEVSTAT AN DER DOSSE 1698** trägt und die in Fig. 337 dargestellte Form hat. Die Kirche des Dorfes Rothenburg ist hochgelegen und 1840

¹ Die Streitigkeiten zwischen ihm einerseits und Conrad von Bumelberg nebst Wilhelm von Grumbach andererseits s. bei von Dreyhaupt II 857.

ganz neu in romanisirenden Formen erbaut. Eine stark beschädigte und reparirte Holzfigur, die h. Maria mit dem Kinde darstellend, befindet sich in der Vorhalle. Die Glocke von 0,88^m Durchmesser hat die in Fig. 338 gezeichnete Form, ist also ohne jede Inschrift und Verzierung, der Guss ist nicht besonders gut; sie mag in das 13. Jahrhundert gehören. Die Glocke von 1,16^m Durchmesser hat die Majuskelinschrift (Wachsmodelle):

+ SIT TEPESTATIS PER ME GERVVS OMNE RUGATV + A in der oberen Zone, darunter steht: AVE MARIA G-RA PLENA.

Schiepzig.

Pfarrkirchdorf 9 km westlich von Halle am linken Saaleufer gelegen, war der Sitz eines adligen Geschlechtes. 1217 wird ein Heroldus de Schipz und 1292 ein Petrus de Schipz genannt. Die Kirche S. Helenae liegt nördlich im Dorfe oben auf dem hohen Saaleufer. Das Patronatsrecht haben anfänglich die Grafen von Mansfeld gehabt, 1303 aber hat es Graf Burchard dem Kloster Gottes Gnade bei Calbe geschenkt, bei dem es bis zur Reformation geblieben ist.¹ Das Kirchengebäude ist 1828 abgebrannt; es ist dann namentlich der unten gewölbte Thurm unter Benutzung von vielen zerstümmelten barocken Grabsteinen wieder hergestellt. Eine Verbreiterung des ehemals romanischen oder frühgothischen Baues mit gradem Ostschluss hat gegen Süden stattgefunden, wie sich noch wohl an dem Ostgiebel erkennen lässt. Ein Kelch der Kirche ist in den ersten Jahrzehnten des 16. Jahrhunderts gemacht. An dem Noduszapfen steht ·I·I·I·E·F·V·S· Am Stilus über dem Nodus *elen* unter ihm *cahrie* (marie?) Eine Hostienbüchse ist von 1701. Ein messingenes Becken hat in der Mitte die Darstellung Adams und Evas am verbotenen Baume, die dann von unleserlicher Minuskelumschrift umgeben ist, um welche sich schliesslich noch die gothisirende Lapidarschrift

(EHB)ART · AL · ZEIT · GELVEK zieht.

Die Glocke von 1,26^m Durchmesser hat die Minuskelinschrift:

consulor * viva ·· leo * mortua * pello ◊ nociva ◊ m° cccc° Lxxnn.

Unter dieser Schrift herabhängendes Ornament. An der einen Seite liest man mittelst Spiegel, also rechtsläufig in den Mantel geschrieben, folgende nicht wohl erklärbaren Wörter: *Caltierom*

Thbomeplter

und auf der andern Seite: *hernyco lans kone*
eyn kerher

¹ Es verdient mitgetheilt zu werden, was von Dreyhaupt über ein seiner Zeit dem Thurmknopfe entnommenes, in einem länglichen Schädelchen befindlich gewesenes Pergament mittheilt; dasselbe hatte folgende Aufschrift: Anno dei . MCCCCLXXXVIII Sabat . ante Quasimodogen. . is upgerichtet die spitzge up der Kyrchen Scte. Helene zu Schipz mith dem halben dake, und Er Thomas Sasse von Calven bordig, is darto der tadt gewest ein pherner und Lampe tornaw eyn altermann, dy habens gebuweth an aller nachber danck.

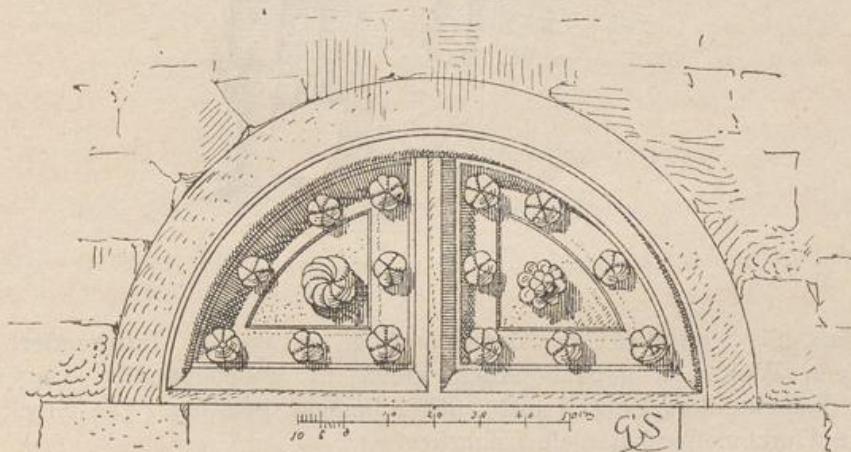
Die Glocke von 0,97^m Durchmesser hat diese Inschrift:

ANNO DOM 1623 IST DIESE GLOCKE IN HALLE VON . M .
GEORGE DORS VND M . HANS WETTER . GOTT ALLEIN
DIE EHRE .

Schlettau.

Kirchdorf, Filial von Löbejün, 19 km nördlich von Halle gelegen. Die Kirche S. Mariae liegt im Dorfe und ist eine der ausgebildeten romanischen Anlagen bestehend aus einem unten tonnenüberwölbten Thurm, einem Schiff und einem schmäleren Chorraum mit halbrunder Apsis. Die Wände bestehen aus Bruchsteinen mit Eckquaderung. Die Thür auf der Südseite hat ein halbrundes Tympanon, welches zu zwei je mit einer Rosette gefüllten Feldern ausgemeiselt ist, jedoch sind die Einzelheiten nicht regelmässig Fig. 339. In dem

Fig. 339.



Tympanon der Thür an der Südseite.

rohen spätgotischen Taufsteine befindet sich ein messingenes Taufbecken mit der unleserlichen Minuskelschrift und den gothisirenden Lapidarbuchstaben bekannter Art verziert. Der Altaraufbau gehört der Renaissance an; an der Predella ist das Abendmahl, darüber als das Hauptbild die Kreuzigung gemalt; diese Bilder haben ihren anfänglichen Werth durch Uebermalung verloren. Auf der mensa hat sich, allerdings sehr zerstört, eine weisse Decke, die etwa um 1500 entstanden sein mag, nebst einer Bordüre, beide ihrer Musterung wegen beachtenswerth, erhalten. Die Glocke von 0,57^m Durchmesser hat die Majuskelschrift (Wachsmodelle) oben:

* O REX GIE VENI CV PACE

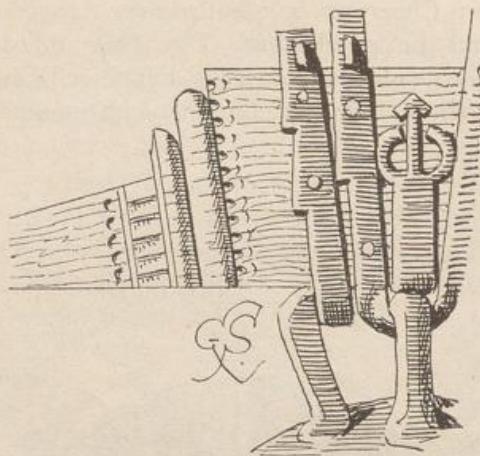
Darunter steht: IH̄C NAP BOCBZ · AE; ob sich die beiden letzten Wörter auf den Giesser beziehen, ist nicht zu ermitteln. Die Mitte des 14. Jahr-

hunderts wird als die Entstehungszeit anzunehmen sein. Die Glocke von 0,91^m Durchmesser hat die Inschrift:

+S+T · T̄P̄A S̄TAT̄V · P̄H̄R · M̄A · ḠH̄RVS · ŌM̄R̄A ·
R̄ḠAT̄V Ād

auch diese in Majuskelumschrift (Wachsmodelle) geschmückte Glocke wird der Mittte des 14. Jahrhunderts zuzuschreiben sein. Es scheint nicht

Fig. 340.



Zierrath am Wolfe. (Renaissance).

unnütz, hier eine Skizze von dem allerdings erst dem 16. Jahrhundert angehörigen Wolfe zu geben. Auch einen so unbedeutenden Gegenstand hat diese kunstfinnige Zeit nicht ungeschmückt gelassen. Die Glocke von 1,12^m Durchmesser hat diese Inschrift:

Ad pompas ad sacra preces ad funera cives — Voce sua
Christus Quos vocavit ipsu voco · anno 1604 Heinrich Borstel-
mann me fecit.

Als Zierrath dient einerseits ein Crucifixus mit Maria und Johannes zu den Seiten sowie Sonne und Mond seitlich oben, andererseits die Darstellung der Dreieinigkeit: Gott Vater als bärtiger Mann sitzend dargestellt hält einen Crucifixus, auf dem der heilige Geist, die Taube mit ausgebreiteten Flügeln, sitzt. Diese Reliefs sind flach und von ganz eigenartigem Stil, doch nicht schlecht.

Schwerz.

Pfarrkirchdorf und Rittergut 15,5 km nordöstlich von Halle gelegen. Zwirze 1205 im Chron. Moht. Seren genannt. Das Dorf selbst stand unter der Jurisdiction des Rittergutes, welches 1401 Hans von Mücheln, Schultheiss von

Halle als Lehn von dem Erzbischofe Albrecht besaß. Die folgenden Besitzer giebt von Dreyhaupt II 957 an. Die Kirche liegt im Dorfe, sie hat einen geraden östlichen Schlufs; der Thurm ist in ähnlichem rohen Mauerwerk hergestellt, wie der zu Eismannsdorf. Eine Empore mit darunter gelegener Sacristei ist südlich ausgebaut. Im Innern ist der Altar mit über ihm angebrachter Kanzel eine gute barocke Arbeit. An der Predella ist das Abendmahl in Holz reliefirt, an der Kanzel die Darstellung Christi, welcher als Kind im Tempel lehrt. Rechts und links am Altare befindet sich je eine lebensgrosse, gut proportionirte Engelsfigur. Als Bekrönung des Schalldeckels und des Hauptgeflimses des ganzen Aufbaues sieht man Engel mit Wappen, während ganz oben als Spitze Christus mit der Siegesfahne in Wolken steht. Zu dem Altare gehört im Stile der Taufbeckenuntersatz. An der Südwand sind einige barocke Grabplatten. Der Kelch der Kirche vom Jahre 1665 mit einigen Wappen am Fusse ist unbedeutend. Die Glocke von 0,53^m Durchmesser hat eine längliche Form ohne Inschrift, nur zwei starke Reifen umziehen den Kranz. Es ist nicht gewiss, ob diese Glocke in das 13. Jahrhundert zu setzen ist. Die Glocke von 1,17^m Durchmesser hat in Majuskeln (Wachsmodelle) diese Umschrift:

SIT TEPESTATV PER A ME GERVS OMNE HVGATV.

Das A und A ist hier sinnig angebracht worden.

Die Glocke von 1,32^m Durchmesser hat diese Minuskelschrift:

ihesvs cristus maria ⁽²⁾ Incta Anna anno domini mcccc m.

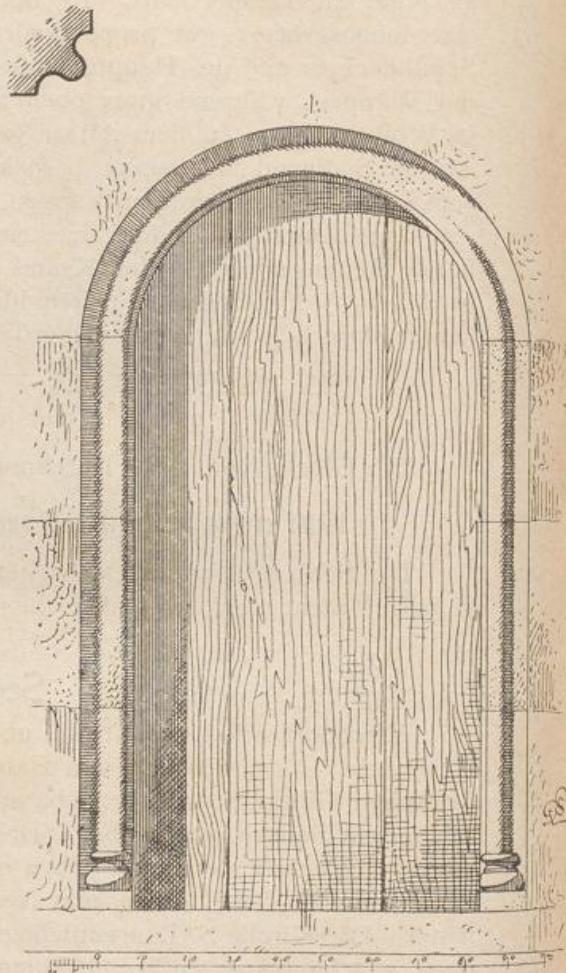
Die Schlagglocke im Dachreiter des Thurmes hat 0,60^m Durchmesser, ist jedoch nicht wohl erreichbar.

Seeben.

Kirchdorf Filial von Trotha und Domainenvorwerk zur Domaine Giebichenstein, 4 km nördlich von Halle gelegen, soll seinen Namen von der deutschen Göttin Siba oder Seba erhalten haben und wird in alter Zeit Sebin und Sebene geschrieben. Das Dorf scheint unter dem Schutze des Adelsgeschlechtes derer von Seben entstanden zu sein. Bereits 1228 wird in den Urkunden des Klosters zum Neuen Werke ein Martin de Sebene genannt. Die Kirche S. Laurentii liegt im Dorfe und ist eine romanische Anlage, welche später Zufüsse bekommen hat und umgebaut ist. Der unten massive Thurm hat einen Fachwerksaufsatz. Statt des ursprünglichen Chorraumes ist jetzt ein jüngerer Anbau vorhanden, während das Schiff, welches breiter als lang, noch romanisch ist. Wir geben in Fig. 341 die rundbogige nördlich gelegene Eingangstür und in Fig. 342 die von der westlichen Empore in den Thurm führende; aus beiden dürfte zu ersehen sein, dass die Kirche zwar einfach, aber schon in der späteren romanischen Zeit erbaut worden ist. Die Pfeiler des Triumphbogens sind cantonnirt und schliessen mit einem Ablauf unter einer Platte als Kämpfer. Der sehr kleine Flügelaltar ist roher gearbeitet, als alle im Saalkreise; er enthält

folgende acht Figuren, die zwar in gotischen Proportionen gehalten sind, aber erst im 16. Jahrhundert gemacht sein können: im linken Flügel steht ein nicht zu erkennender Heiliger und eine Heilige, die einen Vogel (?) hält (Margaretha?); im Schreine sieht man den h. Franciscus, der eine Wunde in der rechten Brustseite zeigt, dann eine Heilige ohne Beigabe, den Engel Gabriel und Maria,

Fig. 342.



Kirchenportal auf der Nordseite.

Thür in den Thurm von der Empore aus.

die an der Brust bereits das Kindlein trägt; im rechten Flügel steht ein segnender Bischof und Johannes (?) mit dem Lamme.

Die Glocke von $0,54^{\text{m}}$ Durchmesser hat oben drei Schnüre und unten zwei starke runde Reifen, sie ist ohne Inschrift, kann aber erst dem 16. oder 17. Jahrhundert angehören. Die Glocke von $0,92^{\text{m}}$ Durchmesser ist von Leopold Eberwein 1853 gegossen.

Sennowitz.¹

Kirchdorf, Filial ehemals von Trotha, jetzt von Teicha, 5,5 km nördlich von Halle gelegen. Als 1288 die Grafschaft Wettin, zu der der Ort gehörte, an das Erzstift Magdeburg kam, ging auch Sennowitz mit dahin über. Die Kirche S. Nicolai ist vielleicht eine romanische Anlage, doch, weil völlig modernisiert, ohne Interesse. Ein alter, formloser (romanischer?) Taufstein liegt umgekehrt auf dem Friedhofe. Der Teufelsstein, östlich von der Kirche am Wege gelegen und mit 5 Löchern, die von des Teufels Krallen herrühren sollen, ist nichts als ein erratischer Stein (größerer Findling). Die Glocke von 1,03^m Durchmesser hat diese Halsumschrift:

MEIN . KLANG . DICH . RVFE . ZVM . KIRCHENGANG . MERKS
WORT . GOTT . DANKS . SINGE . LOBGESANG .

Am Schlagringe steht:

Goss mich: Johann Jakob Hoffmann in Halle MDCLXXXXVII.

Die Glocke mit dem Durchmesser von 0,78^m hat die Inschrift einerseits:

Gegossen von Gebr. Ulrich zu Laucha a/Unstrut 1867,

andererseits: Gott segne und erhalte die Gemeinde Sennowitz.

Die Glocke von 0,65^m Durchmesser hat die Inschrift:

Gegossen v. Gebr. Ulrich zu Laucha a/Unstrut 1867.

Sieglitz.

Kirchdorf, Filial von Mitteleldau, 20 km nordwestlich von Halle gelegen. Das Stift S. Nicolai zu Magdeburg hatte das Patronatsrecht über die Kirche, welche östlich vor dem Dorfe liegt, in der zweiten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts entstanden sein wird und ein ganz unbedeutendes Bauwerk von rechteckigem Grundriss mit Thurm ist. Ein messringenes Taufbecken hat inmitten die Darstellung der Kundschafter von Jericho mit einer großen Traube und stammt inschriftlich aus dem Jahre 1653.

Die Glocke von 0,88^m Durchmesser hat Joh. Jacob Hoffmann in Halle 1701, die von 0,73^m Durchmesser Friedrich Aug. Becker zu Halle 1744 gegossen.

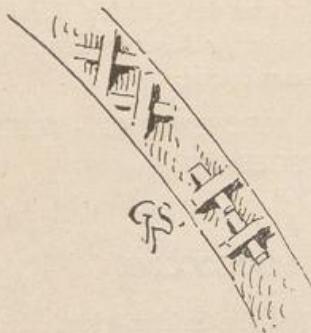
Spickendorf.

Pfarrkirchdorf, 12,5 km nordöstlich von Halle gelegen, ist der Stammsitz der hälischen Pfännerfamilie von Spickendorf oder Spittendorf gewesen. 1376 haben daselbst auch die von Dieskau und von Schilling Besitzungen

¹ Dafs der Name von den „Sennonibus“ herkommt, wie von Dreyhaupt angiebt, ist sehr unwahrscheinlich.

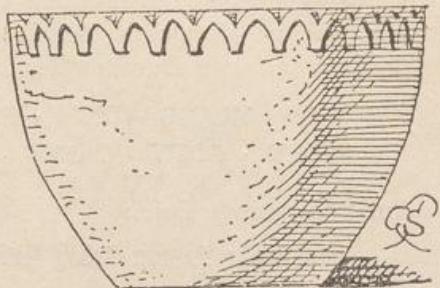
gehabt. Die Kirche S. Nicolai, im Dorfe gelegen, soll nach von Dreyhaupt's Angabe „1262 fundiret“ sein; sie macht auch den Eindruck eines frühgotischen Bauwerkes, ist im Osten gerade geschlossen und zeigt an ihrer nördlichen Eingangsthür einen Spitzbogen sowie das in Fig. 343 dargestellte Ornament. Aus der Gründungszeit wird auch der im sogenannten

Fig. 343.



Ornament am Portalbogen.

Fig. 344.

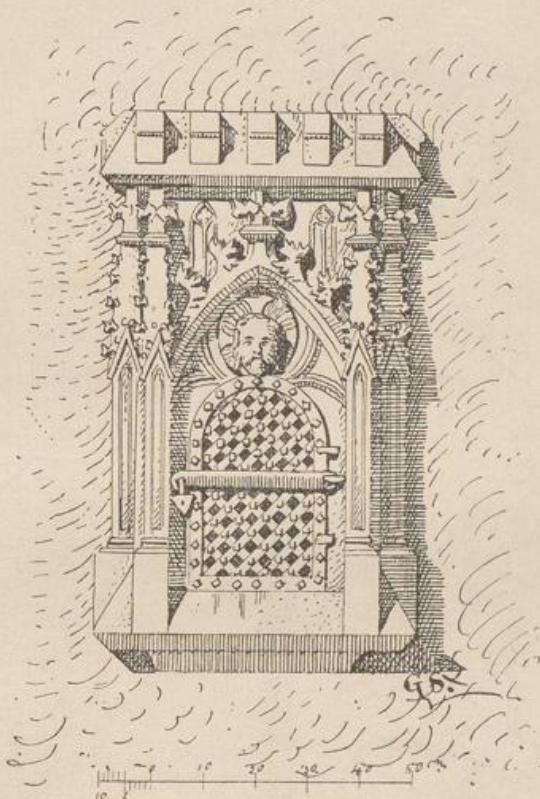


Tauffstein.

Paradiese stehende alte Tauffstein sein, welchen unsere Fig. 345 darstellt. Es hat sich dann in der Chorwand nördlich ein Sacramentshäuschen erhalten, welches der Hochgotik angehört und eines der werthvollsten Kleinarchitekturstücke des Kreises ist. Man er sieht aus Fig. 345, daß die gewöhnliche Anordnung statt hat: Fialen, hier zwei jederseits, flankiren die Thür, welche aus vergoldeten Eisenstäben mit Knöpfen besteht, und tragen eine Zinnenkrone. Letztere ruht in der Mitte auch noch auf dem Stiele der Kreuzblume über dem spitzbogigen Thürsimse. Dieses Sims und die Riesen der Fialen sind mit Krabben besetzt, die noch nicht stark gebuckeltes Blattwerk zeigen. Der Raum von der Oberkante der rundbogigen Thüröffnung bis zum Spitzbogengesims darüber wird von einem Blendemaaßwerke ausgefüllt, in dessen Mitte vor einem Kreuznimbus der Kopf Christi in der Vorderansicht ausgehauen ist. An dem ganzen Stücke ist die alte Temperafärbung noch ausreichend erhalten, um einen Begriff von der anfänglichen Wirkung zu geben. Da muß nun hauptsächlich auf die verständige Art der Bemalung aufmerksam gemacht werden. Es sind nur die geschützt liegenden Theile nicht die exponirten gefärbt. Die natürliche graue Farbe des Steines ist als Grundfarbe belassen und ihr ist außer Gold nur noch Carminroth und ein mattes, weiches Blau zugefügt, während allerdings das Gesicht des Heilandes die natürlichen Farben trägt: die Haut ist gelblich weiß, die Haare sind dunkel, die Lippen roth, die Augen blau. Der Nimbus hinter dem Kopfe ist goldig mit blauem Kreuze. Wie vorzüglich die Wirkung ist, welche sich durch diese Farben hervorbringen läßt, wenn dieselben mit Meisterhand wie hier componirt sind, läßt sich nicht sagen. Werthvoll wird das Stück auch deswegen, weil sich an ihm besonders gut die Denkweise

unserer Vorfahren studiren läßt; in dieser Beziehung ist noch Einiges über den Christuskopf zu sagen nöthig. Der Ausdruck des Gesichtes ist ein ganz feierlich ruhiger, milder, leidenschaftslos friedlicher, gleichsam überfinnlicher, ein Ausdruck aber, der beredter ist, als alle Worte, die man an seine Stelle setzen könnte, um zu bezeichnen, was dieser Schrein an Gnaden-
spenden enthält. An und für sich soll also der Kopf, dessen Bedeutung alle Leute im Mittelalter verstanden, nur eine Aufschrift vertreten, aber unter der Hand des Meisters ist sie zu einer erhabenen, herzergreifenden Poesie geworden.

Fig. 345.



Sacramentshäuschen.

Der jetzige Altar ist mit der ihm eingefügten Kanzel 1728 gemacht. Der Kanzelthüreinsatz hat ein in Holz hochreliefirtes Abendmahl mit gutem architektonischen Hintergrunde; im Ganzen nicht bedeutend. Reste eines Altares aus der besten Renaissancezeit befinden sich auf den Emporen. Es ist das Abendmahl daran dargestellt; man liest

RCV\ERNER
PINXIT

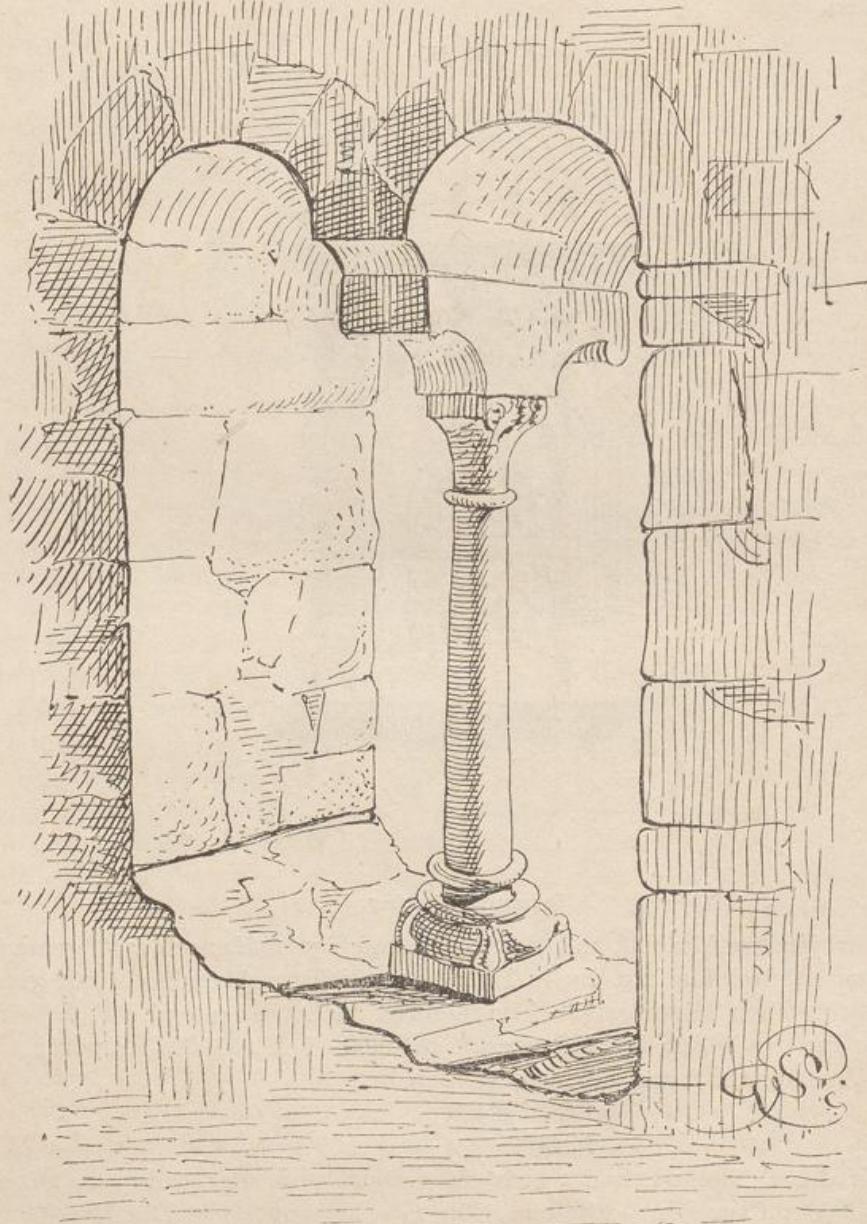
An der Predella befindet sich die Geburt und die Taufe gut gemalt. Auch ist der Crucifixus erhalten. Die Glocke von 0,66^m Durchmesser ist von länglicher Form und ohne Inschrift; sie gehört vielleicht in die Erbauungs-

zeit der Kirche, also in das 13. Jahrhundert. Die Glocke von 1,03^m Durchmesser ist 1738 von Peter Becker in Halle umgegossen.

Sylbitz.

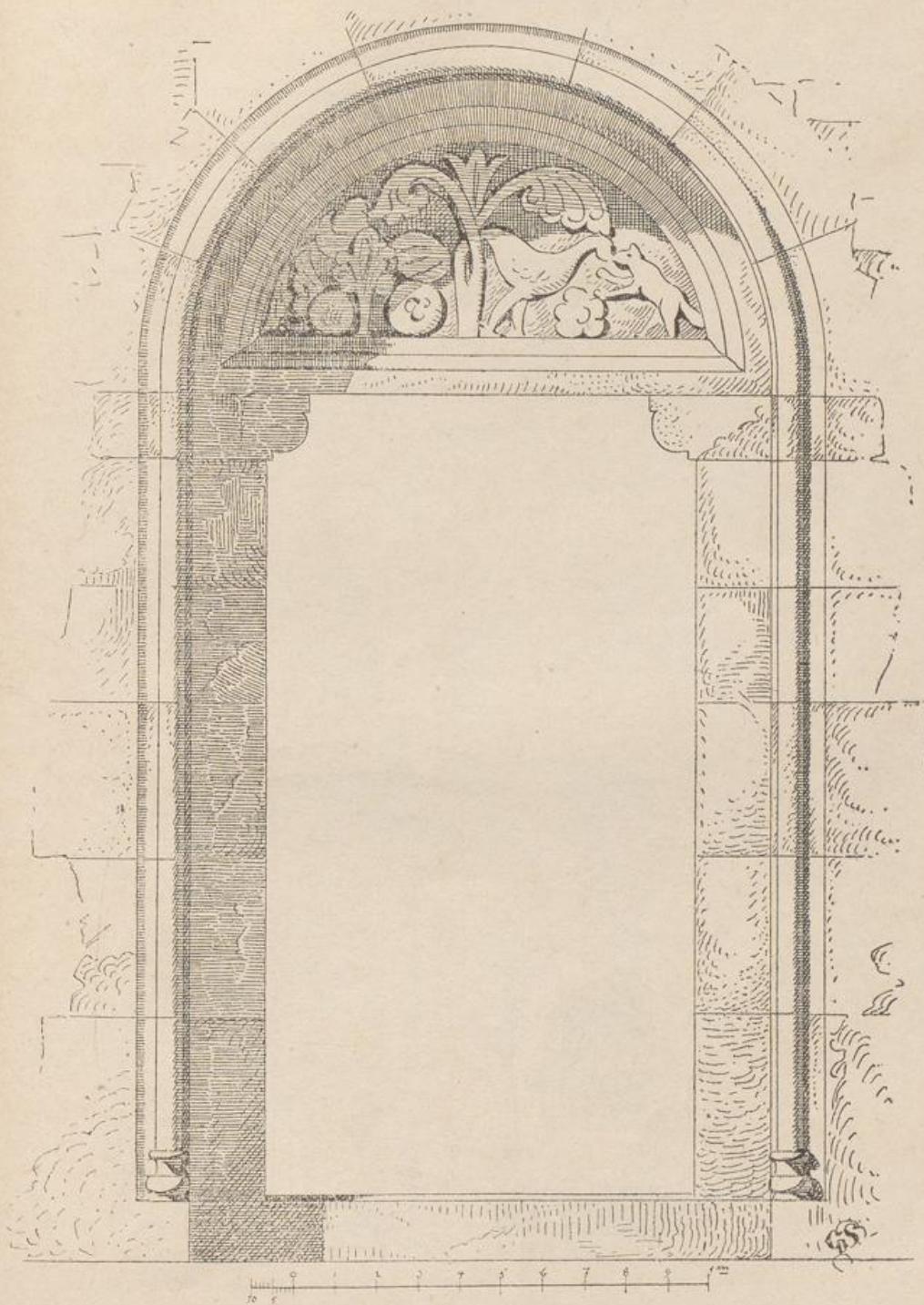
Pfarrkirchdorf, 10 km nördlich von Halle gelegen. Die Kirche ist südlich vom Dorfe hoch gelegen und dadurch eine sogleich auffällige romanische

Fig. 346.



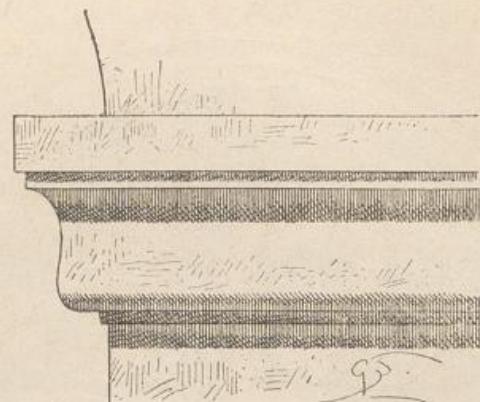
Schallloch.

Fig. 347.



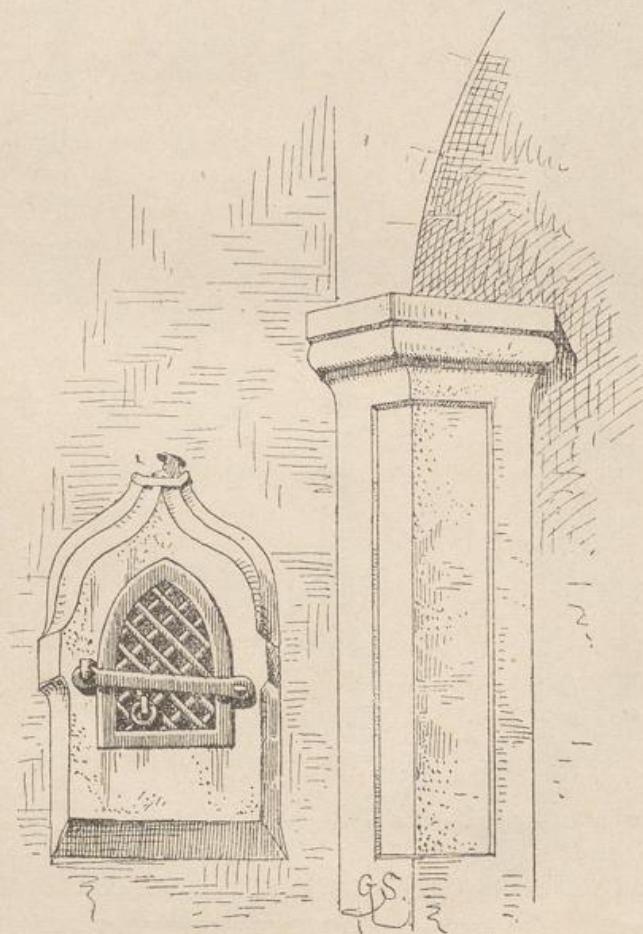
Kirchenportal auf der Nordseite.

Fig. 348.



Kämpfer am Bogen zwischen Kirche und Altarraum

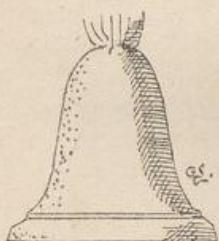
Fig. 349.



Sacramentshäuschen und Kämpfer an der Apfis.

Anlage, dass der Thurm mit runder Apis an seiner Ostseite östlich am Schiffe steht. Veranlassung zu dieser Abweichung mag das Terrain gegeben haben welches hinter dem geraden Westgiebel des Schiffes abfällt und den Erbauern nicht hinlänglich widerstandsfähig gegen die Thurmmauerlast erscheinen mochte; ist doch der Thurm selbst an seiner jetzigen Stelle wohl in Folge des nachgiebigen Bodens vielfach geborsten. Die Thurmfenster Fig. 346 sind durch eine Säule, welche vermittelst eines Steines von Capitälbreite und Mauertiefe zwei Rundbogen einseitig unterstützt, zweitheilig. Die Säule hat eine attische Basis mit weitausladendem untern Torus, welcher auf einer Platte steht und Eckblätter hat. Das kelchartige Capitäl ist mit stark verwittertem Blattwerk überzogen. Aus solchen Formen ergiebt sich, dass die Entstehung in die spätromanische Zeit fällt. Der auf der Nordseite liegende Eingang Fig. 347 ist rundbogig und hat ein aus einem Rundstab mit zwei Kehlen bestehendes Gewändeprofil, unten steht der Rundstab jederseits auf einer hohen attischen Base. Den Rundbogen füllt ein reliefgeschmücktes Tympanon aus, unterstützt von Consolen, die in das viereckige Thürlichten treten. Dargestellt ist links ein romantisches Blattwerk und rechts eine Gans (?), die einen von rechts kommenden Fuchs (?) füttert. Zwischen beiden steht auf der Erde ein Gefäß (?), auf welches der Fuchs mit einem Vorderfusse tritt. Die Deutung will mir nicht gelingen; es dünkt mich möglich, dass hier kein biblischer Stoff, sondern eine heidnische Fabel veranschaulicht worden ist, zufolge welcher der Fuchs der Gans den Kopf abbeißt. Im Innern ist

Fig. 350.



Glocke.

das im Thurmerdgeschoß gelegene Sanctuarium überwölbt. Der Bogen zwischen ihm und dem Schiffe hat ein Kämpferlins in Form einer plumpen Sima unten mit Plättchen, oben mit stärkerer Platte, Fig. 348. Den Bogen der Apis unterstützen ein aus Platte, Rundstab Plättchen und Ablauf bestehender Kämpfer, der gewissermaassen als Capitäl zu dem unter ihm befindlichen, durch eine Vertiefung als Pilaster charakterisierten Wandstücken bildet. Nahe bei dem nördlichen dieser Pilaster bemerkt man ein recht einfach und salop gearbeitetes und jetzt beschädigtes Sacramenthäuschen Fig. 349. Der Tauffstein ist romatisch, aber ganz roh

Die drei Glocken sind ohne Inschrift; die von 0,54^m und die von 0,60^m Durchmesser sind vielleicht noch älter als die von 1,02^m Durchmesser, weil sie eine alterthümlich längliche Form haben, Fig. 350. Doch scheinen sie alle dem 13. Jahrhundert anzugehören.

Teicha.

Pfarrkirchdorf, 8,50 km nördlich von Halle gelegen, Station der Bahnlinie Aschersleben-Halle. Die Kirche S. Mauritii Fig. 351 liegt südwestlich vom Dorfe auf einem Hügel und ist eine romanische Anlage mit späteren Zufäten. Thurm und Schiff gehören der romanischen Epoche an, der Chor, dreiseitig schließend, wird in (früh?)gothischer Zeit entstanden sein. Die beiden südlichen Ausbauten, Sacristei und Eingangshalle sind barock; der Dachreiter

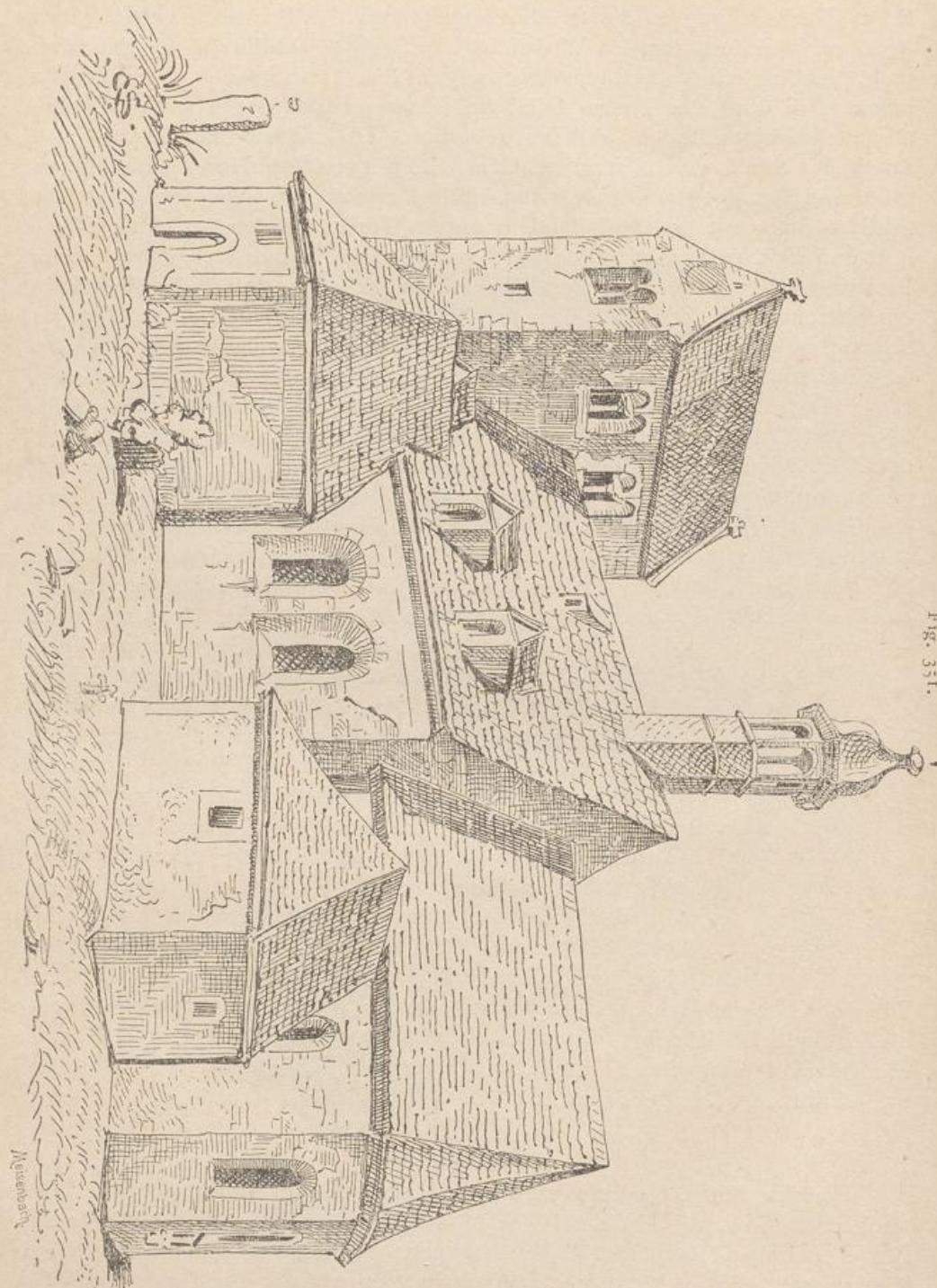


Fig. 351.

in Osten des romanischen Theiles des Schiffes hat gar keinen Zweck und scheint Ende des vergangenen Jahrhunderts zugefügt zu sein. An Kunst-

Fig. 352.

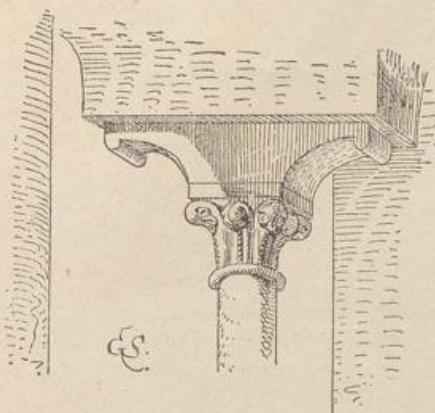
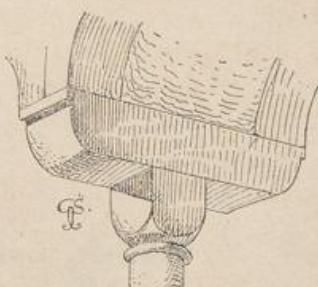


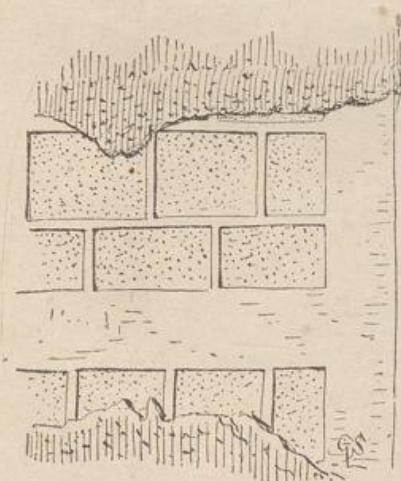
Fig. 353.



Zwei Capitale in den Schalllöchern.

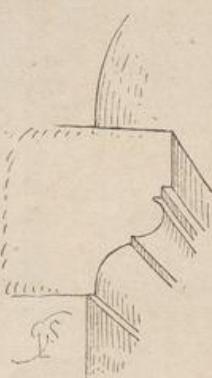
formen bietet der Thurm verwitterte Steinkreuze, die seine Giebel krönen, auch die alten Giebelecksteine haben sich erhalten. Die Schalllöcher, je zwei gegen Osten und Westen, je eins gegen Süden und Norden, sind durch eine Säule mit zwei je aus einem Steine bestehenden Rundbögen zweitheilig,

Fig. 354.



Gothischer Wandverputz.

Fig. 355.

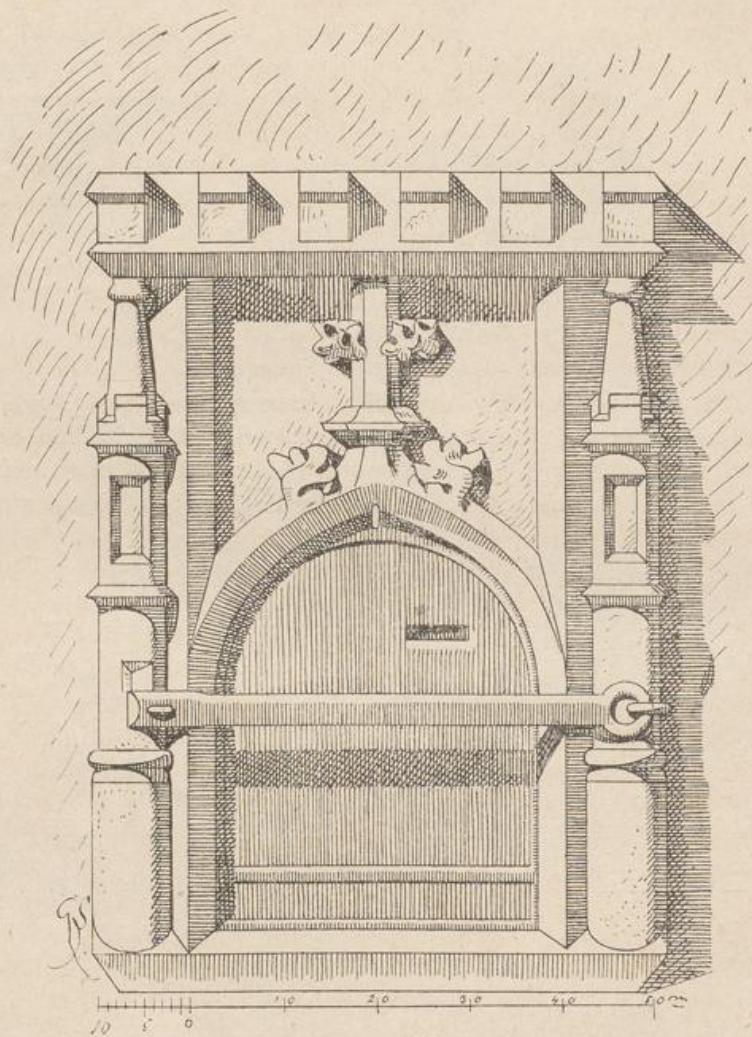


Kämpfer am Triumphbogen.

jedoch so, dass letztere einseitig auf einem sattelholzartigen Steine stehen, welcher die Breite des Abakus und die Tiefe der Mauer hat. Je nach der Ausbildung des Capitols ist auch das sattelholzartige Verbindungsstück

schwerer oder leichter profiliert, vergleiche Fig. 352 und 353. Das Capitäl in Fig. 352 deutet übrigens schon auf eine sehr vorgeschrittene Entwicklung des romanischen Stils; man sieht, bei einer weiten Entwicklung müssen die

Fig. 356.



Sacramentshäuschen.

Träger (Eckblätter) über die Abakusplatte heraustreten. Die Fenster an den drei Chorleiten sind rundbogig; man wird vermutlich die Gewände der romanischen Apsis hier wieder mit Zusatz neuer Stücke unverändert

verwendet haben. An einem Gewände befinden sich zum Schmucke Rosetten wie sie in der späteren Zeit des Stiles oft vorkommen. An vielen Stellen des romanischen Theiles der Kirche ist noch die ehemalige Fugenbehandlung des Bruchsteinmauerwerkes deutlich zu sehen. Dieselbe geht darauf aus thunlichst einer wagerechten Quaderung der Fläche darzustellen; es sind daher die Fugen je nach der Unregelmässigkeit der Steine breiter oder schmäler mit einem ganz außerordentlich dauerhaften Mörtel gefüllt, und dann ist in denselben eine nur im Allgemeinen auf die wirklichen Fugen rücksichtigende, lediglich aus wagerechten und senkrechten Linien bestehende Quaderung mittelst eines unserer Fugenkelle entsprechenden Instrumentes dergestalt eingedrückt, dass die Fugenoberkante senkrecht, die Unterkante geneigt zur Mauerfläche steht. (Siehe Fig. 275 und 276 unter Kroßigk.) Höchst interessanterweise ist nun auch unter den neuern und neusten Putzschichten an dem gothischen Osttheile die alte Wandauschmückung vorhanden und dieselbe besteht in einem vollständigen Verputz, welcher eine gestippte Quaderung mit breiten glatten Fugen darstellt und mit eingefassten Ecken und einigen horizontalen glatten Bändern zu grössern Partien abgetheilt wird Fig. 354. Die Ursprünglichkeit dieses Verputzes ergiebt sich aus einem Vergleich mit gemalten gothischen Wandverzierungen. Hiermit dürfte der Beweis erbracht sein, dass auch die Gotik die Außenflächen eines Bauwerkes durchweg geputzt und sogar eine Quaderung im Putze nachgeahmt hat; von einer bewussten Unwahrheit aber, deren sich die moderne Kunst in ihrer naturalistischen Weise in gleichem Falle schuldig macht, kann hier doch nicht die Rede sein, weil der Putz hier als solcher auftritt und nichts anderes als eben die Wand verkleidender Putz sein will, welcher ein Quadergefüge zwar darstellt, aber nicht ist, mit einem Worte die Behandlung des Putzes ist stilgemäß. — Was ein in einen Quader der Südostecke des romanischen Theiles eingeritztes Köpfchen bedeutet ist ungewiss. Unter dem Fenster an der Ostwand des Chores befindet sich eine Heiligenbildnische, die schon seit der Reformation leer sein wird. Im Kircheninnern sind die Kämpferstücke, des inschriftlich 1700 veränderten Triumphbogens romanisch Fig. 355. In die Erbauungszeit des gothischen Chores, seinen Formen nach schwerlich später als bis zur Mitte des 14. Jahrhunderts zurückgehend, wird das nördlich eingemauerte Sacramentshäuschen zu setzen sein Fig. 356. Zwei fialenartige Thürmchen mit Creneluren um den Helmfuß flankiren die spitzbogig umrahmte Rundbogenthür, über deren von zwei Krabben besetztem Simse eine Kreuzblume steht. Diese Architektur setzt sich unten auf eine Schrägen und läuft sich oben gegen ein krönendes Zinnenims, welches sie stützt, todt. Ohne Werth ist die „1591 von dem Pronotario Paul Hahn zu Halle“ geschenkte Kanzel. Werthvoll ist der spätgotische Flügelaltar mit dreiviertellebensgroßen farbigen Holzfiguren. Maria mit dem Kinde nimmt die Mitte ein, links steht der Titelheilige Moritz, rechts ein anderer Heiliger. In jedem der beiden Flügel steht hoch eine weibliche Heilige. Feines ornamentales Schnitzwerk dient als Umrahmung und gemusterter Goldgrund schmückt die Rückwand.

Die drei Glocken von 1,32^m, 1,01^m und 0,83^m Durchmesser sind 1861 von den Gebr. Ulrich in Laucha umgegossen.

Trebitz (bei Cönnern.)

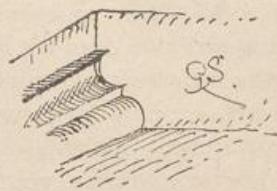
Kirchdorf, Filial von Lebendorf, 27,5 km nordwestlich von Halle gelegen. Die Kirche liegt östlich im Dorfe und befindet sich augenblicklich im Neubau an Stelle einer solchen, die nach dem dreissigjährigen Kriege wieder erbaut und 1738 verlängert, sowie mit Kanzel, Emporen u. f. w. ausgestattet war. Der jetzt in der Scheune der Schule befindliche Flügelaltar — die Mensa dürfte dem in Fig. 357 gezeichneten Profile nach noch aus romanischer Zeit herrühren — enthält folgende Holzfiguren: im Flügel links oben zwei weibliche Heilige, die nicht mehr zu erkennen sind, unten die h. Dorothea mit einem Korb und eine Heilige ohne Attribut. Die linke Abtheilung des eigentlichen Schreines enthält oben einen Heiligen mit einem Buche, unten den h. Moritz, die Mittelpartie enthält die sitzenden Figuren der Maria und des Christus, der jene segnet, in einer niedrigen Abtheilung unter beiden sind zwei musicirende Engel; in dem rechten Schreinfelde steht oben die sehr schön gearbeitete Figur Petri (?) mit einem Buche, unten die des heiligen Johannes mit dem Lamm auf dem Buche. Im rechten Flügel stehen oben die h. Katharina und die h. Anna selbdritt, unten ein h. Ritter (scheinbar mit Fahne) und ein unbekleideter Heiliger mit einer Säule (Sebastian?). Die Arbeit dieser Figuren steht im Allgemeinen über der Mittelmäßigkeit und erhebt sich in einigen Statuen namentlich in Hinsicht auf die Gesichtsbildung auf eine hohe Stufe künstlerischen Werthes.

Die beiden Glocken von 0,82^m und 0,64^m Durchmesser sind 1873 von G. Ulrich in Laucha gegossen.

Trebnitz.

Pfarrkirchdorf und Rittergut, 27 km nordwestlich von Halle am rechten Saalufer gelegen. Die Kirche S. Dionysii liegt im Dorfe östlich. Im dreissigjährigen Kriege verwüstet ist sie 1693 von dem Brigadier Hans Cristoph von Rauchhaupt theilweise wohl auf romanischen Substruktionen neu erbaut. Ein Ausbau an der Südseite hat den Zweck für die von Rauchhaupt'sche Familie unten einen Begräbnisraum, oben eine Kirchenstube zu bilden. Die Brüstung gegen das Kircheninnere ist demgemäß mit zahlreichen Wappen geschmückt. Mit Särgen ist auch hier wie zu Beesenlaublingen ein Untergeschoß und das Erdgeschoß des Thurmes ausgesetzt. In der Apsis hat von den Grabsteinen nur der im Fond einigen Werth. Viel bedeutender dagegen ist ein Epithaphium grossartigen Stiles rechts am Eingange an der Westwand der gutsherrlichen Kirchenstube. Es besteht aus weißem Marmor mit theilweise Vergoldung und soll in Italien oder doch von einem Italiener gemacht sein. Die Arbeit selbst lässt diese Annahme glaubhaft erscheinen. Sie ist, obwohl das Barocke nicht verleugnend, doch noch streng und sehr graziös durchgeführt, auch von einer

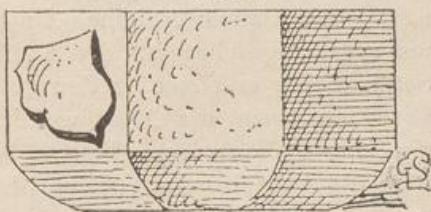
Fig. 357.



Profil der Altarplatte.

technischen Vollkommenheit, wie sie bei deutschen Meistern dieser Zeit ungewöhnlich wäre.¹ Man sieht über einem Unterbau die knienden Figuren der Familienglieder des Verstorbenen. In einer Nische links befindet sich Adam, rechts Eva. Mitten ist das Weltgericht reliefirt. Ueber diesem befindet sich die Geburt Christi, die Hirten kommen herzu anzubeten. Neben dieser Darstellung rechts ist die Auferstehung gemeisselt, links die Scene wie Jonas aus dem Fischbauche hervorkommt. Ganz oben sieht man die Himmelfahrt. Männliche und weibliche Karyatiden flankiren das mittlere Bild und sieben weibliche allegorische Statuen sind noch an verschiedenen andern Stellen passend aufgestellt; so viel sich noch erkennen lässt, trägt eine ein Schwert (?) und Buch, eine andere Anker und Eule, eine dritte einen Spiegel, ihren Arm umwindet eine Schlange (?), eine vierte hält eine zerbrochene Säule, eine fünfte hat ein Schwert in der Rechten, eine sechste giesst einen Krug aus. Die letzte hält nichts mehr. Das Epitaphium ist außerdem mit vielen reliefirten Wappen verziert. — Vor ihm steht der Rest eines spätgotischen Taufsteines Fig. 358.

Fig. 358.



Taufstein.

Die Glocke von 0,54^m Durchmesser hat die Majuskelschrift (Wachsmodelle)

VOX DEI PAX DOMINI

Die Glocke von 0,84^m Durchmesser hat 1685 Joh. Jacob Hoffmann in Halle gegossen. Die Glocke von 1,12^m Durchmesser ist 1722 von Peter Becker in Halle gegossen; man sieht auf ihr das von Rauchhaupt'sche Wappen mit der Umschrift *constans contraria spernit*.

Das Rittergut liegt etwas weiter aufwärts an der Saale. 1338 hat ein Johann von Gatersleben die Mühle, das Gut und das Dorf sowie die Weinberge dem Erzstifte Magdeburg geschenkt. Zu Anfang des 15. Jahrhunderts ist Trebnitz im Besitze derer von Hadersleben gewesen, dann ist es an Timo I. von Rauchhaupt gekommen, von dem die Trebnitzer Linie dieses Geschlechts stammt. Die Kapelle des Schlosses, „zum Altar des Heiligen

¹ Leider hat der Salpeter der Wand schon einige Reliefs und Statuen zerstört und er wird sie bald alle vernichten, wenn nicht die geringen Mittel sich finden, die nötig sind, dieses Kunstwerk vor dem Einflusse des Salpeters zu sichern.

Kreuzes“ genannt, wird bereits verschwunden sein, als man die alte gothische Burg¹ im 16. Jahrhundert dergestalt umbaute, dass ein von vier Flügeln umschlossener Hof mit Arkaden (?) entstand. Als der mittlere Theil des jetzigen Schlosses besteht dieses Bauwerk des 16. Jahrhunderts noch und man bemerkt von ihm mancherlei Thür- und Fensterprofile, Wendeltreppen u. f. w. Der Erbauer der Trebnitzer Dorfkirche hat auch dieses im dreissigjährigen Kriege stark verwüstete Schloss wieder herstellen lassen und ihm eine neue Façade mit seitlichen Flügeln, natürlich in den barocken, hier sehr nüchternen Formen seiner Zeit zugefügt.²

Trotha.

Pfarrkirchdorf, 2 km nördlich von Halle gelegen, Station der Halle-Ascherslebener Bahn. Das Dorf wird 1121 dem Kloster zum Neuen Werke bei Halle geschenkt. Der Ritteritz derer von Trotha ist bereits im 15. Jahrhundert in Folge immerwährender Streitigkeiten mit dem Kloster zum Neuen Werke eingegangen, und schon im 18. Jahrhundert konnte über die Lage des selben bestimmt nichts mehr angegeben werden. Im Süden am Dorfe liegt die Kirche auf einer kleinen Anhöhe. Ihr Bau ist vielleicht mit Ausnahme des Thurmes 1730 aufgeführt auf der Stelle eines ursprünglich romanischen. Er hat Strebe pfeiler und eine dreiseitige Chorpartie, in deren Ostwand der Eingang liegt, während der Altar westlich steht. Ein lebensgroßer Crucifixus mit weißer Oelfarbe angestrichen befindet sich über der Kanzel aus dem Anfange des 17. Jahrhunderts; er ist wohl im 17. oder 18. Jahrhundert gemacht und von ganz naturalistisch grauenerweckendem Gefühsausdrucke. Die Glocke von 0,44^m Durchmesser ist von länglicher Form mit breitem Kranze und hat oben vier Schnüre ohne Inschrift und Schmuck; sie wird dem 15. Jahrhundert angehören. Die Glocken von 1,17^m, 0,87^m und 0,74^m Durchmesser sind 1875 von G. A. Jauck in Leipzig gegossen und haben die Inschriften die erste Ehre sei Gott in der Höhe, die zweite Friede auf Erden, die dritte den Menschen ein Wohlgefallen.

Untermaschwitz.

Kirchdorf, Filial von Mötzlich, 6 km nordöstlich von Halle gelegen. Ursprünglich gab es ein Ober-, Mittel- und Untermaschwitz; im dreissigjährigen Kriege wurde Mittelmaschwitz zerstört. Ein Vorwerk zu Maschwitz, ehemals im Besitze derer von Trotha geht 1389 mit Zustimmung der Lehns-

¹ Man spricht von einer Wasserburg, was hier nur heißen kann, dass diese alte, nicht hoch gelegene Burg von einem Wassergraben umgeben war.

² von Dreyhaupt schreibt und im Dorfe haben sich darüber auch mancherlei legendenhafte Traditionen erhalten, dass H. Chr. von Rauchhaupt zu diesem Schlossbau die gefangenen Türken und Kamele, die er mit heim gebracht habe, verwendet hätte. Die Türken aber seien, als sie deutsch verstanden, durchgegangen und wieder in ihre Heimath gekommen.

herren von Schraplau und der Oberlehnsherren Fürsten von Anhalt an das Kloster zum Neuen Werke bei Halle über. Die nachfolgenden Inhaber siehe bei von Dreyhaupt II 921. Das Kloster zum Neuen Werke hatte auch über die Kirche S. Nicolai das Patronatsrecht. 1731 hat das Gebäude als baufällig „gantz repariret“ werden müssen. Es ist übrigens eine romanische Anlage einfachster Art. Thurm und Schiff sind von gleicher Breite und nur durch einen Bogen aus neuerer Zeit im Innern geschieden. Oestlich ist eine halbrunde Apsis. Die romanischen Fenster sind meistentheils vermauert. Das Bruchsteingemäuer aus Porphyrr hat Sandsteineckquadern. Die Glocke von 1,23^m Durchmesser hat diese gothisirende Lapidarschrift:

MARIA . . ANNO M^oV^cXXXV . V · D · M · I · E ·

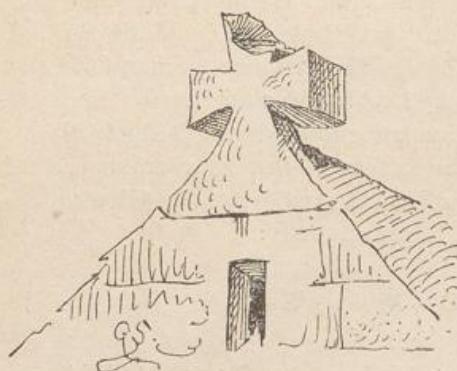
Es kommen hier also 1535 die Anrufung der Madonna — wenn MARIA nicht der Name der Glocke ist — und der durch die Reformation gängig gewordene Spruch: *verbum domini manet in aeternum* zusammen vor. Die Glocke von 0,82^m Durchmesser ist 1801 von G. Becker in Halle gegossen.

Unterpeissen,

Pfarrkirchdorf, 31 km nordwestlich von Halle gelegen, zu ihm gehört das Anhaltinische Oberpeissen. Der Name wird mit den celtischen *vus* = Sumpf in Verbindung gebracht; der Ort liegt in der That sumpfig. 1583 wird der Name Peusen geschrieben.¹ Die Kirche S. Wenceslai ist romanisch, aber mehrfach umgebaut, 1690 ist der Thurm unten mit einem elliptischen Gewölbe versehen und hat wahrscheinlich zugleich die kurzen Strebepfeiler aufsen bekommen. 1729 ist die Kirche durchaus reparirt, jedoch ihr dreiseitiger Chor muss schon früher angebaut sein, weil sich in ihm nördlich eine Sacramentsnische findet. An der Nordseite liegt vor dem Eingange ein sogenanntes Paradies. Ob dasselbe aus romanischer Zeit stammt ist zweifelhaft, aber da sich in ihm links neben der Thür ein Weihwafferbehältnis (jetzt Armenbüchse) rohester Form eingemauert findet, so geht die Entstehung dieses Vorraumes jedenfalls vor die Reformation zurück; überdies sehen wir den Thürflügel mit spätgotischen (?) Beschlägen versehen und auf dem Giebel des Vorbaues ein gothisches Steinkreuz Fig. 359. In dem Paradiese liegt auch der in Fig. 360 dargestellte Grabstein, welcher durch Einritzen und schwache Aushöhlung, die dann mit Gyps (?) ausgegossen wurde, verziert ist. Er gehört wohl dem 13. Jahrhundert an. Es ist hier Brauch gewesen auf ihn die Bahre mit der Leiche zu stellen. Der spätgotische, kelchartige und achtseitige Taufstein Fig. 361 mit der Jahres-

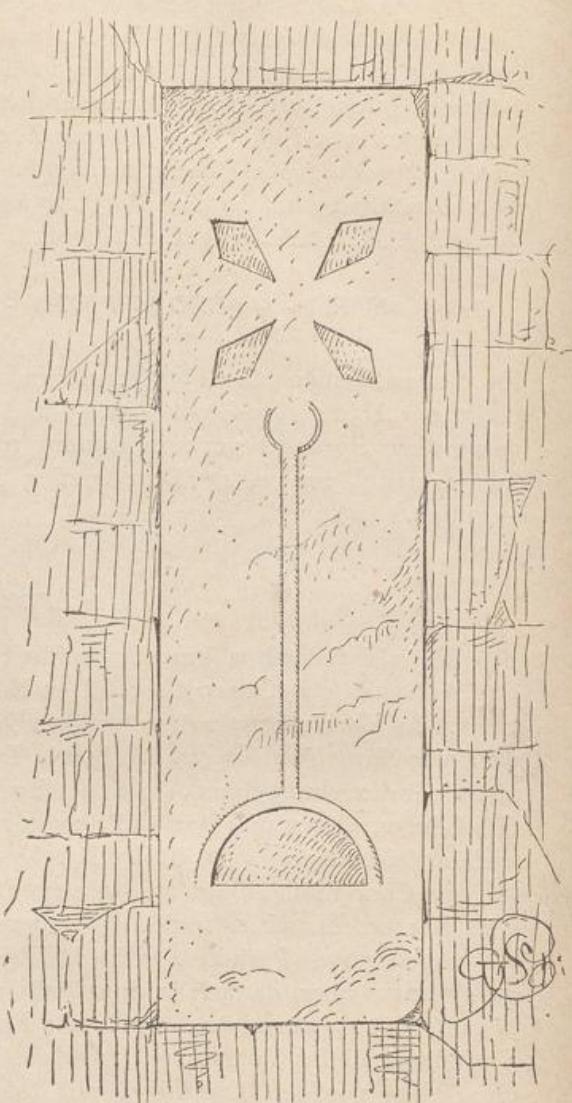
¹ Es ist dieses Dorf jenes, welches bei von Dreyhaupt II, 786 als einer der Orte genannt wird, aus denen das Geschlecht derer von Budsecz (Wittekind und die Grafen von Wettin) möglicherweise stammt.

Fig. 359.

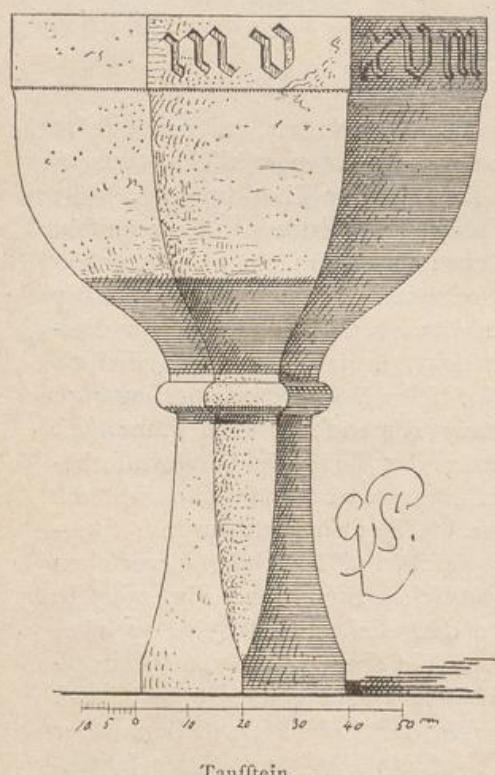


Kreuz auf dem Giebel der Vorhalle.

Fig. 360.



Grabplatte in der Vorhalle.



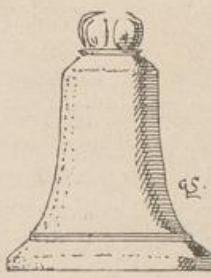
Taufstein.

zahl 1518 ist durch den Geistlichen vor der Zerstörung bewahrt geblieben und steht jetzt in der Vorhalle. Die Glocken von 1,13^m, 0,88^m, 0,75^m und 0,35^m Durchmesser sind 1877 von G. F. Ulrich in Apolda gegossen.

Wallwitz.

Kirchdorf, Filial von Petersberg, Station der Halle-Aschersleber Eisenbahn, 9 km nördlich von Halle gelegen. Der Ort war ehemals ein zum Decanat des Magdeburger Domcapitels gehöriges Obedienzdorf. Die Kirche ist im 18. Jahrhundert und vor wenigen Jahren wiederum ganz neu romanisirend gebaut. Sie besitzt ein messingenes Taufbecken, welches mit spätgotischen Ornamenten und mit unleserlichen Minuskeln geziert ist. Die Glocke von 0,74^m Durchmesser, Fig. 362 hat eine längliche Form, die sich unten stark verbreitert und ist ohne Inschrift; sie wird in das 15. Jahrhundert gehören. Die Glocke von 0,84^m Durchmesser hat 1678 M. Jacob Hoffmann in Halle gegossen.

Fig. 362.



Wettin.

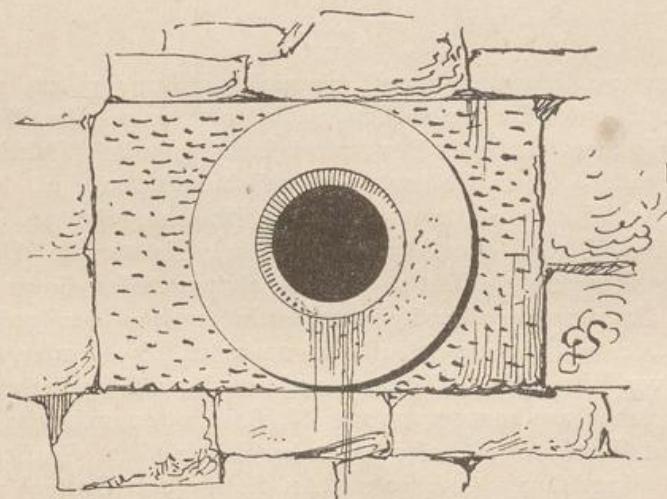
Stadt von 3230 Einwohnern mit (ehemaliger) Burg 15 km nordwestlich von Halle höchst malerisch am rechten Saalufer gelegen. Der Name scheint wendischen Ursprungs zu sein. Der Ort hieß ursprünglich Vidin und scheint mit dem der Stadt Vidin in Bulgarien gleichbedeutend zu sein. Zuerst findet sich, dass 785 zu Wittin ein castrum erbaut ist, dann wird der Ort 961 erwähnt, als Kaiser Otto I. den Zehnten des Gaues Neletici der Ulrichskirche zu Magdeburg schenkte.¹⁾ Wettin wird als civitas dieses Gaues bezeichnet und war der Hauptort der Grafschaft Wettin, welche den größern Theil des Pagus Nudzici und Neletici (Saalkreis) umfasste. Die Grafen von Wettin, die angeblich von Wittekind abstammen und aus deren Geschlecht das heutige fälsische Herrscherhaus hervorgegangen ist, starben 1290 mit Otto dem Grafen zu Brehna und Wettin aus; dieser hatte bereits 1288 die Grafschaft Wettin dem Erzstift Magdeburg geschenkt. An Stelle der Grafen von Wettin fassen auf der Burg besondere Burggrafen, deren Namen seit dem 12. Jahrhundert bekannt sind (s. von Dreyhaupt II. 790 u. f. w.), aber, da sie sich stets nur als die Burggrafen von Wettin bezeichnet haben, ist es unbekannt, aus welchem Geschlechte sie stammen; dem Sachsen-Spiegel zufolge sollen sie Franken gewesen sein. Als Wettin an das Erzstift gekommen war, fass auf der Burg statt des Burggrafen nur ein Burghauptmann. Unter den Burggrafen oder Hauptleuten standen wiederum adlige Burgmänner, deren Geschlechtsnamen und Lehnsgüter von Dreyhaupt II. 762 angeführt sind. 1441 verpfändete der Erzbischof Günther das Schloss Wettin und Krosigk an die von Ammendorf und von Trotha; 1446 aber löste der Erzbischof Friedrich beide wieder ein und gab das Schloss Wettin als Lehn halb an Coppe von Ammendorf, halb an Caspar aus dem Winkel. Die von Ammendorf nun, die auf dem Rothenburger Schlosse, welches sie sich erbaut hatten, wohnten,

¹⁾ Anm.: f. auch Österley: Wettin.

B. D. d. Bau- u. Kunstd. N. F. I.

starben 1550 aus und ihr Besitzthum ging an die Grafen von Mansfeld über, von denen es 1584 an den Herrn von Schönburg kam. Seit 1592 jedoch gingen diese Güter an die Kammer des Erzstiftes zurück. Das Geschlecht derer aus dem Winkel, eine Nebenlinie dessen von Kroisigk, erkaufte von dem Grafen Hans von Mansfeld auch noch die andere Hälfte des Wettiner Schlosses und wohnte in den Gebäuden auf der Südspitze des Berges. Diesen Gebäuden sowohl wie von der alten Burg, die auf dem höchsten Punkte des Felsens, also mehr nördlich lag und ehemals einen runden „stumpfen“ Thurm — im 18. Jahrhundert abgetragen — als Burgfried hatte, ist baulich Be merkenswerthes nur wenig übrig geblieben. Das aus dem Winkel'sche Schloss ist durchaus zu land-wirthschaftlichen Zwecken eingerichtet; es fallen unbedeutende Baureste des 16. Jahrhunderts auf z. B. ein Thurm mit Wendeltreppe, Fenstergewände, Schießscharten Fig. 363 und dergl. In seinem Be zirke lag die alte Burgkapelle S. Petri, welche seit 1185 erwähnt wird.

Fig. 363.



Schießscharte an der Westseite des Schlosses.

Die Burg zeigt äußerlich gegen Osten einen Erkner des 17. Jahrhunderts als das bedeutendste Stück anderer Details dieser Zeit. Im Innern ist sie modernen Bedürfnissen entsprechend umgeändert.

Die Häuser der Stadt Wettin gruppieren sich zum größern Theile östlich um die Burg, jedoch liegt auch eine Anzahl kleiner und nicht älter an der Saale entlang also westlich von der Burg. Das Weichbild der Stadt von Süden gesehen giebt wohl den schönsten landschaftlichen Prospect im ganzen Saalkreise.

Die Pfarrkirche S. Nicolai, die inmitten der Stadt liegt, ist im Schiff ein mit Strebepfeilern versehener spätgotischer Bau, an welchem nördliche Anbauten liegen. Dass die Kirche an der Stelle einer romanischen steht, geht daraus hervor, dass die untere Partie des Thurmes dieser Zeit angehört. Der romanische Thurm hat in spätgotischer Zeit einen Aufbau erhalten

und ist dann in der Renaissancezeit mit Backsteingiebeln und mit einem Dachreiter versehen. Von den nördlichen Ausbauten des Schiffes ist die mit einem spitzbogigen Tannengewölbe überdeckte Sacristei allein bemerkenswerth. An einem der südlichen Strebepfeiler hat die jetzt in der Sacristei befindliche Figur des Titelheiligen Nicolaus auf einer Console gestanden. Der Heilige ist als Bischof dargestellt, welcher in der Linken ein Buch, in der Rechten einen jetzt nicht mehr vorhandenen Gegenstand, ein Kirchenmodell oder wie von Dreyhaupt schreibt „auf einem Teller 5 Brodte“ hält. Die Haltung und der Faltenwurf ist ruhig und edel, die Arbeit vorzüglich, man spürt schon die Renaissance. Im Kircheninnern, welches bauliches Interesse nicht hat, ist zuerst der Altar zu besprechen. Er hat eine aus mehreren Steinplatten bestehende mensa mit Weihkreuzen. Es fand sich in der mittleren ein uneröffnetes Sepulchrum, dessen Sigillum aus einer bunten Marmorplatte bestand. Nach der Eröffnung sah man, in fast vergangenes Moos gebettet, ein spätmittelalterliches Thongefäß von hellgrüner Glasur und einer oben und unten sich verengenden, zweihenkeligen Form. Ein gold- und perlenverzierter, loser Stöpsel schloss den Hals des Krügelchens, dessen Inhalt Reliquienpartikel waren in seidene Zeugstückchen gehüllt und mit Pergamentstreifen versehen. Die auf den Pergamenten stehenden Namen der Heiligen, von denen die Reliquien stammen, waren theilweise schon in frühen Jahrhunderten des Mittelalters geschrieben. Ausser dem Siegel des Erzbischofs Erich von Magdeburg lag auch ein grösserer Pergamentstreifen, die Widmung enthaltend, bei dem Behältniss. Die Schrift lautete:

Anno domini M° CC° LXXXIX° Nonas Novembris consecratum est
hoc altare per venerabilem dominum Ericum sancte Magdeburgensis
ecclesie archiepiscopum in honore sancte crucis, sancte Marie vir-
ginis gloriose, sancti Nicolai confessoris et aliorum sanctorum.
Datum et actum anno et die predictis pontificatus nostri anno octavo.

Die Namen der Heiligen, deren Partikel das Sepulcrum enthielt, sind:

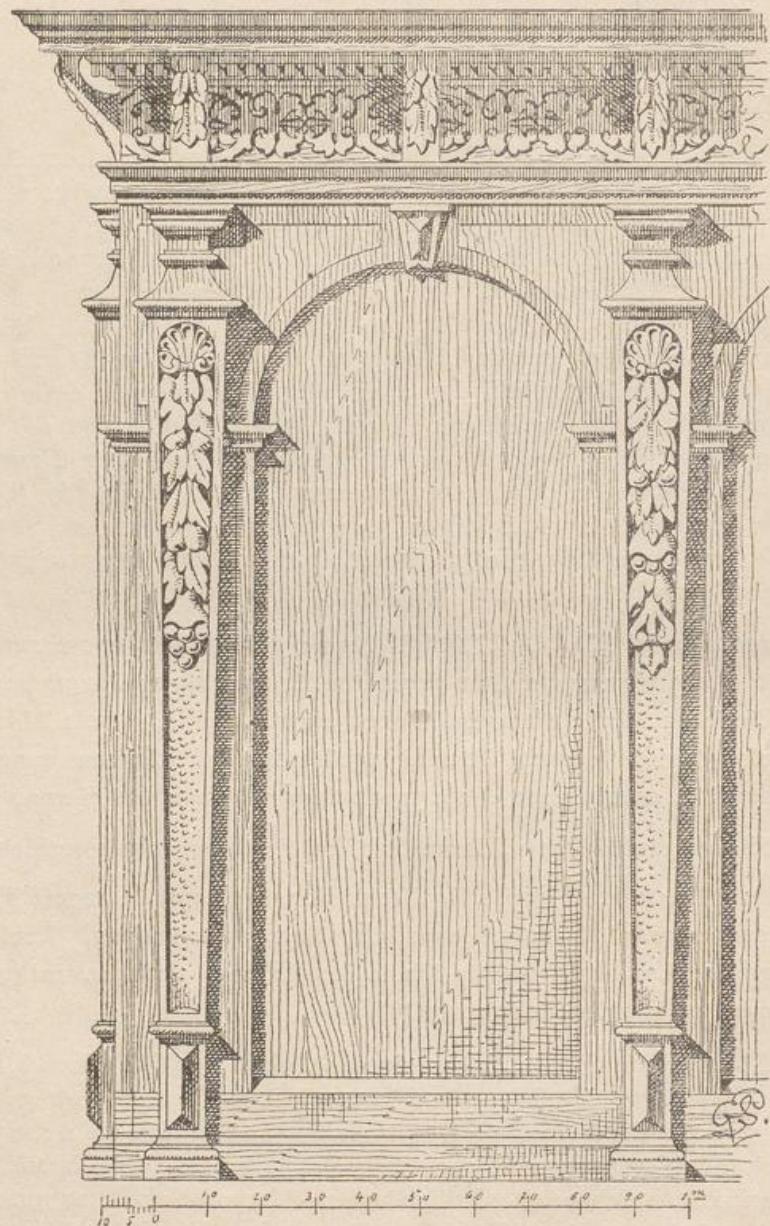
Sancti Bartolomei apostoli, Clenmentis, (de capi) te sancti Mauritii,
Blasii episcopi, Laurentii martiris, Pancratii martiris, Nicolai con-
fessoris, Leonardi, sancte Marie Magdalene, undecim milium vir-
ginum et aliorum Sanctorum.*)

Der Altaraufbau ist eine abschreckende Arbeit der Barockzeit. Südlich im Chor befindet sich eine Figur der Maria mit dem Kinde in Holz geschnitten. Die Haltung ist die der Slinie, die Gewandfalten sind flüssig, die Arbeit ist erst im 16. Jahrhundert gemacht und jetzt übermalt. Ebenso ist der hölzerne, lebens-große Crucifixus, welcher sich nördlich im Schiff befindet und eine gut proportionirte Holzarbeit der Renaissance ist, überweist. Die Kanzel ist 1611 gemacht; sie wird von der steinernen Figur des Moses, welcher die Gesetze-

*) Anm.: Das Behältniss mit seinem Inhalte sowie diese Legende nebst Siegel befinden sich jetzt im Provinzialmuseum zu Halle a. S.

tafeln hält, getragen und hat eine steinerne Fußbodenplatte mit Consolen, auch die Treppenwange ist von Stein; dagegen ist die Kanzelbrüstung von

Fig. 364.



Wandvertäfelung an der Südseite des Chores.

Holz und jetzt mit widrig grellen Oelfarben angestrichen. Ein nicht unschönes Schmiedeeisengeländer verziert den Eingang, welcher von zwei

Säulen mit Consolen, Gebälk und Attika reich ausgebildet ist. Im Friese steht: MDCXI, darunter auf der Platte:

GOTT UND SEINEM H: WORT ZV EHREN HAT DER EHRENVHEST
 VND . WOLWEISE HERR LIBORIVS SCHMIDT, BVRGERMEISTER
 ALHIER NEBEN DER THVGENTSAMEN SEINER EHELIGEN LIEBEN
 FRAWEN CHRISTINA DIESEN PREDIGERSTVEL VORFERTIGEN VND
 SETZEN LASSEN.

Als Bekrönung der Attika ist inmitten ein Wappen (Schimmel auf rothem Grunde) zu sehen, während rechts und links die Figuren Luthers und Melanchthons stehen. An der Treppenbrüstung sind von den Evangelisten S. Matthaeus mit dem Engel nur S. Marcus mit dem Löwen dargestellt, an der Kanzel S. Lucas mit dem Opferstiere, ferner sieht man die Auferstehung, die Kreuzigung mit Maria und Johannes, die Geburt — diese ist besonders gut sculptirt — und den letzten Evangelisten Johannes mit dem Adler. Die kräftigen aber noch nicht hohen Reliefs befinden sich in Feldern, zwischen denen Säulchen stehen; sie zeigen gute, richtige Verhältnisse und sind realistisch aufgefasst, doch fehlt ihnen dabei keineswegs eine gewisse Innigkeit des Gedankens. Auf dem Schaldeckel steht Christus. Erwähnenswerth ist die Holzvertäfelung der Wand südlich im Chor Fig. 364. Leider ist sie geweisst; man kann aber doch erkennen, dass sie aus verschiedenartigen Hölzern besteht und sogar Intarsien hat. Sie bildet die Rückseite eines Renaissancegestühles, welches übrigens nicht mehr vorhanden ist. Die Fläche wird durch hermenartige ionische Pilafter, die in nischenförmiger Vertiefung Laub- und Fruchtwerk haben, in Felder getheilt und solche werden jedes von einem Bogen noch einmal umrahmt. Ein vollständiges Gebälk von Consolen getheilt und mit aufgelegter, höchst zarter Laubsägearbeit im Friese verziert, bildet den oberen Abschluss. Man erkennt hier sogleich die Weise des genialen Künstlers, der auch in Halle die besten Holzarbeiten der Renaissance ausgeführt hat.¹ Eben dieser Meister hat auch angefangen, die Brüstung der inschriftlich 1614 eingebauten Holzemporen auszuschmücken. Man hat das herrliche Stück, welches er an der Südseite fertig gestellt und mit der üppigsten Bemalung ausgestattet hat, mit einem Bretterverschlage verdeckt, dadurch ist es dem Auge zwar entzogen aber gewiss trefflich erhalten. So viel sich erkennen lässt ist diese Kleinarchitektur wiederum in der bekannten Weise des Meisters disponirt. Durch hermenartige Pfeiler mit Gebälk werden Felder gebildet, die noch einmal von Bögen umrahmt sind. Der Meister aber wiederholt sich keineswegs, denn die Art der Durchbildung und die veränderten Proportionen geben wiederum ein eigenartig neues Werk. Die Glocke von 0,60^m Durchmesser hat eine längliche Form und trägt eine Umschrift in Majuskeln, die theilweise verkehrt stehen (also in den Mantel richtig stehend eingeritzt sind) und die der Unzugänglichkeit wegen nicht zu entziffern sind. Die Glocke wird ungefähr in die ersten Jahrzehnte des 14. Jahrhunderts gehören. Die

¹ Namentlich die Bräutigamsstühle der Marktkirche und das Thalhauszimmer von 1594.

Glocke von 1,20^m Durchmesser hat folgende durch Einritzen entstandene Majuskelschrift:

VAS DAVS · hOD · SIGRA · PØ ÆLBS¹ ·) SALVA · SIG AVRA
· BERIGRA (Crucifixus mit Maria und Johannes?)

Fig. 365.



Aeußeres des Rathauses.

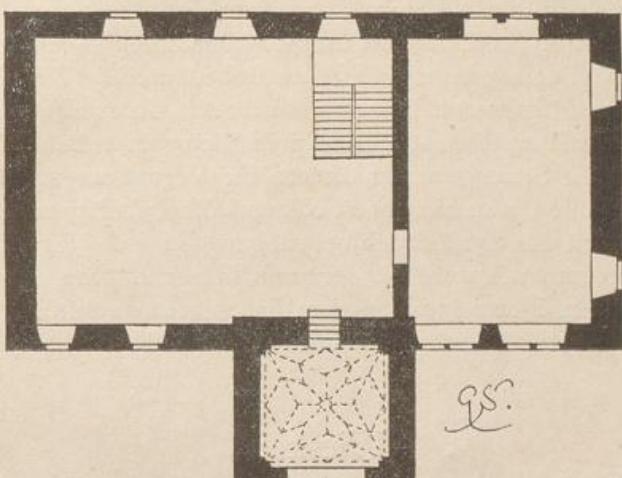
Die Entstehungszeit ist die 1. Hälfte des 14. Jahrhunderts. Die Glocke von 1,47^m Durchmesser ist 1840 von Joh. Heinrich Ulrich in Laucha gegossen.

¹ Offenbar für PLEBS, welches Wort oft unrichtig geschrieben worden ist.

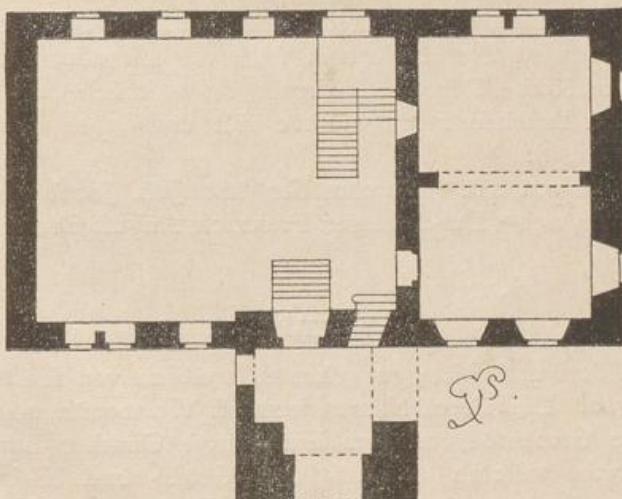
Auf dem Friedhof, der nördlich von der Stadt liegt, sind einige Renaissancegrabsteine beachtenswerth.

Die Profanbauten Wettin haben außer einigen Holzgesimsen des 16. Jahrhunderts keine merkwürdigen Kunstformen. Beachtung verdient allein das

Fig. 366.



1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 m



Rathaus: Grundriss des Erdgeschoßes und ersten Obergeschoßes.

Rathhaus Fig. 365, welches zwar in neuester Zeit um ein Geschoss erhöht ist, auch im Innern Veränderungen erfahren hat, übrigens jedoch die ursprüngliche Anlage noch erkennen lässt. Das Rathaus ist erst 1660, wohl an der Stelle eines älteren, gebaut. Seine Bestimmung verräth sich fogleich durch einen starken Thurm vor seiner Front; derselbe ist unten vierseitig und wird oben achtseitig. Ein Haubendach mit vier Erknern an der Sohle und einer zwiebelspitzigen Laterne auf der Mitte bedeckt ihn. Die Ausführung ist in Porphybruchsteinen mit Sandsteinsimmen -- jetzt sehr zerstört -- geschehen. Die Detailformen sind ganz unbedeutend. Der Grundriss, ein längliches Viereck hinter dem Thurme, wird auch die aus Fig. 366 ersichtliche Scheidung in zwei Haupttheile schon ursprünglich gehabt haben. Der grössere Raum war für die Sitzungen, der andere für Verwaltungszwecke (Bureaux) bestimmt. Das mit einem zierlichen Netzgewölbe überspannte Obergeschofs des Thurmes wird das Syndicatsstübchen gewesen sein. Erwähnt mag auch ein Tisch im Rathause werden, der eine steinerne, von eingelegter Holzarbeit eingerahmte Platte hat und dem Jahre 1644 angehört. Ein gemalter Glaspokal des Rathes ist 1663 gemacht.

Wieskau.

Kirchdorf, Filial von Krosgk und Rittergut, 17 km nördlich von Halle an der Fuhne gelegen. 1194 wird die Wassermühle als dem Kloster zum Neuen Werk bei Halle gehörig von dem Papste Coelestin III. bestätigt. Im 15. Jahrhundert sind dort zwei Rittergüter gewesen im Besitze derer von Krosgk und von Trotha; der Besitzwechsel ist bei von Dreihaupt II 966 zu ersehen. Die Kirche, im Osten des Dorfes gelegen, ist 1756—57 gebaut an Stelle einer älteren, von welcher die untere Thurmpartie sich erhalten haben wird. Der Grundriss ist oblong und die Bauformen sind unbedeutend. Nennen wollen wir nur zwei Leuchter von 1660. Auf dem Boden der Schule liegen drei farbige Holzfiguren, Heilige des ehemaligen Altarschreines, nämlich die mit dem Kelche wird der h. Norbert sein, die mit dem Rade Katharina und die mit dem Korbe Dorothea. Ferner befindet sich dort eine grössere Figur, die einen Drachen in der Linken hält und daher als die heil. Margarethe anzusehen ist.

Die Glocke von 0,60^m Durchmesser hat Joh. Jacob Hoffmann 1684 gegossen, die von 0,96^m Durchmesser Friedrich August Becker in Halle im Jahre 1759.

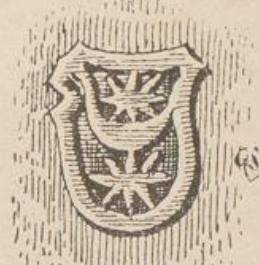
Wörmlitz.

Pfarrkirchdorf und Rittergut 3 km südwestlich von Halle am rechten Saalufer gelegen. Die ältere Namensform ist Wormenitz oder Wörmenitz. 1438 erhält die Gemeinde von dem Erzbischofe Günther Land geschenkt. Von dem Dorfe, welches ehemals aus Groß- und Kleinwörmlitz bestand, ging das letztere ein, als 1636 ein Regiment kaiserlicher Reiter von 1000 Pferden drei Wochen lang hier Quartier hatte und das Dorf

gründlich ruinirte. Weihnachten 1718 sind 18 Höfe abgebrannt. Die Kirche S. Petri, im Dorfe gelegen, ist Anfangs ein Filial der Kirche zu Niemberg gewesen, mit welcher sie unter dem Erzbischofe Wichmann 1184 dem Moritz-Kloster zu Halle geschenkt wurde. Die Kirche muss in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts gebaut sein, auf dem Thurmgiebel bemerkt man noch einen romanischen(?) Knot.

Die Glocke von 0,91^m Durchmesser hat eine hübsche, schlanke Form mit folgender durch Einritzungen in den Mantel entstandenen Majuskelschrift zwischen 4 Riemchen:

Fig. 367.

Zeichen eines halleischen
Glockengießers.

DV TRADOR AVDIT^E VQDO VOS AD SACRA VTRIT^E

Sie gehört unzweifelhaft noch in die erste Hälfte des 14. Jahrhunderts. Die Glocke von 1,07^m Durchmesser hat diese Minuskelschrift:

anno . d^m . m^o v^o xi

und als Zierrathe das halleische Stadtwappen Fig. 367 als Meisterzeichen des Gießers, einen Crucifixus ohne Kreuz und ein Reliefmedaillon. Die Glocke von 0,70^m Durchmesser ist ein Geschenk des auf ihr portraitirten Christoph Christel aus Wörmlitz; sie ist 1879 von den Gebr. Ulrich in Laucha gegossen.

Zscherben.

Kirchdorf, Filial von Eisdorf im Mansfelder Seekreise und Rittergut, 6 km westlich von Halle, auf der linken Seite der Saale gelegen. Die hauptsächlichsten ältern Namensformen sind: 981 Cirmini und Crimini später Czerwine, Zerbine, Zerbin, Zcherben, Scherbin, Scherben (18. Jahrhundert). Im 14. Jahrhundert ist der Ort im Besitze derer von Northausen gewesen, 1397 ist Hans und Dietrich von Northausen durch den Erzbischof Albrecht mit der Gerichtsbarkeit zu Zerwin beliehen worden. Weiteres findet man bei von Dreyhaupt II 967/68. 1707 und 1750 ist das Dorf durch Feuer fast ganz zerstört. Die Kirche und ein Klosterhof hat dem Kloster Memleben gehört, 1250 ist dieser Hof an das deutsche Ordenshaus S. Cunigund zu Halle gekommen, und 1262 ist die Kirche dem Ordenshause incorporirt. 1511 mit den Gütern des Deutschherrenklosters an das Kloster zum Neuen Werke bei Halle gelangt, ging nach der Aufhebung des letztern das Land 1543 in Privatbesitz über. Die Kirche S. Cyriaci liegt im Dorfe. Ihr Thurm ist wohl zu Beginn des 18. Jahrhunderts entstanden; er hat eine barocke Zwiebelspitze in ziemlich guten Verhältnissen. Das Schiff, welches östlich dreiseitig schließt, hat grosse Fenster mit spätgotischem Maasswerk und war vielleicht anfänglich thurmlos. An seiner südwestlichen Ecke befindet sich das in Fig. 368 dargestellte, höchst roh gemeisselte Relief eingemauert.

Man sagt, dieses Bild stelle einen Krieger dar, welcher im dreissigjährigen Kriege mit dem Pferde hätte in die Kirche reiten wollen und sich dabei gleichsam als Strafe den Kopf eingerannt habe. Die Sculptur hat in der

Fig. 368.



Relief an der Südseite der Kirche.

Behandlung offenbar grosse Aehnlichkeit mit den Reliefs aus Müllerdorf, die man mit den guten und bösen Lubben in Verbindung bringt. Wir verweisen diesbezüglich auf die Auffäzte über diese Sculpturen in den Neuen Mittheilungen des Thüringisch-Sächsischen Geschichts- und Alterthumsvereins.

Auf der mensa des Altares bemerkte man noch fünf Weihkreuze. Von dem ehemaligen Flügelaltare stammen die beiden Bilder an der Nord- und Südwand, auf denen vier Heilige mit Goldgrund dargestellt sind. Eine Oelfarbenübermalung hat sie werthlos gemacht. Die beiden sitzenden Figuren unten am Altare, ebenso die zugehörigen Engelknaben, welche höher stehen, sowie endlich Maria mit dem Kinde und ein geharnischter Ritter stammen wohl ebenfalls alle von dem alten Flügelaltare. Ein messingenes Taufbecken mit einer Palmettenrolette in der Mitte und

Fig. 369.



Glocke.

dem um diese laufenden Stempel **EH BART GELVEK AL ZEIT** ist 1690 gemacht. Im ersten Thurmobergeschoß befindet sich ein hölzerner Crucifixus, der vielleicht erst in der Barockzeit entstanden aber in der Behandlung nicht uninteressant ist. Vom Jahre 1663 ist ein Kelch mit blattförmigem Fusse und einem starken Nodus vorhanden.

Die Glocke ohne Inschrift hat die in Fig. 369 dargestellte längliche, wenig schöne Form und dabei eine starke Rippe; vermutlich ist sie in den Anfang des 13. Jahrhunderts gehörig.¹ Die Glocke von 1,0^m Durchmesser hat eine recht ausdrucksvolle Form, unten viele Reifen und oben Ornament der Renaissance; ihre Inschrift lautet: **Aus dem Feuer bin ich entsprossen** Eckhart Kucher hat mich in Erfort gegossen **MDLXXXX**. Am Klöppel steht: **PBCB · 1703.**

¹ Sie wird jetzt umgegossen.

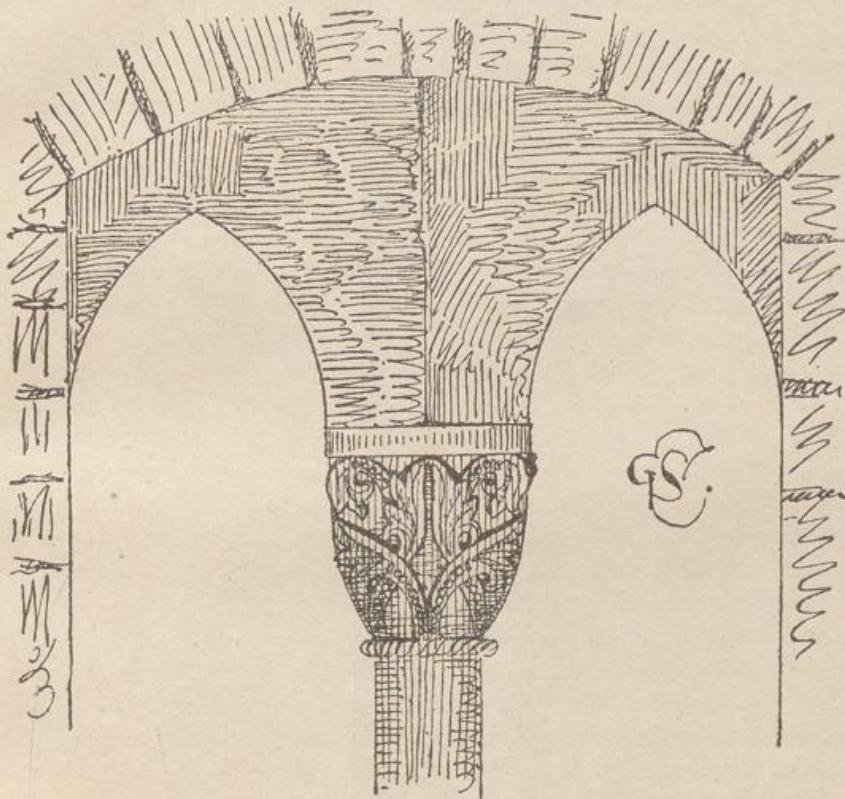
Kunstgeschichtliche Uebersicht zum Saalkreise.

Da es nur die tatsächlich noch vorhandenen und aus ihren kunstformalen oder technischen Eigenschaften einer bestimmten Zeit zuzuschreibenden Gegenstände sind, welche wir hier aufzuführen haben, nicht also solche, von denen nur die Urkunden melden, so müssen wir sagen, daß von den Bauwerken unseres Kreises keines vor das 11. Jahrhundert zurückgeht. Sehr wahrscheinlich finden sich besonders in den ehemals befestigt gewesenen Plätzen ältere Theile, aber dieselben lassen sich nicht aus ihren Eigenschaften als solche erkennen.

Aus allerlei Gründen wird das Alter der Kirchen meist überschätzt. Wir halten unter den romanischen Kirchen diejenigen für die ältesten, welche das rohste Mauerwerk haben, denen also die (unter Teicha beschriebene) Fugenausbildung, die Eck- und Fensterquadrung, sowie eine lagerhafte Verbindung der Bruchsteine fehlen. Dahin gehören die Kirchen zu Eismannsdorf und Schwerz, die älteren Mauerstücke der St. Annenkapelle auf dem Petersberge (11. Jahrhundert) und die untere Thurmpartie zu Oppin. Eine genaue Zeitangabe ist nicht möglich, weil diese einfachen Dorfkirchen nur wenige Kunstformen haben, nach denen man sicher urtheilen kann; ihr Grundriß ist bis in die Mitte des 13. Jahrhunderts der nämliche geblieben. In die Zeit des entwickelten romanischen Stils gehören folgende Kirchen ganz oder theilweise: Beesenlaublingen; Böllberg; Brachstedt, in der Gotik und Barockzeit umgebaut; Büschdorf, in gothischer Zeit umgebaut mit dreiseitigem Schluss, 1749 wiederum verändert; Cönnern hat nur noch einen romanischen Thurm mit barockem Helme (1693?); Dalena ist 1876 reparirt; Dobis, Chor spätgotisch, Dößel später verändert; ebenso Domnitz; Giebichenstein Dorkirche nur die untere Thurmpartie; Hohenthurm; Kaltenmark, Altarraum 16. Jahrhundert; Krosgk Ruine der Dorfkirche; Lettewitz, Thurm (Schiff spätgotisch?); Lettin östlich gothische Verlängerung, 1714 Reparatur; Löbnitz a. d. Linde Schiff romanisch(?) mit gothischer Verlängerung gegen Osten; Mötzlich, 1712 stark erneuert, Morl 1692 reparirt; Nauendorf am Petersberge, östlich spätgotische Verlängerung; Neutz, mit überwölbtem Sanctuarium (1305?) 1696 restaurirt; Oppin vielfach restaurirt; Osmünde Thurm oben gothisch mit Giebeln des 17. Jahrhunderts, Sanctuarium 15. Jahrhundert; Peissen 1852 gegen Osten verlängert und das Schiff erhöht, einziges Beispiel eines runden Kirchthumes aus romanischer Zeit; Petersberg begonnen unter Propst Luderus 1128 – 37, restaurirt 1853 – 57; Radewell in der Barockzeit umgebaut; ebenso Reideburg; Schleitau; Seeben hat spätgotische Zusätze; Sylbitz mit östlich stehendem Thurm; Teicha mit späteren Zusätzen; Untermachwitz; Unterpeißen umgebaut 1690 und 1729. Schon der Uebergangs-

zeit sind sicher zuzuschreiben: Dachritz (in Fig. 370 sei noch die zu Seite 473 gehörige Darstellung der Schallochausbildung, sowie in Fig. 371 die Zeichnung einer Säule nachgefügt); Döblitz mit späterem Thurm und Anbau; Dölau; Mitteleldau; Priester Thurm, das Schiff ist 1861 erneuert. Rein frühgothische Formen finden sich zu Görlitz; Gutenberg; Mücheln Tempelherrnkirche, fehr ausgezeichnete Architektur; Spikendorf 1262. Die Hochgothik hat kein sicher ihr zuzuschreibendes Bauwerk aufzuweisen; in der Spätzeit des Mittelalters sind entstanden: Braschwitz; Cönnern Schiff 1498, Anbau 1510;

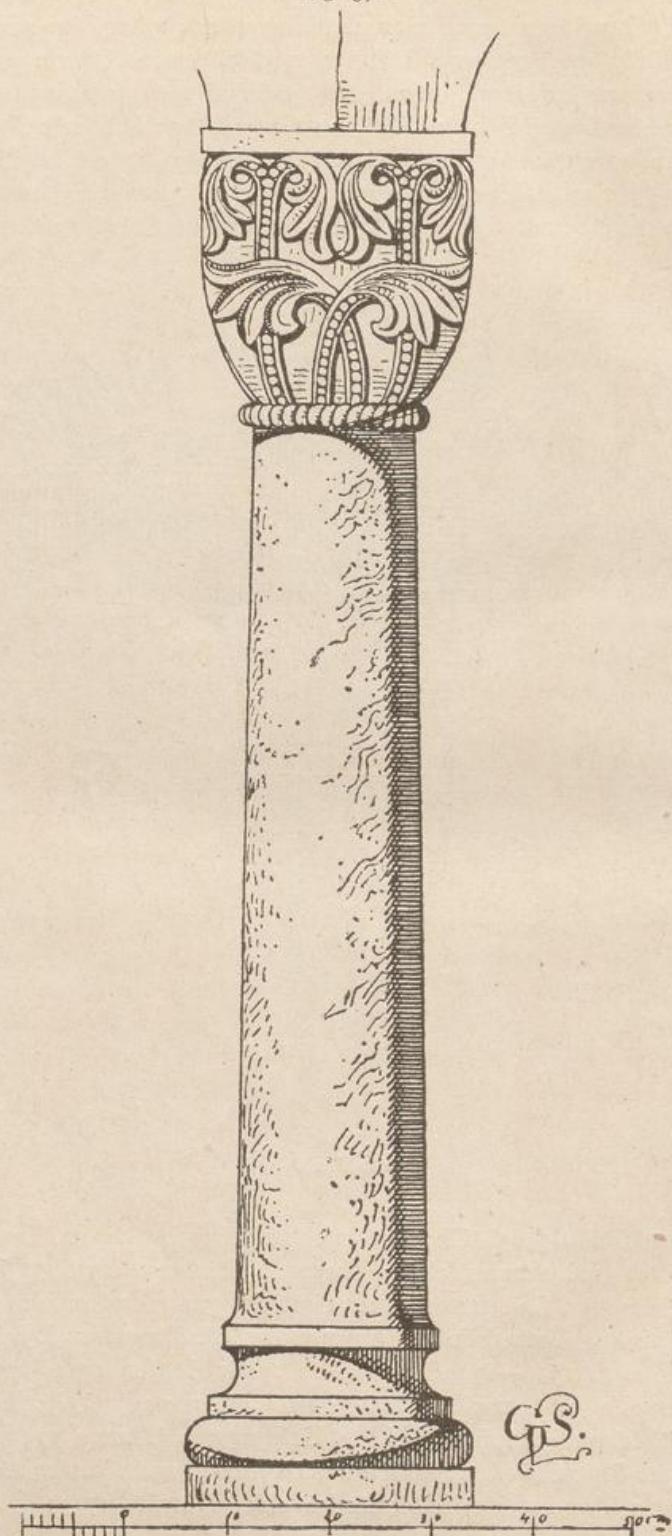
Fig. 370.



Schalloch.

Löbejün, Stadtkirche 1485, Chor wahrscheinlich schon 1454, Hospitalkirche 1460—64; Wettin mit romanischem Thurme. Die seit dem 15. Jahrhundert entstandenen Kirchen sind selten neue Gründungen, sondern nur Neubauten auf der Stelle älterer Gotteshäuser: Ammendorf, Anfang des 16. Jahrhunderts; Bebitz 1693, Thurm 1719—1744; Beesedau 1726; Beesen 1744 (1791); Braschwitz auf romanischer Grundlage nach 1642; Canena (1793?); Dammendorf 1680, aber wahrscheinlich spätgotischen Ursprunges, Thurm 1743; Deutleben 19. Jahrhundert; Diemitz 1645, jedoch das Gemäuer meist älter; Dieskau 1728, ebenfalls älteres Mauerwerk; Döllnitz barock; Dornitz 1714; Garsena nach

Fig. 371.



Säule.

1811 mit Fachwerksturm; Giebichenstein, Mitte des 18. Jahrhunderts; Gimritz 1847; Grosskugel 18. Jahrhundert, Thurm 1856; Hohenedlau 1750, der Thurm steht im Osten; Kirchedlau 1714; Kroigk Schloßkapelle 1703; Lebendorf 1881; Lieskau 1714 erhöht und erweitert, Thurm 1697; Lochau 1752; Löbejün Stadtkirchenthurm 1588; Löbnitz a. d. Linde, Thurm 1529; Merbitz in der Barockzeit umgebaute (romanische?) Anlage; Mücheln Dorfkirche 1780; Niemberg 19. Jahrhundert; Nietleben 1654 und 1724 reparierte ältere Anlage, Altar im Westen; Plössnitz 1505; Rothenburg 1840; Schiepzig 1828 unter Benutzung der romanischen oder frühgothischen Anlage; Sennewitz vielleicht romanisch, doch modernisiert; Sieglitz zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts; Trebitz im Bau begriffen; Trebnitz 1693 auf romanischen Substruktionen, ebenso Trotha 1730, Thurm noch romanisch, der Altar steht im Westen; Wallwitz 19. Jahrhundert; Wieskau 1756—57; Wörmlitz zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts; Zscherben, Renaissancebau mit Thurm des 18. Jahrhunderts.

Von Altären hat sich folgendes Bemerkenswerthe erhalten:¹ Böllberg Mensa mit leerem Sepulcrum, Brachwitz Mensa mit 5 Weihkreuzen, ob der Kellerraum unter dem Altare eine Krypta vorstellt, ist ungewiss; Döblitz, Mensa mit leerem Sepulcrum; Lieskau, Mensa mit leerem Sepulcrum, Löbnitz a. d. Linde, leeres Sepulcrum und Weihkreuze; Morl ebenso; Wettin ebenso, nachdem bei der Untersuchung das noch unberührte Sepulcrum geleert und sein Inhalt in das Provinzialmuseum überführt worden ist; Zscherben 5 Weihkreuze.

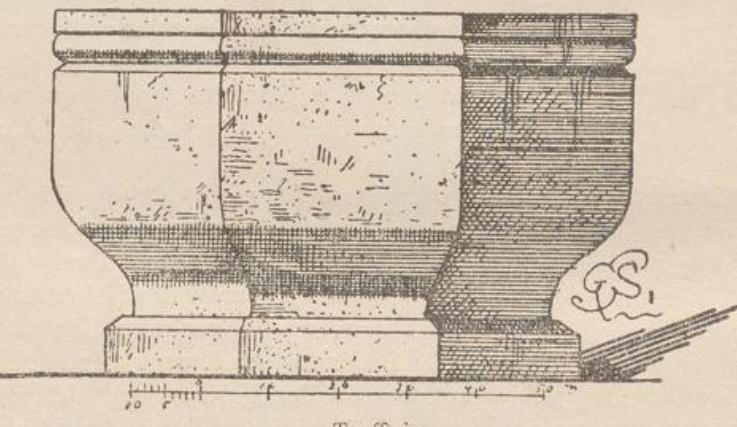
Die Altarschreine sind oftmals nicht mehr als die Aufbauten auf der Rückseite des Stipes vorhanden, häufig auch nur noch stückweise, doch sind die Theile als solche eines nicht profanen Schreins immer kenntlich. Beesen hat in einem Aufbau von 1729 die Figuren des Schreins von 1519, die von guter Arbeit sind, geschickt verwendet, Brachwitz Schrein jetzt im Provinzialmuseum, 15. Jahrhundert; Büschdorf im Thurm, Ende des 15. Jahrhunderts, Cönnern Triptychon mit werthvollen Figuren und Malereien, Ende 15. Jahrhundert; Dammendorf Aufbau 1680; Döblitz, der spätgotische Schrein dient jetzt als Brüstung; Dölaus spätgotisch; Döllnitz barocker Aufbau; Dornitz, sehr schöne Arbeit des auf der Empore befindlichen Schreins; Gimritz, schöne Arbeit (1483?) an der Südwand; Hohenthurm Reste eines Aufbaus aus dem Beginn des 17. Jahrhunderts auf dem Kirchenboden, ein Triptychon des 15. Jahrhunderts im Besitze der Freifrau von Wuthenau auf Hohenthurm; Kirchedlau Triptychon aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts; Lebendorf, die Figuren eines spätgotischen Schreines auf dem Schulboden; Lettin Triptychon 15. Jahrhundert; Löbejün, einige Triptycha und einzelne Figuren an den Wänden der Kirche, jetziger Aufbau 1604; Löbnitz a. d. Linde Triptychon des 15. Jahrhunderts, rohe Arbeit; Mitteledlau, Schrein und einzelne Figuren jetzt im Provinzialmuseum; Neutz einzelne Figuren auf dem Pfarrboden, 15. Jahrhundert; Niemberg Schrein im Thurm, sehr bedeutend,

¹ Nicht alle Menschen konnten untersucht werden, weil viele — besonders diejenigen, welche einen nachreformatorischen Aufbau erhalten haben — durch eine nicht abnehmbare Holzverkleidung überdeckt sind.

Anfang des 16. Jahrhunderts; Plössnitz Schrein des 15. Jahrhunderts; Reideburg Schrein des 15. Jahrhunderts; Rothenburg Marienfigur sehr beschädigt, 15. Jahrhundert; Schleitau Renaissanceaufbau; Schwerz Altar nebst Kanzel und Taufbeckenuntersatz, gute barocke Arbeit; Seeben Schrein des 16. Jahrhunderts, roh; Spickendorf Altar und Kanzel 1728, Reste eines Renaissanceaufbaues auf der Empore; Teicha Schrein des 15. Jahrhunderts werthvoll, Trebitz bei Cönnern Triptychon des 15. Jahrhunderts, gut; Wieskau einige Schreinfiguren, 15. Jahrhundert, jetzt im Provinzialmuseum; Zscherben, die Bilder des ehemaligen Schreines übermalt, einige Figuren am Altare erhalten.

Romanische Taufsteine sind noch erhalten in Beesenlaublingen; Böllberg, Dornitz, auf dem Friedhofe liegend; Giebichenstein abscharrirt; Krosgk in der Dorfkirchenruine; Lebendorf auf dem Pfarrhof (unter Fig. 372 fügen wir die zu Seite 511 gehörige Zeichnung bei, zu welcher eine Beschreibung nicht erforderlich sein dürfte); Peissen kubelförmig; Radewell; Sennewitz (romanisch?); Sylbitz; frühgothisch sind die zu Mittledau und Spickendorf;

Fig. 372.



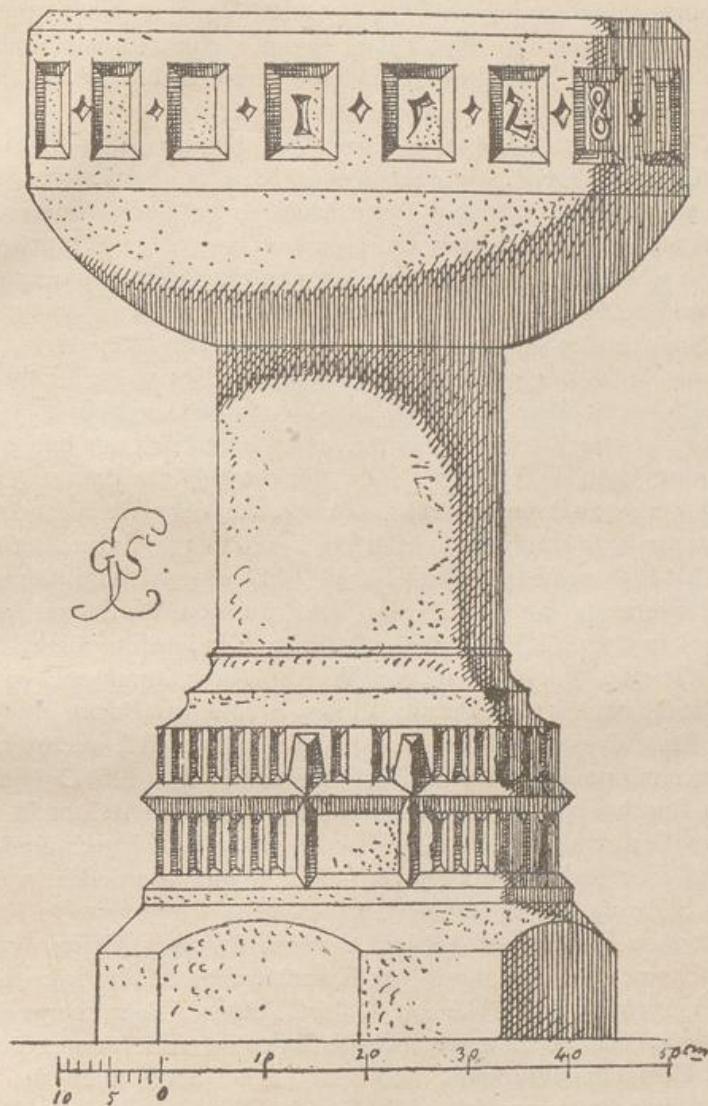
Taufstein.

Spätgotisch die zu Büschdorf 1520; Dammendorf jetzt verkehrt stehend; Garsena (spätgotisch?); Morl 1528 zeigt, wie aus unserer zu Seite 530 gehörigen Fig. 373 hervorgeht, bereits stark sich der Renaissance zuneigende Formen; Schleitau; Trebnitz; Unterpeissen 1518. Auch der broncene Taufkessel zu Cönnern gehört dieser Epoche an. Die Taufen der Renaissance zu Dachritz, Löbejün 1589, Osmünde 1686 sind noch eigentliche Taufsteine, während die zu Beesen 1729, Braschwitz, Dieskau, Döllnitz, Domnitz und Plössnitz nur die mehr oder minder gut gestalteten Untersätze für Taufbecken sind.

Von solchen Taufbecken, meist in Messing, hat sich im Saalkreise eine auffällig grosse Anzahl erhalten; wir nennen Beebitz; Beesen; Beesenlaublingen; Brachstedt 1573; Brachwitz 1649; Braschwitz von Kupfer; Canena; Dölauf 1606; Domnitz; Eismannsdorf; Giebichenstein; Lieskau; Mötzlich; Oppin 1657; Osmünde 1700; Reideburg; Schieipzig; Schleitau; Sieglitz 1653; Wallwitz; Zscherben 1690.

Von sehr verschiedenwerthiger Ausbildung find die Sacramentshäuser; sie finden sich in Büchdorf romanisch; Spickendorf entwickelte

Fig. 373.



Taufstein.

Gothik und meisterliche Arbeit in Form und Farbe; Brachstedt hochgothisch; Teicha etwa Mitte des 14. Jahrhunderts. Spätgotische finden sich in Beesen; Dachritz; Dammendorf; Dobis; Döbau 1490; Kroisigk Dorfkirchenruine; Lettin; Löbnitz a. d. Linde; Mücheln; Nauendorf; Osmünde in der Sacristei; Sylbitz; Unterpeissen. Die Piscinen, welche sich nicht selten erhalten haben, z. B. in Böllberg, Nauendorf u. f. w., sind nicht der Erwähnung werth, weil sie sich niemals über eine einfache Wandnische hinaus ausgebildet haben.

B. D. d. Bau- u. Kunstd. N. F. I.

39

Kanzeln von einigem Kunstwerthe sind zu Böllberg späte Renaissance; Döblitz Anfang des 17. Jahrhunderts; Görlitz 1692; Löbejün 1586; Plößnitz späte Renaissance, Wettin 1611.

Stuhlwerk findet sich in Beesenlaublingen als spätgotischer Emporen-einbau; Domnitz Reste spätgotischen (?) Gefühls auf der Südempore; Wettin im Chor Wandverkleidung hinter dem ehemaligen Sitzreihen und Emporen-brüstungstück an der Südseite, beide von vortrefflichster Arbeit (des Thal-hausmeisters aus Halle); Hohenedlau Stuhlwerk 1674.

Die Kirchen sind das ganze Mittelalter hindurch bis spät in die Zeit der Renaissance und vielfach noch bis in das gegenwärtige Jahrhundert hinein der gesuchteste Platz für Begräbnisse oder doch für Grabmäler. Die ältesten sind jene Fußbodenplatten mit eingeritztem Kreuz oder dergl. Figuren, wie wir solche in Resten noch finden zu Beesenlaublingen nördlich im Schiff, und zu Nauendorf als Trittstufe des Altarplatzes, ferner als ganz erhaltenen Stein in der Vorhalle zu Unterpeissen. Ihr Alter dürfte schwerlich jünger als die Mitte des 13. Jahrhunderts sein. Der nächst älteste Stein ist in unserm Kreise bereits dem Ausgange des Mittelalters angehörig, es ist der zu Giebichenstein von 1474, zwei spätgotische befinden sich auch noch unter den Fragmenten auf dem Petersberge. Alle übrigen gehören dem 16. Jahrhundert an, nämlich einige zu Ammendorf (1474); vier vor dem Altare zu Beesenlaublingen; Cönnern 1572 handwerklich; Giebichenstein 1560; Gutenberg 1565 von guter Arbeit; Hohenthurm Mittelfeld eines hölzernen Epitaphiums von vor-trefflicher Reliefsirung im Besitze der Freifrau von Wuthenau auf Hohen-thurm; Lochau 1563; Löbejün 1587; Merbitz Kinderepitaphien; Morl 1586, Petersberg Tumba der Grafen von Wettin Nachahmungen von Bronze-figuren in Stein nach 1565; Poplitz einige Steine im Parke des Schlosses; Reideburg Ende des 16. Jahrhunderts; Trebnitz, woselbst auch ein Grabmal des 17. Jahrhunderts, welches äußerst werthvoll ist. Ein Oelbild als Epitaphium zu Brachwitz ist von geringer Bedeutung, zu Dieskau ist aber noch ein barockes Grabmal, sowie ein anderes der Zopfzeit beachtungswürdig.

Folgende besonderen Sculpturen dürften hier Anmerkung verdienen: das an der Südwestecke der Zscherbener Kirche eingemauerte Relief eines schwerthaltenden Reiters ist vielleicht vorchristlichen Ursprunges. Früh-romanisch scheint das Tympanon der Kirchenruine zu Krosgk zu sein. Die romanischen Tympana zu Böllberg, Dobis, Peissen, Petersberg Kapelle an der Südseite und Schlettau haben nur geringes Interesse, dagegen sind eines Theils die Portalaußbildungen, anderen Theils aber auch die reliefirten Sturzsteine folgender romanischer Kirchen sehr beachtenswerth: Beesenlaublingen; Nauendorf nur der Sturz einer vermauerten Thür; Neutz; Petersberg nur die Gewände; Silbitz. Ein roh gearbeitetes Tympanon zu Lebendorf gehört schon in das Jahr 1301. Andere Sculpturen älterer Zeit sind die im Sepulcrum der Petersbergkirche gefundene Maria mit dem Kinde aus romanischer Epoche und das Basiliskenthier mit seinen 15 Eiern zu Neutz (1305?) Ob das Popelmännchen am Schlosse zu Poplitz eine gothische Sculptur ist, wie ich annehmen möchte, lässt sich nicht sicher feststellen. Spätmittelalterlich ist die gut gearbeitete Statue des heiligen Moritz (?) am

Portale des Giebichensteiner Gutshofes und die beschädigte Statue des h. Nicolaus zu Wettin. Sehr beschädigt ist die Figur des h. Peters unter dem Steinresten der alten Petersbergskirche. Der kleine Crucifixus der Böllberger Kirche gehört in den Anfang der Renaissance, ein Lutherbild daselbst in das Jahr 1657, Beesen hat einen barocken Crucifixus mit Maria und Johannes, Brachwitz einen kleinen Renaissancecrucifixus, Cönnern einen ebenfolchen in der Sacristei und einen lebensgroßen auf dem Kirchenboden, der wohl noch spätgotisch sein kann, das Kanzelfigürchen stammt aus dem 17. Jahrhundert. In Lettin hat sich eine hölzerne Statue des h. Wenzel erhalten, die farbig ist, als ob sie in einem Altarschreine ehemals Platz gehabt hätte, die Arbeit ist gut; auch ein barocker unbedeutender Crucifixus mit Maria und Johannes befindet sich hier. Von meisterlicher Arbeit ist der steinerne Crucifixus an der Nordwand des nördlichen Querschiffes auf dem Petersberge, er gehört höchst wahrscheinlich in die zweite Hälfte des 16. Jahrhunderts. Auch in Trotha giebt es noch einen hölzernen Crucifixus in Lebensgröfse aus dem 17. Jahrhundert, einen ebenfolchen zu Wettin, wo man auch noch eine Maria mit dem Kinde sieht. Endlich erwähnen wir noch einen hölzernen Crucifixus des 17. Jahrhunderts zu Zscherben.

Aufser den Altarbildern finden sich besondere Malereien in den Kirchen zu: Nauendorf romanische Wandgemälde im Schiff und spätgotische im Chor; die Gewölbeflächen, die Gurten und Graten sowie die Consolen und Schlusssteine der Tempelherrenkirche zu Mücheln zeigen noch schöne frühgotische Decorationsmalereien; in welche Zeit die unter dem Putze erkennbare grosse Figur an der Norwand der Kirche zu Beesenlaublingen gehört, lässt sich nicht angeben; auffschablonirte, spätgotische Flachmuster zeigt die halbe Holzdecke zu Böllberg; Cönnern besitzt ein Bild des Jahres 1562 von Lucas Cranach d. J. Luther und Melanchthon in Brustbildern darstellend; ebendieselben stellen die Gemälde desselben Meisters zu Gutenberg dar; endlich befindet sich in Lettin noch das Tafelgemälde eines unbekannten Meisters vom Jahre 1585, welches die Auferstehung Christi darstellt und werthvoll ist.

Vasa sacra von einiger Bedeutung dürften sein: ein Kelch des 15. Jahrhunderts mit älterem Fusse (12. oder 13. Jahrhundert) auf dem Petersberge; zwei spätgotische Kelche zu Beesenlaublingen; ein solcher zu Mötzlich; ein solcher, doch (1658) reparirter zu Brachwitz; aus dem 16. Jahrhundert sind die Kelche zu Beesen, Dalena, Garsena (Krankenkelch), Schieipzig; der Kelch zu Dößel ist vom Jahre 1648; der zu Dieskau von 1651; zu Zscherben von 1663; Grofskugel 1664; zu Schwerz 1665; Brachwitz hat 2 Kelche von 1688; Schieipzig hat eine Hostienbüchse von 1701; Garsena ein Weinbehältnis von 1741.

Schliefslich seien noch folgende interessante Gegenstände verschiedener Art erwähnt: der Stein in der Feldmark Ostrau bei Dößau, welcher zu heidnischen Culturzweken gedient haben soll; eine durch Technik und Composition beachtenswerthe Altardecke aus Brachwitz, jetzt im Provinzialmuseum Anfang des 16. Jahrhunderts; zu Brachwitz im Thurme ein schmiedeisernes Kreuz, 16. oder 17. Jahrhundert; zu Dammendorf eine schmiedeiserne Sanduhr an der

Kanzel 17. Jahrhundert; zu Dieskau ein barockes Notenpult, zu Dobis die durchbrochene Holzarbeit des Beichtstuhles aus dem Ende des 16. Jahrhunderts; die Gotteskästen zu Gimritz und Löbejün; zu Lettin eine schmiedeiserne Sanduhr an der Kanzel von trefflichster Arbeit des 16. Jahrhunderts, zu Osmünde eine Agende; des 17. Jahrhunderts; zu Schletheim ein im 16. oder 17. Jahrhundert gut verzieter Glockenwolf, sowie eine Altardecke mit Bordüre aus dem 16. Jahrhundert; endlich das einzige (formal unbedeutende) Weihwasserbecken zu Unterpeissen (15. Jahrhundert?). Verschiedentlich finden sich alte Thürbeschläge so zu Beesenlaublingen, Kroigk, Gutenberg (gothisch) und an anderen Orten.

Es erübrigt noch eine Glockenschau unseres Kreises zu geben, um die Aufzählung der kirchlichen Gegenstände zu beenden. Die ältesten Glocken bieten so wenig Anhaltepunkte zu einer genaueren Altersbestimmung, dass wir die vor das Jahr 1300 fallenden zusammenfassen wollen; sie haben meist keine Inschrift und Zierrat, zeigen eine längliche Form, eine starke Rippe und eine matte Krone oder lassen sich durch ein anderes Kennzeichen ältester Zeit sicher zu weisen. Wir wollen hier die Bemerkung einflechten, dass gar manche Glocken unter dieser ersten Rubrik in das 12. und selbst in das 11. Jahrhundert hinaufgehen mögen, dass wir aber noch nicht im Stande sind, für dieses höhere Alter stets Kennzeichen anzugeben. Während die Kirchengebäude oft erneuert sind, haben die ersten Glocken sich auf unsere Tage vererbt und es lässt sich da, wo in einer Kirche ältere Glocken hängen als das Bauwerk ist, wenn auch nicht mit Sicherheit, so doch mit einiger Wahrscheinlichkeit auf die Zeit eines früheren Kirchenbaus des Ortes schließen. **Undatirte Glocken** der Zeit bis 1300 sind:

Beesenlaublingen 1, frühromanisch (?) 2, 2. Hälfte des 13. Jahrhunderts
(*Aula mea vox*).
Brachwitz: Ende 13. Jh.
Büschdorf: 1, etwa um 1200. 2, ebenfalls.
Cönnern: 13. Jh.
Dachritz: 13. Jh. (?)
Dalena: 13. Jh.
Dammendorf: 13. Jh.
Deutleben: romanisch (*Saufang*).
Diemitz: 1, frühgotisch, 2, ebenfalls.
Dobis: 13. Jh.
Dößel: 1, 13. Jh. 2, ebenfalls.
Domnitz: 13. Jh.
Dornitz: 1, Mitte 13. Jh. 2, ebenfalls.
Eismannsdorf: 1, und 2, 13. Jh. (?)
Großkugel: 1, Anfang 13. Jh. (0,38 m Durchmesser) 2, 13. Jh.
Görbitz: Ende 13. Jh.
Gutenberg: 1, und 2, 13. Jh.
Kirchedlau: romanisch (?)
Lettewitz: Ende 13. Jh.
Lettin: 13. Jh. (?)

Lochau: Anfang 13. Jh.
 Mitteleldau: 1. und 2. 13. Jh.
 Mücheln Dorfkirche: frühgotisch (oder 1780?)
 Nauendorf: 13. Jh.
 Niemberg: spätestens 13. Jh.
 Rothenburg: 13. Jh. (?)
 Schwerz: 13. Jh.
 Spickendorf: 13. Jh.
 Sylbitz: 1. 2. und 2. 13. Jh.
 Zscherben: Anfang 13. Jh.

In das 14. Jahrhundert setzen wir die Glocken, deren Schrift gut lesbar ist und aus Majuskeln besteht, die in den Mantellehm eingeritzt oder als Wachsmodelle dem Hemde aufgeklebt worden sind. Eine Minuskelschrift auf Glocken kommt im 14. Jahrhundert selten vor und an den Glocken des Saalkreises in diesem Zeitraume überhaupt nicht. Durch Einritzen in den Mantellehm entstandene Spiegelbildschrift d. h. linksläufige Schrift gehört im Saalkreise kaum noch in diese Zeit, sondern fällt schon in das Ende des vorhergehenden Jahrhunderts.

Beesenlaublingen: Mitte des Jahrhunderts.
 Brachwitz: Erste Hälfte „
 Cönnern: desgleichen
 Deutleben: Anfang des Jahrhunderts.
 Dobis: Erste Hälfte „
 Dölau: Mitte des Jahrhunderts.
 Dößel: desgl.
 Domnitz: desgl.
 Gimritz: desgl.
 Kirchedlau: 1. desgl. und 2. 14. Jahrh. (?)
 Lettin: Erste Hälfte.
 Löbnitz a. d. Linde: 4. bis 5. Jahrzehnt.
 Nauendorf: gegen die Mitte.
 Niemberg: 1. Mitte. 2. desgl.
 Plößnitz: Erste Hälfte.
 Rothenburg: Mitte.
 Schleitau: 1. desgl. 2. desgl.
 Schwerz: Mitte.
 Trebitz: Mitte.
 Wettin: 1. ersten Jahrzehnte. 2. ebenfalls.
 Wörmlitz: Erste Hälfte.

Die an diesen Glocken des 14. Jahrhunderts wiederholt vorkommenden Inschriften sind: (mit Varianten)

† DV̄Ω · TRAHOR · AVDIΩ · VOD · VOS · ORATH · VANIΩ ·
 † O · REX · GLORIΩ · VANI · AVH · PAΩH ·
 † SIT · TAMPASZATVH · PAR · ME · CARUS · OMRA ·
 H̄S̄ḠAΩM ·

Einige Male findet sich der Glockenname (?) GLORIOSA.

Ihrer Form (ausgebildete Krone (und Minuskelschrift wegen gehören in das 15. Jahrhundert:

Büschenbach
Gimritz (15. Jh. ?)
Lebendorf (auf dem Schulhausboden befindlich).
Lochau: Anfang des 15. Jh.
Löbejün: Hospitalkirche.
Löbnitz a. d. Linde: (15. Jh. ?)
Mücheln: in der Dorfkirche von nur 0,25^m Durchmesser
Peissen: (1483 ?)
Plößnitz.
Trotha.
Wallwitz.

Die nicht zu erreichende Schlagglocke zu Schwerz wird muthmaßlich dem 16. Jh. angehören, eine Glocke zu Seeben dem 16. oder 17. Jh. eine Glocke zu Brachwitz, die Lorenz Richter gegossen hat, gehört in den Anfang des 17. Jh., eine zu Hohenthurm ist zuzuschreiben dem 17. Jh., eine zu Mitteleldau dem 17. oder 18. Jh., zwei zu Beefedorf dem 18. Jh., eine zu Eismannsdorf dem 19. Jh. da sie von den Gebr. Ulrich, Apolda u. zu Laucha gegossen ist.

Eine Jahreszahl haben die Glocken der Kirchen zu:

Krosigk (Ruine): 1353 (in Majuskelbuchstaben.)	Lettewitz: 1584 (?)
Kaltenmark: 1400.	Löbnitz a. d. Linde: 1584.
Radewell: 1406.	Cönnern: 1586.
Dobis: 1414.	Zscherben: 1590.
Beesen: 1422.	Görlitz: 1602.
Dieskau: 1473.	Priefer: 1603.
Schiepzig: 1474.	Schleitau: 1604.
Peissen: 1483.	Oppin: 1604.
Beesen: 1491.	Lettewitz: 1606.
" 1497.	Cönnern: 1614.
Brachstedt: 1, und 2, 1499.	Reideburg: 1619.
Mötzlich: 1501.	Schiepzig: 1623.
Schwerz: 1503.	Dieskau: 1624.
Petersberg: 1508.	Peissen: 1658.
Plößnitz: 1508.	Oppin: 1676.
(Ammendorf: 1511 umgegossen.)	Brachstedt: 1677.
Dössel: 1511.	Mötzlich: 1677.
Wörmlitz: 1511.	Wallwitz: 1678.
Dammendorf: 1518.	Petersberg: 1679.
Giebichenstein: 1521.	Wieskau: 1684.
Morl: 1522.	Trebnitz: 1685.
Radewell: 1526.	Braschwitz: 1686.
Untermaischwitz: 1535.	Merbitz: 1693.
Merbitz: 1561 (?)	Sennewitz: 1697. [hammer.]
	Rothenburg: 1698 (auf dem Kupfer-

Dieskau: 1699.	Nauendorf: 1828.
Kaltenmark: 1700.	Reideburg: 1828.
Sieglitz: 1701.	Hohenelau: 1, 2 und 3, 1833.
Löbejün: 1707.	Osmünde: 1835.
Dachritz: 1708.	Löbejün: 1839.
Deutleben: 1708.	Wettin: 1840.
Döllnitz: 1708.	Lettin: 1841.
Krofigk: 1708.	Gutenberg: 1 und 2, 1842.
Radewell: 1708.	Morl: 1842.
Braschwitz: 1709.	Canena: 1 und 2, 1843.
Dalena: 1710.	Seeben: 1853.
Trebnitz: 1722.	Döblitz: 1, 2 und 3, 1854.
Domnitz: 1731.	Hohenthurm: 1860.
Nietleben: 1738.	Priester: 1861.
Spickendorf: 1738.	Teicha: 1, 2 und 3, 1861.
Lochau: 1741.	Hohenthurm: 1862.
Sieglitz: 1744.	Dalena: 1867.
Giebichenstein: 1747.	Sennewitz: 1867.
Osmünde: 1748.	Döllnitz: 1870.
Reideburg: 1751.	Neutz: 1, 2 und 3, 1871.
(Ammendorf: 1754).	Trebitz: 1 und 2, 1873.
Wieskau: 1759.	Trotha: 1, 2 und 3, 1875.
Nietleben: 1774.	Lieskau: 1 und 2, 1876.
Osmünde: 1783.	Unterpeissen: 1, 2, 3 und 4, 1877.
Giebichenstein: 1788.	Wörmlitz: 1879.
Grofskugel: 1800.	Döllnitz: 1881.
Untermauschwitz: 1801.	Lebendorf: 1, 2 und 3, 1881.
Bebitz: 1802.	Morl: 1882.
Garlena: 1814.	Ammendorf: 1, 2 und 3, 1883.
Dornitz: 1828.	

Als Glockengießer nennen sich: 1422 gluwick (?), in den ersten drei Jahrzehnten des 16. Jahrhunderts ist ein Meister thätig, welcher sich nur durch das Hallesche Stadtwappen kenntlich macht, namentlich indeffen nicht bekannt ist. 1584—1590 Eckhard Kuecher zu Erfurt, 1602—1606 Lorenz Richter in Halle, 1603 George Wolgast, 1604 Heinrich Borstelmann, 1614—1619 Jacob Konig in Erfurt, 1623—1624 George Dors und Hans Wetter zu Halle, 1658—1677 Simon Wildt in Halle, 1677—1701 Johan Jacob Hoffmann in Halle, 1707—1738 Peter Becker in Halle, 1731 Johann Christian Bachmann, 1741 bis 1774 Friedrich August Becker, 1783 Johan Friedrich Becker, 1788 Gottlieb August Becker, 1800—1835 C. G. G. Becker, 1828 F. See aus Creutzburg im Herzogthume Weimar, 1833 Johan Heinrich Ulrich in Laucha, 1842 Fr. Meyer in Eisleben, 1853 Leopold Eberwein in Halle, 1854 Gebrüder Ulrich in Laucha, 1860 Gotthilf Grosse in Dresden, 1867 C. A. Jauck in Leipzig.

Profanbauten von gröserer Bedeutung hat der Saalkreis nicht aufzuweisen; nur das Alter macht einige Stücke merkwürdig. Die Ueberbleibsel der Burg Giebichenstein gehen in die spätromanische Zeit zurück, in welche

auch der Wartthurm (bez. Burgfried) auf Hohenthurm gehört; ob die untere Partie des Wartthurmes zu Kroigk älter ist, lässt sich nicht sicher angeben. Auch die Substructionen des aus dem Winkel'schen Schlosse und der Burg zu Wettin werden theilweise in die romanische Zeit zurückgehen, aber sie sind ohne Kunstformen und daher sicher nicht zu erkennen; das 16. und 17. Jahrhundert hat über ihnen die gegenwärtigen Gebäude entstehen lassen. Dem 16. Jahrhundert scheint auch erst die Ringmauer des Herrenhofes zu Kroigk anzugehören, mögen auch ältere Theile in sie mit aufgenommen sein. Dagegen gehören die Gebäude am Fusse des Giebichenstein, besonders der Kornspeicher und die Umfassungsmauer, schon in das 15. Jahrhundert. Vielleicht noch älter sind die Ueberbleibsel der Umfassungsmauer des Tempelherrenhofes zu Mücheln, doch können dieselben auch erst am Ende des Mittelalters entstanden sein. Was sich vom Schlosse zu Rothenburg erhalten hat, verweist auf das 16. Jahrhundert, desgleichen die älteste Partie im Schlosse Poplitz und Trebnitz, letzteres jedoch hat Anbauten des 17. Jahrhunderts, erstes ist der Hauptfache nach aus dem 18. Jahrhundert. Ein Thurm des 16. oder 17. Jahrhunderts findet sich auch auf dem ehemaligen Klosterhöfe zu Domnitz. Das Herrenhaus zu Merbitz ist barock. Von städtischen Bauten ist das Halle'sche Thor zu Löbejün von 1607 in seiner unteren Partie und von 1743 in den oberen Theilen kaum nennenswerth. Das Wettiner Rathhaus von 1660 mit einem Tische von 1644 verdient dagegen etwas mehr Beachtung. Endlich sei der Bau eines Klosters, nämlich die Ruine des Krankenhauses auf dem Petersberge, genannt; sie zeigt ein Mauerwerk, welches erst dem 15. Jahrhundert angehören kann.

Ausser den Namen der Glockengießer, die wir bereits aufgezählt haben, lassen sich nur wenige von andern Künstlern und Handwerkern anführen. Zu Löbejün ist 1588 bei dem Thurmabau thätig gewesen als Baumeister Eberhard Schmidt von Sangerhausen, als Maurermeister Adam Garbe und Philipp Schoch, als Zimmermeister Michael Knorr, als Schieferdecker Gurth. Die Altargemälde von 1604 hat Daniel Rulefink aus Halle gemalt. Die Kanzel hat der Bildhauer Hans Michael von Bernburg erfunden und gemeisselt, ebenso den Taufstein, der Maler Andreas Brachmann von Magdeburg hat sie 1589 mit Farben ausgestattet. Einen Kelch zu Grosskugel von 1664 hat Paul Christian Spiegel gefertigt.